

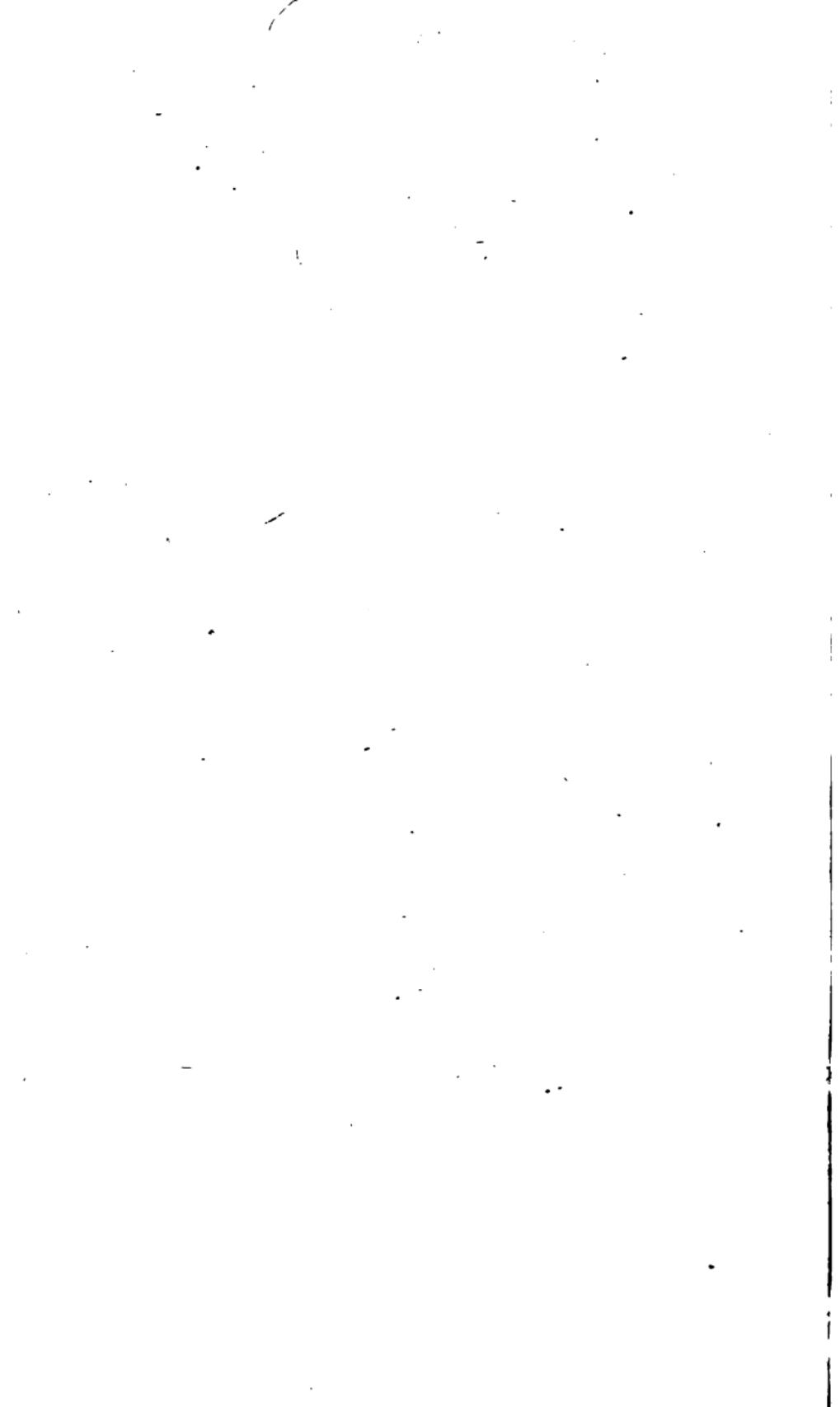


J. N. 866

EK GENT

~~\* \* LIV~~

Dyed.



Joseph von Sperges,

auf Palenz ic. Landmannes in Tyrol,

Tyrolische

# Bergwerksgeschichte;

mit alten Urkunden, und einem Anhange,

worin das Bergwerk zu Schwaz  
beschrieben wird.



---

---

W F E N,

gedruckt, bei Joh. Thomas Edlen v. Trattner,  
Kaiserl. Königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

## Xenophon de Provent. Atheniens. Cap. I. 5.

Δὲ καὶ γῆ, ἣ σπινθομέτη φέρει καρπὸν, ὁρυσθομέτη  
δὲ πολλαπλασίας τρέφει, ἣ εἰ σῆτον ἔφερε.

Es giebt Erdeiche, die sich mit dem Pfluge nicht fruchtbar machen lassen: werden sie aber mit dem Bergisen gebauet, so ernehren sie viel mehr Leute, als wenn sie fruchtbar wären.



# Borbericht.



Die Nachrichten, die ich liefere, sind von  
dem Bergbaue eines einzelnen Landes:  
sie können aber auch der allgemeinen Bergwerks-  
geschichte von Deutschland einiges Licht geben:  
und insonderheit habe ich jene der österrei-  
chischen Länder damit zu verbinden gesucht, so  
viel sie das Alterthum der dortigen Bergwerke be-  
rühret. Eine weiter ausgedehnte Untersuchung  
würde mich von meinem Gegenstande zu sehr ent-

## Vorberichte.

fernet haben; dieser ist vornehmlich das Alterthum des tyrolischen Grubenbaues: und ich habe selbiges soweit hinauf gesetzt, als meine Nachrichten zureichen; bin aber dabei nicht stehn geblieben, sondern ich zeige auch desselben Fortgang, und Abnehmen in der Folge der Zeit: alles aus acht historischen Quellen.

Da ich kein Bergmann bin, wird man von mir erwarten, daß ich mein Unternehmen rechtfertige. Es sind zwei Ursachen, die mich dazu bewogen haben: der Mangel an historischen Schriften dieser Art, und ihre Nutzbarkeit. Der erstere wird zugleich die Unvollkommenheit der gegenwärtigen entschuldigen. Ein Bergmann würde sie freylich bergmännischer ausgeführt haben; allein diese Art von Leuten pflegt nur den gegenwärtigen Zustand des Bergwesens zu betrachten, und kann sich, wenn sie auch wollte, in die Untersuchung der entferneten Zeiten nicht wohl einlassen,

## Vorbericht.

zumal en wenn selbige sich in der Dunkelheit des mittlern Weltalters verliert.

Man findet in diesem Felde der Naturgeschicht der österreichischen Staaten keinen Vorgänger, der es aufgeschlossen, oder gebauet hätte, wenn ich einen Fremden, den Dr. George Körner ausnehme, dessen Abhandlung von dem Alterthume der böhmischen Bergwerke erst vor sieben Jahren zu Schneeberg in Meissen herausgekommen ist. Allein er hat aus sehr unlautern Quellen geschöpfet: und auch eben so wenig kann man hierinn einzelnen Nachrichten einheimischer Schriftsteller trauen, welche die fabelhaften Erzählungen der Bergleute in ihren Geschichtbüchern fortgesetzet haben. Ich sage noch mehr: es ist meines Wissens nicht einmal eine Beschreibung der Bergwerke in Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Österreich, und der übrigen dazu gehörigen Länder in Druck erschienen; vielleicht auch gar keine jemals gemacht worden, die es verdienet

## Vorbericht.

hätte; da doch diese Bergwerke nicht allein in den ältern Zeiten sehr reich gewesen sind, sondern auch einige derselben sich noch jetzt des Vorzuges vor allen übrigen in Europa rühmen können. Ich muß aber auch hier eine Ausnahme in Ansehung der Quecksilbergruben, zu Idria in Krain machen, als wovon ein Throler, nämlich der Dr. Joh. Anton Scopoli, ein Arzt, und nunmehr durch seine Schriften berühmter Naturkundiger, eine lateinische Abhandlung vor etlichen Jahren zu Benedig heraus gegeben hat. Eben so öde sah es bey uns noch vor wenigen Jahren in der Kräuterkunde, diesem nicht weniger weiten Felde der Naturgeschichte, aus; bis daß der Fleiß einiger geschickten Männer zu desselben Bearbeitung rege gemacht worden ist.

Andere Länder sind in diesem Stücke bisher glücklicher gewesen. Die Geschichte der Bergwerke auf dem Harz haben Meibomius, Schreiber, und andere untersucht: von den

## Vorbericht.

Mansfeldischen hat Biering geschrieben : In Meisen ist kaum ein Bergort, der nicht seine eigene Bergchronik habe ; worunter jene des Fabricius, und des Albinus die ältesten sind. Hr. Joh. Friedrich Kloßsch hat erst im vorigen Jahre eine Abhandlung von dem Ursprunge der sächsischen Bergwerke geliefert, und seine Vorgänger weit übertroffen. Sogar Bayern, welches Land in der Bergwerksgeschichte wohl niemalen berühmt gewesen ist, hat seit eben dem letzwersloßenen Jahre einen eigenen Bergschriftsteller an dem Hr. Joh. George Lori, Kuhfürstlichen Hof- und Bergrathe, erhalten ; der seiner Sammlung bayerischer Bergrechte schöne Nachrichten von dem Anfange und Zustande des Bergbaues in demselben Lande vorgesetzt hat.

Sollte nicht ein so nahes, und frisches Beispiel den bergmännischen Geschmack auch bey den Gelehrten in unsren Ländern, zumeist in Tyrol, rege machen ? in einem Lande,

## Vorbericht.

das in dem Bergwesen ganz sonderbare Vorzüge hat. Wir werden in gegenwärtiger Schrift schen, daß bisher in den gegen Mittag gelegenen deutschen Provinzen keine ältere Nachricht und Spur von dem Bergbau auf Gold und Silber, als jene von dem tyrolischen, bekannt geworden ist: daß dessen erste Bergrechte an dem Alterthume allen übrigen, auch den ungarischen und böhmischen vorgehen: daß die tyrolischen Bergwerke weltherühmt gewesen sind, und ihr ungemein reicher Bergsegen im fünfzehenten Jahrhunderte die allgemeine Verbesserung der Münze in Deutschland veranlaßt, auch die allerersten großen Silbermünzstücke, doppelte Goldgulden, und nachher Thaler genannt, hervorgebracht hat.

Sch begehre nicht, eine vollkommene Bergwerksgeschichte zu liefern: es ist nur ein Versuch, der andere, die mehr Beruf, und mehr Gelegenheit, als ich, dazu haben, aufwecken, und durch das Beispiel anfrischen soll. Die

Bahn

## Vorbericht.

Bahn ist nun geöffnet; denn die ältesten Bergwerke und Bergrechte im Lande zu erforschen; ihr Alterthum und ehemaligen Zustand mit Beweisen darzuthun; den Nebel, der ihn bisher verdeckt hielt, zu zerstreuen, und die Aussicht des tyrolischen Bergwesens in den entfernten Zeiten, aufzuklären, war gewiß das allerschwereste. Unter den wenigen ungedruckten Geschichts- und Landesbeschreibern, die Tyrol hat, ist der einzige Mathias Burglehner von Thierburg, welcher vor hundert fünfzig Jahren Kanzler der Regierung zu Innspruck gewesen, und in seinem großen Werke, der tyrolische Adler genannt, uns einige gute Nachrichten von dem tyrolischen Bergbau aufbehalten hat. Das wenige, was sein Nachfolger, der Graf Maximilian Mor, in seiner Beschreibung der Grafschaft Tyrol, davon meldet, ist meistentheils von dem Erstern geborget, und seine ganze Arbeit taugt nicht viel. Eine viel bessere topographische Beschreibung des Landes haben

## Vorbericht.

wir von dem Freyherrn Marx Sitz von Wolkenstein, die auch älter, als beyde vorhergehende, ist, und eine vorzügliche Neigung des Verfassers zur Naturgeschichte wahrnehmen läßt: allein für einen Bergmann ist nicht viel Trost darinn zu finden. Der Freyherr Jakob Andreas von Brandis hat kurz hernach, und besser, als alle übrigen, aber nur die politische Landesgeschichte unter dem Namen der Historie der Landeshauptleute in Tyrol, seiner Amtsvorfahrer, geschrieben. Des Grafen Franz von Brandis sogenanntes Ehrenkränzlein der fürstlichen Grafschaft Tyrol, verdienet nicht einmal, daß man darinn nachsehe: und doch ist dieses elende Werk das einzige unter allen vorgenannten, das gedruckt ist. Hingegen hat mir das schwäizerische Bergbuch vom J. 1556., welches ich aus der im fünfzehnten Abschritte bemerkten Ursache das ettenhardische nenne, soviel es die Bergwerke zu Schwaz anlangt,

gute

## Vorberichte.

gute Dienste gethan. Das übrige mußten die Archive, und andere historische Quellen ersetzen.

Hierin bestehen die zu dieser Bergwerks-geschichte gebrauchten Hülfsmittel. Die Erzählungen und die alte Sage der Bergleute von dem Ursprunge dieses oder jenes Grubenbaues ist allzu unsicher, daß man ihr trauen dürfte. Sein Anfang ist gemeiniglich gering gewesen, und das Andenken des ersten Fundes war schon wieder dahin, als das Bergwerk erst in Ruf kam. Erhielt sich auch was davon eine längere Zeit in dem Gedächtniß der Bergleute, wurde es doch bald durch Zusätze verunstaltet, und das wahre mit dem Falschen vermenget, weil jene sich gemeiniglich bey dem Abenteurlichen aufhalten.

Wenn die Auffsuchung alter Nachrichten vom Bergwesen keinen Nutzen brächte, würde die Mühe nicht so wohl angewendet seyn; ich hoffe aber, man werde ihr solchen nicht absprechen. Dergleichen historische Nachrichten auch  
der

## Vorbericht.

der entferntesten Zeiten, dienen zum Beweise, daß edle Klüsten da gewesen, und noch da sind, weil schwerlich alles Erzt von den Alten ausgehauen worden; dieses auch durch die Länge der Zeit nicht vergeht. Sie erneuern das Gedächtniß des vormaligen Bergsegens, der die Gewerken bereichert hat, und können daher die Baulust wieder bringen. Man sieht daraus, wie die Alten den Bergbau geführet: warum sie ihn hier aufgelassen, und dort sich eingelebt haben: mit welchen Zuschlägen die Erzte von ihnen beschickt, und mit Vortheile geschmolzen worden sind: u. s. f. Sobald sie also zum Unterrichte, zur Aufmunterung, oder zur Wahrung der Bergleute dienen, liegt ihr Nutzen am Tage. Wir werden denselben im zwölften Abschritte mit mehreren sehen.

Ich erinnere hier zum voraus nur soviel, und niemand wird es widersprechen, daß die Bergwerke, wenn sie sich nur selbst lösen, und noch mehr, wenn sie gute Ausbeute geben, die

gekenneteste Quelle für die Kammer eines Landesherrn, und das sicherste Hilfsmittel für den Unterthan, zumalen in gebirgigten Ländern, sind. Wie würde mancher Staat, der durch Kriege, Unglücksfälle, oder außerordentliche Ausgaben an Geld erschöpft wird, oder wo für fremde, zum Theile unnebehrliche, Waaren jährlich mehr Geld zum Land hinaus geht, als herein kommt, ohne Ueberhäufung mit Schulden beladen, oder sich erholen können, wenn er nicht in dieser innern Quelle Hilfe fände? wie würden sich die Einwohner gebirgiger Länder, wo es gemeiniglich wüste aus sieht, bey Kräften erhalten, wenn nicht ein Theil sich die Nahrung mit den Bergarbeiten verschaffte? wo diese mit glücklichem Erfolge getrieben werden, fließt alle Jahre viel Gold und Silber theils unmittelbar in die Münze, theils von den Zöllen mittelst des Verkleißes roher, und verarbeiteter Metalle nach andern Ländern, und durch den Weg des

## Vorbericht.

Consumtionsgefälle, der landesfürstlichen Kammer zu.

Handel und Gewerbe können in manchem Lande auf nichts sicherer, als auf diesen Ver- schleiß gegründet werden, indem die Metalle, von der Natur nicht allen Ländern gegeben, und doch allen zum Gebrauche unentbehrlich sind. Der Nutzen wäre noch unendlich größer, wenn sie in dem Lande ihrer Erzeugung auch verarbeitet würden. In den übrigen Manu- facturen haben unsere Nachbaren oft einen zu großen Vorsprung, und andere Vortheile vor uns: und oft schätzt man ein Land schon glück- selig, wenn man es mit den Commerzanstal- ten nur soweit bringt, daß man das Geld im Lande behält: dadurch gewinnt dasselbe zwar viel; wird aber deswegen an sich nicht reicher; es sey denn, daß Mittel da sind, fremdes Geld herein zuziehen. Aber auch in dem Fall, daß diese gesperrt sind, und die Benachbarten uns keine Waaren mehr abnehmen, weder ihre rei-

## Vorbericht.

che Mitbürger und Untertanen aus dem Lande ziehen lassen; wie denn alle Staaten immer aufmerksamer werden, den Aussluß des Geldes möglichst zu verhüten; so sind doch die Bergwerke ein sicherer Weg, ja der einzige, wodurch der Reichthum des Landes vermehret werden kann. Denn dieser allein ist, wie der Dr. v. Justi in seiner Staatswirtschaft erstem Theile, zweyter Abtheilung, gar wohl anmerket, vollkommen in unserer Gewalt, und keine fremde Gegenanstalten können uns denselben einschränken, oder zu Richte machen. Schon zu den Zeiten des ostgothischen Königs Theodorich in Italien, hat desselben Kanzler Cassiodor, in dem neunten Buche, dritten Sendschreiben, den Bergbau für das natürlichste, nächste und anständigste Mittel angegeben, den Staat zu bereichern: ich seze den Innhalt seiner Stelle verdeutschet hieher: "Wenn doch alles Bestreben des Menschen, sagt er, allein dahin gerichtet ist, daß er Gold und Silber gewinne,  
" war-

## Vorbericht.

” warum bemühen wir uns nicht mit größtem  
” Fleiße, dasjenige aufzusuchen, was der ein-  
” zige Entzweck unsers Verlangens zu seyn  
” scheinet? = = = warum vernachlässigen wir,  
” was einen Gewinnst mit Ehren abgeben kann?  
” denn Gold suchen durch Kriege, ist ein Greul;  
” zur See, eine Gefahr; durch Ränke, eine  
” Schandthat; durch natürliche Wege aber,  
” eine gerechte Handlung.

Sind die vorhergehenden Sätze überhaupt wahr, so sind sie es gewiß in Tyrol, und seines gleichen gebirgigten Ländern. Ich wünschte daher, daß der Bergbaugeist darin wieder aufgeweckt, die Naturgeschichte des Landes fleißiger untersucht, die damit verbundenen Wissenschaften und mechanischen Künste besser getrieben, und die eigenen Mineralerzeugnisse im Lande selbst ausgiebiger verarbeitet würden.

Das Volk ist arbeitsam: wässer zu Fabriken aller Orten im Ueberfluß: die Gelegenheit zum Handel nach Italien an der Hand.

Daß

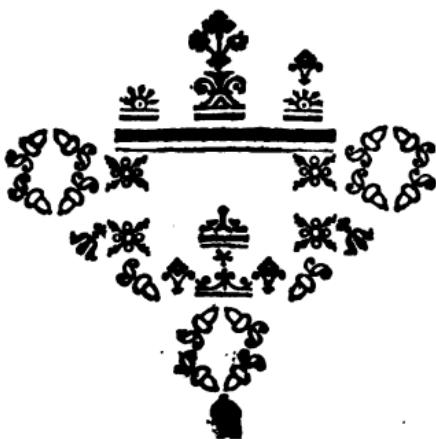
## Vorbericht.

Daß doch das nahe Beyspiel der helvetischen Nation, deren Gelehrte ihren Fleiß zwar nicht in der Bergwerksgeschichte, denn an Erzklüften ist die Schweiz arm, aber in allen übrigen Theilen der Naturgeschichte ihres Landes üben, bey den Tyrolern zur Nachfolge wirkend seyn möchte ?

Ich hoffe, mein geringer Versuch werde andern redlichen Patrioten der Provinzen, die unter der österreichischen Beherrschung stehen, zum Antriebe dienen, ein gleiches auch in ihren Ländern zu unternehmen; in Ländern, die von der Natur mit Bergwerken vor allen übrigen gesegnet sind. Das Schreiben an einen Freund, in dem Anhange, ist von mir schon vor zehn Jahren an den seitdem gestorbenen Freyherrn Carl Buffa, Herren zu Castelalt, K. K. Regierungsrath zu Innspruck, einen großen Liebhaber der vaterländischen Naturgeschichte, geschrieben worden.

## Nachbericht.

Wenn die Zeit es mir gönnet, werde ich auch den zweyten Theil der tyrolischen Bergwerksgeschichte, der von dem Salzgebirge, und Salzfußwesen handelt, ausgearbeitet liefern.





# Erster Abschnitt.

---

## Einleitung zur Geschichte der Tyrolischen Bergwerke.



Unter allen Theilen der Naturgeschichte ist derjenige, welcher von den Bergwerken handelt, unstreitig einer der wichtigsten. Da der Gebrauch der Metalle überhaupt dem Menschen unentbehrlich ist, so muß

jedermann die Nothwendigkeit des Bergbaues, und eben dadurch den vorzüglichsten Werth eines Landes erkennen, das eigene Erzgruben hat: sie sind nicht minder seltene, als edle Gaben der Natur, welche diese ihre unterirdischen Schätze mit sparsamer Hand, und sehr ungleich austheilet; selbige allein den gebirgichten Ländern, einem mehr, dem andern weniger vertrauet, und sie gutentheils in den innersten Erd schoos leget, oder unter den höchsten Steingebirgen vergräbt, aus welchen sie mit großer Beschwerlichkeit gewonnen, und zu Tage ausgesördert werden müssen. Es würde nicht verantwortlich seyn, wenn die Einwohner eines mit edeln Gebirgen gesegneten Landes sich nicht alle mögliche Mühe gäben, dieselben aufzuschließen, und die Erze daraus zu erheben.

Tyrol hat seit der Entdeckung seiner Erzklüfte, in dem Bergbaue wenig verabsäumet, und sich gegen die Natur nicht undankbar erwiesen: aber auch wenig andre Länder haben ihr in diesem Stücke soviel zu danken. Es ist fast nichts in dem Mineralreiche, wovon Tyrol nicht etwas besitzt: Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen, Quecksilber,

Schw-

Schwefel, Bitriol, Alraun, Galmei, Kobalt; das beste Bergsalz; Goldsand; allerley Färberden; mineralische Wässer und Gesundbrunnen; Steinkohlen, Marmor, Alabaster, edle Steine, u. d. g.

Lasset uns aber auch betrachten, wie vorsichtig und bescheiden die Natur in der Austheilung dieser Geschenke gewesen. Jener Theil von Tyrol, welcher von dem Wein- und Seidenbau, oder von der Viehzucht sich nähret, ist an Metallen mehrheitlich arm geblieben; hingegen haben die übrigen Landesgegenden, welche dergleichen Vortheile nicht genießen, mineralische Schätze, und mittelst dieser die Nahrungsmittel für ihre Einwohner überkommen. Es giebt zwar manches Bergwerk dermalen eine geringe, oder gar keine Ausbeute: soll man aber dadurch von der weitern Fortsetzung des Bergbaues sich abschrecken lassen? soll man für gleichgültig ansehen, daß manche Grube, wo schon viel Zubuß darauf gegangen ist, gänzlich ausflätig werde, und liegen bleibe? Ist gleich die Ausbeute klein, so lohnet es doch die Mühe, den Bau so lange fortzutreiben, als man

noch gutes Gespür, und eine gegründete Hoffnung hat, einen bessern Bergsegen zu erlangen. Wieviel Hände werden dadurch beschäftigt, und in Stand gesetzt, dem Landmann das Brod für sich und seine Kinder, auch aus den sonst wüsten und unfruchtbaren Gebirgen zu verschaffen.

Der Feldbau in Tyrol könnte zwar noch in einigen Orten besser bestellet, und zumalen im fruchtbarsten Theile des Landes durch die Austrocknung der Moräste, und Einschränkung des Weinbaues erweitert werden: allein in den meisten übrigen Gegenden ist er unverbesserlich: nicht nur alles Thalgelände und die Berghöhen selbst werden, sogar mit der Haue, wo man mit dem Pfluge nicht zurechte kommen kann, gebauet, sondern auch dort und da ist der Felsengrund vermittelst dahin übertragener Erde fruchtbar, oder, wie es im Lande heißt, trächtig gemacht, und die Natur gleichsam bezwungen worden. Es scheinet also diesen guten Leuten nichts anders, worinn derselben natürliche Arbeitsamkeit sich mit Nutzen üben, und beschäftigen könnte, übrig geblieben zu seyn, als neue bergmännische Versuche zu machen,

chen, und dem Rath des klugen Xenophon zu folgen, welcher will, daß manches Erdreich nicht mit dem Pfluge, sondern mit Schlägel und Berg-eisen gebauet werden soll, um den Einwohnern des Landes eine reichliche Nahrung zu verschaffen. Ich habe seine Worte zum Vorspruche meines Buches gewählt.

Das Unternehmen ist, ich bekenne es, schwer, und nicht für jedermann. Zum Bergbau gehöret nicht nur ein unverdrossener Fleiß, sondern auch Kenntniß und Erfahrenheit, um ihn mit Vortheile zu treiben: auch dieß ist nicht einmal hinlänglich, wenn nicht Gewerken, das ist, vermögende und baulustige Leute sich finden, welche den Bau allein auf gute Hoffnung unternehmen. Und wieviel aus ihnen haben anstatt des gesuchten Gewinnes nur Schaden gehabt, und ihr Vermögen dabey eingebüßet! allein Beyspiele gelten nichts, wenn nicht die Umstände in dem einen, wie im andern Falle gleich sind. Es wäre erst noch zu untersuchen, woher der Verlust entstanden; was etwa für Gebrechen bey der Gewerkschaft oder in dem Grubenbau selbst vorgewaltet haben, daß

derselbe zu keiner rechten Aufnahme hat gelangen können. Gemeinlich hat es an guter Ordnung, eigener Einsicht, und redlichem Rathे bergverständiger Leute, oder am Vermögen, dem Baue auf bergmännische Hoffnung weiter nachzusegen, gefehlet.

Den widrigen Beyspielen könnte man soviel glückliche einheimischer und fremder Gewerken von Zeit zu Zeit entgegen segen, welche in den tyrolischen Erzgruben ihr Glück gefunden, und großes Gut gewonnen haben. Nicht das Handelsgewerbe allein, sondern auch gutentheils der gesegnete Bergbau in Tyrol war es, welchem die Vorfahren der Grafen Fugger den schnellen Wachsthum ihrer Reichthümer, und folglich des herrlichen Ansehens ihres Hauses zu danken hatten. Kaiser Maximilian der erste, hatte denselben die Bergwerke zu Schwaz in Pachtung überlassen, und sie zogen alle Jahre 200000. Gl. daraus. Unter den einheimischen kamen die nunmehrigen Grafen Füger, die Tänzel von Tragberg, und die Idchel von Freyenthurn durch eben das Mittel empor. In den spätern Zeiten hat man an den zwey noch

blühenden Geschlechtern der Grafen von Tannenberg und der Freyherren von Sternbach ein ermunterndes Beyspiel.

Tyrol selbst muß vornehmlich dem einstens so reichen Segen seiner Bergwerke zuschreiben, daß es von vielen alten und neuern Erdbeschreibern so sehr erhoben, und einem Königreiche gleich geschägtet worden. (\*) Ich weiß wohl, daß die Zeugniße dieser Schriftsteller sich auf den Zustand der ehemaligen Zeiten beziehen, und daß es ein sehr unrichtiges Urtheil ist, von der Ausbeute der Bergwerke auf das übrige Einkommen eines Landes und dessen Vermögen zu schließen; indem diese letztere nicht noth-

A 4

wen-

(\*) Es kommt dies ihr Vorgeben uns heut zu Tage so fremd vor, daß ich vielleicht keinen Glauben finden würde, wenn ich aus vielen nicht wenigst einen oder den andern Zeugen anführte. Abrah. Ortelius epit. Theat. orb. Terr. saget. „*Hic comitatus argentifodinis adeo dives est, ut non modo ducatus valde opulento præferri, sed etiam regno comparari posse videatur.*“ Steph. Vinandus Pighius in *Herc. prodic. p. 224.* Didaco Lequile Relaz. del Tirolo A. 1655. Franz Ernst Brüdman unterirdische Schatzkammer Tit. II. und Jac Agricola Hist. S. J. prov. germ. behaupten eben dies. Ulisses Aldrovandus in Museo metallico treibt es noch weiter, da er behaupten will: *Tirolensis regio propter venas metallicas Midæ Gezis & Lydo ditior auro vocari potest.*

wendig mit den Bergwerksgefallen in gleichem Verhalte steht; zumalen wo auswärtige Gewerken, wie es vormals in Tyrol war, dabej sind, die das gewonnene Gut außer Land schleppen. Es bleibt gleichwohl demselben die Ehre, daß es einmal in Ansehung seiner Erträgniß mit Königreichen in Vergleichung gekommen ist: und wenn man auch die Vorzüglichkeit eines Landes überhaupt aus dem Nutzen ermessen will, welchen die Kammer des Landesherrn daraus zieht, so besteht ja seine Quelle nicht in den gemeinen Gaben und Steuern allein: die unmittelbare Nutzung der eigenen Landeserzeugnisse, so viel hiervon dem Fürsten, oder dem Staate zufliest, ist jenen weit vorzuziehen, wenn sie auch weniger, als die Gaben, einbringt. Diese letztern beschweren allemal den Unterthan, und entkräften ihn zuweilen. Was aber die Natur selbst darbietet, ist ein Schatz, dessen Erhebung sowohl jenem, als dem Landesherrn, ohne die geringste Beschwerung zu gute kommt. Das Land Tyrol war hierinn eines der gesegnetesten: und noch vor zweihundert Jahren ist es wegen seiner damals sehr reichen Bergwerke für

das einträglichste der Österreichischen Länder in Deutschland gehalten worden. Wie groß die Ausbente gewesen, werde ich hernach anzeigen: genug, daß zu Anfange der Regierung Ferdinand I. in einem Jahre 55855 Mark Silber, und bey 20000. Zentner Kupfer, allein aus dem Bergwerke zu Schwaz gefordert worden: welches, wiewohl die Mark Brandsilber zu selbiger Zeit nur 10. Gulden, und der Centner Kupfer nicht mehr, als 8 bis 10 gl. galt, zusammen über die siebenmal hundert tausend Gulden, eine damals ganz ungemeine Summe, machte. Es ist wahr, der Landesfürst zog von der Ausbente das wenigste, weil das Bergwerk mehrentheils in den Händen der Gewerken war; doch muß ihm allein die Frone und der Wechsel, der Schlageschlag von der Münze, und der Kupferzoll von dem schwäserischen und so vielen andern Bergwerken ungemein viel eingetragen haben.

Daher ist eine so prächtige Idee von den einheimischen Schägen des Landes entstanden, daß man es einem Königreiche gleichgehalten wissen wollte. Allein die Zeiten, und die Umstände des

Landes haben sich seitdem sehr verändert. Alles hat auf dieser Welt seine abwechselnde Periode. Manche Bergwerke, die lange Zeit aufläsig, und gleichsam schon vergessen waren, sind wieder rege gemacht, und, die vorher in schwerem Verbauen stunden, auf einmal in Aufnahme gebracht worden. Die Natur erschöpfet sich in dem Mineralreiche nicht so leicht: und gleichwie man sich mit einer allzu süßen Hoffnung in dem Bergbau betriegen kann, also sind auch diejenigen eben so irrig daran, welche die von hohen Gebirgen eingenommenen Länder mit einer Art von verachtender Bemitleidung ansehen; gleichsam als ob sie unter dem Fluche der Natur stünden, und kaum soviel, als zur Erhaltung eines müheseligen Lebens nothwendig ist, hervorzubringen vermöchten. Diese Leute sehen allein die Oberfläche und die äußerste Schale des Erdbodens an, die hier und dort nichts, als wüste Gebirge dem Auge darstelle; sie wissen aber, oder bedenken nicht, daß oft Schätze darunter verborgen liegen, die ganze Völker bereichern könnten. Kaiser Maximilian der Erste pflegte von Tyrol, in Absicht auf dessen Berg-

Bergwerke , auf gut deutsch zu sagen: es ist ein raucher , gefalteter Bauernkittel , der trefflich warm hält. Wie wird mancher stagen , wann er liest , daß vor zweihundert Jahren dreyzigtausend Menschen in den Tyrolischen Erzgruben gearbeitet haben: daß allein aus denen zu Schwaz , unter der Regierung Kaisers Ferdinand des Ersten , daß ist : in einer Zeit von vierzig Jahren , mehr als zwei Millionen Mark Silber , und wenn man auf jede wenigstens vierzig Pfund Kupfer rechnet , bey hundert Millionen Centner Kupfer gefördert worden ! Joh. Euspinianus , der im Jahr 1529. zu Wien gestorben , hat das jährliche Einkommen aus dem schwägerischen Bergwerke , bey drey Tonnen Goldes geschäget. War das Erzgebirge zu Schwaz damals nicht ein anderer Postost ? nur mit dem Unterschiede , daß es Silber und Kupfer mit einander gab. Welche Finanzquelle für den Landesherrn ! welcher Vortheil für die Einwohner ! auch heutiges Tages noch , nehren sich deren viel tausend von dem Bergbau.

Soll

Soll man wohl so undankbar gegen die Natur seyn, daß man ihre Freygebigkeit nicht bey allen Gelegenheiten preise, und die so seltenen Gaben auch den Auswärtigen bekannt mache? Fremde haben es gethan: Georg Agricola, der erste und beste metallurgische Schriftsteller, erhebt das Tyrolische Fahlerz über alle andre. (\*) Ich umgehe die übrigen, welche den mineralischen Reichthum des Landes in ihren Schriften gerühmet haben: doch verdienet unter diesen der berühmte Naturforscher Athanasius Kircher, insonderheit angeführt zu werden: er will behaupten, daß es kaum einen Ort in Europa gebe, wo die Natur in der Erzeugung seltener Dinge fruchtbarer sey, als in Tyrol: nicht nur alle Metalle, sondern auch Edelsteine seyn daselbst in Menge zu finden. (\*\*\*) Von den letztern führet er ein Schreiben an, welches Michael Staudacher ein Geistlicher aus eben der-

sel-

(\*) Lib. II. de vet. & nov. metallis. Basil. 1558. *Sed omnium celeberrimum ad Oenum Sucensem, atque etiam in Rhetia prima ad oppidum, quod Stercignum vocatur.*

(\*\*\*) Mund. subterr. Tom. II. Lib. XII. *Vix in Europa locus est, ubi natura majori rerum varietate ludit; non enim solum auri, argenti, cupri, plumbi, uti & Suazii, sed & pretiosiss lapidibus (Tirolis) refertissima est.*

selben Gesellschaft, auf Befehl der Erzherzogin Claudia, die eine Liebhaberin der Naturkunde gewesen, an ihn erlassen hat, und worinn der nach seiner Meinung nicht genugsam bekannte Reichthum des Landes an einheimischen Edelsteinen ganz ungemein, und, ich bekenne es frey, übermässig erhoben wird. Wir lassen die Steine diesmal mit der ganzen Lithologie an ihrem Orte, und bleiben bey unserm gegenwärtigen Zwecke, das ist, bey den Bergwerken; deren Geschichte, nämlich den Ursprung, Fortgang, Verfall, und gegenwärtigen Zustand in Tyrol, ich nun erzählen werde.



# Zweyter Abschnitt.

---

## Alterthum der Bergwerke in Deutsch- lande überhaupt.

**D**er Ursprung einer Sache, deren Anfang sich in der Finsterniß des Alterthums verliert, ist sehr schwer zu erforschen. Wir wissen von dem Zustande Deutschlandes unter den Römern überhaupt wenig, und es ist sehr zweifelhaft, ob zu ihrer Zeit, außer den Eisenerzgruben, ein anderer Bergbau darinn gewesen ist. Tacitus, der bewährteste Geschichtschreiber des alten Deutschlandes, will von Gold- und Silbergruben bey diesen Völkern nichts wissen: er setzt auch die Ursache hinzu. Sie wußten zur Zeit, da er bey ihnen lebte, weder Gold, noch Silber zu schätzen, und verlangten keinen Gebrauch davon zu machen. (\*) Diese gleichgültigkeit mußte die Begierde, nach edeln

(\*) Tacitus de mor. Germ. c. v. *Argentum & aurum propitiis, an irati dii negaverint, dubito. Nec tamen affirmaverim, nullam Germaniae venam argentum aurumve gignere. Quis enim scrutatus est? Possessione & usu haud afficiuntur.*

edeln Metallen zu graben, unterdrücken. Eine andere Beschaffenheit hatte es mit dem Eisen, welches sie, als ein kriegerisch Volk, nicht entbehren konnten; wie ich denn glaube, daß die Eisenbergwerke, weil dieses Metall zu so vielen menschlichen Bedürfnissen nothwendig, und auch häufiger, als die übrigen, zu finden ist, überhaupt aufs wenigst in Europa, die ersten Bergwerke gewesen sind. Dessen ungeachtet vermuthet Tacitus, als hätten die Deutschen nicht einmal genug Eisen gehabt; indem er wahrgenommen hat, daß ihre Speise nur mit dünnem und kurzem Eisen beschlagen waren.

Das Land der Noriker, welches die Steyermark, Kärnten, einen theil von Krain, und das Salzburgerland in sich begriff, hatte schon in den ältesten Zeiten berühmte Eisenhämmer, und sein Stahl wurde für den allerbesten gehalten; wie ihn denn sogar die Poeten Horaz, Ovid, und Martial rühmen; allein das Noricum war zu selbiger Zeit, eben sowenig, als das Rhätien, wovon Tyrol ein Theil war, unter dem Namen Deutschlandes begriffen; hiemit läßt sich auf dieselben

ben Länder aus dem oben angeführten Zeugniß des Tacitus von dem Mangel der Gold- und Silbergruben in Deutschland, nichts schließen; es gebricht uns aber auch sonst an Beweisen, daß deren einige im Noricum und Rhaetien zur Zeit der Römer im Baue gewesen sind.

Seitdem wissen wir in einem Zeitraume von mehrern hundert Jahren noch viel weniger, von dem Zustande des Bergbaues in Deutschland, und es ist gar nicht möglich, diese Lücke auszufüllen. Wer weiß nicht, wie öde es mit der Landesgeschichte in der ersten Periode der mittlern Zeiten aussieht, wovon wenig, oder gar keine Urkunden, und noch weniger andere Denkmäler auf die Nachwelt gekommen sind?

Nichts als etliche allgemeine Weltchroniken sind aus diesen Zeiten der Unwissenheit mehr übrig. Wenn auch die Mönche von den Begebenheiten des Landes, wo sie schrieben, was verzeichnet hinterlassen haben, geht es doch entweder nur die Geschichte der regierenden Herren, und der Gutsäter ihres Klosters, oder desselben Zustand an. Wie arm sind hingegen dergleichen Fahrbücher an nach:

Nachrichten, welche die Naturgeschichte berühre. Auf nichts wurde weniger Aufmerksamkeit getragen, als auf eben dieselbe. Alles, was davon die damaligen Chronikschreiber ihrer Beobachtung und Anmerkung vorzüglich würdig schätzten, waren die Kometen, als Vorboten leidiger Zufälle, die Pest, große Hungers- und Wassernoth, und andere, entweder in ihren Augen wunderbare, oder allgemeinen Schrecken erweckende Gegebenheiten; welche die Mönche vielleicht auch in der frommen Absicht fleißiger m̄gen aufgezeichnet haben, um durch schreckbare Beispiele die Nachkommen vor dem Zorne des strafenden Gottes zu warnen.

Hingegen die Wohlthaten Gottes, wann sie ohne Wunder, und durch ganz natürliche Wege den Menschen, und oft einem ganzen Lande zuflossen, gleichwie die Auflösung edler Erzklüften, und der Bergsegen ist, rührten diese Chronikschreiber nicht: und man findet auch noch in den näheren Zeiten von dergleichen Erscheinungen der gutthätigen Natur, und ihren stillen Wirkungen sehr wenig aufgeschrieben; es mußte nur

etwa ein seltener Zufall den Geschichtschreiber besonders aufmerksam gemacht haben. Allein alsdann darf man ihm nicht allemal trauen, weil die Leichtglaubigkeit, und Neigung zum Wunderbaren, diese Feindinnen der Wahrheit, die über unsere Vorstellern so sehr herrschten, gar leicht verführen; gleichwie auf der andern Seite die Begierde, was außerordentliches und verwunderliches zu erzählen, zum Fabeln und Dichten verleitet. Daher kamen soviel Märchen, besonders von dem Ursprunge der alten Bergwerke: fast alle müssen ihre Entdeckung einer ungefährn oder wohl gar abenteuerlichen Begebenheit zu danken haben: bald war es ein Thier, bald ein Mönch, bald ein Zufall, der einem großen Herrn auf der Jagd begegnete; bisweilen ein Traum, oder gar ein Gespenste, so diese oder jene Erztäinge, Salzgebirge, oder warme Quellen entdecket haben. Lauter seltene Fundgeschichten, wovon die Nachricht theils durch spätere und abergläubische Schriftsteller, theils allein durch eine alte Sage fortgepflanzt worden. Auch in der tyrolischen Bergwerksgeschichte werden davon Beispiele vorkommen.

Wir gehen auf die ältesten Zeiten zurück. Unter den fränkischen Königen und Kaisern wurde zwar in den Ländern dieses großen Reiches auf Eisen und Blei gebauet, wie man aus den Kapitular-Verordnungen Karls des Großen S. 62. sehen kann, wo Fossæ ferraricæ und plumbaricæ vorkommen: so ist nicht weniger zu vermuthen, daß auch schon damals namhafte Gold- und Silberbergwerke werden im Baue gewesen seyn: man kann aber nicht wissen, wo sie gelegen waren. Ottfried, der Mönch von Weissenburg, welcher sein, in deutsche Reime gebrachtes Evangelium dem Kaiser Ludwig dem Gütigen zugeeignet hat, giebt eine nähere Nachricht, und meldet, daß am Rheinstrome Kupfer, und am Mayn Silber und Eisen gegraben, und Gold aus dem Sande oder Leime gesifet worden. Diese Stelle hat schon der vortreffliche Marquard Freher in seinen Originibus Palatinis P. II. angeführt, und dabei aus einem Pachtbriefe des Klosters Lorsch von J. 1094. die Nachricht von einem Silberbergwerke in dortiger Gegend (de monte, vbi argentum foditur) geliefert. Allein sie geht weder Tirol, noch die übrigen österreichischen Länder an.

Wie nachlässig die ältern Chronikschreiber in der Lieferung ihrer, ob schon sehr seltenen, Nachrichten vom Bergbau gewesen seyn, giebt eine Stelle Dietmars von Merseburg zu erkennen, welcher von einem unter Kaiser Otton dem Großen in Ober-Sachsen entdeckten mächtigen Silbergange Erwähnung macht, und den damaligen reichen Bergsegen mit dem goldenen Weltalter vergleicht; darüber aber den eigentlichen Ort zum Unterrichte der Nachkommen zu nennen vergießt. Unter der Regierung eben dieses Kaisers haben sich die Silberklüftten bey Goslar aufgethan, wie Otto von Freisingen im achten Buche bezeuget.

Dieß ist alles, was sich meines Wissens von dergleichen Nachrichten in den Jahrbüchern Deutschlands bis zum zwölften Jahrhunderte findet. Von dieser Zeit an kommen die Archiven zu Hülfe, und liefern Urkunden von kaiserlichen Belehnungen mit dem Bergwerksregale, und Schenkungsbriebe für geistliche Gemeinden, welche, zumalen wann ihnen vom Bergsegen was zugewendet wurde, das Andenken davon zu erhalten suchten. Es sind aber auch diese Nachrichten sehr seltsam, und müssen

sen oft mit Mühe aus alten Urkunden gleichsam nur gefischt werden.

Absonderlich geht es mit der Berggeschichte der österreichischen Länder schwer her, wann man keine andere als ächte und glaubwürdige Nachrichten annehmen will. Die Steyerer geben vor, daß zu Zepring schon in den entferntesten Zeiten reiche Silbergruben gewesen, welche im J. 1158. wegen des gewaltig eingedrungenen Wassers auf einmal eingegangen, und vierzehenhundert Bergleute jämmerlich ersäuft worden seyn. Diese Trauergeschichte ist in dem Schloße Heinsfeld an der Wand zu lesen. Noch entseßlicher ist jene, die Hieronymus Regisser in seiner Chronik von Kärnten B. 7. C. 31. erzählt: es sollen um das J. 1073. alle Bergleute bey dem Goldbergwerke zu Friesach von Grafen Wilhelm von Zeltschach wegen des an seinen zweien jungen Söhnen verübten Mordes, überfallen, und sämtlich auf das jämmerlichste erschlagen worden seyn: die heilige Hemma, Gemahlinn des Grafen Wilhelm, habe sich daher entschlossen, von ihren Gütern das Bistum Gurk zu stiften. Allein diese ganze Legende ist wegen ihrer Umstände sehr ver-

dächtig; und hat weder das Zeugniß alter Geschichtschreiber, noch ein anders älteres Denkmal vor sich. Regiser ist auch gar nicht der Mann, der eine so alte Geschichte gewähren kann. Viel eher werde ich mich von dem Alterthume des Grubenbaues, in Eisenärzt genannt, in der Steyermark, überreden lassen, von welchem Valentin Preuenhuber in den Fahrbüchern der Stadt Steyer S. 8. schreibt, daß selbiges Bergwerk, im J. 712. erfunden, oder nachdem es in Verfall gerathen war, wieder erhoben, und das Eisen hernach zu Steyer verarbeitet worden. Der Beweis besteht allein in einer Inschrift in der Kirche zu Eisenärzt. Die sächsischen Bergchronikschreiber machen es auch nicht besser: sie setzen einige ihrer Bergwerke in den ersten Rang des Alterthumes, und begehrn, daß man es allein auf ihr Wort glauben solle.

Dergleichen Meinungen gründen sich höchstens auf eine alte Sage bey dem leichtglaubigen Bergvolke, und der demselben ehrwürdige Name eines Mathesius, der viele dieser Erzählungen in seine Bergpredigte eingemengt hat, bestär-

stärket es in solchem Wahne. In unsern mehr aufgeklärten Zeiten finden diese Waaren nicht mehr so leicht einen Käufer. Erhard Reusch (\*) und Herr Joh. Friedrich Kloßsch, der erst im vorliegenden Jahre eine schöne Abhandlung von dem Ursprunge der sächsischen Bergwerke zu Chemnitz heraus gegeben hat, brauchen in ihren Untersuchungen mehr Behutsamkeit. Es ist daher um so mehr zu bewundern, daß der letztere ein Verzeichniß alter Zeichen, die bey Mittelweyda in Meissen vom J. 922. bis zum J. 1640. bezeugt gewesen seyn sollen, für ächte anzunehmen scheint, da doch der Betrug bey dem ersten Anblicke sich verräth.

Eben so wenig begreife ich, wie der Herr Kloßsch bey einer sonst feinen kritischen Einsicht, die er in der Bergwerksgeschichte hat, und eben zur Zeit, da die Gelehrten in Böhmen selbst einzusehen anfangen, wie wenig ihrem Hagecius, und dergleichen Geschichtschreibern in ihren Erzählungen von den ältesten Zeiten zu trauen ist, dennoch das Herz hat, ihnen in jener von dem Ursprunge der böhmischen Bergwerke ohne weitere Prüfung zu folgen. Er erinnert zwar, daß die Böhmen,

so fruchtbar auch ihre Landesgeschichte an Erscheinungen der Geister und Bezauberungen sey, die Berggeschichte gleichwohl in ihrer ächten Gestalt gelassen haben. Ich hingegen finde die beym Hagen vor kommenden Erzählungen von den ersten Bergwerken, mit ganz unwahrscheinlichen, ja unglaublichen, und zum Theil abgeschmackten Umständen bespickt: von diesem Schrote sind die aus der Erde gewachsenen Stäbe von Silber und Zinn; der in der Gestalt und Größe eines Pferdes gewachsene Klumpen gediegenen Goldes, womit die Bergwerke bey Beraun, Töpliz, und zum Scharfenstein ihren Anfang genommen haben sollen: und, wann gleich hierbey kein Gespenste, oder Zauberer auftritt, läßt doch Sagecius die Libussa, nachdem sie die Berggötter vorher um Rath gefragt hatte, ihren Böhmen Weissagen, wo sie reichhalsige Erze finden würden.

Die Erzählung von dem Funde des ersten Eisensteines in Böhmen ist es allein, wo alles natürlich zugeht: ob schon im übrigen sehr schwer zu glauben ist, daß die Böhmen bis auf das J. 677. das Eisenerzt noch nicht bekannt, oder es nicht bearbeit-

arbeitet haben sollen. Der gelehrte P. Gelasius zeigt in den Anmerkungen zu Hagekens lateinischer Uebersetzung, aus dem Tacitus und Ptolemäus, daß in dem damaligen Marcomannenlande, das ist in dem heutigen Böhmen, oder doch nicht weit von dessen Gränzen, schon zur Zeit der Römer Eisenbergwerke gewesen sind.

Man sieht eben aus dieser Beobachtung, daß ich den böhmischen Bergwerken den Vorzug in Ansehung des Alterthums vor vielen andern nicht abspreche: aber nur keinen Hagecius muß man für dessen Gewährsmann aufführen; als welcher seine vorbemerkten Nachrichten, gleichwie das meiste seiner böhmischen Landesgeschichte vor den christlichen Zeiten, in seinem Hirne erschaffen, oder aus den unslautern Quellen eines Dalamils, oder Pulka-va geschöpfet hat. Ich wünschte, daß ein Zeitgenoß, oder ein anderer alter und bewährter Geschichtschreiber von den vormals so berühmten böhmischen Bergwerken für die Nachwelt was aufgezeichnet hätte. Gewiß, mich denkt, jene Eule, welche nach Hagekens Berichte

im J. 998. mehr dann hundert tausend Mark Gold in die herzogliche Schatzkammer geliefert haben soll, hätte es billig verdienet: allein von eben diesem Bergwerke zur Eule, welches das älteste in Böhmen seyn soll, hat man noch keine ächte historische oder diplomatische Nachricht gefunden, die bis zum Anfange des dreyzehnten Jahrhundertes hinaufführete, ob man gleich Münzen der böhmischen Herzoge aus dem zehnten aufweisen kann. Der nächste und fünfzehnte Abschnitt werden zeigen, daß ich keine Ursache habe, den böhmischen Bergwerken einen Vorzug des Alterthums vor den tyrolischen einzuräumen.

Mein Vorhaben ist nicht, die Berggeschichte der österreichischen Länder zu schreiben. Ich habe durch die vorgehenden Erinnerungen allein die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens zeigen wollen, um die Unvollkommenheit der Untersuchungen zu entschuldigen, welche ich nun in der Geschichte der tyrolischen Bergwerke machen werde.

# Dritter Abschnitt.

---

## Alterthum der ersten tyrolischen Bergwerke.

Sie muss eine kurze topographische Anmerkung voraus setzen. Das Gebiete der Grafen von Tyrol ist in den ältern Zeiten nicht groß gewesen. Es erstreckte sich von der Stadt Bogen, wovon sie einen Theil inne hatten, bis nach Pontalto in Engadin, und begriff also das heutige Burggrafenamt, und die Gegend von Meran, das Binstgau und das Thal Unterengadin in sich, welches letztere nunmehr frey ist, und mit den Graubündern im Bunde steht. Das Land im Gebirge (in Montanis) wie es damals hieß, das ist das ganze Inn- und Wipthal, wie auch das Etschland, kamen erst hernach durch Lehnshäfthen und verschiedene Erwerbungswege dazu. Unter Kaiser Maximilian dem Ersten, wurde die Grafschaft Tyrol mit dem Pusterthal, und einem Theile der alten Pfalzgrafschaft

schaft von Kärnten vermehret; sie erweiterte auch ihre Gränzen sehr ansehnlich gegen Italien, und Bayern, so daß, wenn man die zwey Bistümer Trient und Brixen mit einschließt, die ganze Länge des Landes von den Schwäbischen bis zu den Benedischen Gränzen der Strasse nach, und durch das Baufsgan, etliche und vierzig deutsche Meilen hat.

Die Bischöfe zu Trient und Brixen sind unmittelbare Reichsstände, und haben ihr eigenes Gebiete, welches aber, weil es von der heutigen fürstlichen Grafschaft Tyrol meistentheils umschrankt ist, und diese zwey Hochstifte selbst durch alte Verbindungen und Verträge der tyrolischen Landschaft zugewandt sind, insgemein zum Lande Tyrol, sowohl in Ansehung der Lage, als der politischen Verfassung, mit gerechnet werden. In diesem Verstande, und ohne ihrer Reichsimmediatität einen Abbruch zu thun, nehme ich dieselben auch hier unter das Land Tyrol; wozu noch der Umstand kommt, daß von den trientischen Bergwerken die Hälfte des Bergrechtes dem tyrolischen Landesfürsten gehöret. Ich mache daher keinen Unterscheid, noch eine besondere Abtheilung der

Bergwerke in Tyrol, außer derjenigen, welche die Zeitordnung von einer Periode zur andern erfordert.

Von dem ältesten Grubenbaue in Tyrol, wann, und wo er aufgekommen sey, ist von dem zwölften Jahrhunderte keine Nachricht vorhanden, und von desselben Anfange weiß man gar nichts, nicht einmal ein Märchen, zu erzählen: ja von den ältesten Erzgruben ist unter den Einwohnern sogar das Gedächtniß, daß sie jemals da gewesen sind, völlig erloschen. Von andern wird selbiges noch durch die halb offen gebliebenen Mundlöcher eingegangener Stollen, oder durch alte mit Gebüsch überwachsene Halden mehr, als durch die Tradition erhalten. Es geht aber den übrigen Ländern, wie ich oben gezeigt habe, auch nicht besser: und ich getraue mir noch darüber zu behaupten, daß in den böhmischen und westreichischen Ländern, und vermutlich auch im Königreiche Ungarn, kein Beweis von einem ältern Silberbergwerke bisher erschienen, als dasjenige ist, wovon ich iez die Anzeige machen werde. Ich nenne Beweis, was eine diplomatische Prüfung aushält, oder aus einer

einer alten Chronik genommen ist, und sich nicht bloß auf die alte Sage der heutigen Bergleute, oder auf das unsichere Zeugniß neuerer Schriftsteller gründet. Ich sage noch mehr: Tyrol hat die älteste Bergwerksordnung, die je bekannt ist, aufzuweisen, und kann damit vor allen übrigen Ländern prangen. Wir werden sie an ihrem Orte sehen.

Die Eisenbergwerke in dem Bistume Trient können mit aller Wahrscheinlichkeit in das entfernteste Alter gesetzt werden, weil ein Paar namhafte Dörfer darinne sind, die schon seit den ältesten Zeiten ihren Namen von Eisen- und Schmelzhütten führen. Fornaz (Fornace) ein Dorf neben Pineit im Gebirge, zum Stadtgerichte von Trient gehörig, kommt nebst andern trientischen Ortschaften schon im Jahr 845. bey dem Muratori in den Abhandlungen von den italienischen Alterthümern des mittlern Weltalters dissert. XXXI. vor, wo Ontari de Fornaces, als Zeuge eines zu Trient gemachten Urtheilspruches, auftritt. In einer späteren vom Jahr. 1322. wird es Villa Fornacis genannt. Das Dorf Faver bey Limbers im Gerichte Königsberg, heißt in dergleichen Urkunden,

Kunden, deren die älteste vom Jahr 1228. ist, Villa Favri, woraus durch die gemeine Verfälschung der Namen Favri und endlich Faver entstanden. In einer merkwürdigen Urkunde vom Jahr 1166. wo alle kleine Gemeinden des Bezirkes von Pergen genannt werden (\*), kommt der deutsche Name eines Ortes Artzenach vor, bey dem Eingange des Thals, wo noch jetzt Erzgruben sind.

So ist auch der Namen Ferrara, den verschiedene Dörfer in Italien führen, eines gleichen Ursprungs. In den Capitularien Carls des großen S. 62. werden die Eisenerzgruben Ferrariæ & scrobæ, id est fossæ Ferrariciæ genannt. Es ist aber nur ein Ort dieses Namens hart an den tyrolischen Gränzen auf dem Montebaldo. Der Name Casa venæ, welcher in den lateinischen Schriften einem Orte nahe bey der Malserheide an den Gränzen der Graubündner, gegeben wird, scheinet auch allerdings auf ein da gewesenes

Berg-

(\*) *Nomine hominum & personarum Prati, Uierach, Porteli. Caneftie, Braxefii, Sertxii, & Artzenach. Dat. in Cenobio Monachorum de Waldo apud Burgum Persines. 13. Madii, 1166. bey dem sel. Dr. Bartolomei in seiner noch nicht herausgegebenen Abhandlung de orientalium Tyro'ensium pricipue alpinorum originibus.*

Bergwerk zu deuten. Wir wollen aber das Alter des tyrolischen Bergbaues mit einem gewissen Beweise, und bey einem edlern Metalle anfangen. Die älteste diplomatische Spur davon ist eine Nachricht von dem Silberbergwerke zu Vilanders, einem fast mitten im Lande gelegenen Gerichte, den Grafen von Wölkenstein-Trostburg gehörig; deren Stammenschloß Pradell, wovon sie sich anfänglich nannten, eben-dasselbst liegt. Graf Arnold von Greifenstein, und seine Gemahlin Adelheid schenkten dem Kloster, Neustift genannt, bey Brixen, ein Silberbergwerk auf Vilanders. (\*) Die noch vorhandene Urkunde zeigt uns das Jahr nicht an: es ist aber aus andern erweislich, daß derselbe Graf Arnold um die Mitte des zwölften Jahrhunderts gelebet hat

(\*) Der Schenkungsbrief ist nicht mehr erfindlich; doch zeigt sich in einem alten Denkbuche über dergleichen Gaben und verächtliche, ein Auszug davon, folgenden Inhaltes: *Noverit ecclesia, quod comes Arnoldus de Greifenstein & uxor eius Adelheid Sancte Marie in noua Cella montem argenti Vilanders tradiderunt. Aderant hi: Oudalricus de Simes & filius eius Oudalricus, Fridericus de----- & miles eius Bertholdus, Albanus de Puofinheim & claviger suus Oudescalculus, qui testes facti sunt.* Der in der Geschichte seines Vaterlandes sehr wohl erfahrene Priester, Herr Joseph Reish zu Brixen, hat mir diese Nachricht mitgetheilet.

hat. (\*) Er war aus dem Geschlechte der Grafen von Eppan, oder de Piano, und mag seinen Zusamen von Greifenstein von dem Schloße dieses Namens, wo er vielleicht seinen Wohnsitz hatte, angenommen haben. Diese Grafen von Eppan besaßen auch den Forst auf dem Berge Ritten in der Gegend von Vilanders, welchen sie hernach im Jahr 1181. dem Bischofe Salomon zu Trient nebst dem Schloße Greifenstein und vielen andern Gütern verkauft, und hinvieder zu Lehen empfangen haben. Nach dem Abgange dieses Geschlechtes ist Vilanders mit dem Berge Ritten, sowohl von den Bischöfen zu Trient, welche den erstgedachten Kauf, und den Schenkungsbrieft Kaisers Conrad des Ersten oder des Zweyten unter den deutschen Königen, vom Jahr 1028. gelten zu machen suchten, als auch von den Grafen von Tyrol in An-

C

spruch

(\*) Derselbe kommt schon im Jahr 1140. in einer Urkunde des Stiftes Wilten als Zeuge mit dem Titel, Comes & Advocatus in Murich, vor. In einer späteren bey Michelbecken in Hist. Frising. T. I. P. II. num. 1348. wird seiner als eines Grafen von Greifenstein gedacht, der nebst dem Bischofe Adelpret zu Trient einen Bank mit jenem zu Trepisungen hatte.

spruch genommen, von den letztern aber, benannt sich von Meinharden dem dritten, behauptet worden.

Kaiser Friedrich der Rothhärtigte, hat die vorgedachte Schenkung des Grafen Arnold, wozu noch eine andere von Reinbrechten von Seben, einem nahe bey Vilanders sesshaften Edelmann kam, dem Kloster Neustift im Jahr 1177. bestätigt, und demselben alle Bergwerksgerechtigkeit und Nutzbarkeit sowohl von dem Berge Vilanders, als von den Eisengruben zu Fursil (\*) ohne einzige Beschwerung verliehen. (\*\*)

Diese Kaiserliche Bestätigung ist für das Stift nothwendig gewesen; weil nach dem Staatsrechte derselben Zeit dem Kaiser als Oberlehn- und Grundherrn,

(\*) Dieser Ort liegt in dem Thale Greden oder Gardena des Gerichts Wolkenstein. Fursill in Gredine heißt es in einer Urkunde vom Jahr 1187.

(\*\*) Der Kaiser lässt dem Stifte montem Vilanders cum fodinis aliisque possessionibus ab Arnaldo comite & Reginberto de Sebene eidem ecclesie collatis, nec non & fodinas ferri, que apud Fursillum reperte sunt, ---- ut predicta ecclesia memoratas fodinas tam in monte Vilanders, quam apud Fursillum cum omni jure & utilitate, que nunc vel in futurum inde provenire poterit, libere teneat & possideat. Dat. Veneciis a. 1177. Ind. X. quarto nonas septembr.

herrn, das Bergbaurecht vorbehalten war; so daß ohne desselben sonderbare Begünstigung niemand in dem römischen Reiche, er möchte ein Fürst oder Bischof gewesen seyn, Bergwerke bauen durfte. Die Kaiser pflegten aber solches Recht den Reichsständen, oder andern Parteien, entweder freyledig, oder mit Vorbehaltung der Krone, oder eines Theiles der jährlichen Ausbeute, zu verleihen. Die Klöster und geistlichen Gemeinden waren gewiß nicht die letzten, die sich um so wichtige Verleihungen bey den Kaisern beworben haben. Einige Abtei in Bayern sind von denselben mit dem Bergregale sogar vor den Erzbischöfen zu Salzburg, und, welches noch verwunderlicher ist, früher als die Herzoge in Bayern, ihre Landesherren, beschenket worden. (\*) Der Erzbischof Adel-

C 2

brecht

(\*) Das Stift Berchtesgaden im Jahr. 1156. das Kloster Tegernsee 1169. Steingaden 1189. Rot 1260. u. s. f. Siehe hiervon Lori Sammlung des Bayeris. Bergrechts in der Einleitung dazu: Es bemühet sich dieser für die Hoheitsrechte seines Fürsten beeiferte Schriftsteller, und der Herr Jos. Eu- charius Obermayer in seiner neuesten Abhandlung von Bayrischen Münzen, ganz vergeblich, das Bergwerksgesetz den Herzogen in Bayern vor der kaiserlichen Verleihung zuzueignen; indem es an stathafsten Beweisen gebreche.

brecht hat, selbiges erst im Jahr 1199. von dem römischen Könige Philipp, der Herzog Ludwig in Bayern aber im Jahr 1219. vom Kaiser Friedrich dem zweyten erhalten. Zu welcher Zeit die Bischöfe zu Trient und Brixen in Tyrol von den Kaisern mit Bergwerksfreiheiten versehen worden, werden wir im Fortgange sehen.

Von den Eisengruben zu Fursil finde ich keine andere Nachricht. Hingegen ist das Bergwerk auf Vilanders immerfort bauhaft geblieben, und der Freyherr Marr Sitz von Wolkenstein meldet im ersten Buche seiner Beschreibung von Tyrol, es sey dieß Bergwerk in vorigen Zeiten sehr berühmt gewesen. Es fördert Silber und Kupfer, und an den Gränzen des Sarenthals Silber und Bley miteinander; wird von Gewerken gebauet, und hat nebst den übrigen Bergwerken am Eisack sein eigenes Berggericht zu Klausen.

In dem zwölften Jahrhunderte war auch ein Goldbergwerk, den vorgedachten Grafen von Eppan gehörig, zu Tassul auf dem Mons (Anania, val di Non) auf welches die Bischöfe zu Trient Ansprüche machten. Im Jahr 1181. erfolgte zwischen ihnen

nen ein Vertrag, womit Graf Friedrich mit seinen Söhnen, Egno, nachmals Bischof zu Trient, Ulrichen und Arnolden, desgleichen Graf Heinrich, dieselben Goldklüste mit vielen andern Gütern für ein Stück Geld dem Bischofe Salomon zu Trient abgetreten, und selbige sobann von ihm wieder zu Lehen erhalten haben. (\*) Man findet aber davon keine weitere Spuren mehr, und das Geschlecht der Grafen von Eppan ist in dem vorgenannten Bischofe Egno gänzlich erloschen.

(\*) Similiter, heißt es in dieser Urkunde, & de uena auri fodenda in Tasule finem & refutacionem seu dationem fecerunt. Datum ultima die execunte Madio a. 1187. apud flumen Atesis subtus Fumicarium. Dieser Ort ist das Schloß Firmian, vor Zeiten Formigar, und jetzt Sigmundskron genannt, das Stammsschloß der Grafen von Firmian.



# Bierter Abschnitt.

---

## Anfang des Bergbaues bey Trient in dem zwölften Jahrhunderte.

Die wichtigsten Silbergruben selbiger Zeit waren in der Gegend von Trient, und diese Stadt prangte nicht wenig damit. Sogar das gemeine Stadtsiegel deutete mit seiner Umschrift auf diesen Bergseegen: sie lautete also:

MONTES ARGENTUM MIHI DANT, NOMEN-  
QUE TRIDENTUM.

Dies bezeuget Fr. Bartholomäus von Trient, aus dem Prediger Orden, der um das Jahr 1250. das Leben des heiligen Bischofs und Martyrers Vigilius geschrieben hat, welches noch nicht gedruckt ist. Zur Erklärung des bemerkten alten Insiegels, dessen nachher geschehene Abänderung kein gutes Zeichen für Trient war, ist zu wissen, daß unter den verschiedenen Meynungen, woher der lateinische Namen Tridentum gelommen sey, die wahrscheinlichste diejenige ist, welche selbigen von der Lage der Stadt herleitet; indem sie zwischen drey hohen

hohen und runden Steinhügeln liegt, die ein Dreieck bilden, und gleichsam Stockzähne vorstellen. Es soll auch das Wort Dent in der celtischen Sprache nach der Meynung einiger Wortforscher soviel als einen von allen Seiten freyen Berg bedeuten. (\*)

Nun ist die Frage, welche Berge um Trident die vorerwähnten Erzgruben gehabt haben. Der erstgenannte Geschichtsschreiber verwechselt zwar die niedrigen Berge, welche der Stadt den Namen gegeben, mit den viel höheren Erzgebirgen: er hebt gleichwohl allen Zweifel über die Lage dieser letztern, da er in dem Leben des heiligen Vigilius, denjenigen unter den um Trident gelegenen Bergen dafür angiebt, der auf der Nordseite sich erhebet. (\*\*) Dieser ist der sogenannte Calesberg, welcher die Stadt von Nordosten her ansieht, und von Majan bis Livezzan sich erstrecket. Der nordwestliche Theil dieses Berges über Majan wird

L 4

von

(\*) Die drei steilen Hügel um Trident hießen im Lateine des mittleren Weltalters Dorsa, und sind folgende: der Dorskrete (Dorsum Tridenti) der Dosso di S. Agata, wo das gesetzte Schloss Paho stand, und der Dosso di S. Bartolomio.

(\*\*) Tridentum vero dicitur, schreibt er, a tribus montibus, quorum aquilonaris argenti venis exuberat.

von den Einwohnern il Monte della vacca , zu deutsch der Küheberg genannt. Daß auch dieser schon in den ältesten Zeiten ein Bergwerk gehabt, erscheint aus einem im Jahr 1213. zu Trient ausgesprochenen Bergabschiede , worin die Laboreria montis Vaccæ insonderheit vorkommen. Man sieht noch auf dem Mittelgebirge des Calesberg da und dort die Mundlöcher der zu Sumpfe gegangenen Stollen , und , wo von diesen sich nichts mehr dem Auge darstelle , habe ich gleichwohl selbst noch einige Bingen , und von der Damerde bedeckte Halden wahrgenommen.

Wann , und durch wessen Veranlaßung diese Silbergruben in Bau gekommen seyn , ist nicht bekannt. Soviel scheint gewiß zu seyn , daß wenn es nicht Deutsche gewesen sind , welchen die Ehre ihrer Erfindung gebühret , sie doch von deutschen Bergleuten zuerst gebauet worden : der Beweis davon ist in den ältesten trientischen Bergordnungen , und dahin gehörigen Urkunden ; welche zwar nach dem damaligen Brauche in der lateinischen Sprache verfaßt , aber voll deutscher bergläufiger Kunstmärter sind. Der Calesberg selbst

selbst hat von den deutschen seinen Namen überkommen, den er auch in der wälschen Sprache noch behält. Der Bischof Albrecht, der unmittelbare Nachfolger des vorgenannten Bischofs Salomon, scheint der Erste gewesen zu seyn, der dieselben zu erheben, und in eine gute Ordnung zu bringen beschlossen war. Im Jahr 1185. verlieh er den dortigen Gewerken und Bergleuten seinen Schutz, und befreite sie von dem Gerichtszwange der gemeinen Obrigkeit, wie auch von allen Gaben und Auflagen, die Straffälle allein ausgenommen, die er sich unmittelbar vorbehielt. Dagegen verpflichteten sich dieselben, dem Bischofe an seinem Rechte für Nut und Frone was gewisses jährlich in zwei Fristen zu entrichten, und auf den Fall, daß sie im Fortbaue einen ausgiebigen Bergsegen erlangten, nach Maafß der Ausbeute, sich zu einer mehrern Abgabe einzulassen, wie sie sich dessen hernach vertragen würden. Die Urkunde davon ist in einem alten Buche, liber S. Vigilii genannt, worinne die alten Freyheiten und Rechte des Hochstiftes Trient verzeichnet sind, in dem dortigen Archive zu finden.

In dieser Handlung ist zwar die Oberbergwerksgerechtigkeit des Kaisers demselben vermittelst des Zusages der damals gewöhnlichen verwahungsclausel : *salvo honore Imperii*, anerkannt worden: allein der Kaiser Friedrich konnte damit nicht zufrieden seyn, bis daß nicht der Bischof von ihm eine formliche Verleihung des Bergrechts ausgewirkt, und sich der Nutzung halber mit der Kaiserl. Kamer vertragen hatte. Ich habe schon oben erinnert, daß die Bergwerksgerechtigkeit unter die größern Regalien, und folglich unter die Kaiserliche Majestätsrechte sind gezählt worden. Dies war schon unter der Regierung der fränkischen Könige also üblich, wie aus derselben Capitularien bey Stephan Baluze zu sehen ist. Dabey blieb es auch unter den nachfolgenden Kaisern. Nachdem aber einige Fürsten und Stände des Reiches solches Regale sich eigenmächtig angemaßt, und ohne Kaiserliche Verleihung Bergwerke zu bauen, oder andere damit zu belehnen unternommen hatten, setzte sich Kaiser Friedrich der erste, dieser strenge Verfechter der kaiserlichen Hoheit, denselben mit Ernst dagegen. In Italien mach-

machte er den Anfang, und ließ unter die oberlandesherrlichen Regalien, welche dem Kaiser als sein vorbehalten wurden, auch die Bergwerksrechtheit unter dem Namen Argentaria ausdrücklich setzen. (\*) Einige Ausleger der alten Gesetze haben gezweifelt, was unter dem Wort Argentaria eigentlich zu verstehen sey. Es wird sich im Folgenden und im Anhange durch Beispiele erläutern, daß selbiges bey den Alten nichts anders, als Bergwerke, und was dazu gehöret, bedeutet hat.

In Deutschland hat kein Kaiser sein Recht über neuerfundene Bergwerke nachdrücklicher, als des Kaisers Friedrich Sohn und Nachfolger im Reiche, Heinrich' der sechste, in seinem Befehls schreiben an die Bischöfe zu Minden, Paderborn, und Osnabrück im Jahr 1189. erklärt, und behauptet. (\*\*)

Auf

(\*) Lib. II. Feud. 56

(\*\*) *Cum omnis argentifodina, lantur die Worte, ad jura pertinet Imperii, & inter Regalia nostra sit computata, nullum venit in dubium, quin ea, que nuper in episcopatu Mindensi dicuntur inventa, ad nostram totaliter spectat distributionem.*

Auf den Gränzen Deutschlandes gegen Italien hatte gleichwohl Bischof Albrecht zu Trient Muth genug, einen neuen Bergbau, wie vorgedacht, anzufangen, und mit Eifer zu treiben, ohne daß er, wie es scheint, um eine Verleihung des Kaisers sich bekümmerte. Da aber sein Nachfolger, der Bischof Conrad, es eben also fort machen wollte, wurde ihm der Bergbau von dem Kaiser Friedrich, welcher die Silberbergwerke im Bistume Trient, aus der vorangeführten Ursache, sich selbst, als dem Oberhaupte des Reiches, zueignete, eingeboten. (\*) Der kaiserliche Fiscus belangte den Bischof Conrad vor Gerichte: es fiel aber dennoch zum Besten des letztern aus, weil er Mittel gefunden, sich mit dem Kaiser deswegen in der Güte zu vertragen. Er erhielt also im J. 1189. einen Freyheitsbrief, vermöge dessen der Kaiser auf sein Recht gänzlich entsagt, und dem Bischofe alle trientische Silber- und Erztgruben, sowohl

(\*) *Perseverante actione nostra*, sagt der Kaiser in dem hernach ertheilten Freyheitsbriefe vom Jahr 1189. *de argentifodinis apud episcopatum Tridentinum, quas juri nostro tam ibi, quam in aliis imperii nostri finibus repertas, antique consuetudinis celebritas adiudicavit. &c.*

sowohl die gegenwärtigen, als die etwa mit der Zeit in des Stiftes Trident Gebiete sich aufthun würden, lediglich ohne den mindesten Vorbehalt zugesprochen hat; diejenigen allein ausgenommen, die in der Grafen von Tyrol, und Eppan eigen-thümlichen Herrschaften gelegen wären. (\*) Bischof Conrad kam also sehr glücklich durch: und für die Ursache wird in dem Verleihungsbrief der gemeine Bewegungsgrund derselben Zeiten angeführt, nämlich damit die freygebige Milde gegen Kirchen und geistliche Stifter zum Verdienste bey Gott gedeihen möchte. Dieser Freyheitsbrief ist von dem römischen Könige Wenzel den dritten May im J. 1389. zu Eger bestätigt, und darinn das Recht auch auf die Goldklüste erweitert worden. (\*\*)

Die

(\*) *Argentifodinas in ducatu Tridentino episcopatuus, que nunc sunt, vel que in posterum argenti, cupri, ferriue, omnisque metalli ibidem reperientur, preterquam in allodiis comitum de Tirol, & Epiano, que specialiter duximus excipienda. Dat. apud Onolzbach XV. Kal. Mart. a. 1389.*

(\*\*) *Signanter aurifodinas, argentifodinas, nec non Stagni, ferri, cupri, plumbi, seu alicuius cuiuslibet metalli mineras in ducatu seu episcopatu Tridentino nunc repertas, vel in posterum fortuna prosperante reperiendas.*

Die Ausnahme, welche der Kaiser Friedrich, wie wir erst gesehen haben, in Ansehung der Bergwerke der Grafen von Tyrol und Eppan von den an Trient überlassenen, ausdrücklich macht, ist mit gutem Bedachte geschehen; läßt aber den Zweifel zurück, ob das Eigenthum derselben Erzgruben dem Kaiser zuständig gewesen, und ihm in Kraft solcher Ausnahme vorbehalten worden sey, oder aber den genannten Grafen vermittelst einer vorgehenden kaiserlichen Verleihung gehöret habe. Das letztere wäre nichts so außerdentliches gewesen, daß man nicht Beispiele von ähnlichen Begünstigungen der Kaiser selbiger Zeit finden sollte. Nur eines davon aus einem an Tyrol gränzenden Lande anzuführen, so hat Heinrich Graf von Ortenburg von dem römischen Könige Heinrich die Bergwerksgerechtigkeit auf Gold und Silbererzt, im J. 1229. und also nur zehn Jahre später, als der Pfalzgraf Ludwig Herzog in Bayern erhalten; wie Wiguleus Hund im zweyten Theile des bayrischen Stammbuches bezeuget.

Auf eine gleiche Art gieng es mit den geistlichen Reichsständen: verschiedene kleine Abte, deren

ren einige sogar Landsassen waren, sind aus kaiserlicher Gnade schon in den ältesten Zeiten im Besitz der Bergwerksgerechtigkeit gewesen, da doch ein Erzbischof zu Magdeburg erst im J. 1218. dagezu gelangt ist. Diese Ungleichheit kam daher, daß viele Reichsstände erst alsdann um kaiserliche Bergfreiheitsbriefe sich bewarben, und selbige sich außertigen ließen, wann in ihrem Gebiete eine gute bergmännische Hoffnung zu Erschürfung bauhafter Erzgänge sich zeigte. Andere aber waren vorsichtiger, und ließen sich dergleichen Verleihungen schon voraus auf alle mögliche Fälle geben; wie wir gleich ein Beispiel davon bey den Bischöfen zu Brixen finden werden.

Es sey, wie es wolle, die im kaiserlichen Verleihungsbriefe für Trient vorkommende Erwähnung gegenwärtiger, und zukünftiger Bergwerke in den eigenthümlichen Herrschaften der Grafen von Tyrol und Eppan, giebt soviel zu erkennen, daß deren einige schon da gewesen sind: wo aber, und von welchen Metallen, ist schwer zu errathen; indem diese Grafen verschiedene Ländereyen und Güter ohne Lehensabhängigkeit von den geistlichen

Stiftern, für eigen besäßen: die Grafen von Eppan auch ihre vorbemerkte Bergwerke auf Vilanders und zu Tassul auf dem Nons schon vorher an andere überlassen hatten. Wenn man jene zu Terlan, und Mals in ein so hohes Alter hinauf zusegen, einen mehrern Grund hätte, würde die Frage entschieden seyn.

Es ist noch ein mächtiges Geschlecht in Tyrol gewesen, welches eigene Bergwerke gehabt hat. Hartwich von Matsch ( de Macio, oder Amacia ) auf dem Schloße Thurburg im Binstgau sesshaft, hat seinen Vettern Gebhard und Conrad, die im Balstelin ihren Sitz hatten, seine Silber- und Erzgruben auf Pusclaf an den tyrolischen Gränzen abgetreten; wie aus dem Theilbriebe dieser zween Brüder vom J. 1239. zu sehen ist. (\*) Mit was Rechte, oder durch wessen Verleihung die Herren von Matsch dieß Bergwerk besessen haben, zeigt sich daraus nicht: und eben so wenig kann man es von

an-

(\*) Super terram, lauten die Worte, & subtus terram, & super aquas & subtus aquas, & in castris, & in villis, & super metallis & argentariis, & venis aliquibus, que sunt & esse invenientur in isto loco.

andern Benachbarten wissen: zum Beyispiel, die Edlen Migazzi von Kasura, welche im fünfzehnten Jahrhunderte aus Balselin nach Tyrol gekommen sind, wo sie jetzt im gräflichen Stande blühen, hatten vermöge einer Urkunde schon im J. 1259. neben dem vierten Theile der Grundstücke zu Perdestna, auch die dortigen Erzklüfte (venas metallicas) an sich gebracht.

Das Beyspiel der kaiserlichen Freygebigkeit gegen die Bischöfe zu Trient ermunterte jene zu Brixen. Bischof Heinrich hatte schon im J. 1179. vom Kaiser Friedrich die Münzgerechtigkeit (licenciam & potestatem constituendi monetam, siue uoluerit in civitate, sive extra) erhalten. Herr G. G. Plato in seiner Nachricht von einigen im J. 1746. bey Reichenbach in Bayern gefundenen Pfenningen mittlerer Zeiten, und Herr Jos. Eu- chartus Obermayer in seiner schönen Abhandlung von bayrischen Münzen A. 1762. führen verschiedene Silberpfennige der Bischöfe zu Brixen an, die durch das darauf gezeichnete Osterlamm, als das nachher von denselben angenommene Stiftswappen, kennbar worden. Der letztere dieser zween

Schriftsteller will aus gewissen Muthmaßungen das Alter einiger der bemerkten Münzen über das J. 1179. und gar bis in das eilste Jahrhundert hinauf setzen: allein es ist kein hinlänglicher Grund dazu vorhanden, und die Münzen selbst verdieneten, erst noch genauer untersucht zu werden. So viel weiß man indessen ganz sicher, daß Bischof Conrad erst von dem römischen Könige Philipp eine Verleihung auf Bergwerke, wenn deren einige in seinem Gebiete sich aufthun würden, für seine Kirche auszuwirken gesucht hat. Er erlangte sie auch im J. 1206. zu Nürnberg; jedoch nur auf ein Erzgebirge allein, und mit dem Bedingniße, daß, wenn die Ausbeute beträchtlich seyn würde, ein Theil davon, soweit sich gebührte, der königlichen Kammer zufallen sollte.



# Fünfter Abschnitt.

---

Fortgang der Silberbergwerke bey Trient im dreyzehnten Jahrhunderte, und derselben Verfall. Trentische Münzen. Anfang des Bergbaues im brirnerischen Stiftsbezirke.

Die Silbergruben zu Trient sind zu Anfange dieses Jahrhunderts in große Aufnahme gekommen. Unter den ersten Beschäftigungen, womit des Bischofs Conrad Nachfolger, Friedrich von Wangen, kaiserlicher Kanzler und Verweser in Italien, ein Mann von großem Geiste, und gleichem Ansehen bey Hofe, seine Regierung anstieß, nachdem er von Philipp, dem römischen Könige, mit den Regalien und weltlichen Hoheiten zu Nürnberg im J. 1207. belehnet worden, war die Verfassung einer Bergordnung. Er machte damit in dem folgenden Jahre den Anfang, vermehrte und erläuterte selbige im J. 1213. wie wir in dem Abschnitte von den tyrolischen Bergrechten umständlicher sehen werden. Diese Bergwerksgesetze sind die ältesten,

sten, die man weiß, und führen die Aufschrift, Ordinamenta et Postæ argenteriae montis de Tridento: wurden auch Laudamenta genannt, weil sie von den Gewerken und andern verständigen Männern, wie es die Rechtsgewohnheit der ältern Zeiten mit sich bracht, nach gemeinem Rathschlage sind entworfen, hernach von dem Bischofe Friedrich bestätigt, und in seinem, als Gesetzgebers, Namen verkündigt worden.

Zufolge einer dieser Verordnungen sollten alle Gewerke und Mitgenossene, welche in den lateinischen Urkunden selbiger Zeit Argentarii, Silbrarii, und Werchi genannt werden, in der Stadt Trident wohnen, und daselbst das Bürgerrecht erwerben. Ich finde, daß diese Bergbaugesellschaft meistentheils aus Fremden, und vornehmlich aus Deutschen bestanden hat, welches die unter ihnen vorkommenden Namen, Hainricus Ersingar, Trentinus sniterxac (Schneidersack) Adalpretus Plaxarus, Anzius (Heinz) Crotenpach, Milo Moce, Goato Spicevot, Engelarius Calespergarius, Concius (Lunz oder Conrad) Wifus, Arnoldus Rustarius, und mehr andere zu erkennen geben.

Aus

Aus den trientischen adelichen Geschlechtern waren in der Gewerkschaft die vornehmsten, die Edlen de Rambaldo, de Gando, und Richi; die erstern blühen noch heute zu Verona im gräflichen Stande.

Die Bergrichter wurden Gastaldiones (ein langobardisches Wort, welches jederzeit eine obrigkeitliche Person bedeutete) genannt, und aus den ansehnlichern Geschlechtern der Stadt Trient genommen. Sie mussten, wann Streitfälle unter den Bergleuten sich eräugten, selbige sogleich durch etliche aus dem Mittel der Gewerke erkoste, und mit Eide verpflichtete Schiedmänner untersuchen, und durch derselben Ausspruch entscheiden lassen. Es ist noch ein dergleichen berggerichtlicher Abschied vom J. 1213. vorhanden. Der Gerichtsstyl war, gleichwie die Schreibart der Bergsagungen, mit der damaligen deutschen Bergsprache verschaltet, und ist eben so dunkel, als jene. Es kommen darinn viele zum Theile unverständliche Wörter vor, (\*) welche man in den lateinischen Wörterbüchern vergeblich suchen wird. Damals

---

(\*) Zum Bey'ple: Actufus, Xurfus, Garoegum, oder Carrouegum, Fenta, Xincarus, Wasonus, Xengare u. d. g.

wurde das Berggerichte von Albrechten von Scelano ( Sejano ) Reinpranden Richo , und Ulrichen Rambaldo verwaltet , und war mit acht Beyfigern , oder Urtheilsprechern besetzt . Die drey erstgenannten Bergrichter haben solches Amt , welches Gastaldia argenteriae de Tridento hieß , im J. 1214. von dem Bischofe für zweytausend Pfund Berner in Versatzweise an sich gebracht .

Diese Münze hat ihren Namen von der Stadt Verona , welche die alten Deutschen Dietrichsbern nannten ; und heißen in den lateinischen Urkunden Denarii parvuli Veronenses . Vier Berner machen einen Bierer ( Quadrans ) und zwanzig einen Kreuzer , der daher auch Zwanziger ( vigintinarius ) genannt wurde , und eine Silbermünze war . Zwölf dieser Stücke galten , wie noch jetzt , ein Pfund , das ist 240. Berner Pfenninge , oder vier Groschen .

Die Art nach Zahlpfunden zu rechnen , ist in Tyrol bey geringern Summen noch die gemeinst ; die Bernerpfenninge aber sind schon längst abgekommen . Fünf Pfund machen heutiges Tages einen Gulden Rheinisch : in dem wälschen Tyrol aber wird ein Ragnese , welches eben soviel als

Rhei-

Rheinisch heißen soll, nur für vier und ein halbes Pfund, das ist, für vier und funfzig Kreuzer gerechnet. Dieß habe ich, weil die Zahlpfund in der tyrolischen Geschichte immer vorkommen, bey der gegenwärtigen Gelegenheit erinnern wollen: ich werde aber davon in einer besondern Dissertation de re monetaria Tyrolensi handeln. Indessen muß ich von den trientischen Münzen was wenigstens hier anmerken.

Raum war das Silberbergwerk am Talesberg bey Trient empor gekommen, fieng der Bischof Friedrich von Wangen an, zu münzen. Man hat noch keinen kaiserlichen Verleihungsbrief hierüber gefunden; außer daß Kaiser Friedrich im J. 1182. das Recht, für Trient Münzordnungen zu machen (Jus regulandi monetam) dem Bischofe, mit Ausschließung der Bürgermeister, zuerkannt hat; welches freylich eine vorgehende Münzgerechtigkeit voraus zu setzen scheint: wie denn auch nach dem Zeugniß Burglehnrs im 7. B. 2. C. in einem Tauschbriebe vom J. 1185. zwischen Bischof Albrechten, und Graf Heinrichen von Eppan, der Münze zu Trient Erwähnung geschieht. Ich ha-

be aber diese Urkunde nicht zu Gesichte bekommen. Es waren Silberpfenninge, oder Schillinge, die beste Münze derselben Zeiten, die Bischof Friedrich mit seinem Gepräge schlagen ließ. Man findet die Abzeichnungen dreyer verschiedenen Stücke in des Petri Bartolomei Abhandlung de Monetis Trid. Veron. & Meran. 1749. Trientisch Schrot und Korn, oder, welches eines war, der dortige Münzfuß wurde von den Benachbarten für so bewährt gehalten, daß sie nicht nur im gemeinen Handel die Zahlungen in trientischer Münze, und nach dortigem Gewichte sich auszudingen pflegten, sondern auch noch zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ihren eigenen Münzfuß nach dem trientischen einrichteten. (\*)

Nach

(\*) Ich führe nur ein paar Beispiele an. Graf Albrecht von Tyrol kaufte im J. 1239. von Sweitern von Richenberg das Schloß Crasp in Engadin, und für den Kaufschilling wurden bedungen: *CCCCC Marce ad pondus Tridentinum, & argenti Tridentini*: In der Meranischen Münz- und Wechselordnung vom J. 1314. wird aufdrücklich vorgeschrieben, *ut denariorum ipsorum XIII. Solidi marcam unam argenti ponderis Tridentini, & eadem marca denariorum contineat cupri seu rani quarteria LIII. & non magis.*

Nach dem Abgange des Bischofs Friedrich, unter dessen Regierung Trient in dem blühendesten Stande gewesen, hat das Glück, und mit diesem der Bergseegen für seine Nachfolger sehr abgenommen: ja ich vermuthe, daß wegen der unter denselben beständig fortgedaurten, theils einheimischen Unruhen, theils fremden Bedrückungen der Stadt Trient, insonderheit während der tyrannischen Be- herrschung Ezelins von Romano, dem Bergbau in diesen Gegenden nicht nachgesegnet worden sey. Bischof Egno, Graf von Eppan, hat zwar Geld ge- münzt, und im Jahr 1262. etwelchen fremden Münzern, sieben Jahre hernach aber einem von Florenz, Namens Reliotto, der ihm Geld vor- streckte, die Münzstatt zu Trient in Versagweise eingeräumet, und erlaubet, Schillinge, und Ber- ner auszumünzen. Allein es war zur Ausübung dieses Rechtes damals ebenso wenig, als jetzt, nothwendig, daß der Münzherr ein eigenes Bergwerk besitzen, oder den Münzzeug nur allein aus demselben erheben müßte. Auch Bischof Egnons Nachfolger haben, wie es scheint, noch in den späteren Zeiten kleine Scheidemünzen geschlagen;

denn sowohl in dem Stadtgesetzbuche von Trient an mehrern Orten, als in andern Urkunden des vierzehnten und des nächstfolgenden Jahrhunderts geschieht der Trienterpfennige und Schillinge (Denarii & solidi Tridenti) Erwähnung, und ein Stück solcher Münze vom Bischofe Niclas von Brün, der im Jahr 1337. erwählt worden, ist noch vorhanden. Zwey der letztern und ein halber machten einen Meranerkreuzer. (Charantanus) Hingegen ist in dem zu selbiger Zeit zusammengestragenen Stadtrechte, oder Statuto Tridentino, weder die oben angezeigte alte Bergwerksordnung, noch überhaupt was von dem Bergbau, und was dazu gehöret, enthalten. So habe ich auch sonst von derselben weiterm Fortgange seit dem Bischofe Friedrich bis auf das fünfzehende Jahrhundert nicht die geringste Spur bisher finden können.

Ich muß hier auch eines Eisenbergwerkes von diesem Jahrhunderte gedenken, welches nicht weit von Trient auf dem Grängebirge Melegnon zwischen Vilgereut (Folgaria) und dem Gebiete von Bicenza, wohin es jetzt auch gehöret, gelegen war. Albertin von Bello, dessen Nachkommen zu Bicen-

za noch blühen, und seine Mitgewerken verpachteten es im Jahr 1282. einem gewissen Friedrich, von Furno genannt, und machten sich Hoffnung, sogar Gold, oder Silber, und Kupfer zu erschürfen, wie denn der Pachtungsbrief hiernach eingerichtet ist.

Endlich hatte auch der Bischof Conrad zu Brixen, welcher sich schon von dem römischen Könige Philipp mit einem Bergfreiheitsbriefe auf alle Fälle hatte versehen lassen, das Vergnügen, diese seine bergmännische Hoffnung erfüllt zu sehen. Es wurden Silbergänge in dem brixnerischen Stiftesgebiete erschürft, und Kaiser Friedrich der Zweyte bestätigte im Jahr 1214. diese Verleihung seines Vorfahrers; dung aber die Hälfte der Ausbeute für sich selbst aus; welches was außerordentliches, und zu viel begehret war. (\*) Conradens

(\*) *Intelleximus, sagt der Kaiser, quod in quibusdam partibus Brixinenis Episcopatus reperiantur quedam argentifodine, ubi argentum fodi valeat, & credatur inveniri.* Dem Schluße ist die Vorbehaltungs-clausel angehängt: *ita tamen, ut nos in preventibus, si qui inde proveniunt, secum ad medium debeamus participare.* Data Vtne A. MCCXIV. quinta Kal. Iuli.

radens Nachfolger, der Bischof Berchtold ist hier-  
inn glücklicher gewesen; angesehen ebenderselbe  
Kaiser Friedrich ihm vier Jahre hernach nicht nur  
alle gegenwärtige und zukünftige Bergwerke im  
birnerischen Bezirke, sondern auch die darin be-  
findlichen Salzgebirge mit dem Berggerichte, frey  
und ohne alle Vorbehaltung, oder beschwerliche  
Bedingniß geschenket, und verliehen hat. (\*)

Weil hier von Silbergruben die Frage ist, so  
werden es keine andere gewesen seyn, als die dem  
Hochstifte Brixen gehörigen zu Gerenstein im Ge-  
richte Lazfons und Verdins, birnerischen Gebiets  
im Thale Pfliers, welche vorzeiten schöne und rei-  
che Erzte gegeben haben, iegt aber nicht mehr be-  
legt werden. Sonst hatten die Bischöfe zu Bri-  
xen auch etliche gute Kupfer- und Eisengruben im  
Thale Livinal Longo zu Pescul, Borca, Soldo,  
Zinzinige, Picolein, Valparola, und Capril: die  
Schmelzhütten waren in den letzten zween Dertern.

Sech-

(\*) *Concedimus, sicut die Worte des Verleihungsbrieves, & do-  
namus in perpetuum omnes argenti fodinas, omnesque ve-  
nas metallorum & salis, que in suo sunt episcopatu, & de-  
cetero possunt reperiri, cum omnibus justiciis &c. Dat.  
Norimberge anno MCCXVIII, quarto Kal. Januarii.*

# Sechster Abschnitt.

---

## Zustand des Bergbaues in Tyrol in dem vierzehnten Jahrhunderte.

Die Bergwerke der Grafen von Tyrol, von welchen zwar schon in einem Freyheitsbriefe Kaisers Friedrich des ersten, vom J. 1189. eine, doch ganz unbestimmte, Erwähnung geschieht, werden erst in dem gegenwärtigen Jahrhunderte recht namhaft: ja ich zweifle fast, ob deren einige vorher bergmännisch innegehabt, und in beständigem Baue erhalten worden seyn. In den Rechnungsbüchern, welche über die Ausgaben Herzog Meinhardts des zweyten, Grafen von Tyrol, von dessen Kämermeistern bis zum Jahr 1295. in lateinischer Sprache verfasset worden, und noch vorhanden sind, findet man von den Baukosten des schon damals reichen Salzbergwerkes im Innthale alles sehr fleißig aufgezeichnet, von Erzgruben aber nicht die geringste Meldung; da doch Herzog Meinhard nichts weniger, als dergleichen mit der Landesherrst-

herrlichen Hoheit verbundene Gefälle und Kammergüter andern zu Lehen zu geben, oder zu verpachten pflegte, wie es hernach sein Sohn und Nachfolger gethan hat.

Man findet zwar viele Silbermünzen mit dem Gepräge des genannten Grafen Meinhard, welcher vom Jahr 1258. bis 1295. geherrscht hat. Von einigen derselben sind die Abzeichnungen in des Muratorii antiquit. Ital. med. ævi Dissert. XXVII. und bey dem vorgelobten Bartolomei zu sehen: ich selbst habe etliche davon, die von gutem Korne sind. Es ist aber auch gewiß, daß sich daraus kein richtiger Schluß auf den Besitz eigener Silbergruben machen läßt, in dem schon zu derselben Zeit die Landesherren, oder freye Städte, die keine Bergwerke hatten, und gleichwohl ihre Münzgerechtigkeit ausüben wollten, fremdes Geld unter ihrem Gepräge ummünzen, oder geldstes Bruch- und Kauffilber dazu nehmen ließen. Des Herzogs Meinhard Sohn, Heinrich König in Böhmen, und Graf zu Tyrol, hat noch im Jahr 1314. in dem Pachtbriefe über die Münz- und Wechselbank zu Meran, die er gewissen fremden Münzern über-

überließ, verwilliget, daß sie jedermann, der mit Waaren durch das Land zog, zu einer bestimmten Abgabe von gemünztem, oder ungemünztem Silber gegen bare Bezahlung des Werthes ohne Ausnahme anhalten dürften: die Bezahlung geschah eben mit dem zu Meran umgemünzten, oder daselbst aus Kaufsilber geschlagenen Gelde. Ohne die vorher bemerkte Abgabe (*Absque solucione argenti, quod deputatum est ad monetam*) wurde der Durchzug, und die Ausfuhr der Waaren aus dem Lande nicht verstattet, außer es konnte die Ladung auf weniger, denn acht Saumrossen, gefordert werden. Das Silber mußte sofort in die Münze zur Umschmelzung geliefert, und den Verkäufern jede Mark nach dem Gewichte, mit vierzchen Pfunden Berner, das macht vier Gulden sechzehn Groschen heutiger Münze, vergütet werden.

Es ist noch unentschieden, wann die Grafen zu Throl das Recht zu münzen von dem Kaiser erlangt haben. Soferne wir dem throlischen Kanzler Matthias Burglehnner in seiner historischen Landesbeschreibung glauben, hat der vorgenannte Graf Meinhard der zweyte selbiges im Jahr

1274. von Rudolphen dem ersten erhalten. Er zeigt aber nicht an, woher er diese Nachricht geschöpfet hat. In den Archiven ist hiervon nichts zu finden; hingegen zeigt sich aus dem Theilbriebe vom Jahr 1271. zwischen demselben Grafen Meinhard, und seinem Bruder Albrecht, daß diese Grafen schon vorher eine eigene Münzstatt zu Meran gehabt haben. (\*) Ja es läßt sich das Alter der tyrolischen Münzen noch weiter hinauf setzen, indem ich finde, daß in einer Urkunde vom Jahr 1258. der Kauffschilling in Silbergelde nach Binstgauer Schrote und Wehrung (Marce argenti ponderis & precii Venostenis) bedungen worden. Ich habe auch schon einmal bemerkt, daß Binstgau (Vallis Venusta) den größten Theil der alten Grafschaft Tyrol ausgemacht hat. Es bleibt aber mit alle dem noch ungewiß, ob nicht die Grafen sich mit der Ummünzung fremdes Geldes, und des Kaufsilbers allein geholfen haben.

End-

(\*) *Salvis & exclusis theloinis universis*, heißt es in dem Theilbriebe, *& moneta de Merano, que infra (intra) comitatum & dominium Tyrolense existere dignoscuntur. Dat. in castro Tyrolis IV. Kal. Marcii anno MCCLXXI.*

Endlich unter der Regierung des Königs Heinrich, Grafen von Tyrol, schlossen sich mehr Silbergänge im Lande auf. Es ist von ihm ein Verleihbrief auf etliche Gewerken vorhanden, denen er im Jahr. 1317. das Silberbergwerk im Scharl (Scarla) genannt, im Unterengadin, welches zur eigentlichen Grafschaft Tyrol gehörte, mit Vorbehaltung seines Anteils und der übrigen landesherrlichen Rechte verliehen, und zween Bergmeister Namens Bartholome und Minigo das hin gesetzet hat. (\*) Diese Gewerken waren Edelleute, benanntlich Ritter Gebhard von Gaud, aus einem trientischen Geschlechte, welches unter den alten Gewerken daselbst eine ansehnliche Stelle gehabt hat; Albrecht zugenannt Pagan, Werner von Porta, Baltasar von Seus, und Conrad und Friedrich von Planta: der letztern Geschlecht hat sich bis auf die gegenwärtige Zeit fortgepflanzt.

E

Nach-

(\*) *Contumus & commisimus mineram seu argentifodinam in ualle dicta scharla sita in Engedina, cuius fines se extendunt a ponte dicto Pons Martini usque ad pontem dictum Pontalt, ad tenendum, excolendum, laborandum & affundendum eandem mineram &c. Dat. Tyrol in die oratione sanctorum 1317.*

Nachgebends sind dort herum von Pont Martin Vnez in Amptswald noch mehr andere edle Klüfte von Gold, Silber, und Eisen erschürft worden, die Ulrich von Planta vom Markgrafen Ludwig zu Brandenburg, Herzoge in Bayern, und Grafen zu Tyrol, im Jahr 1356. für sich unter dem Bedingniß gefreyet hat, daß er und seine Erben dafür jährlich hundert Hufeisen, und sechs-hundert Hufnägel in das Schloß Tyrol liefern sollten.

Bon dem Bergwerke auf Vilanders, welches um das J. 1160. in Bau gekommen, machet eine Urkunde vom J. 1331. Meldung, und eben in der selben kommen auch die Silbergruben zu Persen (argentifodinæ Berzini in Montanis) vor. Es ist dies ein Versagbrief des vorerwähnten Königs Heinrich, Grafen zu Tyrol; woraus erhellet, daß er auch mit dem letztern Bergwerke willkührlich walten konnte, ungeachtet er Persen mit den dazu gehörigen Gemeinden schon lange vorher der Kirche zu Trient zurückgegeben hatte. Diese Herrschaft gehörte derselben seit den ältesten Zeiten, zu folge des Schenkungsbriefes Kaiser Konrads vom

J. 1027., gieng aber im J. 1267. zur Zeit der Gewaltthärtigkeiten zwischen dem Bischofe Egno, und dem Grafen Meinhard dem zweyten, für den Erstern verloren, bis daß sie von Meinhard's Söhnen dem Stifte wieder zurück gegeben worden. Sie fiel endlich gar in auswärtige Hände, welchen sie die Herzoge zu Oesterreich, Grafen von Tyrol, wieder entrissen, und den Bischöfen in Pfandesweise überlassen, nachher aber vermöge des salzburgischen Schiedspruches vom J. 1409. abermal an sich gezogen, und bis zum J. 1531. in ihrer Gewalt gehabt haben.

Persen hatte in dem Thale, aus welchem der kleine Fluß Fersina strömet, gegen Mitternacht, und auf dem Berge Biarago gute Bergwerke, die Silber, Kupfer und Bleß gaben: dabeß waren auch Eisenhütten, die ein noch größeres Alterthum haben mochten: allein, wenn es auch bis zur Zeit der Longobarden hinauf sich erstreckte würde es dennoch keinen hinreichenden Grund zur Muthmaßung des sonst vortrefflichen Pantaleon Borzi, Domherrn zu Trient, geben könnten; als welcher vermeinte,

Wersen sey das alte Ferruge, dessen Paulus Diaconus in der longobardischen Geschichte L. III. C. XXXII. gedenket, und habe von seinen Eisen-erztgruben vor diesem Ferzen geheissen, gleichwie der vorbeystromende kleine Fluss Fersina eben da-her seinen Namen führe. Der Gedanke ist sinn-reich; es fehlet aber an Beweisen. Ich halte übri-gens selbst dafür, und habe es schon oben erinnert, daß, weil der Eisenstein in Tyrol häufig gefun-den, und mit geringer Mühe gegraben wird, auch an sich leicht zu Gute zu bringen ist, die Eisen-bergwerke in diesem Lande, gleichwie in andern, die allerersten gewesen sind, ob man schon von ih-rem eigentlichen Alter keine Nachricht findet. Zu Melles in der Pfarre Colsaß auf dem wattensee Berge war eine Eisenhütte, die ein gewisser Gott-schalt schon im J. 1315. zu Lehen innhatte: und es werden ohne Zweifel deren mehr im Lande ge-wesen seyn, wovon ich aber keine Nachricht habe. Wenigstens scheinet jene auf dem Sulz bey Bol-sana, wo guter Eisenstein gegraben wird, sehr alt zu seyn; wie denn das kleine Dorf alle Fucine

am Fuße des Gebirges Tonal davon seinen Namen hat.

Bon dem vorgenannten Markgrafen Ludwig Grafen zu Tyrol, haben etliche Ausländer, als Jacob Freymann, und Grimold der Drechsel, beyde Bürger zu München, und Fritz ein Goldschmied von Augspurg, auf die Bergwerke im Gerichte Landeck im Oberinntal einen Verleihbrief erhalten, der zu München am St. Gallentage 1352. ausgefertiget worden ist. Dies macht mich vermuthen, daß bey den Landeseinwohnern noch kein rechter Bergbaugeist zu finden gewesen, und die Gewerkschaften auch gutentheils aus Fremden bestanden haben. Die Florentiner waren zu dieser Zeit unstreitig diejenigen, die mehr, als die übrigen Völker, nach Reichthümern strebten, und ihren gewinstsüchtigen Fleiß auch in fremden Ländern nährten; wie sie denn unter König Heinrichen Herzoge zu Kärnten, und Grafen zu Tyrol, nicht allein die Wechselbank zu Meran, sondern auch die Münze, und Zölle im Tyrol in Pachtung hatten, und unsäglichen Wucher trieben. Es ist also kaum zu zweifeln, daß

diese Geldgierigen Leute nicht auch einigen Versuch mit Gewerkschaften bey Bergwerken werden gemacht haben. Wenn dem noch vorhandenen Berichtschreiben eines gewissen Hildebrand Lappi, Abgesandten der freyen Stadt Florenz, zu trauen, und selbiges nicht vielmehr wegen so vieler abgeschmackten Fabeln, womit es angefüllt ist, für ein eitles Gedichte zu achten wäre, so glaubte, ich, daß die Untersuchung des Landes, welche der gedachte Florentiner mit dem Schwarzfünstler ( Necromantico ) des Herzogs in Kärnten, so vermutlich der vorgenannte Heinrich war, im Tyrol vorgenommen hatte, in bergmännischen Absichten geschehen, und unter dem Namen der grossen Schäze, welche nach seinem Vorgeben zwischen Inspruck und Brunecken, und in der Gegend von Seben unter der Erde verborgen liegen, und von Teufeln bewacht seyn sollten, reiche Erztgänge, und edle Klüfte zu verstehen wären. Die dumme Unwissenheit und Einfalt desselben Weltalters machte alle Märchen gerade weg glauben. Also gieng zur Zeit des vorgedachten Heinrichs der Ruf in Tyrol, daß es im Lande Bergmänn-

männchen gäbe, die mit den Menschen Umgang hätten, mit ihnen äßen, spielten, u. s. f. der Chronist schreiber will den Leser, daß es keine Blenden sei, noch ein falscher Wahn gewesen, überreden, und seine Erzählung mit dem Zeugniß des Bischofs Matthaeus zu Briren, und vieler anderer glaubwürdigen Personen bewähren. Die ganze Fabel muß von den Bergknappen ihren Ursprung gehabt haben. Allein genug von so albernen Dingen. Wir werden den Bergbau bald in einem andern Stande sehen. (\*)



(\*) In Montanis, saget der ungenannte Geschichtschreiber von Leoben, in Piegens Sammlung script. rer. Austr. T. I. sue regionis (Henrici Tyrol.) gens gnana in cavernis montium habitevit: cum hominibus vescebantur, ludebant, bibebant, choreas ducebant &c.

# Siebenter Abschnitt.

---



---

**Erfindung der Bergwerke zu Schwaz.  
Erhebung und allgemeine Verbesserung des  
tyrolischen Bergbaues im funfzehnten Jahr-  
hunderte.**

Ich habe schon erinnert, daß die Tyrolier in dem vorhergehenden Jahrhunderte um den Bergbau, wie es scheint, wenig beflissen gewesen sind. Er war aber auch in andern Ländern bey den damaligen unglückseligen Zeiten der Unwissenheit überhaupt sehr vernachlässigt, und wurde nicht nach bergmännischer Ordnung getrieben; bis endlich die Mitte des funfzehnten Jahrhundertes derselben ein bessers Schicksal gebracht hat. Wir wissen den traurigen Zustand der Wissenschaften und Künste zu derselben Zeit in Deutschland: ehem vor aber noch diese durch das schöne Beispiel der Italiener; und vermittelst der Bemühungen einiger gelehrten Männer empor gekommen sind, hatte die Bergwerkskunde daselbst schon einen ziemlichen

Grad

Grad ihrer Vollkommenheit erreicht, so viel es bey einer noch sehr unvollkommenen Mechanik, und Chemie, auch ohne einige Kenntniß der Hydraulik, und anderer Theile der praktischen Mathematik möglich gewesen. Es ist ihr Aufnehmen in gewisser Maß dem Wachsthumme der üppigen Pracht zuzuschreiben, welche schon damals einzurissen begann. Denn, da fast niemand mehr mit der mäßigen Lebensart der Alten sich begnügen wollte, und der Aufwand, ungeachtet daß die Feilshaften immer theurer wurden, täglich höher stieg, mußte man auf neue Mittel, denselben zu unterhalten, denken: es ermunterte sich also der menschliche Fleiß: man suchte sich der bisher verborgen gelegenen Schätze der Natur zu bemächtigen, und beynahe ganz Deutschland fieng an, gleichsam in die Wette, nach Erzten zu graben.

Der reiche Bergsegen, welcher in Böhmen, Meissen, auf dem Harze, und in andern Ländern mit gemeinschaftlichem Vortheile des Landesfürsten, und des Unterthans, so reichlich schüttete, machte jedermann Lust und Muth, sein Glück bey Bergwerken zu versuchen. Das fremde Beispiel

erweckete auch bey den Tyrolern eine gleiche Begeierde: es thaten sich Gewerfschaften zusammen: man fieng an in mehrern Orten mit gutem Erfolge zu schürfen, und zu bauen: und weil die Landesherrschaft großen Nutzen davon hatte, wurde von derselben all möglicher Vorschub dazu gegeben.

Dieser fast allgemeinen Baulust kann man die Erfindung so vieler edeln Klüfte in verschiedenen Orten mit besserin Grunde, als gewissen abenteuerlichen Zufällen zuschreiben, welche nicht allein von den Bergleuten, der alten gemeinen Sage nach, sondern selbst von Mathias Burglehner, und dem Grafen Marimilian Mor, zween einheimischen Geschichtschreibern, erzehlet werden. Das reiche Bergwerk am Falkenstein zu Schwaz soll sein Aufkommen einem Stiere zu danken haben, der mit seinen Hörnern ungefähr den Wasen aufgestossen, und darunter einen reichen Erztgang entblöset hat: dieß soll der Namen einer Grube bezeugen, welche deswegen der Stierbau und, weil hernach ein Durchschlag mit einer andern geschehen, Jacob und Stier genannt worden. Eine andre Fundgrube soll den Namen ihrer Erfin-

derinn Gertrud Kandlerin, welche eine Dienstmagd gewesen, und von Burglehnern Margaret genannt wird, noch behalten. Die Zeit, da dies Bergwerk am Falkenstein rege geworden, wird von den meisten, insonderheit von dem Herrn Hofrath Lorri in seiner Sammlung des bayrischen Bergrechts, auf das Jahr 1448. gesetzt: es melden aber die vorgenannten zween Geschichtschreiber, daß der erste Aufschlag im J. 1409. sehr hoch im Gebirge geschehen sey, wo noch zu ihrer Zeit eine Grube gewesen, bey den alten Grafen zugenannt: dieser Name ist in Vergessenheit gekommen; vielleicht soll es jene Grube seyn, welche man heute bey dem Luchs und Grafen nennt. Ich wünschte, daß das vorbemerkte Fundjahr mit einem Beweise aus Archiven dargethan werden könnte. Burglehner und Mor werden einen solchen ohne Zweifel gehabt haben, da sie das J. 1409. dafür angeben. Soviel ist gewiß, daß schon vor dem J. 1448. am Falkenstein auf Erze gebauet worden. Vielleicht hat man erst im besagten Jahre recht angefangen, das edle Gebirge am Falkenstein durch Stollen, Gesenke, und andere Grubengebäude mehr

mehr aufzuschließen, und den Bergbau in eine bessere Verfassung zu setzen: wie denn auch die ersten Bergwerksgezege Herzogs Sigmund von Österreich, Grafen zu Tyrol, vom J. 1449. sind. Nach und nach ist in mehreren Orten derselben Gegend geschürft und eingeschlagen, folgends eine Grube nach der andern in ordentlichen Bau gebracht worden. Schwaz war damals noch ein geringes Dorf nicht weit vom Falkenstein, und gehörte den Herrn von Freundsberg (Frantsberg, Fransberg) welches Geschlecht zu derselben, und nächst darauf folgenden Zeit durch die großen Kriegesthatten eines Johann, Georg, und Caspar (\*) sich berühmt gemacht hat, und dessen Stammschloß gerade über Schwaz auf einer Anhöhe, aber jetzt im Schutte liegt. Als Herzog Sigmund den gesegneten Fortgang des Bergbaues um Schwaz sah, suchte er die Herrschaft Freundsberg durch Tausch an sich zu bringen: die Herren dieses Namens bekamen andere Güter dafür; wie sie denn auch das Stadt-

und

---

(\*) Siehe unter andern die Grundsbergische Chronik. Frankf. 1568.

und Landgericht Sterzingen, und die Herrschaft St. Petersberg im Oberinnthal zu Lehen empfingen.

Die Bergbaulust wurde hierüber auf einmal in dem ganzen Lande erweckt. Man fieng aller Orten an, das Gebirge, wenn es einiges Gespür oder Anzeigung von edeln Klüsten hatte, bergmännisch zu untersuchen (bey den Alten hieß es abenteuern, auf Gottberat auszugehen, u. d. g.) und an vielen Orten fand man die schönsten Anbrüche. Im Thale Stubay auf der Bölpener Alpen am Peil genannt, wurde ein Goldbergwerk entdecket, und von Conraten Rontel im Jahr 1468. gemietet, wie Graf Mor berichtet. Ein Veroneser, Niclaus Lanzola, erhielt von dem Erzherzoge die Freyheit, durch ganz Tyrol Alaubergwerke zu suchen und zu bauen; wofür er demselben den fünften Theil zu Frone und Wechsel versprach. Eben diese Freyheit ist im Jahr 1461. zweyen Benedigern, Peregrin Vittori und seinem Sohn Mattheus auf dreyzehn Jahre ertheilet worden: jede Tonne zahlte dem Landesfürsten einen Gulden; der galt 48 Kreuzer. Nicht lange hernach hat der Berg-

Bergbau auf Silber, Kupfer, Bley, und andere Erze, am Feigenstein, und im Gerichte Lembst, auf dem Schneeberg hinter Goszenhas im Gerichte Sterzingen; in Aten und bey Lünz im Pusterthale; zu Terlan und Malles an der Etsch; in Primör; zu Prad, Stilves, und Golbran (Colran) im Binstgau; im Thal Montafon in der Herrschaft Pludenz, u. s. f. sich erhoben. Ich habe aber keine nähere Nachrichten, um anzeigen zu können, in welchem Jahre bey jedem vorgedachter Bergwerke eingeschlagen, und der Grubenbau angefangen worden. (\*) Eben so wenig weiß ich zu sagen, wer dabei die Fundgrübner und ersten Gewerken gewesen sind. Burglehner giebt für den Ersten am Feigenstein bey Schwaz Lambrecht Erlacher an, dessen Nachkommenschaft, wie er sagt, noch zu seiner Zeit zu Schwaz blühete,

und

(\*) Schon vor zweihundert Jahren hat Georg Fabricius in seinem Iter Chemnicense sein Verlangen, den Erfinder der vorhermalkten Erzgruben bey Sterzingen zu wissen, mit den folgenden Versen zu erkennen gegeben.

*Quis vero argenti venas in montibus illis  
Eruit inventas, quas nunc Sterzingia tellus  
Suaciatis similes gremio de divite fundit?*

und wovon vielleicht das noch heut zu Tage um das Bergwesen wohl verdiente erlacherische Geschlecht daselbst, abstammen mag.

An diesem aller Orten aufsteimenden Bergsegen wollten nicht weniger die zween, der tyrolischen Landschaft zugewandten, Bischöfe Theil nehmen. Der zu Trient suchte die Bergarbeiten in der Gegend dieser Stadt wieder ganghaft zu machen, und mit Eifer zu betreiben: er musste aber mit dem Erzherzoge Sigmund einen Vertrag aller Bergwerke halber, die in dem Gezirke des Stiftes Trient gelegen sind, auf fünf Jahre eingehen. Dieser Vertrag wird in dem nachfolgenden vom J. 1531. zwar angeführt, jedoch von seinen Bedingungen nichts erwähnet. Dass er eine Theilung aller trientischen Bergwerke zwischen dem Erzherzoge, und dem Bischofe Ulrich von Freundspurg zum Grunde gehabt habe, lässt sich aus dem päpstlichen Bestätigungsbriefe über den letztern Vertrag deutlich abnehmen. (\*)

Eben

---

(\*) Es heißt darinn: *super omnibus Mineralibus ad Ecclesiam Tridentinam & ejus mensam episcopalem spectantibus & pertinentibus, ex aequo dividendis certa concordia inita, & forsitan aliquibus annis observata &c. Dat. Roma XVIII. Kal. Jun. 1531.*

Eben so sehr war dem berühmten Cardinal Niclas von Cusa, Bischofe zu Brixen, die Erhebung und Bearbeitung der dortigen Erztgruben angelegen. Er hatte sich vorgenommen, unter dem Schutze des Papstes alle alten Rechte und Hoheiten, von denen er glaubte, daß sie seiner Kirche zustünden, wieder herzustellen, und gegen den Erzherzog Sigmund, Grafen zu Tyrol, der im Besitz einiger derselben war, mit Ernst zu behaupten. In dieser Absicht ließ er sich von Kaiser Friedrich dem dritten, den Befreiungsbrief, welchen desselben Vorfahrer Friedrich der zweyte, im Jahr 1218. dem Bischofe Berchtold zu Brixen auf alle Bergwerke in seinem Bisthume gegeben hatte, zu Salzburg den 7. Christmonats 1453. erneuern, und getraute sich daher, sogar auf die Salz- und Erzbergwerke im Unterninnthal einen Anspruch zu machen; worauf Gregorius Heimburg, der hernach zu Rom die Partey des Erzherzogs wider den Cardinal mit vieler Hestigkeit verfocht, in seiner Gegenschrift höhnisch geantwortet hat, die in Marquard Frehers Sammlung deutscher Geschichtschreiber II. Th. steht. Es gieng aber

aber Erzherzog Sigmund auf seiner Seite auch zu weit, und sprach, ich weiß nicht, aus was Grunde, alle Berggerechtigkeit in des Bischofs Gebiete für eigen an, zog auch, nachdem der Cardinal, Bischof Eusanus im Jahr 1460. wegen dieser, und mehr anderer Zwistigkeiten von dem Erzherzoge bekrieget, und gefangen worden, die brirnerischen Bergwerke zu Gerenstein, und die im Gerichte Puchenstein (Andraz) an den venedischen Grenzen, zu seiner Kammer ein. Der Cardinal wurde seiner Gefangenschaft wieder entlassen, mußte aber vorher in einige Verbindlichkeiten eingehen; welchen er aber hernach nicht genug that, sondern sie durch den Papst für ungültig erklären ließ, und selbst dagegen handelte. Wegen der Streitigkeit über die Bergwerksregalien war mit ihm verabredet worden, daß sie im gütlichen Wege durch einen gemeinschaftlichen Schiedrichter abgethan werden sollten, und wurde der Erzherzog Albrecht dazu erkiesen. Es ist aber aus der schon bemerkten Ursache, und weil der Bischof drey Jahre darauf zu Rom gestorben, nichts ausgemacht worden, sondern der Erzherzog in dem Besitz der

birnerischen Bergwerke geblieben, bis daß endlich im Jahr 1489. zwischen ihm, und dem Bischofe Melchior von Meggau durch Vermittlung Kaisers Friedrichen, und des römischen Königs Marcellian, ein Vertrag zu Stande gekommen, in Kraft dessen dieselben Bergwerke durch die nächsten fünf Jahre von beyden Theilen in Gemeinschaft genossen werden sollten.

Der Erzherzog Sigmund begnügte sich mit dem Genuße des Bergwerkes im Gerichte Puchenstein nicht, sondern trachtete auch jenes zu Cavril im Thale Livinal longo, unter dem Vorwande, daß dieser den Benedigern gehörige Gränzort vor- mals einen Theil der Herrschaft Puchenstein, oder Andraz ausgemacht, und in der Gewalt der Bischofe von Brixen gestanden habe, wieder herbeizubringen; wie aus einem Berichtschreiben des Bergrichters zu Puchenstein, Hans Wolfen, wahrzunehmen ist. Andreas Navagero, Joh. Verus, und andere venedische Geschichtschreiber geben die Streitigkeiten wegen der dortigen Bergwerke für eine der zwei Hauptursachen des zwischen dem Erzherzoge und der Herrschaft Benedig im J 1487.

aus:

ausgebrochenen Kriegs an. Es wird aber in dem noch selbiges Jahr erfolgten Friedensschluße von den besagten Bergwerken nichts gemeldet; hingegen geschieht darinn jener in Primör Erwähnung; deswegen auch bedungen worden, daß die Gewerken, welche venedische Unterthanen waren, daselbst und in den Genuß anderer tyrolischen Erzgruben wieder sollten eingesetzt, und entschädiget werden. (\*)

(\*) *Septimo : Mineræ in Primerio , aut alibi in ditione præfati illuſtrissimi Principis Austriae , subditis illuſtrissimi Dominii Venetiarum ablatæ & occupatæ , una cum fructibus & præventibus , de quibus legitime conſtituit , libere in pristinum restituantur &c.*



# Achter Abschnitt.

---



---

**Aufang des Bergwerkes zu Ratenberg:  
Erzherzog Sigmund verbessert durch sein Bey-  
spiel die Münze in Deutschland, und schlägt  
die ersten Thaler.**

Fast zu gleicher Zeit, da die Bergwerke zu Schwaz, sind auch jene zu Ratenberg und Kigbüchel im Unterinnthal empor gekommen. Wir müssen nun auch von diesen letztern handeln; denn, ob zwar diese genannten zwei Herrschaften damals zum Herzogthume Niederbayern gehört haben; so sind sie doch nebst Ruffstein dem Kaiser Maximilian dem ersten, welcher sie in dem pfälzischen Kriege erobert hatte, durch den Friedensvertrag 1505. abgetreten, und im Jahr 1511. dem Lande Tyrol einverlebt worden, wobei sie auch noch sind. Der Herr Hof- und Bergrath Lori zu München giebt uns von diesen, vormals bayerischen, Bergwerken die besten Nachrichten, die aus dem Archive genommen sind. Herzog Ernst, dessen  
Hang

Hang zur Chemie, wie er sagt, bis zur Goldmacherscherey gestiegen, hat die ersten bergmännischen Versuche in Niederbayern gemacht, indem er vor dem Gebirge, oder an den Alpen, die dieß Land von Tyrol scheiden, mit einigen Gewerken im J. 1426. zu Fischbach im Gerichte Aurburg nahe bey Rofstein, auf Silber zu bauen angefangen.

Als Herzog Heinrich der Reiche, sah, daß in seiner Nachbarschaft bey Schwaz in Tyrol der Bergbau so gewaltig empor kam, suchte er die Bergbaulust auch bey seinen Unterthanen nach dem Beyspiele der tyrolischen zu erwecken, und versprach denjenigen Bergfreiheit, die in den Gerichten Rattenberg und Kitzbühel, wo sich zu dieser Zeit bereits gute Anbrüche und Gespüre zeigten, (\*) Gänge erschürfen würden. Der Brief

F 3 ist

---

(\*) Als vñns, sagt Herzog Heinrich der Reiche, fürbracht, und durch etliche Bergwerker zu wissen getann, daß gut Bergwerk in vñsern Lande und Herscheften, vñnd in dem Gepirg, vñnd nemlichen in Kitzbühler Herschaft, vñnd an dem Perg, genannt der Juſen, yg funden ist. cr. Dies letztere Erzgebirge heißt jetzt am Hochberg, welches mit Juſen eines ist; indem beyde Namen vom lateinischen Jugum montis herkommen. In Tyrol sind noch zwey große Gebirge dieses Namens, der Juſen, Mons Juonis, Juvi, Jugi, im Thale Vassir, und der im Gerichte Königsberg, wälsch Montagna di Giovo.

ist gegeben am Montag vor Petri Kettenfeier 1447. und also ein Jahr früher, als nach dem Vorgeben verschiedener Schriftsteller, die es, einer dem andern, nachgeschrieben, die Bergwerke zu Schwaz entdecket worden sind. Allein ich habe schon einmal erinnert, daß derselben erster Fund und Anfang weiter zurück zu setzen ist, wenn man den zwey einheimischen Geschichtschreibern, Burglehnner, und Grafen Mor, deren der erstere das Gericht zu Schwaz selbst in Pflegweise lang innegehabt hat, Glauben geben will. Soviel ist gewiß, daß die dortigen Bergwerke im Jahr 1453. schon im besten Aufnehmen gewesen, und ihre eigenen, auch den Fremden schon bekannten, Bergrechte gehabt haben; wie denn der vorgenannte Herzog Heinrich bey dem Herrn Lori sich darauf bezieht, indem er in demselben Jahre seinen Bergwerken in den drey Gerichten Kitzbühel, Rattenberg, und Kufstein auf zehn Jahr eben die Freyheiten giebt, als das Arzt zu Schwaz gefreyt ist.

Im Jahr 1457. wurden wieder neue Bergfreyheiten für die vorgedachte drey Herrschaften erteilet, und zwey Jahre hernach von Herzog Ludwig

wig dem Reichen, bestättigt. Man kann sich leicht einbilden, woher der Zunamen des Reichen, welchen auch desselben Vorfahrer hatte, entstanden sey. Der Bergsegen zeigte sich unter ihm zu Rattenberg sehr ausgiebig, und die salzburgische Chronik merket auf das Jahr 1463. an, es habe in dertiger Gegend die Handelschaft wegen des Zulaufes vieler fremden Kaufleute also zugenommen, daß das Geld wegen der so reichen Ausbeute fast nicht mehr geachtet worden, und viele Leute ihr Vermögen, in der Hoffnung, sich durch den Bergbau noch ein größeres zu erwerben, unbesonnener Weise verschwendet haben. (\*)

So glücklich auch damals der Zustand der Bergwerke um Rattenberg im Unterinnthal gewesen seyn mag, war er dennoch mit dem Segen der schwägerischen zu derselben Zeit nicht zu vergleichen. Im J. 1483. allein, sind im schweren Wechsel

(\*) In Canisii lection. antiqu. T. III. *In Rotenberg vallis Oeni inventa notabili minera argenti, ex omnibus terris multitudo confuxit mercantium, tot & tam variis contractibus, ut vix pecunia amplius estimaretur: adeoque homines illi ad ditandum avidi fuerunt, ut fine ratione & prudentia pecunias suas effuderint.*

daselbst 48097. Mark 3. Loth Brandsilber gemacht worden. Man sah diese Silbergruben für die gemeine, und unerschöpfliche Geldquelle von ganz Oberdeutschland an, wie Heinrich Gundelfingen, ein Schwabe, der im J. 1476. eine österreichische Chronik geschrieben, bezeuget. (\*)

Die Regierung des Erzherzogs Sigmund, so schlecht sie auch im übrigen wegen seiner in den letztern Lebensjahren zunehmenden Blödsinnigkeit bestellt gewesen, war doch für Tyrol, in Ansehung sovieler unter ihm erweckten Bergwerke, das goldene Weltalter. Es wurde im J. 1450. eine neue Münzordnung zu Innspruck gemacht, und, da bisher nur eine tyrolische Münzstatt, nämlich die zu Meran gewesen, wo die sogenannten Etschkreuzer gemünzt wurden, eine neue für grobe und

har-

(\*) Er redet in der Vorrede zu seinem dritten Theile, das Land Tyrol also an: *Mons pinguis merito diceris ob inexhaustae argenti aurive minerae inventionem, qua præ aliis hujus terræ majoribus ac Principibus, divino numine fausto principis tui Sigismundi potentatui arridente, dotata es. . . . . eapropter hæc ipsa Athesis* (er versteht unter diesem Namen nach der damals üblichen Redensart das ganze Tyrol) *quasi sedula pecuniarum nutrix prædives, toti superiori Alemaniae pecuniam sufficientem subministrat &c.*

harte Münzen zu Hall im Innthal errichtet. Sie blieb daselbst in der obern Stadt, bis daß an derselben Stelle im J. 1567. das noch blühende adeliche Fräuleinstift, welches den Namen des Königlichen führet, für drey Erzherzoginnen, Kaisers Ferdinand des ersten Töchter, erbauet, und das außer den Stadtmauern gelegene Schloß Hasenk mit seinem noch stehenden großen Thurme zur Münzstatt zugerichtet worden. Sie war jederzeit des guten und schönen Silbergeldes, insonderheit der Thaler halber, die noch alda gemünzet werden, berühmt, und wegen ihrer Wasserkunst bewundert; als welche aus zwei im Umdrehen aufeinander treffenden Walzen bestund, die mit ungemeiner Leichtigkeit von dem Wasser getrieben, die Silberzainen dazwischen eingeschoben, und dadurch die größern Münzstücke mit Hülfe eines einzigen Mannes gepräget wurden. Man findet eine schöne Beschreibung davon in des Stephan Pighius Hercule prodicio. Weil aber den Thalern das rechte Gewicht im Schrote nicht so genau gegeben werden konnte, hat man im J. 1748. für gut gefunden, anstatt der Wasserwalzen sich hinfür eines

Stoßwerkes, das an einer weiten Schraube umläuft, und von vier Schwingnechten getrieben wird, zu bedienen. (\*)

In der Münzgeschichte hat der Erzherzog Sigmund das Lob, daß er vor allen deutschen Fürsten das schönste Geld seiner Zeit gemünzt hat, und der erste gewesen, dessen Gepräge in einer förmlichern Gestalt, als vorher in Deutschland üblich war, erschienen ist: (\*\*) welches auch der heilige Probst Marquard Hergott im zweyten Bande seiner Denkmäler des Durchlauchtigsten Hauses Österreich im fünften Vorberichte rühmet, und mit den Abzeichnungen der größern Münzen derselben Erzherzogs bestätigt. Vorher hatte man fast nichts, als schlechte kleine Schiedmünzen, und Pfenninge. Erzherzog Sigmund ließ im J. 1451.

durch

(\*) Die Maschine ist mit dieser Inschrift gejietet: *Divo Caesari  
Francisco I. & divæ M. Theresiae Aug. sacrum, quorum au-  
spiciis res monetaria illustrata Joanne Trappio conf. pridi-  
nonas Maji a. MDCCXLVIII.*

(\*\*) Die Stamser Chronik in Bernhard Pezens zweytem Bande schließt sein Lob in diese wenige Worte ein: *A. 1496. die 4.  
Martii obiit Sigismundus archidux Austriae, qui fabricavit  
bonam monetam.*

durch seinen Münzmeister zu Hall, Franz Peßinger auf einmal ein Paar Centner alter Etsch- oder tyrolier Bierer ummünzen, woraus nicht viel mehr, als eine Marksilber gebracht worden: so war damals Schrot und Korn beschaffen. Einem Grafen zu Tyrol, nämlich dem vorgenannten Erzherzoge Sigmund, war es vorbehalten, allein durch sein Beispiel das Münzwesen im ganzen Oberdeutschland zu reformiren und zu verbessern. Schon lange vorher hatte die mit einem Kreuze bezeichnete silberne Schiedmünze, wovon sechzig Stück einen Gulden machen, ihren Ursprung in Tyrol gehabt, wie in Adams Frey Münzbuche vom J. 1597. und in Hirschens deutschem Reichsmünzarchive angemerkt wird. Diese Kreuzermünze findet man daselbst schon vom dreyzehnten Jahrhunderte; aber außer dem Tyrol soll von ihr vor dem J. 1490. keine Nachricht anzutreffen seyn. Sie wurde zu Meran in großer Menge geschlagen, und im J. 1473. fünfzehn Stück auf ein Lot gemünzet. Wegen ihres bequemen Gebrauches im gemeinen Handel, wurden sie außer Landes gar bald unter dem Namen der Etschkreuzer bekannt, und mach-

machten sich so beliebt, daß diese Art Schiedmünze nach und nach im ganzen Oberdeutschland eingeführet worden. Die alte Münzstatt zu Meran ließ man bald hernach völlig eingehen: die zu Hall aber wurde um so mehr erhoben. Es kamen da selbst größere Münzstücke, deren eines zwölf Kreuzer hielt, und die im Lande nach der dort gewöhnlichen Art, nach Pfunden zu rechnen, Pfundner genannt wurden, unter dem Namen Grossus Comitatus Tirolis heraus, die an der Schönheit des Gepräges zu derselben Zeit ihresgleichen nicht hatten.

Der größte Ruhm aber, den sich Erzherzog Sigmund erworben, und nachher die übrigen Fürsten und Stände des Reiches, auch viele auswärtige Völker zu Nachahmern seines schönen Beispieles gehabt hat, besteht darin, daß er der erste gewesen ist, der große Münzstücke von Silber, oder gedoppelte Guldengroschen, welche nachmals Thaler genannt wurden, geschlagen hat. (\*) Die

alte-

(\*) Tak. v. Mellen in der Vorrede ad Syllogen numm. uncial. Joh. David Kölbers Münzbetrügungen in der Vorrede des zweyten Theils.

ältesten, die man mit seinem Bildniß findet, sind vom J. 1484., und folglich eines viel höhern Alters, als die Joachimsthaler der Grafen Schlick in Böhmen: welcher Umstand einige Schriftsteller auf die, obschon ungegründete, Muthmaßung gebracht hat, als ob die Thaler ihren Namen überhaupt von dem Innthal, wo Hall und Schwaz liegen, überkommen hätten; da er doch ganz gewiß von dem Joachimsthal hergeleitet werden muß. Es ist billig, daß man auch den Münzmeister Kenne, dessen Genie und Fleiß Deutschland so schöne Münzen, und ein so rühmliches Beispiel für die übrigen Münzer zu danken hatte. Es war Bernhard Behem, der im J. 1507. zu Hall in hohem Alter gestorben ist. (\*)

In

(\*) Die Aufschrift seines Grabmals außer der Pfarrkirche zu Hall, welches ihn ganz nackend, in Stein gehauen, vorstellt, lautet also: *Bernardo Behem omnis monetæ cuendæ per provinc. Austriae & Tyrolis Praef. ordinario a sacra cæs. Majestate constituto Bernardus Behem patri dulcissimo posit. Vixit ann. LXXI. M. V. D. II. obiit a D-MDVII. III. Non. Septemb.* Dieser Bernhard Behem, der Jungere, ist vier Jahre h:enach vom Kaiser Maximilian dem ersten zum obersten Münzmeister in Österreich und Tyrol an seines Vaters Stelle ernannt worden.

In Ansehung dieser Verdienste um das deutsche Münzwesen, sollte Erzherzog Sigmund mit noch besserm Grunde der Wiederbringer guter Münze (Restitutor monetæ) als der Münzreiche zugenannt werden: wenigst scheint dieser Zuname, der ihm von den Geschichtschreibern gemeiniglich zugelagt wird, mit dem lateinischen Worte Opulentus, wie er bey andern heißt, nicht zum besten ausgedrückt zu seyn. Die Umstände, woren die Finanzkammer dieses Fürsten gerathen ist, kommen mit demselben gar nicht überein. Seine üble Wirthschaft, und die bösen Rathschläge seiner Vertrauten waren die Ursache, daß er ganze Länder an benachbarte Fürsten, und theils gar an auswärtige Mächte für Geld versegnet, und sich in andere seinem Hause schädliche Handlungen eingelassen hat; ja es gieng ihm endlich so nahe, daß er in den letzten Jahren vor der Abtretung der Landesregierung, bey allem Ueberfluße des so reichen Bergsegens, und ungeachtet seines so prächtigen Zunamens, an Geld einen großen Mangel litt, und nicht einmal seine unehliche Kinder selbst zu ernähren vermochte, sondern sie zu Erlangung der nothwend-

wenz

wendigen Unterhaltungsmitteln, an die Landstände verweisen müste. Es ist aber auch wahr, daß der Landesherr in Tirol eben zur Zeit, als die Bergwerke die meiste Ausbeute gaben, an dieser den wenigsten Anteil gehabt hat, und sich allein mit der Abnahme der Bergwerksgebühr begnügen müste, welche in der Fronie, und dem Bergzehenden, das war der zehente Kübel Kupfererzt und ein Gulden Rheinisch von der Mark Silber, außer dem Wechsel und Zollrechte, bestand. Beynahe all übriges war in den Händen der Gewerken, und fremder Handelsleute, die sich mit dem Bergbau-rechte belehnen ließen, und daraus großen Reich-thum zogen; wogegen der Verfasser des alten ettenhardischen Bergbuches sehr eifert. Die Fug-gerische Bergwerksgesellschaft, welche dem Erzherzoge allein im J. 1488. hundert funfzig tausend Gulden, das war soviel, als jetzt eine halbe Million, vorgestreckt hat, müste alle Monate zweihundert Mark Brandsilber, auf die Mark giengen damals nur acht Gulden, von Schwaz in die Münze nach Hall liefern.

# Neunter Abschnitt.

---

Gesegneter Zustand des tyrolischen Bergwesens unter der Herrschung Kaiser Maximilians I. Großer Reichthum der Gewerken in Tyrol.

Als Erzherzog Sigmund auf vieles Zureden der tyrolischen Stände, und durch die Vermahnungen Kaisers Friedrichen, endlich selbst erkannte, daß er bey zunehmendem Alter, und immer mehr geschwächtem Geiste nicht vermögend war, der Landesregierung mit Ruhme und Nutzen vorzustehen, so fasste er den Entschluß, selbige, weil er selbst keinen rechtmäßigen Leibeserben hatte, seinem Vetter, dem römischen Könige Maximilian, als gegen welchen er ohnedas eine sonderbare Neigung hatte, freywillig abzutreten. Das geschah im Jahr 1489. und der neue Landesfürst kam aus den Niederlanden nach Innspruck, wo die tyrolischen Stände, um ihm zu huldigen, versammelt waren. Er besuchte sofort die Erzgruben

zu Schwaz, wo die Gewerken und Bergleute, an der Zahl 7400. im Gewehr, und unter fliegender Fahne ihn herrlich empfingen, und etliche goldene Schüsseln voll neuer Münzen, und bey hundert Pfund ungemünztes Silber ihm zum Geschenke darboten. (\*)

Der Bergbau stand eben damals in seiner Blüthe, und das Land gewann dadurch eine ganz andere Gestalt. Es entstanden neue Flecken und Dörfer: auch die Alten, nahmen an der Zahl und dem Vermögen ihrer Einwohner zu: Tyrol wurde überhaupt mehr bevölkert, und gleichsam neu besiedelt; indem der Bergwerksbau und die Münze auch das Gewerbe mit den Nachbarten, den Nahrungsstand, und den Umlauf des Geldes befördereten. Die Vermögendesten aus den fremden Handelsleuten bewar-

G

ben

(\*) Sigmund von Birken setzt in seiner Ausgabe des Fuggerischen Ehrenspiegels des Hauses Österreich, im 5ten B. 37ten C. der Erzählung diese vier lateinischen Verse bey:

Rhaetica dum tellus vult se submittere summo  
Emilio, Fosfor praeius ecce venit,  
Aurea se talem tali probat illa ministro;  
Hinc auro plenas obtulit iste manus.

ben sich in die Wette, einigen Theil an den tyrolischen Bergwerken zu haben, und diejenigen schägten sich glücklich, welche in die Bergwerksgesellschaft zu Schwaz aufgenommen wurden. Die schönen Thaler, die aus der Münzstatt zu Hall in so großer Menge heraus kamen, und fast ihres gleichen nicht hatten, machten in ganz Europa, zumalen ehvor mit der neuen Welt auch neue Schätze entdecket worden, ein grosses Aufsehen, und man hielt die tyrolischen Gebirge für die Silbergruben Deutschlands. (\*)

Schwaz ein vorher geringes Dorf, schwung zu dieser Zeit sein Haupt vor andern Bergwerksorten

(\*) Ich werde hier nur drey Poeten, die zu derselben Zeit gelebt haben, anführen. der erste ist Conrad Celtes L. I. amorum II.

Oenus ubi atque Athesis murmura rauca facit;  
Argenti æterno scaturit qua vena metallo,  
Et ditat totam Patriam Alemanicam.

Richard Bartholinus L. II. Austradios sagt von K. Maximilian I., als er in Tyrol kam:

*Ut primum æthereas transcendens attigit alpes,  
Labentisque Oeni fluetus, gravidamque metallo  
Tellurem.*

Vinc. Longinus in Panegyr. Maximil. I. stellet die von Konstantinopel flüchtigen, und aus Italien durch Tyrol nach Deutschland ziehenden Musen also vor:

*Tum Fluvios Athesis primum peragrare sorores  
Coxere; & montes mirari, argentea dantes  
Munera.*

orten empor. Es ist seitdem der beständige Sitz des obersten Bergamts über die tyrolischen und vorderösterreichischen Bergwerke. Man sieht daselbst deutliche Spuren des vormaligen Reichthumes an den Gebäuden, deren verschiedene mit Kupferblättern gedeckt sind. Auch jetzt noch dürfen sich sehr wenig Städte in Tyrol mit Schwaz an der Größe und an der Zahl der Einwohner vergleichen. Peter Lambecius, welcher eben vor hundert Jahren mit Kaiser Leopolden, als dessen Bibliothekar, zu Schwaz gewesen, nennet es ein Dorf; merket aber dabei an, daß selbiges mit diesem Grunde verdienet, den ansehnlicheren Städten zugezählt, und gleich geachtet zu werden. (\*) Es irret derselbe, und mit ihm noch andere Gelehrte, da sie das alte Sebatum, welches in dem Reisebucher Kaisers Antoninus Piis, zwischen Aquileja, und Beldidena oder Wilten gesetzt ist, für

G 2

das

(\*) *Comment. Bibl. Vindob. L. II. Sebatum sive Sevatum, vulgo nunc dictum Schwatz, pagus ditissimus metallifodinis celeberrimus, nec solum propter magnitudinem suam, sed & ob formam viarum ac aedificiorum pulcritudinem, populique frequentiam, conspicuis quibusvis urbibus summo jure adnumerandus.*

das heutige Schwaz im Unterinntale halten; indem jenes das Dorf Säbs oder Schäbs nicht weit von Brixen auf der vorbemerkten römischen Heerstraße ist, wie schon Wermund Ugel in seiner lateinischen Landkarte von Tyrol 1607., und der selige Herr Roschmann in seinem Beldidena erinnert haben. Schwaz in alten Urkunden Swacz, kann im Lateine zum füglichsten mit Sevacium gegeben werden, und mag auch seinen Namen vielleicht von dem Volke der Sevaces überkommen haben, welche Ptolomäus in den westlichen Theil des Noricums setzt. (\*) Agricola nennet es Suacium, und Pighius Suatium. Der inspruckische Poete Johann Piccius Denicola, welcher im Jahr

1542.

(\*) Joh. Picus Graf von Mirandola in Staurostico de mysteriis Crucis, nennt die Einwohner von Schwaz nach der unter dem gemeinen Volke üblichen groben Mundart Sbocios.

----- Vasto populus dum Sbocius antro

Effossum varios argentum promit in usus.

Franz Trenicus, der auch zu den Seiten Maximilians des ersten lebte, schreibt von demselben L. XII. Germ. Exeg. Sbocii, aliis Suatii, Suacenses suat populi Etsehlandia. (also nennen einige Alten das ganze Tyrol)

Rath. Chythräus in Itinere Veneto.

- - Illisque oriens e montibus Oenus

Suaciacos seris legulos pleno alluit amne,

Amne, metallifero qui circum mente superbit.

1542. mit Tode abgegangen, hat es in seinem lateinischen Gedichte Danubius zum wenigsten getroffen, da er den Namen Schwaz von Schwarz herleiten wollen, und diesen Ort Nigria geheißen. (\*)

Die herrlichen Kirchen, und Kapellen, welche unter der Regierung Maximilians des Ersten in den tyrolischen Bergwerksorten erbauet worden, sind schöne Denkmäler nicht allein des großen Verdiensts ihrer vorigen Bürger, sondern auch einer christlichen Erkenntlichkeit der alten Bergleute gegen Gott für den Bergsegen, den sie dessen Güte zuschrieben, und dafür ein Dankopfer durch vergleichene Kirchengebäude, milde Stiftungen, und geistliche Bruderschaften abstatten wollten. Die Pfarrkirche zu Schwaz und Sterzingen haben nach dem Dome zu Trient an der Größe kaum eine ihres gleichen im ganzen Lande: die erste ist mit Kupfer gedecket, und hat vier Gewölber nebeneinander, welche auf fünf Reihen Säulen ruhen: der schöne Thurm ist durchaus von gehauenen

---

(\*) Lib. V. . . Cum Fœlix (*Nigriam dixerit priores*)  
*Effodit e carnis aurata Suatis faxa.*

Steinen, die dem Marmor gleichen. Die Franziskanerbarfüßer-Kirche ist auch groß, und ihr Mittelgewölbe von hohen Säulen aus rothem Marmel unterstützet, die Wände des Kreuzgangs sind mit vielen, nach damaliger Art schönen, Gemälden von dem Leben und Leiden Christi, nebst den Bildnissen und Denkschriften der Gütthäler aus dem Bergwerksmittel geziert: Caspar Rosenthaler von Nürnberg, dessen Bildniß man auch daselbst an der Mauer sieht, ist davon der Baumeister gewesen. Das Bruderhaus ist gestiftet für arme zur Arbeit untauglich gewordene Bergknappen. Die Pfarrkirche zu Sterzingen hat drei Schiffsgewölber auf Säulen von weisem Marmel, und ist im Jahr 1494. vom Grunde auf neu erbauet worden. Die Föchel von Föchelsturn, und die Geizkofler, nachmals Herren zu Gailenbach in Schwaben, waren bey den dortigen Erzgruben die vornehmsten Gewerken, und man sieht von ihnen noch in der Kirche schöne Grab- und Denkmäler. Zu Uembst, und in dem Marktste in Primör findet man nicht weniger grosse Pfarrkirchen, wovon die letztere von den Bergwerks-

werksverwandten ist aufgeführt worden. Ich weiß nicht, ob auch jene zu Civezzan zwei Meilen von Trient gegen Pergen, welche um das Jahr 1530. gebauet worden, und deren Wände von aussenher mit rothem Marmelsteine verkleidet, auch alle Altarsgemälde von der Hand des berühmten Fal. Bassano sind, in die Zahl der Kirchen zu setzen ist, die ihre Zierde von der Frömmigkeit der Bergleute erhalten haben.

Im Jahr 1490. hat Kaiser Maximilian das Bergwerk am Falkenstein bey Schwäz selbst befahren, und den Erbstollen eingesetzt, auch die Grube bey St. Sigmund am Fürstenbau genannt, aufschlagen lassen, die er für sich allein belegte, und darüber von dem Bergmeister die Mutung, das ist die gewöhnliche Rechtsverletzung, begehrte; welche ihm auch förmlich, wie Bergwerksrecht und Erfindung ist, ertheilet wurde. Die übrigen Grubengebäude hatten die Gewerken und Pfandesinhaber inne, welche sich davon bereicherten; da hingegen der gute Kaiser, außer der Landesherrlichen Bergrechtsgebühr, nicht viel davon genoß. Hätte er diese letztere, an-

statt sie Fremden zu versegeln, oder um ein geringes zu verpachten, selbst erhoben, und die zu seiner Zeit so reichen Bergwerke mit gebauet, wodurch den sie ihn besser in Stand gesetzt haben, seine grossen und meistens wohl ausgesonnenen Unternehmungen zu unterstützen; als welche aus Mangel der daren Geldmittel oft ungemeine Hindernisse gelitten haben, oder gar ins Stecken gerathen sind. Die Herren Fugger zu Augsburg waren die vornehmsten Gewerken: sie hatten dabej im Jahr 1519. alles, was zu Schwaz an Bergwerksrechte dem Landesfürsten gebührte, in Versageweise zu genießen, und zogen davon alle Jahre, wie der Graf Maximilian Mor meldet, zweymalhunderttausend Gulden. Man sieht noch von einigen derselben in der Pfarrkirche zu Schwaz die Grabmäbler von Erzt, und Stein. In dem Kaiserl. Büchersale zu Wien ist nach dem Zeugniß des K. K. Raths und Bibliothekverwahrers, des gelehrten Herrn Adam Kollar in seiner Ausgabe Casp. Ursini Velii de bello Pannonico. ein geschriebenes Buch vorhanden, worinn ganz genau aufgezeichnet ist, was von den Gewerkschaften dar-

selbst

selbst an Falkeinstein vom 1470. bis zum Jahr 1535. an Ausbeute erhoben worden. Hans Fueger, der Ältere von Hall, ein Mitgewerke, welcher im Jahr 1503 zu Schwaz in einem sehr hohen Alter gestorben, hat seinen Erben, wie Burglebner anmerket, zweymalhunderttausend Gulden hinterlassen. Er war des römischen Königs Maximilian Rath, und stand bey ihm in so großer Gnade, daß der König selbst desselben Leiche zur Grabstatt begleitet hat. Dies zeigte die alte Grabschrift unter dem Bogen vor der Pfarrkirche zu Hall an; welche aber gleich so vielen andern Denkmählern unserer Vorältern, wie es auch noch heute zu Tage geschieht, längst weggekommen ist. (\*) Er hat sein groß Vermögen in den Bergwerken

G 5

werken

(\*) Ich seze sie ihrer Seltenheit halber höher:

*Nobilis hoc clausus tumulo jacet ecce Joannes*

*Fueger, qui Regi consul amatus erat.*

*Nam Rex quem quondam miro est amplexus amore*

*Huius in exequiis Maxmillianus erat:*

*Est & huius, sub qua recubat, testudinis auctor;*

*Tantus eum tenuit religionis amor.*

*Quinque videt latus decies septemque nepotes,*

*Septuaginta annos vixit & octo prius.*

*Publica res aucta est, & pauper solatus ab illo,*

*Cujus, magne Deus, jam miserere precor.*

werken zu Schwaz erworben, und ist unstreitig einer der glücklichsten Leuten seiner Zeit gewesen; indem er nicht nur bey jedermann ein großes Ansehen, und mit dem durch Bergbau eroberten Vermögen viel Rittergüter sich erworben, sondern auch sieben und fünfzig Kinder und Enkeln vor seinem Ende gesehen hat; wie denn die heutigen Grafen, und die Edlen Füeger von Hirschberg von ihm abstammen. Sein Sohn, Hans Füeger, der Jüngere, hielt im Jahr 1466. zu Hall mit einem Fräulein von Pienzenau aus Bayern Hochzeit, und wurde die Braut, wie Burglehner erzählt, von vier tausend Pferden heimgeführt: woraus der damalige Reichtum und Pracht der schwägerischen Gewerken warzunehmen ist. Die Freyherren von Lichtenstein zu Castelcorno, und die von Firmian waren auch in der Gewerkschaft nebst verschiedenen andern Landherren, und Fremden von Adel. Die Tänzel von Tragberg, welches Geschlecht jetzt in Bayern mit dem freyerlichen Titel gezieret ist, hatten einen besonders großen Anteil an dem Bergsegen: Elisabeth Tänzlin bracht im Jahr 1494. ihrem Gemahle, Barthel:

me von Firmian, 80000 Gulden Brautschatz zu. Helena Föchlin, Wolfgang's Föchel von Föchelsturn, eines Gewerken zu Sterzingen Erbtochter, hatte noch ein viel grösseres Heirathsgut: sie wurde mit Hieronymus Ricci, oberstem Hofmeister der Erzherzoginnen Töchter Ferdinands des Ersten, und Brüdern Franzens Ricci, Domprobstens zu Trient vermählt: welche beyde Brüder den Namen Freyherren von Sprinzenstein angenommen haben. Cristian Tänzel ließ das Schloß Tragberg herrlich bauen und durchaus mit Marmel zieren: auf den Wänden und im Gewölbe eines grossen Zimmers sieht man noch den österreichischen Stammbaum mit den Bildnissen der Fürstenpersonen beyderley Geschlechtes bis auf Marimilian den Ersten, von einem der besten Meister derselben Zeit gemalt. Georg und Hans die Stöckel erwirbten sich gleichfalls, als Gewerken zu Schwaz, soviel Vermögen, daß sie die große Herrschaft Herrenberg in Pfandesweise an sich brachten.

Dem Landesfürsten allein wurde von der Ausbeute, das wenigste zu Theile. Kaiser Marimilian war immerfort in solchen Umständen, daß er,

um das Geld voraus zu haben, sowohl seinen Anteil, als seine landesherrlichen Rechte den Gewerken versezen müste. Diese machten mit ihm im J. 1515. einen Vergleich wegen des Bergbaues in dem Erbstollen, legten sich dahin ein, und fiengen an, einen Schacht abzusenken. Die Erzförderung geschah durch ein Gapelwerk, welches mittelst eines Rades von Pferden getrieben, und damals, vermutlich weil es eine Erfindung der böhmischen Bergleute, oder doch schon vorher in Böhmen eingeführt gewesen ist, die böhmische Kunst genannt wurde.

Der erste Eifer war ganz ungemein, und fast einer Wuth gleich: in wenig Jahren wurde der Schachtstollen auf 2100. Klaftern verlängert, und die Arbeit in den Schachtgebäuden mit allem Ernst getrieben. Der Bergbau erweiterte sich aller Orten: welches aus den vom Kaiser Maximilian errichteten vielen Bergwerksgerichten zu schließen ist. Burglehner hat uns die Namen der damaligen Bergrichter aufbehalten: es waren außer dem im Ober- und Unterinnthal, einer Namens Erhard Winkler, an der Etsch, am Eisack, im Binsf-

gau,

gau, Evas, Fleims, und Balsugan: ein anderer, genannt Jakob Resch, zu Deutschenoven, Persen, Levig, und was unter Trient hinab liegt: Christoph Meistätter, am Kühberg, zu Fornas, auf den Lessingebirgen, (Lesini) auf dem Mons und Sulz: Adam Frey in Primör, und an den Gränzen von Vicenza. Dazu kam noch einer im Pusterthale, nachdem dieß Stück Landes mit seinen Erzgebirgen, und der Münze zu Lünz, wo noch im J. 1504. Viererpfenninge, und Kreuzer, der gestern siebenzehn auf ein Lot Silber, gemünzet wurden, nach dem Abgange der Grafen zu Görz, an den Kaiser Maximilian, und folglich an Tyrol gelanget war.

Dieser preiswürdige Fürst so mäßig auch der Vortheil gewesen, den er wegen seiner nicht wohl bestellten Finanzkammer aus den Einkünften des Landes zu ziehen hatte, bemühte sich dennoch sehr, das Aufnehmen der Bergwerke zu befördern: er setzte selbige in eine bessere Verfassung, und führte unter den Bergwerksverwandten eine gute Polizey ein: die Einheimischen wurden dadurch zum Forttriebe des Bergbaues noch mehr ermuntert, und

und machten bergmännische Versuche in den angrenzenden Ländern, so wie es bey ihnen Fremde thaten. Sigmund Füeger von Kronburg und Magen erhielt von den Herzogen in Bayern im J. 1515. einen Schurfbrief auf das ganze Land Bayern. So haben auch Caspar Geisler von Rattenberg, und Hanns Stolz von Schwaz im J. 1526. das Fundgrubenrecht im Gerichte Rosenheim erlanget. Die ansehnlichste Erwerbung aber hat Kaiser Marimilian für sein Haus, und das Land Tyrol im J. 1505. gemacht, da er durch den Friedensschluß mit Pfalz im J. 1505. die bayrischen Gränzbergwerke mit den drey ansehnlichen Herrschaften Rattenberg, Kufstein, und Kitzbühel, welche letztere allein 157. Dörfer und Weiler hat, überkam, und der Grafschaft Tyrol einverleibte. Sein Namen wird sowohl wegen dieser, als anderer Wohlthaten, und wegen sovieler Liebe, die er demselben Lande erwiesen, in dem Herze aller rechtschaffenen Mitbürger unauslöschlich seyn.

# Zehnter Abschnitt.

---

---

Der Bergsegen in Tyrol steiget in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhundertes auf das höchste: Schachtbau zu Schwaz. Einführung der reichen Erztgruben am Rörerbühel. Bergwerksverträge, und Münzen.

Ferdinand der Erste, Infant von Spanien, und Erzherzog zu Oesterreich hat nach der mit seinem Bruder, Kaiser Karl dem Fünften gemachten Ländertheilung, die tyrolische Regierung eben zur Zeit angetreten, da die dortigen Bergwerke im besten Stande waren, und die reichste Ausbeute gaben. Der Bergsegen schien mit dem Fortgange des Glückes dieses Fürsten zu wachsen: denn gleichwie er die ungarische, und böhmische, und kurz darauf die römische königliche Krone erworben hat, so that sich auch zu Anfange seiner Herrschung in Tyrol eine edle Kluft nach der andern auf, und es war kaum mehr eine Gegend im Lande, wo nicht auf Erze gebauet wurde.

Man

Man findet aufgezeichnet, daß zu derselben Zeit allein in den schwägerischen Bergwerken dreißig tausend Menschen gezehlet worden, die in Bergarbeiten zugleich angelegt gewesen. Diese Zahl, ob sie schon in dem alten ettenhardischen Bergbuche vom J. 1556. selbst angegeben wird, und andere Schriftsteller damit übereinstimmen, kommt uns heut zu Tage unglaublich vor. Bielleicht ist es von allen throlischen Bergwerken miteinander, oder aber von allen Personen, die unter dem Berggerichte Schwaz gestanden haben, das ist, den Bergleuten mit ihren Weibern und Kindern zu verstehen. Genug, man sieht daraus, wie gewaltig und geschwind der Bergbau, und mit diesem die Bevölkerung in einem engen Gebirglande zugenommen hat.

In der Gegend von Schwaz allein kamen folgende Bergwerke auf: am Falkenstein, am weißen Schrofen, in der alten Zech, in der Paleite, im Reichenthal, Schwaboden, Neufund, Riedau, Burgstall, und Rothenstein; nachher ist auch das beym geringen Wechsel genannt. bey Rothholz, von Sebastian von Kreutschach, einem Edelmann

mann aus Kärnten; folglich der große und kleine Kogel, und noch andere erfunden worden, die zwar in der Herrschaft Rotenburg gelegen, aber dennoch zum schwäbischen Berggerichte gehörig, und noch belegt sind. Das ganze Bergwerk zu Schwäb bestand aus sechs und dreyzig Gruben: ich werde hier nur einige davon nennen, damit man daraus erkenne, was für verschiedene Namen die Bergleute denselben zu geben pflegten: der Fürstenbau, St. Wolfgang Hütte, zum tiefen Stollen, St. Florenz im Ried, Rothgrube, St. Octilgen, St. Jakob im Brand, Herrengrube, zum Wunderlich, Silbermühle, Eisenthüre, Sonnewenden, St. Johanniskrone, St. Achaz Lettnerin &c. Etliche dieser Gruben sind noch belegt; andere in das Freye gefallen, und einige haben seitdem ihren Namen verändert: so sind auch seitdem neue aufgeschlagen worden.

In dem J. 1523. wurden daraus 55855. Mark Brandsilber, das folgende Jahr 49977. Mark 7. Lot, und im nächsten darauf 77875. Mark 11. Lot gefällt. Von diesem Jahre bis 1564. als dem Sterbjahre Kaisers Ferdinand des

Ersten sind 2. Millionen , achtundzwanzigtausend  
fünfhundert und eine Mark , dreizehn Lot Sil-  
ber , von den schwägerischen Bergwerken gemacht  
worden ; des Kupfergefäßes nicht zu gedenken ,  
welches , wenn man auf jede Mark Silber nur  
vierzig Pfund Kupfer nimmt , leicht zu berechnen  
ist . Der Centner Kupfer hat zu dieser Zeit nicht  
mehr , als zehn Gulden Rheinisch gegolten . Da  
aus demselben durch den Zusatz anderer Metalle  
die sogenannte Klockenspeis gemacht wird , begreift  
man ohne große Bewunderung , warum in dem  
Innthalte so viel erzene Bildsäulen , und Denk-  
mäler von derselben Zeit zu finden sind . Unter  
diesen haben die achtundzwanzig aus Erz gegossenen  
Bildnisse in der Hofkirche zu Innspruck den Vorzug ;  
welche eben sowiel fürstliche Personen beyderley  
Geschlechts aus dem Hause Habsburg , und andern  
damit verwandten Häusern , in der Größe von sechs  
Schuhen acht Zoll , vorstellen , und wegen ihrer  
schönen Arbeit die Bewunderung der Nachwelt  
verdienen . Sie wurden in den letztern Regie-  
rungs Jahren Kaisers Ferdinand zu Mila oder  
Mühlach außer Innspruck gegossen : der Künstler

war

war Gregorius Löffler, der für sich und seine Ehefrau ein Grabmahl in der Pfarrkirche zu Hettlingen beym Eingange hinterlassen hat. In der vorgedachten Hofkirche stehen noch drey und zwanzig andere zwey Schuh hohe Bildnisse von Erz auf dem Hauptgesimse vor dem Thore.

Indessen führten die Gewerken daselbst mit dem Schachtbaue eifrig fort, und brachten seine Tiefe auf hundert fünf und zwanzig Klaftern. (\*) Sie hatten auch das Vergnügen, ihr Unternehmen dermassen gesegnet zu sehen, daß sie im J. 1532. allein aus dem Schachte fünfzehn tausend Mark Silber gewonnen. Es hat sich aber die Ausbeute in folgenden Jahren sehr vermindert, der Kosten hingegen wurde wegen mühsamer Gewältigung des Schachtwassers, immer größer; denn weil die Gruben- und Tagwasser, zumalen im

H. 2

Früh-

(\*) Die tyrolische Bergklafter ist ungefähr um eine Spanne kürzer als eine sächsische Lachter, und macht zwei wiener Ellen und sechs Finger: die übrigen in Tyrol gebräuchigen Bergmaße sind: ein Gemind, ist eine Faust mit über sich gestrecktem Daume; deren vier eine Elle machen: ein Däumel, wenn der Arm auf den Ellenbogen grade über sich gesetzt wird: ein Staab ist eine Elle und drey Finger.

Frühlinge, da der Schnee auf dem Gebirge schmelzet; durch verborgene Adern den Gesenken zufallen, und die Arbeit darinn hindern, so hat man zeitlich auf ein Mittel denken müssen, wie das Wasser aus seinem Sumpfe bis an den Erbstollen zum Auslaufen gehoben werden könnte.

Die Alten waren in vergleichenen Fällen sehr übel daran, indem es mit ihrer Maschinenkunst, absonderlich in der Hydraulik, noch ziemlich elend aussah. Man kann sich davon aus der Art ihrer Wasserhebung in dem Bergwerke zu Schwaz eine Vorstellung machen: sechshundert Mann wurden dazu täglich mit ledernen Kübeln, worin einer dem andern das Schachtwasser von dem Sumpfe bis an den Erbstollen reichte, gebraucht, und daher Wasserheber genannt: sie kosteten das Jahr mehr dann zwanzig tausend Gulden. Man verlor also allen Mut, dem Schachte weiter nachzubauen, und es wurde im J. 1545. beschlossen, ihn gänzlich auf zu lassen: welcher darauf bis ungefähr auf fünfzehn Klafter, mit Wasser voll angegangen ist. Doch blieb der Schachtbau nicht lange liegen: die Gewerken am Röhrerbühel haben etwel-

etwelche Jahre hernach in ihrem neuen Bergwerke daselbst zur Hebung des Schachtwassers, einen sogenannten Wassergapel durch Hülfe eines salzburgischen Kunstmeisters, mit Namen Wolfgang Lässer (es soll vielleicht Lasser heißen, welches Geschlecht sein Aufkommen meistentheils den Bergwerken zu danken hat, und iegt in dem Erzstifte Salzburg im Freyherrnstande blühet) der sich für den Erfinder dieser Wassermaschine ausgab, machen lassen. Durch dieses Beispiel wurden die schwägerische Gewerken ermuntert, ein gleiches zu thun. Sie ließen den vorgedachten Lässer nach Schwaz kommen, und folgten seinem Rath; er ist aber kurz nach dem genommenen Augenschein mit Tod abgegangen: der Landesfürst bewilligte zur Erleichterung des Kostens die Erzte zehn Jahre im geringen Wechsel zu schmelzen, und übernahm selbst den dritten Theil davon. Es wurde also das Werk im J. 1556. zu Stande gebracht, und kostete fünfzehn tausend Gulden. Selbiges bestand, wie alle Gapeln, in einem Kehrrade, woran zween große Kübeln oder Tonnen von starkem Pfundleder an einem rechts und links herum

gewundenen Seile auf - und abspielten , so daß , wenn die eine Tonne in den Schacht leer hinab stieg , die andre mit Wasser herauf kam ; und da diese auf der Stürze ausgeleert wurde , jene unterdessen darunteren Wasser schöpfete : ein solcher Kübel hieß zehn Innsbrucker Lern , deren zwei ungefähr drey wiener Eimer machen . Zu derselben Zeit mag man einen Wassergapfel für ein sonderbares Meisterstück der Kunst gehalten haben : Stephan Vinand Pighius konnte ihn mit seiner Reisgesellschaft A. 1574. nicht genug bewundern , und hat davon eine weitläufige Beschreibung hinterlassen . (\*) Heutiges Tages würde er gar nichts zu bedeuten haben .

Ich habe vorher von dem neuen Silber - und Kupferbergwerke am Rörerbühel Erwähnung gemacht . Wir wollen jetzt desselben Geschichte , weil es nach dem zu Schwaz das reichste im Lande gewesen , umständlicher abhandeln . Es liegt im Loikenthal (Leudenthal) im Gerichte Kitzbühel zwischen den

bayri-

---

(\*) *Sed visu præprimis* , sagt er in seinem Hercule prodicio S. 225. *digna fuit machina aquaria* , *quæ sua facilitate superat omnes ejus generis fabricas* , *vel a veteribus* , *vel a nostro seculo inventas* . &c.

bayrischen und salzburgischen Gränzen, und einer seiner Tagschächte ist hart an der Strasse, die von Insbruck nach Salzburg führet. Die Erfindung dieses Bergwerkes ist abenteurlich. (\*) Drey Männer, die Bergleute waren, kamen am St. Michaels Tage 1539. auf dem Heimwege von einem Kirchweyhafeste, zu dem so genannten Rörerbühel: sie waren ermüdet, legten sich daselbst unter einem Kirschenbaumie nieder, und fielen in einen Schlaf: da träumte nun allen dreyen, daß an demselben Orte ein großes Gut verborgen läge, welches mit Graben gewonnen werden müste. Als sie erwachten, erzählte einer dem andern seinen Traum: sie machten einander Muth, siengen an zu schürfen, und entblößten das schönste Silber- und Kupfererzt. Der Umstand von dem Traume macht die ganze Geschichte verdächtig: vermutlich haben diese drey Bergwerkstündige Männer von ungefähr etwas dort wahrgenommen, woraus

§ 4

sie

(\*) Es ist davon noch ein altes einfältiges Berglied vorhanden, welches aus dreißig Absätzen besteht, und ansängt:

Mit GÖttes Namen heben wirs an von einem Berggut: ic.

sie schliessen konnten, daß unter demselben Orte ein edler Gang stehen müßte: vielleicht hatten sie Ursache, daß sie diese Entdeckung lieber einem Wundertraume, und gleichsam einer göttlichen Eingebung, als ihrer eigenen Bergwissenschaft und Geschicklichkeit zuschreiben wollten. Das folgende Jahr den 25. August empfing Michel Rainer, einer der drey glücklichen Träumer, von dem Berggerichte zu Kitzbühel den ersten Mutschurf, und folgends die nächsten Rechte dazu. Der Fundschacht wurde zu St. Michael, und u. l. Frau genannt.

Dies Bergwerk zeigte sich gleich im Anfange ungemein reich: im J. 1552., da das Silbergefälle am besten gewesen, wurden 22913. Mark Silber von hier in die Münze geliefert, und allein im J. 1565. an Kupfer 10375. Centner 58 $\frac{1}{2}$ . Pfund gemacht. Das ganze thut nach der burglehnischen Aufzeichnung B. 5. C. 2. vom J. 1550. bis 1606. Brandsilber 593624. Mark, 10. Lot: Kupfer vom J. 1563. bis 1607. zusammen 3103375. Centner, 45 $\frac{1}{2}$ . Pfund. Der Bau ist anfänglich allein von Gewerken, die theils einheimische, theils

theils fremde waren, geführet, und sechs Schächte vom Morgen gegen Abend aufgeschlagen, und vom Tage in den Seiger gebracht worden: sie sind folgende: bey St. Daniel, beym Geiste, der Fundschacht, der Gesellenbau, in der Reinanke, und der Fuggerbau. Dieser legte war nur 367. Klaftern, jede zu sechs Schuh, tief: hingegen hielten die zween Erstern fünf hundert Klaftern im Seiger. Es ist erstaunlich, wenn man diese Teufe, und wieviel Arbeit dazu gehöret, betrachtet. Man wird schwerlich ein Bergwerk finden, das sechs so tiefe Schächte, einen neben dem andern, hat. Das Schachtseile beym Geiste soll allein 120. Centner schwer seyn; wozu noch die Tonne fümmt, welche, wenn sie voll ist, bey zwölf Centner wiegt. Anfänglich mußte man das Erzt samt dem Berge durch einen Gapel, der von Pferden getrieben wurde, zu Tage ausfordern: etliche Jahre hernach hat der vorgenannte Salzburger, Wolf Lascher die Wasserkunst angeleget; wozu die Aufschlagwasser weiter als ein halbe Meile herzugeleitet werden mußten. Nebst den Freyherren Fugger von Augsburg, waren unter den Gewerken in Throl ver-

schiedene Bürger von Nürnberg und Salzburg; ja es zeiget sich aus einem Gesellschaftsbriebe vom J. 1549. bey dem Herrn Lori, daß sogar Herzog Wilhelm zu Bayern ein Mitglied der großen Bergwerksgesellschaft am Rörerbühel, im Hochgebirg, am Tufsen, zu Ratenberg, Schwaz, Sternzlingen, Gosensas, im Bleyberg &c. wie auch in der Gemeinschaft der so genannten Schmelzherren zu Kitzbühel und in Kessen gewesen ist. Es hatten also die Fremden bey den tyrolischen Bergwerken noch das meiste zu sagen.

Indessen sind wegen des Bergbaurechtes mit den benachbarten, und den zwey Tyrol zugewandten Hochstiftern Zwistigkeiten entstanden. Ferdinand der Erste, hat selbige in gütigem Wege abthun lassen: und zwar mit Salzburg im J. 1525. und wieder 1533. wegen der Bergwerke im Zillerthale, und zu Windischmatrej: von jenem gehörret ein Theil zu Tyrol, und der letztere Ort ist der hohen Gerichtbarkeit halber der tyrolischen Herrschaft Lünz zugewandt. Mit dem Bischofe zu Brixen Christoph dem zweyten, wurde im J. 1541. in Ansehung der Berggerechtigkeit zu Clausen

sen ein Vertrag errichtet. Als der römische König Ferdinand im J. 1531. die große Herrschaft Persen dem Cardinal Bernhard von Cles, Bischofe zu Trient, für das dieser Kirche zugehörig gewesene Stadtgericht zu Bogen abgetreten, haben bey solcher Gelegenheit beyde Theile sich über die Bergwerke dergestalt verglichen, daß sowohl die gegenwärtigen, als auch soviel deren im trientischen etwa künftig entstehen möchten, nur die Eisenbergwerke ausgenommen, als welche von alten Zeiten her dem Stifte allein eigen und zugehörig gewesen sind; gleichwie auch das Bergwerk zu Persen, hinfür von beyden Theilen gemeinschaftlich gebauet, gefördert, und genutzt werden solten. (\*)

## Wir

(\*) Nun hinfüron ewiglichen durch vnns, vnnnd vnnser bee-  
der Fürsten obgemelt Erben, vnnnd Nachkommen zu glei-  
chen Thail genossen, und mit Umlieuten, die ainem  
Thail, wie dem andern, gleich gelobt vnnnd geschworen  
seyn, geregiret, auch die Besoldungen solcher gemainen  
Perkwerch zu gleichen Thail ausgericht; darzu mit Wäl-  
dern, Holz, Wasser, Weeg vnnnd Stög, auch andern  
der Perkwerch Stottdurften vnnnd Ehehaftien von vnnns  
haiden Thailen zugleich gefördert werden sollen. Geb.  
Achen den 12. Jänner 1531.

Wir wollen noch der tyrolischen Münzen gedenken, die unter Ferdinandem dem Ersten in der Münzstatt Hall (denn die zu Meran, und die zu Lünz im Pusterthal waren schon eingegangen) geprägt worden: es waren Vierer; Kreuzer (im Reiche Etschkreuzer genannt) halbe Baggen; Grosschen; (Dreyer) Doppelgroschen (Sechscreuzer) Zehner (Zehncreuzer) Zwölfer (Pfundner, im Reiche Dreybägner, Grossus comitatus Tyrolis) Ferdinandsthaler, worunter Ortsthaler zu fünfzehn Kreuzer; halbe und ganze Guldenthaler, das Stück von sechzig Kreuzern. Von Goldmünzen die Ducaten und Goldkronen: wie in Adam Bergens altem Münzbuche, und in L. L. Lucius Münztractate III. Theile, auch in den Münzkabineten selbst zu sehen ist.



# Eilster Abschnitt.

---

Abnehmen des Bergsegens in Tyrol,  
und Verfall verschiedener Bergwerke: Zustand  
des Bergbaues im siebenzehnten Jahrhunderte:  
Verbesserung, und ietzige Einrichtung des  
Bergwesens zu Schwäb.

**G**s ist gar nichts seltsames, daß ein reiches Bergwerk in das Abnehmen gerath, oder gar aufhängig wird. Man hat hiervon nur gar zu viel Beispiele in allen Ländern: und von denen, welche unter die österreichische Beherrschung gehören, kan das Königreich Böhmen, dessen Silbergruben zur Eule, und zu Kutenberg, vor etlichen hundert Jahren vielleicht die reichsten in Europa gewesen, zum Beweise dienen. Ein Umstand aber ist bey dem Bergwerke zu Schwäb sehr merkwürdig, und verwunderlich, daß nämlich dessen reicher Bergsegen, gleichwie er zu Anfange der ruhmwürdigsten Landesregierung Ferdinand des Ersten, am ausgiebigsten gewesen, also mit eben-

der-

derselben sich gleichsam geendigt hat. Wir haben vorher gesehen, daß unter dem genannten Kaiser alle Jahre eine ganz außerordentliche Menge Schwägerbrandsilber in die Münze geliefert worden, des Kupfers und der übrigen Erzte hier nicht zu gedenken. Im Jahr 1564. welches eben das Sterbejahr Kaisers Ferdinand gewesen, sind nicht mehr als 17518. Markt 11. Loth Silber in die Münze gekommen, allein die folgenden Jahre ist es damit noch weit mehr und dergestalt gefallen, daß man es nicht einmal auf 2000. Markt bringen konnte. Zu Schwaz sind darauf die Gewerkschaften bis auf die Landesfürstliche und die Fuggerische eingegangen: und schon Martin Zeiler in seiner Topographie der Grafschaft Tyrol hat diesen Verfall des Bergwerkes zu Schwaz angemerkt. Der Schachtbau selbst ist, entweder weil der Saumkosten größer, als der Nutzen war, oder vielmehr aus Furcht vor den Grubenwässern, die den Schachtgebäuden immer stärker zusezeten, und in einer Tiefe von hundert dreyzig Klastrern sich durch ein gemeines Gapelwerk nicht mehr recht gewältigen ließen, völlig aufgelassen, der Berg dahin gestürz-

stürzet, und der Schacht nach und nach damit ausgefüllt werden. In diesem Stande ist er geblieben, bis daß man ihn zu unserer Zeit wieder ausgeräumet, und gangbar gemacht hat.

Es sind zwar andere Bergwerke unter des Erzherzogs Ferdinand Regierung dafür empor gekommen, und haben den Abgang in dem schwärischen einiger Maßen ersezt. Das ratenbergische am Geier genannt, war damals so gesegnet, daß vom Jahr 1588. bis 1595., da der gedachte Fürst mit Tode abgegangen, 498733 $\frac{1}{4}$ . Star Silber- und Kupfererzt, das Star zu 108. bis 110. Pfund getheilet worden. Allein in den folgenden Jahren zeigte sich ein ganz ungemeiner Unterschied: unter dem Erzherzoge Maximilian dem Deutschmeister, welcher für sich, und im Namen des ganzen Hauses die tyrolischen Länder verwaltete, hat eine gleiche Zeit von sieben Jahren, nämlich von 1612. bis 1619., so das letzte seines Lebens war, nicht mehr, als 177784 $\frac{1}{4}$ . Star Erzt gebracht: wie es bey dem Kanzler Burglechner, welcher zu derselben Zeit lebte, aufgezeichnet zu finden ist.

Ein gleiches Schicksal hatte das Bergwerk am Röderbühel: der vorgehende Abschnitt hat uns selbiges in einem vor andern gesegneten Zustande gezeigt: dieser dauerte auch unter Erzherzog Ferdinand, und einige Jahre nach dessen Tode fort; wie denn vom Jahr 1563. bis 1607., nach Burglehnerts berichte 3103375. Centner 45. Pfund Kupfer daselbst gemacht worden. Gewiß, mit so vielem Kupfer hätte man alle Dächer in einem großen Lande decken können. In dem Berggerichte Riezbühel wurden zu derselben Zeit etliche und zwanzig Bergwerke gezehlet, und ich finde, daß sie zu Anfange des siebenzehnten Jahrhundertes noch sehr ansehnliche Gewerken und Schmelzer gehabt haben. Es waren die Grafen Fugger, die Rosenberger von Rosenedt, die von Trübenbach, die Lasser von Lassereck, die Behaim von Nürnberg, Abraham Keybeck von Kagenstein, und mehr andere Mitverwandte in dem Kessenthalischen und Kühbergischen Handel. Aber bald hernach ist dieses Bergwerk in ein schweres Verbauen gerathen; zumalen da seine Erze aus so tiefen Schächten mit unsäglicher Mühe und Gefahr zu Tage gefördert

wer-

werden müssen. Es ist auch noch der Umstand dabey, daß die Zechen nicht allezeit gut Wetter haben.

Eben also ist es mit vielen andern Bergwerken gegangen, die zum Theile gar aufläufig geworden sind, und noch im Freyen liegen. Jenes auf dem Kühberg bey Trient ist, wie das ettenhardische alte Bergbuch saget, in einem Tage zergangen. Die Ursache und die Umstände einer so außerordentlichen Begebenheit werden dabey mit keinem Worte berühret. Es verdiente gleichwohl, daß man von diesem Zufalle eine mehrere Nachricht suchte. Daß doch die Trentiner einmal aufmerksammer auf die Naturgeschichte ihres Vaterlandes würden! vielleicht hat der Verfasser des alten Bergbuches nichts anders sagen wollen, als es sey der Bau am Kühberg auf einmal eingestellt, oder von den Bergleuten selbst aufgelassen worien. Daß aber derselbe schon eine geraume Zeit vorher in einem nicht gar guten Stande gewesen seyn müsse, läßt sich aus einer Bittschrift des Domcapitels zu Trient an den Pabst zu Ende

des fünfzehnten Jahrhundertes schließen, worinn unter andern Bewegursachen um die Erleichterung der Annaten, auch der Verfall der Bergwerke (*cessatio Minerarum*) angeführt wird. Die Erzgruben zu Persen gaben noch unter Ferdinand dem Ersten eine gute Ausbeute: diese hat aber bald hernach sehr abgenommen, und der Bergbau in dortiger Gegend ist endlich, die Bitriolgruben ausgenommen, völlig eingegangen. Es ist auch sonst noch in mehrern Dörfern des trientischen Gezirkes nach Erzen gegraben worden; wovon man, wie im Gebirge Palei (Palio, insgemein Palu) zum Gerichte Caldonaß gehörig: zu S. Columba bey Livezzan; zu Altaguardia, im Thale Rabi, und in Rum auf dem Sulz, u. s. f. noch etliche verlegene Gruben und Bingen findet.

Die Bergwerke im Thale Primör an den Gränzen von Felters, den Grafen von Welsberg gehörig, brachten im sechzehnten Jahrhunderte, wie Anton Rachini in seiner Beschreibung der Herrschaft Primör meldet, jährlich 14000. gl. ein; in dem nachfolgenden aber 8000., und höchstens

stens 10000. gl. Andere sind nach und nach gar ins Freye gefallen, wie das zu Valzel (Valzia) zwischen Fleims, und Balsugan; zu Fae oder Pfait (Faedum) im Gerichte Königsberg; auf Lavar in der Gegend von Innspruck, zu Gries im Pusterthal, und andere, die nicht mehr belegt werden.

In dem ganzen siebenzehnten Jahrhunderte hat sich in der Geschichte der tyrolischen Bergwerke, soviel mir bekannt, nichts besonders wichtiges begeben, als die Erfindung eines neuen Goldbergwerkes. Nicht weit von Zell in Billerthale an den salzburgischen Gränzen wurden im Jahr 1628. zwei Goldklüfte entdecket, und in Bau gebracht: weil aber sowohl der Erzherzog Leopold, Nachfolger Maximilians des Deutschmeisters, in der tyrolischen Landesregirung, als der Erzbischof zu Salzburg, Paris von Lodron, selbige jeder für sich allein, haben wollten, und es darüber zu einem Streite kam, da beyde Theile ihre Ansprüche mit Gewalt unterstützen, ist das Bergwerk gar liegen geblieben, bis daß man endlich im Jahr 1648. sich deshalb in der Güte vertragen, und

eine Theilung getroffen hat. Es besteht aus zween Stollen in zwey nahe beysammen liegenden Gebirgen, zu Rohr und Heizenberg.

Mit den übrigen Bergwerken stand es in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, nicht zum besten: der Bergsegen war unbeständig, und die Erze mehr arm, als reich: aus vier und einem halben Star Schwarzer Erze, gutes und gehaltiges untereinander, wurde nicht mehr, als eine Mark Brandsilber, und bey vierzig Pfund Kupfer gemacht. Eben also gieng es bey den übrigen Erzgruben. Am Geier im Rattenbergischen wurden nur zwey Lot Silber aus dem Centner Ganzen (ist das reichhaltigste) gefällt, da er doch vorher vier und fünf gehalten. Am Rörerbühel stunden nicht mehr als drey Schächte im Baue, der Gesellenbau, der zum Geist, und der zur Rose. Der Abt Gregorius von Ottobeuren hat im Jahr 1614. nicht weit von Nasareit im Oberinnthal eine Messinghütte errichten lassen, die ihm 24000 gl. gekostet hat, aber auch bald wieder eingegangen ist.

Bey

Bey dem gegenwärtigen Zustande der tyrolischen Bergwerke werde ich mich gar nicht lange aufhalten: andre werden diesen Theil der Bergwerksgeschichte besser und ausführlicher, als ich, der schon etliche Jahre von dem Vaterlande abwesend bin, abzuhandeln wissen. Genug, daß ich die Geschichte der ältern Zeiten, die nicht jedermann bekannt seyn kan, erzehlet habe. Doch die wichtige Veränderung in dem Bergbaue zu Schwaz darf ich nicht gänzlich unberühret lassen. Sie verdienet es um so mehr, weil sie glückliche Folgen gehabt hat.

Wir haben oben gesehen, daß die Alten, nachdem sie den Schacht am Erbstollen mit unsäglicher Mühe in einer Tiefe von 125. Elastern abgebauet hatten, an der Gewaltigung des Grubenwassers verzweifelt, und, um ihn wieder einzufüllen, den Berg, das ist, alles was keinen metallischen Gehalt hat, noch sonst eine nützliche Bergart ist, darin verstürzet haben. Dabey ist es bis zum Jahr 1728. geblieben: dem damaligen obersten Berg- und Schmelzwerks Amtmanne in Tyrol, Paul

Michael von Leutnern war die Ehre vorbehalten, den Schachtbau von neuem wieder herzustellen. Dieser in den Bergwissenschaften von Jugend auf geübte, und mit einem guten Verstande begabte Mann, that Kaiser Karl dem Sechsten den Vorschlag, erhielt dazu die Genehmigung, und machte sich sofort an die Ausführung. Er ließ in solcher Absicht etliche in der Mechanik bereits erfahrene Männer nach Böhmen, in das Erzgebirge in Meisen, und auf den Harz reisen, damit sie die Wasserhebungskünste in den dortigen Bergwerken genau besehen, und nach ihrer Zurückkunft davon Unterricht geben sollten. Man machte sich diese und dergleichen Wahrnehmungen zu Nutzen; suchte aber hiernächst das neue Wasserkunstwerk mit Hülfe der eigenen Erfahrung und Kenntniß leichter und dauerhafter zu machen. Es wurde auch, wie die Beschreibung davon in dem Anhange es zeigen wird, so glücklich zu Stande gebracht, daß es jetzt die auswärtigen Kunstmaschinen seiner Art übertrifft.

Sch sage mit gutem Bedachte, Kunstmaschinen dieser Art, das ist, mit einem Rade, und mit Feldstangen. Denn daß diejenigen, die ohne Kunstrade spielen, wie die bekannten englischen Feuermaschinen, und die neueste von ihrem Erfinder genannte Höllische (machina Hydraulicopneumatica) in dem Amalienschachte zu Schemnig in Ungarn bey welcher die Drückungskraft der Luft allein wirkt, den Vorzug vor den übrigen verdienen, wird niemand in Zweifel ziehen; die Friction, oder das Reiben ist bey diesen nicht so stark, wie bey jenen, und von dem Aufschlagwasser geht bey den gemeinen Radmaschinen viel verloren. Das letztere hat bey Bergwerken, welche, wie das zu Schwaz, genug Aufschlagwasser haben, nicht viel zu bedeuten, und eben deswegen kann der krumme Zapfe, oder Schwerin des Kunstrades um so dicker und stärker gemacht werden, damit desselben fortwährende Reibung der Dauerhaftigkeit weniger schade. Zu Schwaz wurde eh- mals die Wasserkunst auch an das Gavelrad eingeschentet, und dieses mußte, zumalen nachmittags,

da die Bergschicht zu Ende ist, das Pumpenwerk treiben helfen. Der Gabel wurde dadurch geschwächet: es ist daher vor zehn Jahren, unter dem damaligen Berg- und Schmelzwerks-Director, Herrn Johann Baptist von Erlacher, einem in der Bergwerkstunde treslich erfahrenen Manne, dessen Sohn jetzt anstatt seiner dem tyrolischen und vorderösterreichischen Bergwesen vorsteht, noch ein Kunstrad nahe an dem alten aufgerichtet, und in Gang gebracht worden; wodurch das Gestängwerk einen stärkern Trieb, und Zug erhalten hat.

Was sonst in der übrigen Bergwerksgeschichte des iegigen Jahrhundertes vorgefallen ist, berühre ich aus der schon erwähnten Ursache nicht: es wird es jemand anderer vollständiger thun können. Ich erinnere allein noch folgendes. Alle Bergwerke in Tyrol und in Vorderösterreich sind dem obersten Bergamte zu Schwaz untergeben, und diesem ist ein Director vorgesetzt, der in ältern Zeiten der Obristbergmeister, wie noch heutiges Tages in Kärnten, und hernach der Obristberg- und Schmelz-factor genannt wurde. Dieß Bergcollegium besteht

steht nunmehr nach der neuen Einrichtung aus einem Director, und etlichen Bergräthen, hat eine Hauptbuchhaltung, und seinen beständigen Sitz zu Schwaz. Es steht unter dem tyrolischen Gouvernium, als der ersten Landesstelle: seine Gewalt erstrecket sich durch ganz Tyrol, in Brisgau, auf den Schwarzwald, und in die Vorarlbergischen Herrschaften. Der Berggerichte sind in Tyrol verschiedene: zu Schwaz, Kitzbühel, Rattenberg, Uembst, Lünz, Taufers, Clausen, und Persen. Die zu Terlan, und in Scharl sind eingezogen worden.



# Zwölfter Abschnitt.

---

---

## Wahrscheinliche Ursachen des Abnehmens der Bergwerke in Tyrol.

Wir wollen jetzt die Ursachen, warum der Bergsegen in Tyrol sich so sehr vermindert hat, nach wahrscheinlichen Muthmassungen untersuchen. Sie entspringen entweder von innen, oder von außen: die von der ersten Art liegen in der inneren Beschaffenheit der Erzgebirge selbst. Die tyrolischen Erzte stehen meistentheils in einem sehr steilen, und absässigen, folglich kurzluftigen Gebirge: daher kommt es, daß sie unbeständig sind, und nicht immer ordentlich zu Gänge streichen, sondern dort und da nur Nieren- und Nesteweise brechen. Man trifft viel gute Gänge darinn an, die aber im Fortstreichen ihre rechte Länge und Breite nicht erreichen können: sie setzen selten in einer großen Teufe edel nieder, und arten auf die letzte gar aus. Das Hochgebirge ist zu Erzküsten nicht allemal geschickt: sein rauhes und festes

festes Felsengesteine läßt ihr Streichen nicht durch, und verdrückt, oder vertrümmert die edelsten Gänge, wenn sie sich in die Tiefe niederlassen wollen : wann auch einer davon durchseget, schneidet er sich doch bald entweder völlig ab, oder verunedelt sich, bis er endlich zu einer tauben Bergart wird.

Es ist sich also nicht sehr zu verwundern, daß in Tyrol, gleichwie in den übrigen Ländern, die mehr hohes Alpen- als Mittelgebirge haben, manches mächtiges Bergwerk im längern Fortbau sich immermehr verringert. Zuweilen giebt es so schöne Abbrüche, daß sie auch den erfahrensten Bergmann betrügen : aber öfters hat die Unwissenheit, oder der Eigensinn derjenigen die Schuld, welche den Bau führen ; da sie ihn nicht recht bergmännisch treiben, das Beste überfahren, oder die Natur gleichsam zwingen wollen.

Die zweite innerliche Ursache entsteht aus den Folgen eines allgemeinen Grundsatzes. Die Natur erzeuget unmittelbar, das ist, aus dem ersten Urwesen, und nach den Bestandtheilen kein Erzt mehr. Nur wenige Bergleute sind noch der Meynung,

das

dass die Erze immer fort wachsen. Es ist hier der Ort nicht, da diese Frage genauer abgehandelt werden soll: der Herr Christoph Delius, ein K. K. Bergbeamter in Siebenbürgen, hat es in seiner den wienerischen Wochenblättern, die unter dem Namen des österreichischen Patrioten heraus kommen, unlängst eingeschalteten schönen Abhandlung von dem Ursprunge der Gebirge, und der Erzadern gethan: die Natur, saget er, kann kein Erzt mehr machen, nicht, weil sie hierzu unvermögend ist, sondern weil sie ihre Werkstatt schon längst geschlossen hat. Ihre Werkstatt waren die offenen Klüfte, die Risse und Spaltungen in den Gebirgen, wovon er das System vorher gründlich ausgeführt hat. Diese sind schon alle und schon längst mit Erzen und mit allerley mineralischen Dingen ausgefüllt &c. Sobald man nun den fortdaurenden Wachsthum der Erze durch neue Erzeugung, verwirft, wird das Abnehmen der Bergwerke von selbst begreiflich. Wir haben oben gesehen, dass in denen zu Schwaz einstens dreißig tausend Menschen gearbeitet haben: dass in einer Zeit von dreihundert Jahren unendlich viel

Silber und Kupfer daraus erhoben worden: eben das kann man auch in seiner Maß von dem am Rörerbühel, und von den übrigen sagen. Die Alten pflegten sehr unordentlich und gleichsam nur auf den Raub zu bauen: sie wühlten in die Gebirge hinein, so weit es die Wasser zuließen, und schrotteten alles Erz, und zwar nicht allemal bergmännisch, das ist, ohne auf die Nachkommen zu denken, ab: mit einem Worte, sie haben uns nicht viel mehr übrig gelassen. Die edeln und reichen Erzte, welche nahe zu Tage, und in einer mittlern Teufe stunden, sind weg: die Natur erseget sie nicht mehr: diejenigen aber, die in eine mehrere Teufe nieder segen, sind, wenn auch der Gang noch so weit fortstreichet, gemeinlich arm, und werden endlich gar taube. Dies ist eine Anmerkung, die nicht die tyrolischen Bergwerke allein, sondern auch die übrigen trifft, und durch die unangenehme Erfahrung in allen Ländern bestätigt wird.

Die übrigen Ursachen des Verfalles unserer Bergwerke kommen von außen. Die Erste dieser Art ist der Holzmangel, welcher immer zunimmt.

nimmt. Die Wichtigkeit dieser Hinderniß wird jedermann leicht einsehen, wer da weiß, oder selbst beobachtet hat, wieviel Holz der Bergbau in den Stollen, Schächten, und andern Grubengebäuden zu ihrer Verzimmerung, zu den Stängfahrten, Tragstempeln und vergleichen, der Maschinen für jetzt nicht zu gedenken, erfordert: wie viel Kohlen zu einem Schmelz- oder Hütswerke gehören. Der Holzkosten ist heute zu Tage viel schwerer, als zu den Zeiten unserer Vorfahren: er wird auch mit dem Mangel, der nach so vielen seit dem ausgedrehten Wäldern, und verhindertem Anfluge junger Sprossen, bey noch fortwährender Unwirtschaft im Gebrauche des Holzes, nothwendig entsteht, immer beträchtlicher werden, weil man das Bauholz von weit entlegenen Orten herbringen muß. Auf der andern Seite sind die Nahrungsmittel ohne Vergleichung theuerer, als vor ein paar hundert Jahren, folglich auch die Löhnungen der Bergleute viel größer. Der Bergbau muß daher mit gedoppelten Saumkosten bestritten, oder gar auf gelassen werden: welches letztere auch in den Ge-  
genden,

genden, wo wenig Holz, wirklich geschehen ist.

Aus der vorhergehenden entsteht gutenthalts eine andere Ursache, die dem Bergbau im Wege ist. Die Furcht, die fast allgemeine Furcht einer großen Theuerung am Bau- und Kohlholze, an Eßwaaren, und andern Gelehrten, wo ein neues Berg- oder Schmelzwerk aufkommt, macht alle Nachbaren, und Einwohner denselben zu Feinden; ebenso wie die Gerichtsherren und ihre nachgesetzten Obrigkeit, dagegen zu eifern pflegen weil die Bergleute von dem gemeinen Gerichts- zwange befreyet sind. Wenn nun ein Bauleiter sich findet, der auch mit Einbuße dem Bergbau nachzusezen verlanget, bemühet sich jedermann, ihn davon abzuhalten, oder sonst den Fortgang auf alle Weise schwer zu machen. Schon bey der ersten Erhebung der Bergwerke im Unterinthal haben die dortigen Städte und Gemeinden der Einschlagung eines neuen Baues sich oft mit bewährter Hand widerseget; so daß es zwischen beyden Theilen vielmehr zu Thäigkeiten gekommen ist. Die Gewerken, und Bergleute, die damals sehr zahlreich waren, behau-

haupteten gleichwohl meistentheils ihre Rechte, und wurden von dem Landesfürsten, welchem alles daran gelegen war, das Bergwesen aufrecht zu erhalten, als sogenannte Kammerleute, kräftig geschützt. Auch jetzt noch ist in vielen Fällen der Schutz und Arm des Landesfürsten den Bergleuten nothwendig.

Nebst dem geht es bey der Wiedereröffnung alter, auflässiger Erzgruben, wie beim Schürfen: es ist gemeinlich das Unternehmen gewinnfütiger, oder aber solcher Leute, die nach dem Verfalle ihrer Wirtschaft hoffen, in Bergwerken ihre letzte Hülfe zu finden. Die ersten verlangen, daß die Grube gleich anfänglich sich selbst bauen solle: Geschieht es nicht, lassen sie wieder davon ab. Die letzten müssen aus Unvermögenheit nach dem ersten misslungenen Versuche, auf alle weitere bergmännische Hoffnung entsagen. Viele wollen nur was wenig wagen, und denken daß bey nicht anderst, als wenn sie was in eine Lotterie, oder Glückshafen legten. Andere haben sonst einen Abscheu, sich in eine Berggesellschaft einzulassen, weil so viele von eigennügigen, un-

treuen, und unwissenden Bergleuten betrogen werden. Dergleichen Leute plaudern ohne Grund, und schmeicheln den treuherzigen Gewerken solang mit der Hoffnung, bis daß auch diese mit dem Gelde verschwindet.

Dies sind allgemeine Ursachen; zuweilen giebt es nach Beschaffenheit der Lage des Bergwerkes auch sonderbare. Persen hatte vor zweihundert Jahren ein reiches Bergwerk, welches Silber-Kupfer-Bley- und Eisenerze förderte. Es kam aber in Verfall, und wurden endlich gar auflässig. Leute, die in allen Zufällen politische Ursachen zu entdecken glauben, mutmaßen, man habe von Seite des Hochstiftes Trient solchen Verfall mit Gleichgültigkeit angesehen, und zur Wiedererhebung dieses Bergwerkes, bisher keinen ernstlichen Eifer gehabt, weil vermöge des vorangeführten Vertrages vom J. 1531. der Nutzen mit Oesterreich zu theilen, und der Appellationszug davon an die Obergerichtsstelle zu Innsbruck ausdrücklich vorbehalten ist; daher die Erweiterung des Berggerichtes zu Persen eben so, wie eine mächtige Mittergewerkschaft, bedenklich scheinen wolte. Dies

sind nur Muthmaßungen: aber so viel ist gewiß, daß die trientischen Unterthanen sich mit der Bergwerkskunde nicht mehr abgeben, und vielmehr dem Bergbauem gram zu seyn scheinen.

Wo nicht allein der Bergbau von Fremden geführet, und verwaltet werden muß, sondern auch die Gruben selbst mit auswärtigen Arbeitsleuten zu belegen sind, kann freylich der Landmann sich nichts dabei verdienen; und entgeht ihm sogar der einzige Vortheil, welcher auch bey Bergwerken, die im Verbauen stehen, nämlich die Gelegenheit, durch Arbeit für sich was daheim zu gewinnen, erhalten wird. Bey solchen Umständen könnte man Leuten im Gebirge, die, wie das Gericht Pergen, einen großen Mangel an Getraide haben, es nicht verdenken, wenn sie die Vermehrung der Zahl ihrer Einwohner mit Fremden, die zum Feldbauem gar nichts beytragen, nach dem gemeinen Wahne, für nachtheilig, und dem Nahungsstande schädlich hielten. Man würde aber zur Verschaffung der Bedürfniß für die Bergleute, durch Zufuhr gar leicht Mittel finden; wie es denn eben so im Unterinnthal geschieht, wohin das

Ge-

Getraib für die Bergleute aus Bayern, Oesterreich und Ungarn zu Wasser gegen den Strom hinauf gebracht wird. Doch mag es damit juzweilen, da die Anzahl der Bergknappen noch ungemein groß war, in missträchtigen Jahren im Lande, und bey den Nachbarn, hart gehalten haben. Johann Linturins, ein Voigtländer, erzählt in seinem lateinischen Anhange zu Rolevinkens Chronik, daß er im J. 1491., da in Tyrol, Schwaben und Bayern eine große Hungersnoth gewesen, viele Männer von Schwaz gesehen hat, mit ihren Saumrossen im Sommer einzelnweise bis nach Hof in Voigtland kommen, um Korn zu kaufen, und es, obschon um einen höhern Preis, mit Freude bezahlen, weil es in Tyrol, wie sie vorgaben, damalen fünf bis sechsmal theuerer war.

In einigen Orten in Deutschland hat zum Verfalle der Bergwerke die große Glaubensspaltung, und die hernach von den katholischen Fürsten vorgenommene Reformirung nicht wenig beigetragen. Die Bergleute in den oesterreichischen Ländern haben wegen ihrer Gemeinschaft mit denen in Meissen, von der lutherischen Lehre gar

halb Kenntniß bekommen, und hatten einen starken Hang dazu; wie denn sehr viele aus ihnen sich öffentlich zu derselben bekannten: weil diese aber nachher zerstreuet, oder gar aus dem Lande getrieben wurden, so verlor selbiges seine guten Bergleute, und mit ihnen auch vieles von der Bergwissenschaft; wie Böhme hiervon Zeugniß geben könnte. Ob nun auch eine solche Ursache in Tyrol Statt gehabt habe, ist mir nicht bekannt. Es hat zwar das Luthertum unter den Bergknappen im Innthal zeitlich eingerissen; indem einige der fremden Gewerken dieser Lehre zugethan waren, und selbige, soweit sie konnten, begünstigten. Zu Sterzingen war der Gerichtsherr, Georg von Freundsberg, der berühmte Feldoberste, ein eifriger Anhänger der neuen Sekte. Die Lutheraner bemächtigten sich zu Schwaz der halben Pfarrkirche, und, nachdem sie wieder daraus hatten weichen müssen, wurden ihre Predigten im J. 1526. in dem Pfarranger an dem Kirchhofe gehalten, wo der am Ecke eines alten Gebäudes noch stehende offene Erker von Steine anstatt des Pre-

dig-

digstules diente. Dr. Johann Straus, und Christoph Söll, zween entlaufene Mönche, suchten zu Schwaz, so wie Urban Regius zu Halle, die neue Lehre auszubreiten: der letztere predigte daselbst in der Kirche, bey unserm lieben Herrn genannt, und wurde jedesmal mit bewaffneter Hand dahin begleitet. Unter andern war ein Barfüßer Mönch von Hall, der machte gar einen Schwenkfelder, verließ sein Kloster, und dung sich zu Schwaz zur Bergarbeit ein, um sein Beod, wie er sagte, nach dem göttlichen Gebote im Schweiße des Angesichtes zu verdienen. Im J. 1523. zählte man daselbst schon 800 Wiedertäufer.

Allein, die Prediger wurden abgeschaffet, und der von ihnen ausgestreute Saamen nach und nach ohne großen Lärm, oder öffentliche Verfolgung wieder ersticket. Dies hat für die Bergwerke keine widrige Folgen haben können, und sie waren unter Ferdinand dem ersten, der eifrig auf die katholische Religion hielt, eben am reichesten. Doch hat es noch in spätern Zeiten Lutheraner unter den Bergleuten zu Schwaz gegeben: und ich habe gelesen, daß im J. 1597. der Abt Michael

von St. Georgenberg nothwendig gefunden hat, selbst die Pfarrkanzel zu Schwaz zu besteigen, und derselben Glaubenssätze zu bestreiten. Ich glaube aber nicht, daß ihre nachmalige gänzliche Ausrottung, da ihre Zahl nicht mehr groß gewesen, dem Bergbaue einen Nachtheil gebracht habe.



## Dreyzehnter Abschnitt.

---

Hoffnung zu mehrerer Erhebung des Bergbaues in Tyrol : Beförderungsmittel dazu.

Die Ursachen des Abnehmens der Bergwerke, auch die natürlichen, welche in der Beschaffenheit der Gebirge bestehen, sollen niemand abhalten, sein Glück mit dem Bergbau in Tyrol zuversuchen. Das Land ist groß, und hat außer dem Hochgebirge noch viel sanftige (höfliche) Mittelgebirge, die aus einem feinen Schiefer, aus Kalksteine &c. bestehen, dabei viel Riese, gutes Geschick, und fast von allen Erzten und Mineralien Gespüre haben. Es ist also nicht zu zweifeln, daß nicht noch viel reiche Gänge und Klüsten, darinn verborgen liegen, und erst findig werden, auch die jetzt armen bey weiterm Fortbau sich veredeln können.

Wir haben hiervon auch in diesem Jahrhunderte anfrischende Beispiele, insbesondere bey dem

Bleybergwerke zu Nassareit, welches sich auf einmal gewaltig aufgethan, und seine Gewerken bereichert hat. Wieviel Gruben findet man nicht im Freyen, die noch bauwürdig und nicht schwer zu belegen wären: es will sich dennoch nicht leicht jemand daran wagen, und der Grund des Misstrauens ist eben dieser, daß sie schon einmal ausfällig gewesen sind. Allein wir wissen nicht mehr, warum dies geschehen ist. Wann ein Gang in die Teufe niedersiget, ist es ein gutes Zeichen, und die Gänge lassen sich gemeinlich im Gesenke besser an. Die Alten verlangten aber nicht allemal, denselben dahin weiter nachzubauen: sie fürchteten das Wasser, welches den Gruben, und Gesenken nothwendig zufällt, und von ihnen aus Unwissenheit in den Wasserkünsten, ohne schwere Kosten nicht wohl gewältigt werden konnte: sie halfen sich mit Schöpfen und Auswinden, so gut sie es vermochten: gieng es nicht mehr an, so ließen sie die Zeche liegen, und brachten eine ande-re in Bau. Zu unserer Zeit weiß man es auf eine geschicktere Weise, und mit mehreren Vortheile anzugreifen.

Die geschriebenen Nachrichten der Alten von ihrem Bergbaue sind fleißig aufzusuchen. Es ist zwar aus selbigen für die Naturkunde, weil sie davon aus Mangel einer bessern Art zu philosophiren, keine gesunde Begriffe hatten, nichts zu lernen, und die Metallurgie selbst gewinnt dadurch nicht viel. Sie dienen aber dazu, daß wir daraus wahrnehmen, wie und warum der Bau in dieser oder jener Zeche also, und nicht anderst getrieben worden; wie weit man damit gekommen; aus welcher Ursache man den Bau aufgelassen habe. u. s. w. Ist gleich der Vortrag und die Schreibart eckelhaft, oder findet sich viel unnützes Zeug darinn; so geben sie doch im übrigen gutes Licht in unserer Maßnehmung: sie machen den Grund der praktischen Bergwerksgeschichte aus, und sind niemals ohne allen Nutzen.

In Tyrol ist die Wünschelrute zur Suchung und Entdeckung der Gänge niemalsen üblich gewesen. Hingegen haben die Alten auf gewisse zufällige Kennzeichen gesehen: Burglechner führet im IV. B. 4. C. deren einige an, die außer Tyrol vielleicht nicht bekannt sind, und selbst bey

unsern Bergleuten heutiges Tages wenig Glauben mehr haben. Wo die Bäume knottig, und, wie die Alten es nannten, zwiefelicht, auch ihre Gipfel verdorren, und gleichsam, wie von der Froste, versenget waren, oder wo man viel Hirschen-schwämme beysammen fand, entstund bey den Alten eine bergmännische Vermuthung, daß dasselbe Erdreich mineralisch wäre, oder ein Erzgang darunter stünde. Sie beobachteten die Wasserquellen, ob sich ein kiesartiger Staub darauf setzte, u. d. g. Diese Wahrnehmungen sind eben sowohl betrüglich, als die übrigen, die in den Bergbüchern angegeben werden. Sie können zum Theile aus andern Ursachen, oder aus Bergarten entstehen, die keinen eigentlichen metallischen Gehalt haben. Wenn man auch wirklich in einem solchen Orte eine Kluft erschürft, wie ist man versichert, daß es ein edler Gang, und nicht ein Was-senläufer ist, der weder eine rechte Länge, noch Teufe hat, und bloß zu Tage ausstreichet? Eben so leicht können diejenigen verführt werden, die den Alten ohne Ueberlegung nachbauen, derselben verlegene Stollen wieder öffnen und ausräumen

lassen,

lassen, und sich glücklich schägen, wenn sie auf den alten Mann kommen.

Die einzige wahre Richtschnur für die Bauleitungen ist, wie es auch der vorgelobte Herr Deltius erinnert, die Erforschung und Erkenntniß der Steinlagen, der Geschiebe, und gleichsam des inneren natürlichen Baues eines Gebirges. Wer dieses kennet, und genau untersucht, wird bald wahrnehmen, ob in der Gegend Gänge und Klüfte vorhanden; ob sie edel seyn, und durch das feste Gesteine in eine ziemliche Länge oder Teufe fort streichen können: er wird sofort wissen, wo er einschlagen soll, und ob Hoffnung da ist, daß sich die Grube bald selbst bauen werde.

Betrachten wir jetzt die Mittel, welche sowohl die Aufschließung der Erzgebirge befördern, als überhaupt dem Bergbau wieder aufhelfen können. In einem Lande, wie Tirol, wo es an Erzen und Mineralien gewiß nicht fehlen kann, kommt es vornehmlich auf Leute an, die im Bergwesen geschickt, und erfahren sind. Wir warten heute zu Tage vergeblich, daß uns wieder ein Stier, ein Abenteuer, oder ein Ungefaehr die Erzklüsten ent-

entdecke. Es gehören Männer dazu, tüchtige Männer. Ich nehme aber dafür nur solche an, welche die Natur und ihre Werkstatt, das ist, die innere Beschaffenheit der Gebirge fleißig beobachten, untersuchen, und nach einer bewährten Erfahrung beurtheilen: die dabei in der Mineralogie, und Metallurgie gehörig beschlagen sind. Allein dergleichen Männer giebt es aller Orten wenig; weil unserer Bergleute Wissenschaft gemeinlich bloß in einer Erfahrung besteht, die weder von einer gründlichen Erkenntniß der Natur, als wozu eine theoretische Einsicht gehöret, noch von andern Bergwerkswissenschaften hinlänglich unterstützt ist. Wie kann es aber anderst seyn, da dieselben oft nur handwerksmäßig, das ist, durch das bloße Absehen der Arbeiten bey Berg- und Hütswerken, ohne mündlichen Unterricht, erlernet werden: hierin besteht auch das sogenannte Practiciren vieler jungen Leute: und diese werden nicht selten ohne Prüfung ihres Genies, oder der natürlichen Neigung und Tüchtigkeit, dem Bergwerkswesen gewidmet, allein deswegen, weil die Thrigen glauben, daß man auf dieser Bahn wohl fährt. Man hat

hat freylich in der Aufnahme dergleichen Lehrlinge und Prakticanten nicht allemal eine Wahl: und es ist höchst billig, daß man vorzüglich auf die Söhne der Berg- und Hüttenwerksbeamten sehe, und hierin den Eltern was zu Gute thue. Allein weil auch diese nicht allemal Zeit, Gelegenheit, und die erforderliche Fähigkeit haben, ihre Kinder, oder Befreundten zu unterrichten, und selbst zur Arbeit anzuführen, so sollten es billig öffentliche Anstalten, und die kluge Anordnung derjenigen ersetzen, welche für das gemeine Beste zu sorgen haben. Der Herr von Justi, dem man die Gerechtigkeit schuldig ist, von ihm zu rühmen, daß er in seiner Staatswirtschaft sehr gute Vorschläge zur Aufnahme des Bergbaues anhanden giebt, hat schon angemerkt, daß die Bergwerkswissenschaften, weil sie mit der Wohlfahrt des Staates so genau verbunden sind, nicht weniger die Vorsorge der Landesregierung, als andere erfordern, zu deren Erlernung man in Deutschland mittelst der Errichtung so vieler hohen Schulen fast überflüssige Anstalten gemacht hat.

Ich halte mich bey dieser Anmerkung nicht deswegen länger auf, als ob in Throl an Leuten, die in den Bergwissenschaften gründlich erfahren seyn, ein größerer Mangel, als anderswo, ver- spüret würde: von diesem kann man überhaupt sagen, daß er allgemein ist; ich wünschte aber auch, daß Throl am Genüse der preiswürdigen Wohlthat, welche einige andere östreichische Länder seit gar kurzer Zeit den Anstalten der izzigen Re- gierung, zu möglicher Verbesserung der Bergwerks- kunde zu danken haben, einen gemeinschaftlichen Theil hätte. Wie leicht wäre es, zu Schwaz ei- nen öffentlichen Lehrstul zu errichten, und ihn mit einem tüchtigen Manne zu besetzen, der eben kein Gelehrter seyn dürfte, aber genügsame Wissenschaft und Erfahrung besitzen müßte, seine Zuhörer in- der Metallurgie, und Mineralogie, das ist, in der Kenntniß der Erzte und Bergarten nach ihrem innern Bestandwesen, und in der Probierkunst zu unterweisen. Findet man einen Mann, der zu- gleich auch von der Naturkunde, soweit als Berg- leute davon wissen sollen, von den Anfangsgründen der Schien- oder Markscheidkunst, des Schmelz- und

und Hüttwesens, und der bergmännischen Mechanik, soweit diese zum Bergbau nothwendig ist, Unterricht geben kann, ist es um soviel besser. Das übrige giebt die Uebung und Erfahrung von selbst. Welchen Nutzen könnte sich der Landesfürst für seine eigene Kammergefälle, und für das Wohl seiner Unterthanen, von einer solchen Anstalt versprechen! wie wohl würde der auf den Unterhalt eines solchen Lehrers verwendete Kosten belohnt werden!

Ich sege immer den überzeugenden Grund vor aus, daß der Bergbau zur Vermehrung des Reichthumes eines Landes, das ist, der landesherrlichen Einkünfte, und des Vermögens der Einwohner, das ersprieslichste Mittel, und für den größten Theil von Tyrol der fast einzige Weg ist; indem selbiger auf nichts anders, als auf den Verschleiß seiner Mineralien ein vortheilhaftes auswärtiges Commercium gründen, und seine zahlreichen Einwohner im Lande nicht sicherer, als eben durch den Bergbau, der soviel Einfluß in den allgemeinen Nahrungsstand hat, unterhalten kann. Aus diesem Grunde folget von selbst, daß für einen flu-

gen

gen Landesfürsten die Beförderung des Bergbaues ein Hauptgegenstand seiner Vorsorge ist. Er kann es zwar, wenn er ihn selbst mit Ernst treiben und die Fundgruben auf seine Kosten allein belegen will, damit weiter, als alle Gewerkschaften, bringen. Allein, dies scheint eben so wenig ratsam, und den Absichten einer wohlgeordneten Regierung gemäß zu seyn, als wenn er Fabriken und Manufacturen ohne Unterschied selbst auf eigene Rechnung anleget, und sie durch seine Bedienten verwalten läßt, folglich die Handlung an sich zieht. Seine Kammer hebt in einem Lande, wo Bergwerke getrieben werden, von dem Zehente, oder Grone, Silbervorlaufe, Wechsel, Schlagschäze, den Zöllen, und andern landesherrlichen Rechten Vortheil genug, ohne daß er an selbigen einen gemeinschaftlichen Theil nehme, oder die Nutzung, und mit selbiger diesen Zweig des Landsgewerbes allein für sich behalte.

Es ist zwar allerdings ein großer Vortheil, und eine wahre Wohlthat für das Land, wenn der Landesfürst einen Bergbau auch ohne Hoffnung einer Ausbeute, unternimmt, und forttreiben läßt.

Ta er thut weislich, wenn er Bergwerke sogar mit Verlust bauet. Dies wäre eine Thorheit für Privatleute: aber der Nutzen eines Landesherrn ist nicht aus einem gleichen Gesichtspunkte zu betrachten, weder allein nach dem Ertragnisse der Ausbeute zu messen. Ein solcher Bergbau bey armen Erzten ist nichts weniger, als ein wesentlicher Verlust in Einschzung des gesammtten Staates, wie Gusti in der zweyten Abtheilung seiner Staatswirtschaft, drittem Hauptstücke, darthut. Wenn im Gegentheile der Landesfürst sich ohne Unterschied und überall des Rechtes, welches ihm das Eigenthum aller unterirdischen Schätze giebt, bedienen, im ganzen Lande ohne Mitgewerken bauen, die Zechen, wenn sie Ausbeute versprechen, für sich allein belegen, und also allen Gewinnst sich zuwenden wollte, wären sehr nachtheilige Folgen für ihn, und für das Land zu fürchten. Die Baulust würde bey den Einwohnern völlig ersticken, und der Bergbau deswegen, daß er des Landesfürsten Namen führet, nicht besser gehen. Die Gewerken pflegen auf ihre Untergebenen und Bergleute eine genauere Aufsicht zu tragen, alles wirtschaftlicher einzurichten.

einzurichten, und durch die Industrie vieles, was sonst nicht geschieht, zu Gute zu bringen. Gleichwie aber der Selbstbau eines Landesfürsten, wo er nicht schon eingeführet, und bereits alles darnach eingerichtet ist, nur Nachtheil bringt, so scheinet auch der Mitbau, das ist, seine Gesellschaft mit Gewerken bedenklich zu seyn. Die wenigsten haben Lust, sich neben ihrem Herrn mit einzulegen. Es ist auch nicht allemal ihr Nutzen. Die landesfürstlichen Bergbeamten sind gewohnt, den Bau mit großen Kosten anzugreifen, und weitläufige Anstalten zu machen, auch zuweilen überflüssige oder allzu kostbare Hoffnungs- und Zugehäude, Maschinen u. d. g. zu errichten: da kommen nun die Mitgewerken, die es gerne wirtschaftlicher nach dem Maße ihres Vermögens angestellt, und sich mit einer mäßigen Ausbeute begnügt hätten, nicht nach: sie müssen entweder Schulden machen, oder aus der Gewerkschaft austreten. Manche wollen keinen Bergbau anfangen, aus Furcht, es dürfte der Landesfürst, oder vielmehr seine Diener, so bald sich dabei eine reichere Ausbeute zeigte, die Hand mit einschlagen, die Prinzipal-

eipalschaft und Direction davon sich zueignen, denn Mitgewerken nicht einmal die Einsicht der Rechnungen verstatten, alles ohne ihr Vorwissen thun, und solche Maßregeln nehmen, wodurch jene nach und nach vom Baue verdrungen würden.

Es ist also des Staates wahrem Vortheile viel gemässer, wenn der Landesherr die Baulust im Lande erwecket, und Gewerkschaften befördert, selbst aber bey einem neu erfundenen, oder wieder belegten Bergwerke nicht mitbauet. Die Beförderungsmittel bestehen zuvörderst in der Aufmunterung und Anreizung vermögender Leute zum Bergbaue: diese werden eher baulustig werden, wenn sie zumvoraus versichert sind, bey demselben Freyheit, Schutz, und Begünstigung zu finden. Allen Einheimischen und Fremden, soll es frey seyn, nach Mineralien zu schürfen, und sich mit bergmännischer Arbeit einzulegen; wenn nur die Bergrechte dagey beobachtet werden. Al dieses müste durch öffentliche gedruckte Versicherungen im Landesfürstlichen Namen kund gemacht werden. Die sogenannten Freygrübner hat man in Tyrol von Altersher, wenn sie unvermögende Leute

find, auch neben den herrschaftlichen Bergwerken bauen lassen: hingegen ist die Art kleiner Gewerkschaften, da man jedermann eine, zwei, oder mehr Kuren gegen Zubuße nach einem voraus bestimmten Anschlage anbietet, und also den baren Vor- schuß eintreibet, in Tyrol nicht also, wie in andern Ländern, gewöhnlich. Wenn dabei gute Ordnung gehalten, und die vielfältigen Kunstgriffe der dirigirenden Gewerken, oder der Bergbeamten verhütet werden, ist sie sehr nüglich, und giebt auch geringern, oder solchen Parteien, die nicht einmal wissen, was Bergbau ist, und ihn für eine Lotterie halten, Gelegenheit an die Hand, Theil daran zu nehmen, und ihn befördern zu helfen. Schicket der Landesfürst nicht selbst bergwerksverständige Leute aus, um durch Schürfen, und Suchstollen, wie Herr v. Justi rath, noch unerschrotene Gebirge zu untersuchen; so soll gleichwohl derjenige, der einen edeln Gang erschürft, wenn er ihn nicht selbst bauen, und nutzen kann, oder wer sonst eine gute bergmännische Entdeckung macht, eine sichere Belohnung dafür zu erwarten haben.

Wenn

Wenn der Landesherr dem Bergbau recht aufzuhelfen will, versteht es sich von selbst, daß man den Gewerken, so lange sie ohne Ausbeute bauen, mit gänzlichem Nachlaß der Frone, und der übrigen Abgaben, ja wohl gar mit Vorschüsse, und Beytrage auf Abzug von der künftigen Ausbeute, zu Hülfe kommen muß: sonst bleibet auch gute Bergwerke gleich Anfangs wieder liegen, weil es den Gewerken an Unterstützung, und Credite fehlet. Die Freyjahre, auch bey Bergwerken, die schon mit den ersten Anbrüchen eine Ausbeute abwerfen, sind nothwendig, die Baulustigen mehr zu reizen: dem Landesfürsten bleibten doch immer beträchtliche Vortheile. Es giebt aber noch andere zur Absicht gedeihliche Begünstigungen: der Bergbau brauchet Holz, Wasser, Pläze zu den Taggebäuden, Kohlen zu den Hüttwerken u. d. m. Auch hierinn kann die Landesfürstliche Herrschaft die Gewerken den nothwendigen Vorzug, Vorschub, und Beystand genießen lassen. Vornehmlich wünschte ich, daß man sich mehr beschäftigte, die Mineralien, und Bergarten, welche in Tyrol so häufig, als an-

derswo, gefunden, und mit eben so leichter Mühe aus dem Erdchoose gewonnen werden, bergmännischer zu nutzen, und zu Kaufmannsgute zu machen. Es lässt sich zum Beyspiele aus den Liasursteinen, die in den Kupfererzgruben zu Riegbühel und Schwaz brechen, die schönste blaue und grüne Farbe zubereiten. Die bisherigen Anstalten dazu in der Farbenfabrik zu Schwaz, sind noch nicht hinlänglich, dem Lande den möglichen Vortheil davon zu verschaffen.

Ueberhaupt ist sowohl in Tyrol, als in andern Ländern nothwendig, im Ernste auf Mittel zu denken, wie dem zunehmenden Holzmangel, als welcher den Bergbau am meisten hindert, in möglicher Maße abgeholfen werden möge. Diese Mittel hier abzuhandeln, zumalen da es schon von andern geschehen, wäre zu weitläufig. Genug, ich begreife nicht, warum man eher die einen ganzen Lande nützlichen Bergwerke liegen lassen, als den übermäßigen und verschwenderischen Holzgebrauch im Lande abstellen, oder einschränken soll. Nebst dem was für eine ungewöhnliche Menge Holzes geht nicht in Tyrol allein auf

auf die Zäune , und Schranken , wo ihr Dienst durch was anders erseget werden könnte ! und sollte denn gar kein Weg zu finden seyn , das Holz , so in einigen abgelegenen Gegenden verfaulen muß , ohne zu große Kosten herbeiz zu schaffen , und zu Nutzen zu bringen ? Unnothwendige Gebäude in einem Bergwerke , welche oft mit schweren Holzkosten , allein auf gute Hoffnung , unternommen werden , und viele Gewerken abschrecken , sind als selal zu vermeiden .

Die Oberaufsicht über die Bergwerke muß , gleichwie die Gerichtbarkeit , jederzeit dem Landesfürsten und dem obersten Bergamte vorbehalten bleiben , damit zwischen den Gewerkschaften gute Ordnung gehalten , niemand übervortheilet , oder wider Billigkeit beschweret , und , wo Mängel , oder Gebrechen sind , welche dem Bergbau selbst schädliche Folgen haben , mit Ernst Vorsehung dagegen gemacht , auch , wenn Gruben ins Freye fallen , selbige sogleich wieder mit andern Gewerken belegt , oder , wenn keiner sich daran wagen will , und sie dennoch bergmännische Hoffnung vor sich haben , für den Landes-

fürsten fortgebauet werden. Er hauet allemal mit Vortheile, so lange er keine Zubuße, oder nur einen guten Theil davon wieder gewinnt: Ausbeute genug für einen Landesherren, wenn er den Baugeist durch bergmännische Versuchsarbeiten unterhält, und dadurch sovielen armen Unterthanen das Brod verschaffet. Daß dieß in einem Lande mit so vielen Erztgebirgen, wie in Tyrol, ein leichtes sey, werden wir jetzt sehen.



# Bierzehnter Abschnitt.

---

## Tyrolische Erzte, Mineralien und Bergarten.

Es gehöret zu einer vollkommenen Bergwerks- geschichte auch die Beschreibung der Natur, des metallischen Gehaltes, und der übrigen Eigen- schaften der Erzte, und wie sie im Probieren sich verhalten: und eben also eine Beschreibung der Mineralien und Bergarten. Ich habe aber schon in der Vorrede des Buches zum voraus erinnert, daß diese meine Nachrichten nur ein Versuch, folglich noch unvollkommen sind, und keine andre Absicht haben, als zu zeigen, wie sehr die Hi- storie der tyrolischen Bergwerke verdienete, daß sie von solchen Leuten genauer untersucht würde, die nach ihrem Amtsberufe mehr Einsicht und Erfahrung darin besitzen: diesen überlasse ich billigt die Verbesserung, und Ausführung des Werkes. Ich glaube nicht, daß sie aus dergleichen Nachrichten ein Geheimniß machen, sondern

hoffe vielmehr, daß man selbige nach dem üblichen Beyspiele andrer Länder, den Liebhabern der Bergwerkstunde gerne mittheilen werde. Von mir folget hier allein eine kurze und noch unvollkommene Anzeige, was für Metalle, Mineralien, und Bergarten in Tyrol gegraben werden.

Ich fange bey dem Gold, als dem edelsten Metalle an. Daß in den tyrolischen Gebirgen nicht wenig Goldgänge hin und wieder verborgen stecken, beweisen die kleinen Goldkörner, welche durch das unterirdische Wasser von ihren Gängen abgestossen, mit dem Sande fortgeschlämmet, und also zu Tage gebracht werden. Graf Mor bezeuget dies von verschiedenen tyrolischen Bächen, meldet aber dabei, daß solcher Goldschlick bey abnehmendem Monde sich am leichtesten finden lasse. Diese seltsame Beobachtung kann nichts anders, als den abergläubischen, und heutiges Tages lächerlichen Wahn der Alten zum Grunde haben, die, ich weiß nicht, welchen Einfluß der Planeten in die Erzeugung der Metalle glaubten. Der alte sogenannte Landreim von 1558., worinn die merkwürdigen Naturerzeugnisse des Landes Tyrol

bey-

besungen werden, rühmet allein von der Sill, und dem Wererbache, daß sie Gold führen. Von der Sill, welche ein kleiner außer Inspruck in den Innstrom fallender Fluß ist, wird zum Beweise in der Schatz- und Kunstkammer des Schlosses Ambras in einem kleinen Schranken Goldsand aufbehalten: dergleichen soll auch bey andern Liebhabern zu Inspruck zu finden seyn. In einigen Ländern, wie in Böhmen, in der Schweiz, u.s.f. ist dies gar nichts seltsames. Auch die Bergwerksbeamten zu Schwaz melden in einem Berichte vom J. 1568., daß verschiedene Leute mit dem Goldsaif- oder Waschwerke, insonderheit an der Sill und am Wererbache, ordentlich belehnet worden. Allein, schon seit geraumer Zeit werden dergleichen Arbeiten in Tirol, es sey aus Mangel des Fleisches, oder weil der Gewinnst die Mühe nicht belohnet, meines Wissens nicht mehr getrieben. Marx Sittich Freyherr von Wolkenstein B. I. C. 9. saget, daß bey Bogen goldhältige Körner, in der Größe kleiner Linsen, gefunden werden. Von einer Goldgrube im Thale Stubei zur Zeit des Herzogs Siegmund, haben

mir

wir schon oben Erwähnung gethan: es muß dieselbe zeitlich wieder eingegangen seyn. Zu Prat, und Stilfes im Binstgau wird noch rothes Goldglött, und guldig Rieserzt gegraben: es hält auch Silber, und Bley; ist aber arm, und giebt die Mark fein Silber nur ein Lot Gold. Das einzige Goldbergwerk, so bergmännisch gebauet wird, ist das zu Zell im Zillerthal, welches mit Salzburg gemeinschaftlich ist, und dessen jährliche Goldzeugung höchstens nur fünfzig Mark Gold betragen soll: wie es denn auch mit nicht mehr, als ungefähr achtzig Arbeitern belegt ist. So arm auch dieses Goldbergwerk in Vergleichung mit den ungarischen ist, verdienet es doch, weil die Goldgruben in Deutschland sehr seltsam sind, daß wir von der Art, womit man hier das Gold aus den Gängen zu gute bringt, nur was wenigstens melden. Sie begreift eine dreyfache Bearbeitung in sich: die erste treibt durch das Puchen und Waschen der an sich geringhältigen Gänge, das Gold in einen Schlich, folglich mehr in die Enge: die zweyte bringt es aus dem Schliche in das Quecksilber; da es auf eigenen Mühlen zu Zell mit

Ainal:

Amalgama verquicket: endlichen aber durch die dritte wieder davon geschieden und befreyet wird. Man drücket nämlich das Quecksilber, nachdem es sich sammt dem Goldschliche auf den Hängsachsen zu Kugelchen zusammen gethan, mittelst eines Schraubstocks durch eine Wildhaut, wo selbiges sofort nach seiner flüchtigen Eigenschaft durchgeht, und das Gold zurückläßt: doch weil von Quecksilber noch ein guter Theil dabeyleibt, muß auch dieser, wie gewöhnlich, durch das Feuer vollends abgetrieben, und das Gold gänzlich gereinigt werden.

Das Erzt zu Pfunders hält Gold mit Silber, Kupfer und Bley vermenget. Man hat vor diesem zu Persen, wie auch im Thale Aren Golderzt mit Vitriol gegraben. Lächerlich ist, was Brückmann in seiner unterirdischen Schatzkammer Th. 2. C. 10. von Throl meldet: es sollen nämlich reiche Goldbergwerke darinn seyn, die von ungestümten Berggeistern verschlossen gehalten werden: zu dessen Bewahrung will er dem Leser einen, der unter dem Namen Alexandri Achillis von den Grundursachen des Erdbebens,

und

und von der Beschaffenheit der Erzte unter der Erde, geschrieben haben soll, zum Bürge aufdringen. Es sind alberne Possen, die keine Aufmerksamkeit verdienen.

Silbererzte brechen in Tyrol mit Kupfer und Bley: am Falkenstein sind sie eisen schüßig, und man hat sogar Quecksilber dabei gefunden. Schwaz prangete in vorigen Zeiten mit seinem Glaserz, wodurch es sich vor andern Bergwerken berühmt gemacht hat: das Glaserzt ist derb, wie gediegen Bley, und eines reichen Silbergehalts: es läßt sich schneiden, prägen, und hammern. Schwaz hatte auch Weizgulden- und Kitzbühel Rothguldenerzte; desgleichen der Schneeberg bey Sternzlingen Glaserzt mit Bleylanze. Es ist aber jetzt das eine so seltsam, als das andere: doch giebt es noch Fahlerzt mit Glas- und Kupferkiese bey Schwaz; Glanzkies, und rothguldisch Erzt bey Kitzbühel: es bricht auch noch Glaserzt, obschon öfters mit schädlichem Kiese eingesprengt, zu Rothstein bey Serfaus im Oberinnthale, und bey Schwaz der sogenannte Harnisch, oder Ablaß. Joh. Georg Keißler im VII. Briefe des ersten

sten Theiles seiner neuesten Reisen meldet, daß ihm in der vorgedachten Schatzkammer des Lustschlosses Ambras bey Innspruck, im sechzehnten Kasten, der verschiedene in das Mineralreich gehörige Seltenheiten enthält, ein schneeweiszes gediegenes Stück Silber, zwanzig Pfund schwer, gewiesen, und dabei vorgegeben worden, daß es aus einem tyrolischen Bergwerke wäre. Ich erinnere mich keines so großen Stücks, wohl aber verschiedener kleiner Erztstufen von gediegenem Silber, und daraus geschnittener kleiner Figuren, die ich daselbst gesehen habe: es sind auch einige von Glaserzte darunter: und wenn das Stück, welches Keßlern gezeigt worden ist, nicht weiß ausgesehen hätte, so vermutete ich, daß es eben von Glaserzte gewesen wäre, indem dies Silbererzt, wie gediegen aussieht. Das gelbe nennt Agricola argentum rude Rhæticum Pyriti, vel auro simile, Tyrolisch gelbes Glaserzt. Dergleichen Schaustufen sind ein nicht angenehmes Denkmahl des vormaligen großen Reichthumes unserer Bergwerke, welcher sich seitdem gar sehr vermindert hat,

in-

indem die Gänge, wenn sie auch schon viel Bleß und Kupfer halten, an Silber insgemein arm sind; oder aber im Schmelzen sich nicht wohl anlassen.

Die tyrolischen Kupfererze sind durchaus silberhaltig, und haben zum Theile eine schöne Läsur, woraus Farben gemacht werden können: man findet dergleichen angeschmauchte blaue und grüne Farben auch an dem Zechgesteine. Die Kupferblumen legen sich in den Klüften an, und spießen alle Farben. Kitzbühel hat dunkelschwarz Kupfererzt: und eben daselbst brechen die schönsten farbigen Kupferstufen am Sinabell von u. l. Frauengstollen hinein; man nennt sie Pfauenschweife. Es findet sich da und dort was von gewachsenem Kupfer, absonderlich zu Albins im brirnerischen, und um Clausen; wie auch ebendaselbst, und in Aren Cementwasser, wodurch das Eisen, wenn man was davon hinein leget, wie in dem sogenannten Herrengrunde bey Neusol in Ungarn, mit einer Rinde von Kupfer überzogen, und hernach selbst darunter aufgelöst, und endlich gar verzehret wird. Das tyrolische Kupfer ist überhaupt

haupt sehr geschäget: (\*) vor allen scheint demjenigen, welches aus Aren kommt, der Vorzug zu gebühren: es ist so geschmeidig und leicht zu Drate zu ziehen, und im feinen zu verarbeiten, daß gute lionische Tressen, und Borden daraus gemacht werden: wie denn sehr viel davon nach Frankreich verhandelt wird: so pflegen auch die Chymici oder Scheidekünstler sich desselben vor andern zu bedienen. Dieß Kupferezt steht in grauem Schiefer. Kieserzte hat das Oberinntal auf Schwarzwald, und Tial Gerichts Landeck; im Stanzertthal: zu Umhausen im Egthal, und zu Marienberg im Gerichte St. Petersberg; zu Montan in Pigenau, und im Pizethal, wo ein neuer Schurf ist. Kupfererztgruben giebt es noch zu Arums nicht weit von Innspruck; zu Hattingen und in der Gegend von Stams; zu Pfunders mit Silber, und auf Moraun im Thale

M

U.

(\*) Est in ea ( Tyroli ) aeris metallum, omnium præstantissimum, cum vix alibi adeo ductile reperiatur. Abr. Ortelius Epit. Theat. orb. Pet. Bertius rer. Germ. L. 3. Keysslers Reisen 1. Th. 7. Brief. Ant. Frieder. Büschings neue Erdbeschreibung Th. 3.

Ulten mit Bleß. In der schönen Sammlung von Mineralien, welche der gelehrte Herr Roschmann zu Innsbruck, Vorsteher des öffentlichen Büchersaales daselbst gemacht hat, ist ein Stufe, der auf dem Hettinger Berge gerade über Innsbruck am Tage gefunden worden, und 42. Lot Silber mit 24. Pf. Kupfer hält. Es wird alldt noch gebauet.

Bleyerzt geben der Schneerberg bey Sterzingen; das Oberinnthal bey Uembst am Feigenstein im Tschirgant, und beym Tirstentritt, welches das reicheste, und flüssigste in Tyrol ist, und gemeinlich eine rothe Bergart bey sich hat; das Geisthal gegen der Luitasch, das Bomperthal, und das Zillerthal auf dem Ahorn-Spize zur Genüge. Das Bleß dient zur Beschickung der Silbererzte. In vielen Orten ist es silberhältig, wie bey Nassareit unter dem Geierkopfe, wo der Grat in die 70. Pf. und zwey Lot Silber hält; am Galtberg bey Uembst; ab dem Ochsenhage, und unweit Lermos im Oberinnthal; hinter Seben gegen dem Sarenthal, bey Schlanders und Laas im Binstgau. Schönen kleinspießigen Bleeglanz,

und

und Bleyschweif giebt es an verschiedenen Orten; Bleynieren in der Thonerde bey Uembst. Im Schneeberg findet man sogar die alten Bergstempel von Silber- und Bleyerze angeschossen. Ebenbaselbst brechen Bleyerztschiefer, wie Holz. Zu Schwaz in dem Palaste des Hr. Grafen von Tannenberg, welcher als ein Liebhaber der Bergwissenschaften, nebst vielen Kunststücken und Merkwürdigkeiten der Natur eine schöne Sammlung von Mineralien besitzt, sieht man das hölzerne Bildniß eines Bergknappens mit einem ungeheuer großen Silber- und Bleystufen auf den Schultern, welchen er im Oberinnthal sehr hoch im Gebirge ab dem Sonnenspize ausgehauen, und auf den Schultern über Berge und Felsen bis nach Lermos getragen hat. (\*)

M 2

Th:

(\*) Die Nachricht davon steht in den unter dem Bilde geschriebenen gut bergmännischen Knittelreimen:

Sanns Dietrich ward ich genannt.

Wohnhaft zu Lermos im Oberland.

Sab diesen Stuf ab dem Berg vom Sonnspiz getragen:

Wer wissen will, wie schwer er ist, dem thue ich sagen,

Dafß er wiegt zwey Centen und zwey Pfund,

Wolt wünschen, daß man solche genug hauen kün.

Gott

Tyrol hat zwar keine eigentliche Quecksilbergrube: doch findet sich Quecksilbererzt im Stanzertthal zu Gaud bey Silber und Kupfer; Engelbert Hinteland hat vor etlichen Jahren den Anfang gemacht, daß Quecksilber, noch ehe vor der Erzstein zur Einlösung in die Schmelzhütte geliefert wird, heraus zu ziehen, und besonders zu Gute zu machen. Im Thale Trins nicht weit von Sterzingen ist noch vergleichbarer Erzt, wie auch zu Sagron in Prinzbach, und wie Herr Sittich Herr von Wallenstein berichtet, soll bey Terlan in einem Bach Quecksilber zu finden seyn.

An Eisenerzte ist das Land desto reicher: es wird aber, weil es gar viel Unreines mit sich führet, nur an wenigen Orten gegraben, und geschmelzt. Die besten Eisenbergwerke sind in Pillersee an den Gräben vom Pinzgau, zum H. Kreuze bey Schwaz, und zu Puch am Ringenwechsel; in Aren, wovon der Eisenbüchß bekannt

ist;

Gott geb dazu seine Gnad und Segen,  
So wird es gewiß noch mehr abgeben.  
Die Hoffnung meidet heils den Berg ihut bauen;  
Man muß auch haben zu Gott ein rechtes Vertrauen,  
Und immerdat zum Beutel schauen.

ist; bey Persen; zu Orsana auf dem Sulz, im Thale Primör; und das dem Hochstift Brixen gehörige zu Valparola in der Herrschaft Andraz, oder Puchenstein: das letztere hat sein Hüttenwerk zu Capril, einem schon in das venedische Gebiethe gehörigen Orte. Das im Thale Montafon Berggerichts Uembst, wobey einstmaß auch Silberklüſten gewesen. Die Eisengruben bey Fügen zu S. Pankraz im Zillerthale gehören in die salzburgische Probstey Zell. In Achen findet man Magnetsteine. Die Bergleute in Pillersee im Berggerichte Kigbühel, wo das beste Eisenbergwerk sehr hoch im Gebirge gelegen ist, machen sich im Winter die Förderung von dem Berge in das Thal hinauf auf eine ganz besondere Art leicht und bequem. Das Eisenerzt wird in große Säcke von Schweinhäuten gefüllet: ein Knecht setzt sich auf einen solchen Sack, und fährt mit Hülfe eines langen Steckens, den er rückwärts hinaus unter den Arme hält, und sich damit, gleich einem Steuerruder, leitet, auf dem Schnee durch die Risken ganz sicher den Berg herab; schleppet auch an einem Stricke noch andre Säcke hinter sich her.

Diese Säcke müssen nun wieder leer zurück hinauf an die Gruben gebracht werden: dazu braucht man große Hunde, die gleich den Saumrossen Kommete am Hals haben, und die leeren Säcke den Berg hinauf tragen. Mancher Hund soll es auf dem Zurückwege den Knechten nachmachen, und auf einem vollen Sack, den sein Herr hinter sich über den Schnee hinunter fördert, denselben nachfahren. Im Pusterthal findet man eine Art dunkelgrünen Marmor mit Adern von gediegenem Eisen. Eisenhämmer, oder Hütten giebt es viele im Lande, auch in den Gränzgebirgen gegen Italien, wo anstatt des Gebläses die durch einen Wasserfall in einem geschlossenen Orte in die Höhe gedrückte, und sodann in eine hölzerne Röhre einlaufende Luft gebraucht wird. Man schmiedet da-selbst das Eisen zu Stäben: es könnte aber auch im Lande mehr verarbeitet werden. Sterzingen hat vor diesem eine gute Handlung mit Messer- und Degenklingen getrieben; desgleichen Trient mit einer sonderbaren Art von feinen Taschenmessern. Mila, oder Mühlach bey Innsbruck war in großem Rufe wegen seiner Harnischschmieden,

die von Seb. Münster Cosmogr. L. IV. Pet. Bertius Rer. Germ. L. III und andern gerühmet werden. Seitiges Tages tragen die Stubejer ihre Eisenwaren in halb Europa herum.

Antimonium oder Spiesglas bricht in einigen Orten des Oberinnthals, und nach dem Inhalt des Landreimes von 1558. bey Volders, gleichwie rother Arsenik bey Rasen im Pusterthal. Schwefel-Wasser- und andere Kiese findet man häufig, absonderlich die gelben, und gewürfelten in Aren, auf dem Taufen, und im Thale Pfitsch. Es giebt auch Kiese von anderer Art, achtseitige, oder zwölfeckigte, in Kugeln, Drusen, Nieren u. s. f. überhaupt nennet man in Tyrol den goldfärbigen Kies Marktäst; die größern Kieswürfeln auch Quadratsteine, und gelbe Berggranaten. Schwefel- und Vitriolerze werden dort und da geegraben, und aus selbigen sowohl als aus dem Wasser- und Vitriolkiese, auch aus der Vitriolerde Vitriol gesotten, wie es in Aren, zu Bignola bey Perzen, und zu Castagnedo im Gerichte Caldonaz geschieht. Das Kupfererzt von Pfunders muß in einen eigenen Schwefelofen kommen, und der Schwefel

heraus gebrannt werden. In Aren wird Schwefelkupfer aus Riese gezogen: desgleichen zu Tarrenz im Oberinnthal. Die grauen Nicrensteine, welche man auf dem Sonnwendjoch bey Kranzach in der Pfarre Münster im Unterinnthal häufig antrifft, halten auch viel Schwefel in sich. Im Thal Pfitsch, bey Landeck, und in der Klamm im Oberinnthal wird Schwefel; im Thale Martell, und zu Montani auf dem Joch, in der Flauerlinger Alpen, und in andern Orten Alau; bey Seefeld aber eine Gattung von Steinpeche gegraben, und insgemein Dirschenblut genannt. Steinkohlen finden sich auch in derselben Gegend, und auf noch mehr Gebirgen: in einem Bach bey Boldepp im Unterinnthal sind sie braun, oder leberfärbig. Torf wird auf dem Gebenerberge gegraben, und anstatt Kohlen von den Schmieden gebraucht. Könnten sie nicht auch zu einem andern Gebrauche dienen? Das Schwefelbrennen, welchem die Nachbaren des ungesunden starken Geruches halber sehr zuwider sind, hat zuweilen auch Thätigkeiten verursacht. Kobalterzte werden wenig, gleichwohl in Aten, in Montafun, und bey Schwaz gefunden.

gefunden: in diesem letztern Bergwerke brechen auch arsenikartige Erze.

Den Galmeystein, der zum Messingtischen gebraucht wird, liefert Nassareit, der Feigenstein bey Lembst, und die Silberleite daselbst; Persen, die Loitasch, der Lavatsch, und andre Gebirge in Ueberflüsse. Auf Seben im Geistthal, sind auf dem Lemberg ab Parvis, ist auch Bleierzt dabei. Die Messinghütte am Achenrain im Unterinnthal, ist mit den dortigen Fabriken in sehr gutem Stande: vor Jahren war auch eine zu Nassareit, die aber eingegangen ist. Das Messing wird mehrentheils roh außer Landes, insonderheit nach Frankreich verschickt, und das wenigste davon im Lande verarbeitet, das ist, entweder zu Drate gezogen, oder Heftnadeln daraus gemacht. Grüne und rothe Erde gräbt man hin und wieder, besonders bey Brentonico auf dem Montebaldo. Weil in den schwägerischen Bergwerken ungemein schöne Farbensteine brechen, werden daselbst verschiedene blonde, und grüne Farben daraus, wie auch gelbe aus Schnefel, und rothe aus Zinoberflüstein gemacht. Galmeiaschen

kann anstatt Bleymeizes dienen. Nirgendwo findet man den edlen Malachitstein in solcher Menge, wie in dem Bergwerke bey Schwaz: er ist insgmein grasgrün, bisweilen auch blau, und schwarz, oder mit schwarzen Tropfen: der größte kommt einem Taubeney gleich, und die traubensförmigen sind die schönsten. Die Bergleute zu Schwaz wissen den Malachit, gleich dem Türkis, wohl abzuziehen, zu schleifen, und zu verarbeiten. Unter den Schriftstellern, die von den tyrolischen Erzten geschrieben haben, sind Leonhard Thürnesser, und Franz Ernst Bruckmann in seiner unterirdischen Schatzkammer noch die besten, und fast die einzigen; obschon ihre Arbeit an sich selbst nicht brauchbar ist. —

Ich sollte zwar von den Stein- und Bergarten, wenn sie keinen metallischen Gehalt haben, weder in Bergwerken gefunden werden, nichts erwähnen, indem selbige nicht eigentlich hieher gehören: es wird mir dennoch erlaubt seyn, nur eine oder andere seltnere Nachricht zum Beschlusse dieses Abschnittes hieher zu segen. Der Amiantstein, aus welchem Steinfachs gemacht und gesponnen werden kann,

Kann, bricht bey Sterzingen. Die Granatsteine findet man auf verschiedenen Gebirgen, sehr groß: ich habe selbst einen von Mareit, in der Größe eines Taubeneiges: die tyrolischen Scharfschützen bedienen sich derselben anstatt der Feuersteine auf ihren Zielröhren: Eine Art kleiner Granatsteine liegt hin und wieder im Grase, als ob sie hervorwuchsen. Die sogenannten Biol- oder Beigelssteine im Volderthal, in Arem, auf der Waldrast, am Paserkofel, und auf andern hohen Gebirgen, geben einen starken Beigelgeruch von sich: eine andere Art Steine, Myrrhinites genannt, bey dem Meistaterbade riechet, wie Bisam. Bolus Armenius wird im Thale Prages, und Siegelerde auf dem Salzberge gegraben. Krystalle und krystallartige Drusen sind auf den meisten hohen Gebirgen; die größten aber in den Thälern Kals, Virgen, Stubey, Passyr, im Volderthal auf Linzum u. s. f. Schwarze Krystalle werden gefunden auf dem Thunerberg am Ende des Zillerthals; grüne in der Riß hinter Prantenberg, bey Uembst, und im Schalkel; blaue auf Lavatsch; gelbe im Zillerthale, und im hrirnerischen Gerichte Ober-

vintel. In dem Thale hinter Wattens auf einer unbesteiglichen Felsenwand ist das sogenannte Krystalloch mit ungeheuergroßen Krystallstücken, die wegen der Höhe ihrer Lage allein durch den Sonnenschein in der Ferne sichtbar sind.



## Bierzehnter Abschnitt.

---

Aelteste tyrolische Bergrechte , und Freyheiten: vorzügliches Alterthum der trientischen vor den Böhmischen, und andern.

Die Begierde, Gold und Silber aus der Erde heraus zu gewinnen , war allein nicht vermindern , dem Menschen eine Arbeit angenehm zu machen , die bey den Griechen , Römern , und übrigen Völkern für so gefährlich , und schmäglich gehalten wurde , daß sie allein den leibeigenen Knechten , und den zum Tode , oder zu einer andern schweren Leibesstrafe Verurtheilten auferlegt werden musste : auch der Zwischenraum von mehreren Jahrhunderten , und die Veränderung der Sitten durch die großen Wanderungen der Völker , würden dieses fest allgemeine Vorurtheil nicht gänzlich haben zerstören können: Es gehörten noch besondere Erinnerungsmittel , Freyheiten und Gnadenbezeigungen dazu ; modurch die Landesherren , in deren Gebiete gdle Gebirge waren , sowohl die

Frem-

Fremden, als ihre Unterthanen zu derselben Erschöpfung anreizeten. Daher sind die noch üblichen Bergwerksbefreiungen entstanden: die Gewerken, Mitverwandten, und alle Bergleute wurden von dem Fürsten, als desselben Kammerleute, in seinen unmittelbaren Schutz genommen, von dem gemeinen Gerichtszwange ausgezogen, und nachdem die Landessteueren eingeführet worden, in einigen Orten sowohl von denselben, als allen übrigen Auflagen befreyet. Die Bergleute nannten es eine rechte Fürstensfreyung, und ihre Zahl vermehrte sich sehr an den Gegenden, wo selbige ertheilet wurde.

Gleichwie aber eine von den gemeinen Landrechten freygesprochene Gesellschaft weder ohne eigene Gesetze sich im Frieden erhalten, noch der Bergbau selbst ohne Ordnung, und Entscheidung der zwischen den Gewerken streitigen, oder zweifelhaften Fälle bestehn kann, so mußte sie auch besondere Rechte haben. Diese bestanden anfänglich nur in den rechtlichen Berggebräuchen, und Gewohnheiten, die ein Bergort von dem andern anzunehmen, und durch die mündliche Uebergabe fortzu-

fortzupflanzen pflegte. Zuweilen wurden sie auch aufgeschrieben, und die in Bergstreitigkeiten ergangenen Bescheide dazu gesetzet; daraus dann die Bergwerksordnungen, als Gesetzbücher, erwachsen sind. Die ältesten derselben geben mehr Anweisung, wie der Grubenbau vernünftig, und mit Rechte anzustellen, als Unterricht, wie eine Rechtfertigung zu führen sey: sie wurden nicht von dem Landesherrn und seinen Räthen allein, sondern entweder mit Beziehung der vornehmern Bergleute, und nach ihrem Gutachten, oder aber von diesem letztern allein, gemacht, und hernach von dem Landesfürsten bestätigt. Eräugete sich nun ein Streitfall unter den Gewerken, und war dieser in dem angenommenen Gesetzbuche vorgesehen, so erhielt er auch aus demselben seine Entscheidung: sonst mußten die Geschworenen, und Beisitzer des Berggerichtes, oder die Gewerken selbst, zuweilen auch die von den Parteien aus jenen willkührlich erkiesten Schiedmänner, darüber Recht sprechen. Wo aber diese Einrichtung nicht war, wurden die Bescheide und Urtheilsprüche von den Bergstädten her geholet, die eigene

Bergschöppenstüle hatten. So haben auch verschiedene Bergörter ihre geschriebenen Rechte und Gesetze von den ältern, die damit schon verfehen, und in einem großen Rufe waren, gehortet; wie wir hernach sehen werden.

Nun ist die Frage, welcher Ort die ältesten geschriebenen Bergrechte aufzuweisen habe. Die meisten, und mit ihnen der churbayerische Hof- und Bergrath, Herr Joh. Georg Lori in seiner Einleitung zu dem im Jahre 1764. heraus gegebenen bayerischen Bergrechte, glauben, daß überhaupt kein älteres Berggesetzbuch, als jenes zu finden sei, welches auf Befahl, und im Namen Wenzel des zweyten, oder Einaugigen, Königs in Böhmen, und Polen, zwischen dem Jahr 1300. da er zu diesem letztern Reiche gelanget ist, und dem Jahre 1305, in welchem er gestorben, für die böhmischen Bergwerke zusammengetragen, und von Joh. Deucern, Prediger zu Schlatenwalde, im Jahr 1623. als ein corpus Juris Metallici, in Druck gegeben worden. Es führet die Aufschrift: Jus regale Montanorum, und ist in lateinischer Sprache sehr ausführlich, doch mehr juristisch,

als

als bergmännisch, verfasset. Der Urheber scheint ein großer Liebhaber der römischen Rechtsgelehrtheit gewesen zu seyn, wie er denn auch sein Gesetzbuch nach dem Bspiele des Kaisers Justinian in vier Büchern eingerichtet hat. Vielleicht ist der wälsche Rechtsgelehrte Gozzi dazu gebraucht worden, als welchen der König eigens nach Böhmen hatte kommen lassen, um das geistliche und bürgerliche Recht in diesem Königreiche zu verbessern, obwohl das Unternehmen keinen Fortgang gehabt hat, wie in der zweyten Fortsetzung des Cosmas von Prag zu lesen ist. Das erste Buch handelt de personis in argentifodio: das II<sup>te</sup> de jure argentifodinarnum: das III<sup>te</sup> de concessionibus: und das IV<sup>te</sup> de ordine judiciario. (\*)

N

In

(\*) Pet. Lambert hat aus der Ambraschen Bibliothek im Tyrol eine alte Abschrift davon in die Kaiserliche nach Wien überbracht: und eine andere, die vierhundert Jahr alt ist, und auf dem Rathause zu Kuttenberg liegt, hat der in dem böhmischen Staatsrechte, und dortiger Landesgeschichte vortrefflich erfahrene K. K. Hofrath, und erster geheimer Hausarchivarins zu Wien, Herr Ant. Theodor von Rosenthal, daselbst gesehen, und in seiner noch nicht heraus gekommenen Abhandlung von dem böhmischen Münzwesen angeführt.

In diesem Berggesetzbuche geschieht Erwehnung eines ältern, vermutlich des iglauischen, Bergrechtes, und der König zeiget sich mit den Bürgern von Iglau in Mähren sehr unzufrieden, daß sie ihr Bergrecht verborgen gehalten, und eine Abschrift davon dem Richter und den Geschworenen zu Rutenberg zu einer gleichmäßigen Beobachtung mitzutheilen, aus der Ursache sich geweigert haben, damit die Bergleute zu Rutenberg in zwifligen Bergsachen ihr Recht immer fort bey denen von Iglau zu suchen, gendthiget seyn sollten. Ein gleiches Vorrecht, über die Streitfälle auch fremder Bergleute seine Schöppen und Geschwornen sprechen zu lassen, hatte Freyberg im Lande Meissen; welche Bergstadt von den dortigen Markgräßen eigene Freyheitsbriefe darüber, die bey Klogischen im Anhange stehen, und deren ersterer schon im Jahr 1255. gegeben ist, erhalten hat.

Da nun die Freyberger selbst, wie Herr Klogisch mit guten Gründen zeiget, ihr Bergrecht nach dem iglauischen eingerichtet haben, so muß dieß letztere noch älter seyn. Man findet selbiges sowohl in er zu Leipzig 1616. herausgekommenen Sammlung

Lung von Bergwerksordnungen, als bey dem vor-  
genannten Schriftsteller vor dem Freibergischen,  
gedruckt: seine Aufschrift ist folgende: diß syn  
dy Bergrecht, dy von allir erst syn von Berg-  
werke funden und wirt funden yn Behemen  
und in Merhern von den Burgern von der  
Igla, und von den eltesten Bergleuten bestes-  
tigt und beschrieben syn und vorsigilt undir der  
Burgir Ingesigel, eim yczlichen Bergmanne  
ezu Vorlysen und ezu gewynnen. Am Ende  
steht: das synd dy Bergrecht von der Igla be-  
stetiget von czwoyen Rünigen. In diesen Schlüß-  
worten glaubet Herr Kloßsch den Schlüssel zur  
Erörterung des Alters der iglauer Bergrechte ge-  
funden zu haben, und daß selbiges bis in die Re-  
gierungsjahre des zweyten böhmischen Königs  
Wladislav des Ersten dieß Namens, welcher im  
Jahr 1174. gestorben, hinauf zurücken sey, weil  
die vorbemerkten Worte nur zweener Könige Er-  
wähnung machen, und das iglauer Bergrecht  
ohne derselben, als Landesfürsten, Bestätigung,  
seine Gültigkeit nicht gehabt haben würde. Die  
Schwachheit dieses Grundes fällt von selbst in die

Augen : warum sollten es eben die zween ersten Könige, und nicht zween ihrer Nachfolger gewesen seyn ? Man zeige vorher, daß zur Zeit Bratislavs, und Vladislaws des Ersten, ein Bergwerk zu Iglau im Baue gestanden hat. Außer Zweifel sind es die zween nachfolgende Könige, Wenzel der Erste, welcher im Jahr 1253. mit Tode abgegangen, und dessen Sohn Ottokar, oder dieser und sein Sohn Wenzel der Zweyten, gewesen. Ich bin für die zween letztern, wenn das iglauer Bergrecht ursprünglich in deutscher Sprache verfaßt ist; denn einmal ist gewiß, daß vergleichende deutsche Schriften, zumalen in einem Lande slavischer Nation, wie Mähren, selten über das vierzehnte Jahrhundert hinauf reichen. Wenn die vorbemerkten königlichen Bestätigungsbriefe zum Vorscheine kämen, wie ich denn vernehme, daß Abschriften davon sich wirklich in den Händen eines böhmischen Gelehrten finden, würde die Sache in das Klare gesetzt werden. Indessen ist so viel gewiß, daß das ehmalige vornehmste Bergwerk zu Rutenberg erst während der Herrschung Wenzels des Zweyten, welcher im Jahr 1306. gestorben,

storben, aufgekommen ist, wie es dieser König im dritten Buche seiner Bergordnung selbst anmerket. Hingegen ist jenes zu Gilova, oder zur Eule schon unter desselben Großvater im Banne gewesen, weil davon auf diese Zeit in der zweyten, zu Prag im Jahr 1754. herausgekommenen Fortsetzung der Geschichte des Cosmas von Prag Meldung gemacht wird. Das Bergwerk zu Freyberg, welches in Ansehung des Alters die Mutter aller heutigen in Meissen ist, hat seinen Anfang um das Jahr 1180. gehabt: ich will auch zulassen daß jenes zu Igla in Mähren eben so alt ist: es folget aber gar nicht daraus, daß auch seine Bergordnung von einem gleichen Alter seyn muß; indem die ältesten Bergleute gar oft, so wie auch ganze Völker in bürgerlichen Rechtssachen, sich mit den Gewohnheiten und Gebräuchen, die von den ersten freudigen Bergarbeitern sammelt der Bergbaukunst in das Land gebracht worden, geholfen, und nach selbigen gerichtet, oder die Entscheidung der Berghändel, wie die zu Rutenberg, von andern Bergorten her geholet haben. Also hat die sächsische Bergstadt Freyberg das Bergrecht von

der Stadt Iglau in Mähren angenommen: welches, wie Georg Fabricius Annal. Friberg. und Pet. Albinus in der Bergchronik bezeugen, erst im Jahr 1294. geschehen ist.

Ich habe mich bey der Untersuchung des Alters der böhmischen und meißnischen Bergrechte was länger aufhalten müssen, um zu zeigen, daß selbiges, ob man sie gleich für die ältesten geschriebenen Bergwerksgesetze hält, die noch übrig, und bekannt seyn, dennoch in Ansehung des Alterthumes gar keinen Vorzug vor dem einstens in Tyrol üblichen verdienet. Wir haben in dem fünften Abschnitte gesehen, daß die Silberbergwerke zu Trient noch vor dem Ende des zwölften Jahrhundertes in einem blühenden Stande, und mit besondern Freyheiten begabt gewesen sind.

Der erste Freyheitsbrief ist vom Jahr 1185. Bischof Albrecht zu Trient hat das daselbst neu erfundene Bergwerk für frey erklärt, so daß alle und jede, Reiche und Arme, sich mit Arbeit einzlegen konnten, wenn sie nur dem Bischofe an seinem Rechte jährlich in zwei Fristen was gewisses für die Frone erlegten, nämlich ein Gewerke zwey

Talente : (eine Münzrechnung bey den Alten, und soviel als ein Schock Silber, oder zwanzig alte schwere Silbergroschen) ein Schaffer oder Bergbeamter zwey Talente; ein Wässcher (der mit dem Scheid-Puch- und Waschwerke zu thun hatte) wenn er für sich war, zwey, und wenn er für andere arbeitete, ein Talent; jeder Schmelzer zwey Talente, und jeder Kieneder Kienholz zum Berg- und Hütswerke lieferte) er sey ein Kohlbrenner, oder Holzknecht, zehn Schilling. Dafür hat der Bischof ihnen Schutz versprochen, und sie sowohl von dem gemeinen Gerichtsstabe, als von allen Auflagen befreyet; sich allein die Straffälle, wann jemand an seiner Person von einem Bergmann beschädigt würde, und deswegen Klug führte, vorbehalten, und noch dabey ausgedungen, daß die Gewerken, wenn der Bergseegen zunähme, sich mit einer mehrere Abgabe vertragen, und im Falle, daß der Bischof einer Geldhülfe bedürftig wäre, ihm solche nicht versagen sollten. Dieser Bergwerkovertrag ist mit den Gewerken, die mittelst eines Ausschusses erschienen, und durch dreymaliges Rufen, Sea, das ist soviel, als das wälsche

Sia, oder das hebräische Amen, selbigen zu halten gelobet haben, in dem bischöflichen Palaste, der jetzt das Stadtgerichtshaus ist, errichtet worden. Man wird schwerlich irgendwo einen ältern Berg-freyheitsbrief finden. Unter den Zeugen kommen darinn Udalrich von Arch, Arpo von Eles, und Trentin von Rambaldo vor, deren Geschlechter noch heutiges Tages blühen.

Ein anderes kostbares Stück bergmännischer Alterthümer giebt uns das Jahr 1208. Friedrich von Wangen, Bischof zu Trient, berufte im besagten Jahre alle Gewerken der drey großen Berggesellschaften, denn ebensoviel Bergwerke waren zu derselben Zeit in der Gegend von Trient, zu sich in das Kloster bey S. Lorenz außer der Stadt, wo er mit ihnen, und einigen andern beygezogenen Männern von der Bürgerschaft Rathschlag hielt, und nach ihrem Gutachten (habito consilio superscriptorum Wercorum & aliorum sapientum & bonorum hominum civitatis Tridenti) eine Bergordnung errichtete. Sie wird in der Auffchrift carta Laudamentorum & Postarum Episcopi facta in facto Arzentarie, und in dem Inhalte selbst De-

cretum & ordinamentum genannt, und besteht aus vierzehn Artikeln, die aber von dem Notarius in drey besondere Urkunden nach der Verschiedenheit der drey Berggesellschaften abgetheilet, und bey jeder andern Gewerken und Râthe eingeführet, im übrigen aber eine gleiche Form in der Feuerlichkeit beybehalten worden. In dem Anhange findet man alle drey Stücke in eines gebracht.

Hier folget ein Auszug des Inhaltes dieser Berggesetze: Alle Bergwerkshandlungen sollen allein vor dem Bischofe, oder dessen Bergamtsverwesern zu Trient, gerechtfertigt werden, und wer dawider thut, soll in eine Strafe von hundert Schillingen verfallen seyn. Niemand, der nicht Bürger zu Trient ist, soll das Recht haben, sich als Gewerke mit Bergarbeit einzulegen bey fünfzig Pfund Berner Strafe: doch soll das Arbeiten in Verdings- oder Bestandsweise iedermann frey seyn. Das geförderte Erzt soll allein in die Stadt zur Löfung oder zum Kaufe gebracht, und bey Strafe nicht am Berge damit gehandelt werden; diejenigen ausgenommen, die zur Hebung des Gruben- oder Schachtwassers gebunden

sind, und wegen der Gefahr sich davon nicht entfernen können: alle übrige sollen nebst dem Käuf-  
fer straffällig seyn. Niemand darf das gewon-  
nene Erzt in die Dörfer tragen, und alle Erztlös-  
ung an den Sonntagen, und bey Nacht soll ver-  
boten seyn. Wenn der mehrere Theil der Berg-  
werksgenossen schlüssig ist, zu hanen, und die Erzte  
zu lösen, einer aber aus ihnen es auf seiner Seite  
mit der Erztlösung und Raitung über fünfzehn  
Tag anstehen läßt, dessen Anteil soll den übrigen  
verfallen seyn. Wenn zwei Gruben im Baue  
durchschlägig werden; und deswegen Streit ent-  
steht, soll man mit dem Baue still stehn, bis daß  
die Sache von der Obrigkeit mit Rechte entschieden  
seyn wird: die Strafe ist fünfundzwanzig Pfund  
Pfenninge. Wer des andern Bergbau aus Muth-  
willen verderbet, soll nach dem Auspruch der Ge-  
werken die Hand verlieren. Kein Gläubiger, er  
sey ein Wirt, oder Schmied, soll Macht haben,  
ohne des Bergschaffers Vorwissen, eines Berg-  
mannes Werkzeug, oder was sonst zum Baue ge-  
hört, zu pfänden: und wer davon etwas vorsätz-  
lich zerbricht, oder heimlich entfremdet, soll zehn  
Pfund

Pfund Strafe zahlen. Jenen Gewerken allein, die zehn Pfund Mut-zins dem Bischofe geben, soll erlaubet seyn, einen eigenen Grubenschreiber zu halten. Wer solchen Zins hinterhält, oder gar läugnet, soll ihn gedoppelt zahlen; und wenn er darüber einen falschen Eid geschworen hat, öffentlich durch die Stadt gepeitschet werden. Die Gewerken sollen bey Strafe schuldig seyn, mit den Lehnhäuern die Vergraitung ordentlich zu pflegen, zumalen wenn der Bestandszins für den Bischof erhoben wird. Niemanden soll erlaubet seyn zu schürfen, außer zehn Schritt weit von seines Nachbars Grube. Wer die Arbeit vierzehn Tag lange liegen lässt, wenn gleich der Schurf nur eine Klafter tief wäre, verliert sein Recht, und mag, wer will, darum frey einstehen. Es soll bey Strafe verboten seyn, in den Gruben Feuer zu machen, oder das Wasser einwärts zu lehren; oder Gewehr in die Grube zu tragen. Niemand soll dem Faulgebirge nachbauen, er komme denn im Abteufen vor ein Ort, wo der Erztgang sich abschneidet, oder auf ein so festes Felsengesteine, das sich mit Schlägel und Eisen nicht durchsegen, noch gewinnen lässt, oder

wo der Schacht wegen des Grundwassers nicht tiefer abgesenkt werden kann. Wer gut Bergwerker erbauet, soll dessen Zug andern zum Nachtheile nicht verhindern, noch sperren.

Diese Bergwerksordnung verdiente in der Sammlung von Berggesetzen die oberste Stelle: es ist schwerlich ein anders Stück dieser Art von so entfernten Zeiten bis auf die unsere gebracht worden. Trient kann sich dessen billig rühmen, und andere Länder damit heraus fodern. Der dortige Hofrath Herr Joh. Paul Ciurletti, hat mir die Abschrift davon aus dem fürstlichen Archive mitgetheilet. Es war aber diese Bergordnung vom J. 1208. nicht die erste zu Trient, wie man aus ihrem Inhalte selbst siehet; indem sie sich an einem Orte auf eine vorgehende, Statutum Montis genannt, bezieht. Diese ältere ist verloren gegangen: doch sind noch die Zusätze vorhanden, welche Bischof Friedrich im J. 1214. zum trientischen Bergrechte gemacht hat. Er versammelte im gedachten Jahre die Gewerken zu einem neuen Rathschlage, und segte nach ihrem Gutachten, nachdem er sich dieselben durch einen Fuß vergelüdet hat-

te, welche Art der Verpflichtung zu selbiger Zeit öfters vorkommt, und eine Art des sogenannten Anlobens ist, das heute zu Tage den Obern auch außer Gerichte durch den üblichen Handschlag geschieht, folgende neue Bergartikel, Postæ & Ordinamenta genannt. Es soll niemand erlaubt seyn, den Bergknappen Geld unter dem Bedingniſe zu leihen, daß sie ihre geförderten Gänge keinem andern, als ihm, zu kaufen geben dürfen. Bey einem Gesenke sollen vier Gewerken seyn, und diese nur einen Schmelzherd haben, oder wenn sie deren zween verlangen, dem Bischofe an seinem Rechte auch für soviel zahlen. Auf jeden Uevertretungsfall ist eine Strafe nach der damals üblichen Rechnungsart mit Zahlpfunden gesetzet.

In den ältesten Bergordnungen, die noch dazu in lateinischer Sprache, und nach der damaligen Schreibart kurz gefaßt und dunkel waren, konnte nicht alles, was zum Bergrechte gehörte, vorgesehen und bestimmt seyn. Es eräugeten sich unter den trientischen Bergwerksgenossen immerzu Streitfälle, welche von den Bergrichtern nach dem Rathe ihrer Beysiger, die zuweilen von den

Parteien selbst aus ihrem Mittel dazu vorgeschlagen, und mit einem Eide verpflichtet wurden, durch Bergabschiede entschieden werden müsten. Von diesen letztern findet sich noch einer vom J. 1213. in dem Archive zu Trient über das Gezänke, welches sich zwischen zwei Gewerkschaften, deren die eine am Kühberg war, die andere aber von den zweien Hauptgewerken Gando, und Majo den Namen führte, erhoben hat. Wenn nicht soviel aus der altdeutschen Bergsprache geborgte, und halb lateinisch gemachte, heutiges Tages unverständliche Wörter darinn wären, könnte dieser Abschied das damalige Bergrecht mehrers erläutern. Es betrifft derselbe vornehmlich das Grubenmaß, und den Schienzug, wie zwischen den Gruben beyder Gewerkschaften das First- und Sohleisen vorgebracht, und wo sie zusammen kommen, die Durchschläge gemacht werden sollten.

Es wäre was überflüssiges, hier anzumerken, daß die trientischen Bergrechte ihren Ursprung aus Deutschland haben, gleichwie auch die Bergbaukunst von dort her nach Trient gebracht worden ist. Man darf nur die vorgedachte Bergordnung mit

mit den übrigen Urkunden lesen, um davon überzeugt zu werden. Fast alles was zum Bergbau gehöret, ist darinn mit Wörtern und Redensarten ausgedrücket, die ihre Abstammung aus der deutschen Bergsprache verrathen: einige sind auch ganz deutsch geblieben; andern hat der Notarius einen lateinischen Schweif angehängt. Auch die Geschlechtsnamen sehr vieler Gewerken geben ihre deutsche Geburt zu erkennen; es hatte zwar das Gebirge um Trient gegen Osten, und also eben auf der Seite, da die Bergwerke waren, von dem Berge Pineit bis nach Persen, und das ganze nördliche Thal bis an die Gränzen von Fleims deutsche Einwohner, und einige Dörfer in dem besagten Thale bleiben noch bey ihrer altdutschen Sprache, und deutschen Sitten: gleichwie auch verschiedene große Gemeinden an den tyrolischen Gränzen gegen Vicenza thun, ob sie gleich auf allen Seiten von wälschen Völkern umgeben, und etliche davon der Republik Venetia unterthänig sind. (\*) Allein soviel wird ihnen wohl niemand

zu-

---

(\*) Der vorgenannte Dr. Bartholomei hat in seiner Abhandlung de Orientali um Tyrolensem, præcipue alpinorum originibus eine

zutrauen, daß sie den Bergbau, und mit ihm auch die bergläufigen Kunstdörter erfunden haben sollen. Da diese letztern und eben auch die Bergrechte, und Gebräuche, mit denjenigen, die bey andern deutschen Bergwerken üblich sind, übereinstimmen, kann man nicht mehr zweifeln, daß sie nicht durch fremde Bergleute, die entweder von den Trientern nach einmal erschürften edeln Klüsten berufen worden, oder aus eigener Bewegniß dem Bergwerk zugezogen, in diese Gegend gekommen sind. Die Zeit wissen wir: die eigentliche Quelle aber nicht. Genug, sie mag auf dem Harze, am Mayne, oder am Rheine zu suchen seyn, so war es doch alleweil Deutschland, diese Mutter der Bergwissenschaften, die selbige den Trientern, und andern gegen Mittag gelegenen Völkern, so wie den Ungarn, und Böhmen, mitgetheilet hat.

Herr Klossch in seinem Buche von dem Ursprunge der Bergwerke in Sachsen, bemühet sich zwar, die Einführung des Bergbaues in Meissen,

die

eine Beschreibung dieser Bergleute, und ein Wörterbuch von ihrer Sprache fertigte.

Die dort üblichen Bergrechte und die Bergverfassung aus Böhmen herzuleiten, ja sogar die in Sachsen, wie überhaupt in Deutschland, gebräuchliche Bergsprache aus der böhmischen zu erzwingen; wozu er sich der Abhandlung M. Georgen Börners von dem Alterthume der böhmischen Bergwerke, bedient. Sein ganzes System ist auf den Grund eines vorzüglichen Alterthumes, welches bis in die heidnischen Zeiten hinauf gehn soll, gebauet, und ruhet allein auf dem Glauben des Hagecius, welcher von den ältesten böhmischen Erztgruben so viel abgeschmackte Fabeln erzählt, ohne daß bey einem der ältern Geschichtschreiber, oder in Urkunden die geringste Spur davon anzu treffen ist. Die Vermuthung aus der Nehnlichkeit vieler bergmannischen Kunstwörter mit den böhmischen, wird durch die erste kutenbergische Bergordnung Königs Wenzel des Zweyten wider leget, indem deren Verfasser sich nicht nur mit deutschen, in das Latein gebrachten, Redensarten, wie zum Beyspiele: Magister montium, Lapis manualis, Scansor &c. geholfen, sondern auch, wo er seinen Vortrag deutlicher machen will, gan-

je Wörter aus der deutschen Sprache, wie Ge-  
werken, und Lehenhouwer, geborget hat. Kein  
einziges kommt darinn vor, das auf einen böhmischen  
Ursprung deutete. Und warum ist das iglauische  
Bergrecht in deutscher Sprache verfasset wor-  
den? sollte man nicht vielmehr daraus schließen  
können, das dortige Bergwerk sey von Deutschen  
gebauet worden? Sogar in der ältesten Nachricht  
die man von jenem zur Eule (Gilowa) in der  
zweyten Fortsetzung des Cosmas von Prag Cap.  
I. findet, scheinet jener Bergmann, der dem Kör-  
nige Wenzel dem Ersten, einen sehr reichen Gold-  
stufen aus demselben Bergwerke gebracht hat (Fos-  
for auri, cognomine Sloiger) dem Namen nach  
ein Deutscher gewesen zu seyn. (\*)

## Die

(\*) Es ist nicht wohl zu begreifen, daß dem Hr. Kloßch S. 136.  
die Namen und Zunamen der Erfinder der Bergwerke zu  
Mitweyda und Frankenberg, welche Franz und Joachim Ge-  
brüder, die Hermänner, in dem ersten Orte, und im letztern  
Franz und Anton, Gebrüder die Franken, gewesen seyn sol-  
len, gar nicht verdächtig vorgekommen sind, indem sie, wenn  
das vermeynte hohe Alterthum dieser zwey Bergwerke bestünde,  
zu Anfangs des zehnten Jahrhundertes gelebet haben müßten.

Die Ableitungen der mehresten deutschen Bergmannswörter, die nach Börners und Klogschens Vermuthung aus der böhmischen Sprache entlehnet seyn sollen, sind noch dazu sehr gezwungen, und können keinen Beweis abgeben, bis daß nicht eine ältere Bergordnung in böhmischer Sprache, als die in der deutschen sind, gefunden wird, und dieselben bergläufigen Redensarten darinn vorkommen. Dem Worte Schurf geben die vorgenannten zween Schriftsteller einen böhmischen Ursprung, weil in dieser Sprache Dziura (die Böhmen sprechen, und schreiben Dira) ein Loch, oder eine Grube bedeutet. Es steht aber schon in dem trientischen Bergabschiede vom J. 1213. das Wort Xurfus, welches von dem lateinischen Berggerichtschreiber unstreitig aus dem deutschen Schurf gebildet worden ist, in ebenderselben Bedeutung. Soll es wohl aus Böhmen nach Trient gekommen seyn? Ich führe diese Kleinigkeiten an, um zu zeigen, wie betrüglich dergleichen Wortforschungen, und die Schlüsse sind, welche zuweilen von sonst rechtschaffenen Leuten der einmal angenom-

menen Meynung zu Liebe, daraus gezogen werden.

Von den ungarischen Bergwerken findet man meines Wissens keine ältere Urkunde, als die auf dem Reichstage im J. 1251. gemachte Verordnung Königs Ludwig des Ersten, die in Weröczens Corpore juris Hungarici steht, und nur soviel enthält, daß der König dem Eigenthümer des Grundes, wo ein Bergwerk erschürft wird, entweder einen andern von gleichem Werthe das für geben, oder sich allein mit dem Genüze der Krone begnügen solle.



# Fünfzehnter Abschnitt.

---

## Neuere tyrolische Bergrechte, und Bergwerksordnungen.

Die Beobachtung des trientischen Bergrechtes hat daselbst so lang, als der Grubenbau und in den benachbarten Ländern vielleicht noch länger fort gewähret. In einem Pachtbriefe vom J. 1282. zwischen Albertin von Bello, und Friedrichen, von Forno zugenannt, und seinen Gesellen, wurde diesen frey gestellet, auf dem Berge Melegnon, Bicenzer Gebietes, nach Erzen zu schürfen; dabey jedoch ausgedungen, daß der Bau nach den Bergrechten, und Gewohnheiten der Stadt Trient getrieben werden sollte, wie selbig in dem Buche, S. Vigilii gehannt, enthalten sind. (\*) Der Verleihungsbrief König Heinrichs,

D 3

Her-

(\*) *Si reperiantur, lantur die Worte, vene auri & argenti, vel rami, vel alterius cuiuslibet metalli - - - - debent esse concordes cum prefatis dominis, si voluerint, & fodere de ipsis bonis, secundum quod continentur in libro S. Vigilii secundum consuetudinem Communis Tridentini.*

Herzogs in Kärnten, und Grafen zu Throl vom J. 1317. auf etliche Gewerken im Scharl in Unterengadin, bezieht sich gleichmäig auf die üblichen Bergrechte, und Gewohnheiten: (\*) welche es aber gewesen seyn, ist nicht bekannt: aller Vermuthung nach waren die trientischen darunter zu verstehn, weil gedachter Fürst sogar seinen Münzfuß, wie wir im fünften Abschnitte gesehen, nach dem Tridentischen einzurichten befohlen hat.

Zu Anfang des vierzehnten Jahrhundertes bekamen die mittägigen deutschen Länder die erste Bergordnung in deutscher Sprache. Sie hatten selbige einem Bergrichter zu Schlaming in der Obersteiermark, mit Namen Leonhard Echesheim, zu danken. Dieser Mann rufte im J. 1307. die Bürger- und Knappenschaft zusammen, und verfaßte mit ihrem Rathen den sogenannten Bergbrief, der nichts anders, als eine Bergordnung für die dortigen Bergwerke ist; welche hernach die übrigen Länder aus Mangel einer andern, frey-

wil-

(\*) *Secundum iura & consuetudinem, que in mineris huiusmodi observatur.*

willig angenommen haben. Sie begreift vier und zwanzig Sätze, und ist in der lorischen Sammlung bayrischer Bergrechte das zweyte Stück. (\*) Die römische Königin Elisabeth, Albrechts des zweyten Gemahlinn, und des Grafen Meinhard zu Tyrol, Herzogs in Kärnten Tochter, welche die Herrschaft Steyer in Oberösterreich, und mehr andere im Ensthal bey Schlaming als eine Pfandschaft, und wie ich vermuthe, zur Versicherung ihres mitgebrachten Heirathgutes, innhatte, gab ihren Willen zu dieser Bergordnung; worinn ihr das Neuntel, das ist der neunte Erzkübel, zum Fürstenrechte, und gegen einen Beytrag zu den Samtkosten (so heißtt bey den Alten aller Baukosten außer der Erztlösung, wodurch die gewonnenen Erzte den Lehenhäuern mit Gelde abgelöst werden) vorbehalten worden ist. Diese ruhm-

D 4

wür-

(\*) Sie fängt also an: Ich Lienhart der Egkzhaim, (Eckesheim) di Zeit Richter zu Slemnig, bekenne und thue kund öffentlich mit dem Briefe allen, den er fürkumbt, die in sehen oder hören lesen, daz für mich kommen sint auf das Rechte der erbar Rat miteinander, und die Burger und die Knappen gemainiglich, und die ganz Gemah, arm und reich, und haben all mit Rechten erkannzt ic. Geben Montag nach sant Margareten 1307.

würdige Fürstinn war eine Liebhaberinn des Bergbaues, und hat als Wittwe zu Hallstadt am Gmunder-See auf ihren eigenen Kosten ein neues Salzberg- und Sudwerk erbauen lassen, welches sie selbst in dem Stiftbriefe eines Jahrtages zu Steyer für ihren Gemahl vom J. 1313. bey Vas: Preuenhuber in der steyerischen Chronik, meldet.

Der schlamingische Bergbrief ist, wie Herr Hofrath Lori will, die Grundlage aller Bergordnungen in den österreichischen Ländern, in Bayern, im Stifte Salzburg, und in Tyrol geworden. In Ansehung des letztern Landes mag er, so viel es desselben nördlichen Theil anlangt, bis zu den Zeiten Kaisers Maximilian des Ersten dafür gegolten haben, wie denn derselbe dem ältesten schwazerischen Berggesetzbuche mit einverleibt war: es erinnert aber der Verfasser des ettenhardischen Bergbuches, daß Leonhard Eckesheims Ordnung zu seiner Zeit, das ist im J. 1556., nicht mehr gültig gewesen, und weder gütlich, noch rechtlich darnach gehandelt worden ist. In der Steyermark selbst blieb es gar nicht lang bey dem Bergbriefe des schlamingischen Gesetzgebers: so

bald der Bergbau zu Zeiring empor gekommen, machte der Landesfürst Herzog Albrecht zu Oesterreich, der Weise, oder der Lahme genannt, eine eigene Bergordnung für dieß, und alle übrige neuersfundene Bergwerke in der Steiermark.

Ich habe von derselben eine alte, aber fehlerhafte Abschrift: der größte Fehler ist in der Jahrzahl 1326. welche mit dem Titel des Herzogs Albrecht, der darinn auch Herzog in Kärnten genannt wird, nicht übereinstimmt, weil dieselb Land erst im J. 1335. an Oesterreich gekommen ist. Es wird also entweder das nächst folgende Jahr, oder 1346., oder längstens 1356. dafür zu setzen seyn, indem der Gesetzgeber kein anderer Albrecht, als der vorgedachte, gewesen seyn kann. Seine Nachfolger dieses Namens, nannten sich nicht Herren zu Krain, wie in der Bergordnung steht, sondern nach dem Vorgange Rudolphs des Vierten, oder des Sinnreichen, Herzogs zu Krain. und daher Grafen zu Tyrol, seitdem diese Grafschaft im J. 1363. von dem Hause Oesterreich erworben worden: sie kommt aber in des Herzogs Albrecht Titel bey dieser Bergordnung gar nicht

vor. Er hat dieselbe, wie es darinn heißt, mit wohlbedachten Muth und vollkommen Rat der Burger und Bergleute die neuen Rechten des ersten Bergwerchs diser Land und Fürstentum auf der obern Zeiring von Anfang bestätt, daß mit der Berg soll gestift sein, also daz die Berg auf der Zeiring vnd alle Bergwerch, die in unsfern Landen ersten erfunden werden, nach den Rechten des Bergwerchs Zeiring nutzlich soll gehandlet werden, inen selber zu Frumen ic: Wiewohl zwar diese Bergrechte Tyrol nichts angehen, so habe ich sie dennoch, weil sie kurz, und nicht bekannt sind, dem Anhange beydrucken lassen. Ihre Kenntniß wird den Liebhabern bergmännischer Alterthümer nicht unangenehm seyn, und nebstdem den Anfang des dortigen Grubenbaues aus einem sicherern Grunde, als die alte Sage der steyerischen Bergleute ist, vermuthen lassen.

Wir gehen wieder nach Tyrol zurück: die trientischen Berggesetze waren mit dem Verfalle der dortigen Bergwerke in Vergessenheit gerathen, und vielleicht in dem nördlichen Theile von Tyrol nicht einmal bekannt geworden. Man richtete sich also

also daselbst, wo ein Grubenbau war, nach dem alten Herkommen, und Gebrauche der Bergleute: in wichtigeren, oder zweifelhaften Fällen wurde auch, wie ich gar gerne zuläße der vorbemerkte echesheimische Bergbrief zu Hülfe genommen. Ueberhaupt waren die Alten mit wenigen und kurzen Gesetzen zufrieden.

Nachdem aber die Bergwerke zu Schwaz und zu Gohensas bey Sterzingen, in den ersten Regierungsjahren Herzogs Sigmund zu Oesterreich, Grafen zu Tyrol, zu mehrerer Aufnahme, und in einen ordentlichen Bau gebracht worden sind, versah er dieselben aus Landesherrlicher Macht mit einem Freyheitsbriefe, und mit eigenen Bergsätzen: jener ist gegeben zu Innspruck am Montage nach St. Jakobs Tage 1449. und besteht allein darinn, daß der Herzog den Gewerken verspricht, die nächsten fünf Jahr für eine Mark gut gebrandtes Silber sechs und einen halben Gulden Rheinisch zu zahlen; hingegen von allem Erzte die Frone oder den Zehend, und den Wechsel sich vorbehält. Die Bergordnung kam den Samstag darauf in zwölf Artikeln heraus: und eben zu dieser

In der Zeit wurden einige Beschwerden der Gewerken von zweien dazu verordneten Kammerräthen, Conrad Kuchenmeister, und Rudolph Taufner, in 38. Artikeln entschieden. Das alte ettenhardische Bergbuch, und Mach. Burglebner schweigen von dieser ersten schwäizerischen Bergordnung; deren doch ein Fremder, der vor zweihundert Jahren geschrieben hat, gedenket. (\*) Herzog Heinrich der Reiche in Niederbayern, verlieh im J. 1453. seinen neu erfundenen Bergwerken in den, nunmehr zu Throl gehörigen, drey Herrschaften Kigbühel, Rattenberg und Kufstein auf zehn Jahr eben die Freyheiten, als das Aertz zu Schwaz gefreyet ist. Es verstunden die Alten unter dem Worte Bergfreyheiten oft die Bergrechte selbst. Der Gedachte Herzog Heinrich hatte schon vorher im

J.

(\*) Sebastian Münster Cosmograph. Lib. III. In Comitatu Tyrolensi, sagt er, *nostro fere tempore exorta est villa quædam magna, Sunaz nomine, ubi in Falkenstein & Erbstollen incredibilis thesaurus argenti & aeris sine cessatione die nocturnaque per multa millia hominum metallicæ rei operam dantiam eruitur &c. Idem princeps (Sigismundus) A.D. 1449. condidit primas leges privilegiorum & ordinationum, quæ facere videbantur ad accelerationem & effusionem latentis thestauri.*

J. 1447. denjenigen, die in den Herrschaften Rißbühel und Ratenberg Erztgänge erschürfen würden, Bergfreiung versprochen: das geschah im J. 1457. auf ein neues, in massen als ander Perkwercher Recht ist; doch vorbehalten dem Herzoge die Fron und den Zehend, auch den neunten Theil von allen neuen Funden, und den Bergwerken, die völlig am Tage liegen, wie Perkwerchsrecht ist. Eben diese Beziehungs-Formel wird auch in dem Bestätigungsbriefe Herzogs Ludwig des Reichen, am St. Stephanstag 1459. wiederholet.

Der gelehrte Herr Lori, aus dessen Sammlung ich diese Nachricht genommen habe, will in der Einleitung dazu, daß unter der vorangeführten Redensart das alte bayrische Bergrecht, oder welches bey ihm eins ist, der schladmingische Bergbrief zu verstehn sey; weil die Steyermark in den ältern Zeiten den bayrischen Herzogen unterwürfig gewesen sey. Allein, man kann den leztern Satz nichts weniger, als für richtig gelten lassen: dies Land hat zwar von den alten Grafen und Markgrafen von Steyer, welche einen Theil des heutigen

tigen Oberösterreichs besessen haben, seinen Namen, nachdem sie von dem Kaiser in dasselbe Land, als Markgrafen, gegen die Windischen Slaven gesetzt worden, empfangen; ist aber eigentlich ein Theil von dem uralten Herzogthume Kärnten, und dessen Mark (Marchia Carentanorum) folglich niemalen von Bayern abhängig gewesen, obgleich beyde Herzogthümer einige Zeit von einem Herrn innegehabt worden sind. Wenn auch schon das Ensthal, worinn die einstens berühmten, und seitdem in gänzlichen Verfall gerathenen Bergwerke bey Schlaming liegen, zu der alten Grafschaft Steyer gehöret hätten, welches aber noch ungewiß ist; so würde dennoch sehr schwer mit hinlänglichen Gründen zu beweisen seyn, daß diese Grafen und Markgrafen, außer der unmittelbaren kaiserlichen, eine Oberherrschaft von Seite der bayrischen Herzoge erkannt haben. Dieß sey hier nur im Vorbeugehen auf Veranlassung der so weit erstreckten bayrischen Bergrechte gesagt. Die Sache verdiente eine mehrere Ausführung, weil die bayrischen Schriftsteller die alten Gräzien ihres Herzogthums bey jeder Gelegenheit zu

erweitern suchen, und selbige nach dem weiten Umfange der mittägigen deutschen Länder, welche einige karolingischen Prinzen nach ihrer Theilung unter dem Namen eines Königreiches besaßen, wovon Bayern die Hauptprovinz war, zu messen pflegen.

Indessen hat Herzog Ludwig in Bayern, wegen der ergiebigen Ausbeute der ratenbergischen Bergwerke, gleich seinem Vorfahrer, der Reiche genannt, für diese Herrschaft, die vierzig Jahr hernach an das Haus Österreich gebracht, und dem Lande Tyrol einverlebt worden, zu Landshut Mittwoch nach Margareten 1463. eine besondere Bergordnung in drey und siebenzig Artikeln verfasset. Sie steht in der lorischen Sammlung Num. 53., und dieser Schriftsteller saget selbst, sie sey nichts anders, als eine Erläuterung des schamingischen Bergbriefes vom J. 1307. mit neuen Zusägen: sie könne aber für das allgemeine bayerische Bergrecht des fünfzehenten Jahrhundertes gehalten werden: wie denn Herzog Albrecht der Bierte in Oberbayern glaubte, daß er seine Untertanen zum Bergbau nicht wirksamer anfrischen

könnte, als wenn er ihnen eben in demselben Jahre 1462. des Perkwerchs bey Rattenberg Freyheit und Recht verspräche. Mit alle dem scheint es, daß Bayern dennoch sich einiger Massen nach dem Fuße seiner Nachbarn gerichtet habe; indem die besagte Bergordnung sich auf Silber, auf Schwäger Brand probiret, bezieht, und noch Herzog Albrecht der Fünfte im J. 1551. seine Bergleute vor dem Gebirge, auf die Ordnung verwiesen hat, die ungefehllich bisher in der Grafschaft Tyrol im Gebrauch gewesen, und noch ist.

Wie aus des Kanzlers Burglechner Worten B. III. C. V. seiner Landesbeschreibung zu schließen ist, sind nach der Erfindung der innthalischen Erzgruben, die tyrolischen Bergrechte nach und nach theils aus den alten Gewohnheiten, theils aus verschiedenen berggerichtlichen Abschieden, und landesherrlichen Erläuterungen erwachsen; Erzherzog Sigmund, und nach ihm Kaiser Maximilian der Erste, haben auch, wie das oftgedachte ettenhardische Bergbuch meldet, verschiedene Versammlungen und Rathschläge der Bergleute

gehalten, und Ordnungen aufgericht: die ersten werden in der tyrolischen Berggerichtssprache Synodi, und die Lettern Erfindungen genannt; welches Wort die erste Verfassung des Bergwerkes nach seiner Erfindung, oder soviel, als das lateinische Institutum, bedeuten soll. Die ersten Sagungen und Abschiede wurden auf des Kaisers Marimilian Befehl gesammelt, und nach dem Gutachten seiner Räthe und Amtleute, auch Schmieden, Gewerken und Bergleute verbessert, und vermehret: ihr Inhalt so fort in Artikel, deren jeder mit einer besondern Aufschrift versehen ist, zusammen gefaßt, und aus Landesfürstlicher Macht als eine Haupterfindung oder Bergordnung genau zu halten befohlen. Sie ist gegeben zu Innspruck am Pfingstag vor Marien Heimsuchung 1490. (\*)

P

Seit-

(\*) Die Abschrift, welche mir mitgetheilet worden, führet folgenden Titel: Perkwerks Erfindung, Ordnung, Gesetz vnd Freyheiten aller Perkwerks Rechten, die der allerdurchlauchtigste Grossmächtigste Herr Marimilian Römischer vnd Hungarischer Kunig ic. vnser gnedigster Herr vnd Landesfürst für die lobliche Gotzgab, das Perkwerch zu Schwaz vnd alle andere umliegende Perkwerch im Land der fürstlichen Graffshaft Tyrol, zu Förderung seiner Kunigl.

Seitdem sind unter Maximilian dem Ersten, noch andere Bergsynoden in den Jahren 1496. 1498. 1500. 1501. 1505. 1506. u. s. f. zu Schwaz vor dem Bergrichter, Bergmeister, Geschwornen, Schmelzern, Gewerken, und gemeiner Gesellschaft gehalten, und verschiedene Abschiede gemacht, sofort an den Landesfürsten eingesandt worden, welcher selbige, nachdem er sie durch seine Stathalter, Regenten, und Amtleute untersuchen lassen, bestätigt, und als Gesetze in die Bergbücher einzuschreiben ausdrücklich befohlen hat. Ein solcher Codex legum metallicarum Tyrol. wird in dem obersten Bergamts-Archiv zu Schwaz verwahret. In einem andern daselbst sind alle Bergwerkserfindungen und Ordnungen Maximilians des Ersten, in eine zusammen gezogen, und in 422. Artikel abgetheilet. Auch nachher sind einige Entschlüsse, und Erläuterungen in Bergsachen, theils im gemeinen Rathschlage, theils außer diesem durch die landesfürstliche Regierung, insonderheit im

F.

---

Tunigl. Maye. Iron vnd Wechsel, vnd Mordurst der Bergwerck vnd Gewerksleuten aufgerichtet und ausgehen lassen hat.

J. 1520. erlassen worden. Es haben aber diese alte Bergsatzungen, weil es in vielen Stücken davon abgekommen, nicht durchaus eine rechtsgeständige Wirkung: kein nachfolgender Landesfürst hat sie bestätigt, obwohl auch anstatt derselben keine neue Bergwerksordnung errichtet worden ist; daß also das alte Herkommen, und die Gerichtsübung in den meisten Fällen den rechtlichen Gebrauch solcher Berggesetze bestimmten müssen. Der römische König Ferdinand der Erste gab im J. 1545. zu Inspruck einen Entschied heraus, — wie es zwischen den Berg- und Landgerichten in Jurisdictions- und Policeysfällen gehalten werden soll. Darauf folgte ein anderer im J. 1569. von desselben Sohne, dem Erzherzoge Ferdinand, Grafen zu Tyrol: und diese zween Entschlüsse sind die einzigen, die Kaiser Karl der Sechste den 15. Wintermonats 1718. bestätigt, und erläutert hat.

Ferdinand der Erste befahl von allen Erfassungen und Abschieden neue Auszüge nach rechtem bergmännischen Sinn und Verstande zu machen, welche in Ordnung, und zusammen in ein Buch zu bringen: diese Arbeit hat ein ungenannter Berg-

mann unternommen, und verfertigt: sie ist aber, wie er in seiner Vorrede selbst bekennet, bis auf das J. 1556. liegen geblieben, und auch seitdem nicht publiciret worden, daß sie also die Kraft und Verbindlichkeit eines Gesetzbuches nicht hat. Wer der Verfasser, dieser bergmännische Tribonianus, gewesen sey, ist mir nicht bekannt: man könnte auf Georgen von Ettenhart rathen, wenn er etwa ein Bergbeamter gewesen wäre; indem desselben Namen und Wappen auf dem ersten Blatte eines der ältesten Exemplarien dieses Bergbuches stehen, welches so ich bey weiland Herrn Anton Ernst Specker von Friedenegg, des obersten Bergamts Rath, und Bergrichter zu Schwaz gesehen habe, und es daher zum Unterschiede das ettenhardische nenne.

Ich muß von diesem Bergbuche, welches ich schon oft erwähnet habe, was mehrers melden. Es führet die Aufschrift: Bergwerksordnungen und Erfindungen, mit der Jahrzahl 1556. Der R. R. Hofrath Herr Joachim von Ziegler zu Wien, hat in seiner vortrefflichen Sammlung alter Bergwerkschriften, und Bücher ein sehr

sehr schön geschriebenes Exemplar von ebenderselben Zeit, wie aus der Handschrift zu erkennen ist. Nebst den Ubrissen der Landesgegenden, und Erzgebirge in den Berggerichten Schwaz, Rattenberg, Kitzbühel, Sterzingen, Clausen und Terlan, sind in diesem, wie in dem andern Codex, die Bergbeamten, Knappen, Bergarbeiten, und was zum Grubenbaue gehöret, von guter Hand gezeichnet, und mit natürlichen Farben ausgemahlt.

In diesem Bergbuche nun folgen nach den vorgedachten Berggesetzen die Freyheiten und Rechte der Bergwerksverwandten in Tyrol: Es ist aber dabei nicht angemerkt, woher, oder aus welchen Freyheitsbriefen sie genommen sind: vielmehr scheinet es, ihr Sammler habe, als ein eifriger Bergmann, aus Liebe zu seinem Stande, demselben manches Recht zugeeignet, das weder in landesfürstlichen Verleihungen, noch in dem alten Hertkommen, und Besige gegründet ist, sondern allein, wie zum Beyspiele die angebliche Befreyung der Bergwerksverwandten von aller Landessteuer, Maut, Aufschlage, Umgelde ic. zu derselben Anlockung, und folglich zur Beförderung des

Bergbaues dienlich seyn könnte. Ich werde daher nur diejenigen, und zwar die wichtigsten Bergfreyheiten hier kurz anführen, die in Tyrol, nach des Kanzlers Burglehnner Zeugnisse, jederzeit in Uebung gewesen sind.

1. Alle Bergwerksverwandten, es seyn Geswerken, Bergbeamte, Hutlente, Erzknappen, und Schmelzer, oder die dazu gehörigen Arbeitsleute, Erzthamer, und Fuhrleute, auch wer immer den Bergwerken zu- oder davon zieht, sollen mit Leibe, Habe und Gut, samt Weib und Kind, ein sicheres Geleite und Fürstenfrybung haben: in ihrem Handel und Wandel von jedermann gesetzlich geförderet, und überhaupt denselben all geneigter Willen erwiesen werden. Hingegen sollen sie der Bergwerksobrigkeit in allem gewärtig, und gehorsam seyn; Fron und Wechsel dem Landesfürsten gebührlich geben, und dessen Frommen bestens befördern. 2. Kein Bergwerksverwandter soll in bürgerlichen Sachen weder mit Leibe, noch mit Gute, vor ein anders, als das Berggericht, gezogen werden; diesem allein gebühret Frevel, Unzucht, und andre mindere Verbrechen

unter den Bergleuten zu strafen, auch in größern Inzichtfällen, nach vorgegangener Untersuchung zu erkennen, ob die Inzicht gehörig erwiesen, und der Thäter dem gemeinen Landgerichte zu überantworten sey. 3. Der Bergrichter soll viermal des Jahrs gemeines Bergrecht halten, und selbiges jedesmal vierzehn Tag vorher öffentlich vor dem Volke berufen lassen. Von den Berggerichtsurteln soll niemand weiter dingen, oder appelliren, sondern der siegende Theil dabey gehandhabet werden; doch dem Landesfürsten die Erläuterung über die allenfälligen Beschwerungen vorbehalten. 4. Kein Bergwerksverwandter kann vierzehn Tag vor oder nach den drey hohen Festtagen des Jahres, als zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, von seinen Gläubigern um die Bezahlung angesprochen, noch weniger innerhalb solcher Zeit gerichtlich dazu angehalten, auch sonst niemalen, außer auf landesfürstlichen Befehl, Schulden halber in Verhaft gezogen, und an seiner Arbeit gehindert werden. 5. Derselben Habe und Gut soll, wenn keine sonderbare und ausdrückliche Verschreibung dazu vorhanden, Schul-

den halber nicht öffentlich feilgeführt, oder mit Stangenrechte den Gläubigern eingeantwortet, sondern, wenn sie sich miteinander nicht vergleichen mögen, eine Zahlungsfrist von vierzehn Tagen, und hernach eine von drey Tagen angesetzt werden: so ferne dann der Schuldner die erste ohne Bezahlung, oder Legung eines Pfandes in das Berggerichtshaus, verstreichen läßt, kann dem Gläubiger gegönnet werden, des Schuldners Fahrniße, und, wo keine vorhanden, dessen liegendes Gut durch den Gronboten mit Pfändung anzugreifen: wenn es aber in den nächsten vierzehn Tagen nicht gelöst wird, soll es durch die Gerichtsgeschworenen um bar Geld geschäget, und dem Gläubiger ohne einigen Abbruch des halben, dritten, oder vierten Pfennings, und ohne meiterte Rechtfertigung eingeantwortet werden: doch sollen der Schuldner oder dessen Erben nach der Schädigung, mittelst der Bezahlung seiner Schuld und der Gerichtskosten, noch drey Tage freye Löfung haben.

Die meisten übrigen Freyheiten betreffen die Befreyung der Bergwerke von den Landgerichten,  
und

und zeigen dabei die Gränzen des Berggerichtsstades, welche aber seitdem durch die Hauptentschiede von 1545. 1569. und 1718. noch genauer bestimmt worden sind. Der Verfasser will auch der Bergleute Leib, Habe, und Gut von allen gemeinen Landesabgaben völlig frey haben: sie zahlen der Landesherrschaft, sagt er, Wechsel und Frone: das sey nichts geringes: in den Bergwerken zu Schwaz und Sterzingen habe oft mancher Gesell, der in seinem Vermögen nicht zwanzig Gulden, und kaum hundert Gulden Besoldung hatte, in einem Jahr fünfzig bis achtzig Gulden Frone gegeben. Der Verfasser vergift aber, daß die Erze, gleichwie alle unterirdische Schätze, des Landesherrn Eigenthum sind. Er giebt sodann einen nützlichen Unterricht von der Art, wie man neue Bergwerke suchen, beschauen, und erschroten soll; er handelt auch von den Bergbeamten, und ihren Dienstverrichtungen: dagegen ist ein Gespräche zwischen einem Landrichter, und Bergrichter, worin jeder den Vorzug seines Amtes behaupten will; von den Bergarbeitern, ihrem Zeuge, und was zum Grubenbare gehöret;

von den rechtlichen Handlungen in Bergwerks-  
sachen, durch alte Gerichtsformeln von den Zei-  
ten Kaisers Maximilian des ersten erläutert. Al-  
diß hätte längst verdienet, durch öffentlichen  
Druck bekannt zu werden. Ich habe ein alte Ab-  
schrift von diesem Bergbuche beyhanden, welche  
den Namen ihres ehmaligen Besitzers, Johansen  
von Freysing, in der Aufschrift führet, und viel  
schöne Zusäge hat, die bis auf das J. 1588. fort-  
gesetzt sind. Der Sammler dieser Zusäge war  
vermutlich Abraham Schniper, Bergmeister zu  
Schwaz, dessen Bildniß vor dem Heiland am  
Kreuze, kniend auf dem Titelblatte eines andern  
alten Exemplars vorgestellt ist, welches dem  
Freyherrn Karl Buffa zu Inspruck zugehörte.

Mißbräuche, und Unordnungen veranlaßen  
gemeinlich neue Gesetze: im J. 1525. entstand  
zwischen den Gewerken und Schmelzern im Inn-  
thal auf einer, und den Inhabern der sogenann-  
ten Frey- und Eigengruben auf der andern Seite  
Uneinigkeit und Spaltung, auch unter der übri-  
gen Knappschaft zu Schwaz eine große Empö-  
lung,

rung, die zumalen in den damaligen aufrührischen Läufen, gefährlich aussah: die Beschwerden der Leitern wurden von dem Erzherzoge Ferdinand, als Landesfürsten, der zu dieser Zeit in Inspruck Hof hielt, durch eine neue Ordnung den 18. November desselben Jahres in der Güte abgethan, und den 4. Christmonats darauf von der Berg- und Schmelzwerksgesellschaft ein Anlaß, oder Bergleich über die Ordnung der Bergarbeiten gemacht, welchen der Erzherzog auch bestattigt hat. Von eben demselben, damals römischen Könige, ist im J. 1553. die große Bergwerksordnung für die niederösterreichischen Länder, herausgekommen, nachdem er fünf Jahre vorher drey verschiedene für die böhmischen Bergwerke hatte verkündigen lassen. Es war dieß Jahrhundert an neuen Bergordnungen und Gesetzen sehr fruchtbar: der Cardinal Matthäus Lang Erzbischof zu Salzburg, ist im J. 1534. allen vorgegangen: seinem Beispiel folgten die Grafen von Mansfeld, Herzog Albrecht der Fünfte in Bayern, Thürfürst August in Sachsen, die Grafen von Hohnstein, die

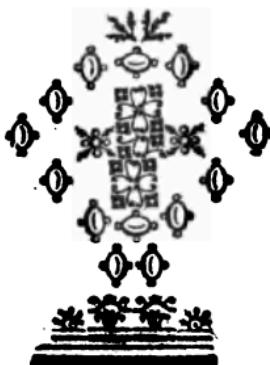
Her:

Herzoge zu Braunsweig und Lüneburg, und viel andere. Sogar die Schmelzherren und Gewerken zu Schwaz, haben den 24. Christmonats 1568. unter sich nach gemeinsamem Rathschlage eine Bergwerksordnung in 48. Artikeln errichtet, und mit Bewilligung der Berggerichtsobrigkeit, den zusammen berufenen Einfahrern, Erzkräfern und Bergleuten zu halten befohlen. Eben dies hat den letzten Tag desselben Monats und Jahrs der Freyherr Christoph zu Wolkenstein und Rodenegg, bey seinem Bergwerke am Rotenbach in der Bretau im Landgerichte Taufers, und bey den dortigen Hüttenwerken gethan, und viele nützliche Dinge angeordnet. Dies Bergwerk, insgemein in Aten genannt, wird jetzt von dem Grafen von Tannenberg, und den Freyherren von Sternbach gebauet.

Mit dem abnehmenden Bergsegen zu Schwaz vermehrten sich die Beschwerden der Berg- und Schmelzwerksgesellschaft, auf deren dringliches Verlangen sie von landesfürstlichen Commissarien untersucht wurden: nach vielem Handeln folgte den 7. Wintermonats 1571. ein langer Abschied, und,

weil

weil die Gesellschaft damit noch nicht begnügt war, den 24. Christmonats desselben Jahrs von dem Erzherzoge Ferdinand eine Erläuterung darüber. Es währete aber nicht lang, als wieder ein neues und großes Klagen von Seite der Bergwerksverwandten zu Schwaz entstund, und sogar in eine Empörung der gemeinen Bergleute ausbrach, die aber nach der Untersuchung ihrer Beschwerden vermittelst eines neuen Abschiedes vom 20. Augustmonat 1583. gedämpft worden ist.



# Sechzehnter Abschnitt.

Von den Tyrolischen Bergknappen: ihren Leibs- und Gemüthseigenschaften.

Die Bergarbeiten, welche in den Zechen und Grubengebäuden geschehen, sind mit einer immerwährenden Gefahr, und noch größerem Ungemache begleitet, ja der Gesundheit selbst schädlich. Es ist die natürliche Feuchtigkeit der unterirdischen Luft nicht allein, die derselben schadet, sondern auch das böse, dünstige Wetter, welches entweder aus Mangel der äußern Luft, wann diese, jumalen in tiefen Schächten, ihren Zug dahin nicht haben kann, oder aus der Ausdünstung der Erztgänge und Mineralien, bevorab der schwefelhaltigen und arsenikalischen, entsteht: derselbe setzt sich hernach in die Zechen, wo schon lang nicht gearbeitet worden, und wohin kein gutes Wetter kommt. Ist dieser Schwaden giftig, so kann er die Bergleute auch auf einmal tödten: wie ich denn in dem

bem ettenhardischen Bergbuche gelesen habe, daß im Jahr 1550. drey Knappen miteinander in der Grube S. Jacob zu Schwäb durch das böse Wetter um das Leben gekommen, und sieben andere tödlich erkranket sind. Gemeiniglich nimmt das dämpfige Wetter den Bergleuten den Atem, und macht sie so stech, daß sie kaum in der frischen Luft sich wieder erholen können: die Lunge leidet davon am meisten, und es entsteht daraus ein stileles Fieber mit einer faulen Huste, und darauf folgenden Abzehrung: man nennt es die Bergkrankheit. Am Rörerbühel ist das böse Wetter viel gemeiner und heftiger: die Schwefeldünste sollen daselbst zuweilen so dick werden, daß sie sich von einem Grubenlichte, welches ungefähr in eine solche Zetze gebracht wird, von selbst, gleich einem Blige, entzünden. Man hat ihnen sogar den Ursprung des Feuers, wovon vor ungefähr fünfzehn Jahren eine Brust daselbst in einem Grubengebäude entstanden ist, zuschreiben wollen. So viel ist durch die vielfältige Erfahrung gewiß, daß das böse Wetter, wenn der Schwaden zu dick ist, die Grubenlichter nicht leidet, sondern sie auslöscht.

Aus allen diesen Minstunden läßt sich nicht schließen, daß die Bergknappen selten seien werden. Lucretius hat es schon angemerkt; dessen Verse, weiß er der älteste lateinische Dichter ist, welcher der Bergleute gedenkt, ich hierunter beifuge, (M.) Sogar ihre äußere Gestalt gibt zu erkennen, daß sie eine natürliche Neigung zur Schwindsucht haben. Man darf die schwägerischen Bergleute nur gegen den Salzbergknappen, und den aborigen Einwohnern des Inthals, ja selbst ihren Nachbarn, denen auf dem Berghange, anscheinlich bei Adam Flottus Dec. VII. Hist. s. J. auf das Jahr 608 artig beschreibt. Diese Bergleute sind sehr wohl gewachsen, von frischer Farbe, und starken Gliedmaßen, sehen manhaft aus, und erreichen gemeinlich ein hohes Alter. Bey den Bergknappen zu Schwaz hingegen nimmt man in allem dem Unterschied mehr.

## Der

(\*) Lib. VI. Denique ubi argenti venas aurique sequuntur,  
Terrai penitus scrutantes abdita ferro;  
Quales expirat Hispanula subens pectora?  
Quidve mali sic, ut exhalent aurata metalla?  
Quas hominem teq[ue]nq[ue] facies, quasq[ue] co-  
lores?  
Nostre videt, q[ue]ndam perire in tempore par-

Der Charakter der Bergknappen ist ihrer Lebensart gemäß, die in einer gefährlichen Arbeit besteht, und fast allemal mit der Armut begleitet ist: sie sind daher kühn, und verwegen. Die Hoffnung, welche allen Bergleuten mit einem bessern Bergsegen schmeichelt, macht, daß sie nichts weniger, als die Wirtschaft lieben, von einem Tage zum andern ohne Kummer dahin leben, und beytheer Müheseligkeit immer gutes Muthes sind. Man hat in Tyrol die Pfenningswerthschaft, oder sogenannte Pfennwerthshandlung eingeführet: das ist, Herrenarbeitern wird ihr Lohnung nicht in barem Gelde allein gezahlet, sondern dafür auch Korn, Schmalz, Tuch, und dergleichen zur Haushaltung unentbehrliche Bedürfnisse abgereicht, welche denselben wieder abzukaufen verboten ist, damit deren Genuss nicht nur ihnen, sondern auch der Frau und den Kindern zu Gute komme. Herrenarbeiter, oder Häuer werden genannt, die sich von den Gewerken gegen einen gewissen Wochenlohn zur Arbeit dingen lassen: die Lehenhäuer hingegen bekommen von jenen eine Zehne auf Gewinn, und Verlust zu bauen.

Nach der gewissen Einrichtung bei den Bergwerken sind sie an den strengsten Schorsam, an Ordnung, und Mannschaft gewöhnet. Dies und die vorhererstens Umstände sind die Ursache, daß die Knappenbursche gerne Kriegsdienste wünscht.

Im J. 1525. hat der Oberste Konrad von Bemberg, der kleine Hesse genannt, allein aus den Erzknappen zu Schwaz etliche hunderte zum Feldzuge nach Italien angehoben. Auch zu unsrer Zeit, als im J. 1745. von den tyrolischen Ständen das Land- und Felsregiment aufgerichtet wurde, hat die Werbung im Lände nirgend einen so guten Fortgang, als eben zu Schwaz gehabt. Man hat auch die Bergknappen einige male in Kriegsfällen wider den Feind gebraucht (\*).

(\*) Siehe Historia Tyrolensis, sive de rebus Maximiliani des Ersten.

*Hinc pedites centum fudit præclara metallo  
Sbocia (Svacia) & antricolas descriptit in armo-  
nplos.*

Und Pucius Denicola was später L. I. Danubii.

Martius Hallie

Ducula, & horribiles, quos misit Nigra, tunc,

Argentum vellis diffinata Nigra & doris.

Et versteht unter diesem Städtchen Schwaz.

Die Bergknappen waren in dieser Stadt die einzige

F. 1499. lagen ihrer viele gegen den Schwelgern,  
und Graubündern zu Felde: Johann Stumpf in  
der Chronik der Eidgenossen 10. B. sagt, daß es  
fünfzehnhundert der frödigsten Erztlappen  
aus Etschland, genannt bei städtlin Hauf, ge-  
wesen.<sup>101</sup> So giebt ihnen auch der andere schweige-  
rische Geschichtschreiber Michael Stettner das  
Lob, daß sie leute und stärke Leute waren, die mit  
ungemeiner Erbitterung wider ihre Feinde gestrit-  
ten haben. Ursinus Bellus röhmet ebenmäsig  
derselben gute Dienste in den Kriegen Martini-  
ans des Echten, und daß ihre Geschicklichkeit in  
den Kriegsbüchungen wohl den Spaniern, welche den  
Kaiser Karl den Fünften im Jahr 1530. nach  
Schwäb begleitetet, überhübert worden ist. (\*)  
Ich weiß also nicht, wie es zugegangen ist, daß  
sie nebst dem vom Kaiser Maximilian aufgebo-  
nen Sandvolle in Wallgau, von den Eidgenossen

(\*) Lib. VII. de bello Pannon. Erat ea res per iucunda visu,  
precipue Imperatori Cesari atque Hispanis, qui magnopere  
admirati sunt, uno in naga tantum hominum numerum ex-  
tare, omnesque artes milites habentes exercitare. Sunt autem  
plerique virtus singulari, in bello & armis exortitati, &c.

vey Frastenz an der Ill sich haben schindlich, und aufs Haupt schlaget lassen. Seit zu Tage künnte man sich dieser Leute zum Miniren in den Besitzungen bedienen: schon zur Zeit, da die Türken Wien im J. 1529. das erste Mal belagerten, und der Stadt mit Gräben sehr bestig zuließen, wurden die tyrolischen Erzknappen, die man vorher dahin eigens hatte kommen lassen, zum Gegenminiren mit glücklichem Erfolge gebraucht, und die Stadt dadurch erhalten; wie P. Fuhrmann im alten und neuen Wien 2. Th. 3. B. anmerket. Als vermeide des im J. 1739. mit den Türken geschlossenen Friedens, die Bestungswerker zu Belgrad oder Griechischweizenburg, vor der Uebergabe dieser Stadt, niedergelassen und gefchleift werden mussten, die Arbeit aber, weil dieselben zum Theile in den lebendigen Felsen eingehauen waren, langsam vor sich gieng, sind dreyhundert Knappen aus Tyrol berufen, und zu Wasser dahin gebracht worden.

Die Lebensart der Bergleute bringet es mit sich, daß sie eben nicht das geschliffenste Volk seyn können. Sie sind dennoch, zumalen gegen Fremde, freundlich, und gefällig; und wenn gleich ihr Landesmann Job. Vucius Denicola sie ein ranhes Volk (*gens inculta, sed insignis patiensque laborum*) nennet, so kan man doch diesem Dichter einen auswärtigen entgegen setzen, dem die Bergleute zu Sterzingen auf seiner Zurückreise aus Italien sehr willfährig begegnet seyn müssen, indem er sie in seiner Reisebeschreibung, worinn er der dortigen Bergwerke im Vorbeugehen gedenket, deswegen rühmet (\*). Noch schmeichelhafter ist das Zeugniß, so Robert Turner, ein gelehrter Engländer Epist. LXXI. an Jacoben Erlacher zu Briren, von den throlischen Bergleuten, ihrer Redlichkeit, und gutem Willen gegen vorbevreisende Gäste, giebt. Seitdem ihre Zahl, und mit dem abnehmenden Bergsegen auch der Muth sich

D 3

sehr

(\*) Georg Fabricius in Itinere Chemnicensi:

*Comiter hic habiti; nec enim gens aspera cultus &  
Moribus alpinis, quamvis in montibus erret.  
Vix fuit.*

sehr verminbert hat; schreibe ruhig, und mitfamer: aber in den ältern Zeiten mochte die Landesregierung alle Vorsicht beachten, diese Bergwerke in den Schranken zu halten. Willst duu diligenter

Ihre älteste Erzthe in der Steiermark? Soles aus den noch vorhandenen Gedächtnissnern ihres strenghärtige des Bergmeisters ist folgende Schwatzung auf den Kirchhofsenstern, und in den Stauermenschen dener alten Häuser wohl zu erkennen (15). Es stand in einem langen Bergkirteln zwischen den Eichen, welcher vorne aufgeschlissen war, und darüber hin, das gewöhnliche Bergwerk zugethan wurde. Der Bergmann trug neber, welche er noch hat, sondern er zog die Kappe völkerthe in dem mittel angeknüpft, und obet gespiget: war hinher das Haupt hervor. Die Bergbeamten hingegen hielten sich, wie die heiligen Pantaleon, mit besse in der Hand eine Bergart anstatt der nach Etat bedurften. Zu demselbst herabgeschwemmt Bergbruch vom 1550. füsst man die Querbildung zu dem Bergwerk Michael, Stephan, Bergwerckswesche im Riesenthal, von einem Bergwerk, bestehend hundert bis zweihundert und mehrschichtig, und Gangart ge-

namet, war mit jenem seiner Hausfrau Prisea Gedächtnis zu Thronruck im stödtlichen Hause zu sehen. Von übrigen sind die Bergmänner gemeinlich und fast aller Orten fromme Leute, die viel Ehrfahrung und Andacht haben: die in Tyrol haben den Propheten Daniel zu ihrem Schutzheiligen: und sieht ihn in sehr vielen Orten, und daneben das Bergwerkssappen, das ist, Schlägel und Eisen im rothen Felde, an den Wänden und auf dem Glasscheiben der Kirchenfenster gemahlet.

Die Erziehung der Kinder der gemeinen Bergleute, nach ihre Unterweisung sowohl in den Sitten, doch in jenem, was sie von den Bergwerkswissen müssen wissen sollen, könnte viel besser bestellt seyn. Die ältesten wachsen, weil die Eltern unvermeidlich dazu: sie schreiben und lesen lernen zu lassen, in der größten Unwissenheit auf. Sobald ein Knabenzehn oder zwölf Jahre erreicht hat, wird er schon zum Bergarbeiter heraußen am Tage unter den Schubjungen, welche den Bruch und Ziegel scheiden, und söhnen, angefeilte, bis er mit dem Alter die Stärke überlängt, mit der Bergtrübe laufen zu können und siegeten mehr Fähigkeit, so

machet man einen Hauer und mit der Zeit einen Hutmahn aus ihm: Verstand und Geschicklichkeit können ihn zu einem unfehlbaren Glücksführer machen. Man hat viele gute Bergbeamte, welche mit Trühenlaufen im Berge zu diesen angefangen haben.

Es hat mich in Tyrol niemals ein gescheiterter Bergmann und Menschenkunst gesehnet (14), und die Fremden haben vielleicht ihren Ministratör und Bergverwaltermeister von dorther geholt. Um ein Beispiel davon allein aus den ältern Zeiten zu bringen, hat Pabst Clemens der Siebente, um das J. 1530, jneen Bergverwaltung ständige Männer von Schwaz nach Italien berufen und für die Gehrige in dem Städtenstaate Bergfahndungsgesandten suchen; wie Georg Sigismund zu Hohenwerfen metallis, und Ulrichs Albrechtinus zu L. M. Muli metalli melden. Das standische Bergwerk in Eisenirzt, und die Eisenhüttenbetriebsgesellschaft in den Städten Sittmatz haben sich Valens Weissenbach und Freiherrn abendalz pinzen mit Auszügen aus dem alten Bergrecht. So wie es G. Schmid in der Bergordnung wiedert ist d. 1532. 1533.

(\*) Wolfgang Seppus hat in der Chorograph. Tyrol. das Leb von Tyrol im Bergbau mit den Worten ausgedrückt:

*Riparia rixera terra.*

huber ist den dortigen Jahrbüchern auf das Jahr 1577 eingetragen, einem gemeinen tyrolischen Bergaminer dann, Mandens Hans Gasteiger, zu danken, daß er ihm der Einstrom zu großem Vortheile ihres Eisen- und Stahlhandels schaffbar gestellt, so gleich weiter andern Kunstdämmen, die grossen Salzbergen und Reisungen in der Hieselau und Palfau zwischen dem Schloßwerte, für die Schmelz- und Hüttenwerhütten in Eisenarzt erbaut worden. Er starb alleigendes Ritter am Halse, und starb zu Wien, woher der Kaiser ihn berufen hatte. Ungarn selbst hat sowohl es dem ältern, als neuern Meister verschiedne Theile Stammergrafen, die dem heutigen Bergbaus vorgestanden, aus Tyrol gehabt. Ich werde aus ihnen diejenigen hiein nennen, die mir bekannt sind. David Hag unter Kaiser Rudolphen dem Zwepten; Joh. Andreas Freyherr Leonelli, Herr zu Tschana und Stein am Oltians; Joh. Andreas Bichler Freyherr von Grub, und Ludwig Albrecht Freyherr von Thavonat, Herr von Sachengang, alle drey unter dem Kaiser Leopold: in diesem Jahrhunderte Joh. Andreas, und Franz, die Freyherrn von Stern-

bach zu Stett und Luttau; das Lob des ersten ist in Reißlers Reisebeschreibung in Ungarn zu lesen, und wird durch seinen Nachrath, welcher in den ungarischen Bergstädten immerwährend seyn wird, bestätigt. Herr Ludwig von Segengarten, von Kipbühel, ist jetzt daselbst königlicher Unterlaufermergraf, und auch in großen Ansehn.



Die Freyung ist ein sehr schöner Platz, der sich zwischen dem Schloss und dem Dom befindet. Er ist von einer Mauer umgeben, die oben mit einem niedrigen Geländer verziert ist. Der Platz ist von Bäumen und Sträuchern gesäumt, die einen angenehmen Schatten spenden. In der Mitte des Platzes steht ein Brunnen, der aus einem großen Felsen geschnitten ist und eine Fontäne besitzt. Die Freyung ist ein beliebtes Ausflugsziel für die Einwohner und Besucher der Stadt.

# Siebenzehnter Abschnitt.

---

## Merkwürdige Begebenheiten bey dem Bergwerke zu Schwäbisch Gmünd.

Da in Throl weder Bergchroniken, noch Gedächtnißschriften von den Bergleuten vorhanden sind, ist dieser Theil der Landesgeschichte mehr arm, als reich. Erzählungen von Begebenheiten, und Zufällen, die sich mit einzelnen Menschen in den Bergwerken zugetragen haben, wie etwa von jenem Erzknappen zu Schwäbisch Gmünd, von dem der Graf Maximilian Mor erzählt, daß er im Jahr 1526. von dem Teufel, den er gerufen hatte, vor dem Angesichte des Volkes durch die Luft davon geführet worden, und nach drey Tagen wieder zurück gekommen seyn soll, sind dem Endzwecke dieser Bergwerksgeschichte nicht gemäß: es ist auch sonst meines Thuns nicht, dergleichen, oft fabelhafte, oder läppische dinge, zu erzählen. Ich bleibe allein bey den Begebenheiten, die gewiß, und mit der Staatsgeschichte des Landes selbst verbunden sind.

Mit

Mit welchen Gepränge Kaiser Maximilian der Erste, im Jahr 1490. von den Gewerken, und Bergleuten zu Schwaz empfangen, und wie er beschenkt worden, haben wir bereits im neunten Abschnitte gesehen.

Der allgemeine Baueraufstand in Deutschland im Jahr 1524. und 1525., dessen Wüttheit des Feuer auch Tyrol ergriffen hat, bericht nicht weniger unter die Bergleute im Innthal den Geist des Ungehorsams, und der Entobrung. Sie lehnten sich gegen die Bergobrigkeit auf, und verfolgten dieselbe samt den Gewerken, unter dem Vorwande verschiedener Beschwerden. Es war aber vielmehr Greuel und Uebermuth, der sie empötte, wenn ihre übrigen Beschwerden nicht mehr Grund hatten, als jene, die sie wider den Bergabschied vom Jahr 1490. machten. In diesem wüt' die Zahl der Fertige vermindert, und beschlossen worden, daß an dem von der Kirche selbst als gewürdigter Festtagen, oder wann von den übrigen Festtagen der Heiligen zwey drei Woche zusammen kommen, an dem einen verboten mit Berge gearbeitet werden sollte. Das wollten die

Bergknappen auf keine Weise mehr zugeben, ob schon von der Zahl der ersten die Läge S. Georg, Ulrich (welchen vermutlich die Herren Fugger von Augsburg aufgedungen haben) Margaret, M. Magdalena, und Niclas, als noch bestehende Kirchenfeiertage ausgenommen waren. Der Angehörigen gieug soweit, daß sie zum Gewahre griffen, und sich zusammenrotteten. Man hat sie zwar bald darauf durch Güte wieder zur Ruhe gebracht, indem ihren angeblichen Beschwerden durch einen Abschied gutentheils abgeholfen, und dieser ihnen auf dem Milserfeld bey Hall, wo sie sich gelagert hatten, abgelesen worden. In dessen zogen jene von Kitzbühel im besagten Jahr 1525. den aufrührischen Bauern und Bergleuten im Erzstifte Salzburg zu Hilfe, und belägertrum mit diesen den Erzbischof Mattheus in seiner Festung Hohensalzburg. Der Ruf, daß noch ein viel größerer Haufen Bergleute aus Tirol denselben nachrückte, war Ursache, daß der Erzbischof, ungeachtet er von Bayern, und dem schwäbischen Bunde Hilfe erhalten hatte, mit seinen aufrührischen Untertanen Frieden mache. Diese

Krieg hat des Dr. Egidius Nam, Domherr zu Passau, der zu derselben Zeit lebte, beschrieben. Singegen sind auf der andern Seite die Erzähler zu Person in den damaligen großen Unruhen in Tyrol ihrem Herrn treu geblieben, und haben, wie ein anderer Geschichtsschreiber derselben Zeit (\*) von ihnen rühmet, den aufzahrischen Banerh, die Trient belagerten, großen Abbruch gehabt, auch den Marktstelen Persen vor der feindlichen Wuth erhalten.

Im Jahr 1530. kam Kaiser Karl der Fünfte, zum ersten male nach Deutschland, und ging mit seinem Bruder, König Ferdinand von Habsburg über München nach Augsburg. Zu Schwaz wurden sie den 5ten Brachmonachs von den Getgletschten mit aller Ehrbezeugung empfangen: Ursinus Belius, welcher mit des Königs Hoffstaate dabe war, meldet, es seyn derselben, jung und alt, bey fünf tausend sechshundert, gewesen, die alle wohl bewaffnet, gleichsam in einer Schlachtordnung

(\*) Siehe a. Original Geschichte Ich. XI. der belv. und des Trident. Msc.

nung da gespenden, und bey des Kaisers Ankunft mit getheilten Haufen ein Treffen vorgestellt haben. (\*) Von den Gewerken wurde dem Kaiser ein silberner Schaupfennig von ungeheurer, und nachbarter Größe, worauf die Wappen aller Lande des grausen Desterreich sehr zierlich gepräget waren, zum Geschenke dargeboten. Belius sagt, er habe hundert siebenzig Pfund gewogen: Pontus Hentetus in seiner burgundischen Geschichte auf dieselß Jahr giebt ihm hundert Pfund weniger, und Joh. Cochlaeus schätzt ihn eisfhundert Goldkronen wert. (\*\*). Der ganze Hof hielt zu Schwag. Nachtheuer.

Als im Jahr 1552 der Kurfürst Moritz zu Sachsen, und andere wider den Kaiser verbündete

(\*) a. M. b. v. Rannou. Eius toti (quatuor) oppidani & cetera illa ex agris excisa. juvenus metallarii precipue, sunt enim illud in locis secura argenti atque aris plurimae & copiosae. Utique impubes circiter DC. suis & ipsi armis instruti occurrerunt &c.

(\*\*) In actis & scriptis Luth. Occurrebat & excipiebat eum (Cesarem) summo & gaudio & splendore frater suus Rex Ferdinandus, eiusque populare dicitur, qui nominatissimas habet fodinas argenteas &c.

Fürsten mit ihren Kriegsvölkern plötzlich in Tyrol einbrachen, und, nachdem sie die kaiserlichen an den Gränen geschlagen hatten, gerad nach Innspruck rückten, aus welcher Stadt Carl der Fünfte in größter Eile davon fliehen musste, so entstand bey den Bergleuten zu Schloss eine große Sorge, und schreit der Gemüther, weil noch viele unter ihnen gut protestantisch geführt waren. Der gemeine Bau-  
fassen bewegte sich mit voller Wuth, und schrie, daß er dem Feinde vorrathen warde: die Borgefesten und Bergbeamten litten, wie es in den Empörungsfällen gemeiniglich geht, die streichende Gefahr: sie mußten sich mit der Flucht retten: wer von ihnen aber den Bergknappen in die Hände fiel, wurde mishandelt, und bracht kaum das Leben davon: sie plünderten die Land- und Berggerichtshäuser, und der Auflauf war um so gefährlicher, weil man den Feind im Lande hatte, welcher den gemeinen Mann zu gewinnen suchte. Nachdem aber die Sachsen, und die übrigen Bundesvölker aus dem Lande zurück gezogen, wurde die Ruhe wieder hergestellt: die vornehmsten Raufwiegler, Adalit Schwäger, und Alexander Mittermayer, sind mit der Flucht entronnen.

Elle

Eine andere Menterie ist unter dem Bergvolke zu Schwäz im Jahr 1583, wegen einiger Beschwerden entstanden, die aber von dem Landesfürsten, dem Erzbischofe Ferdinand, den zu Gustavus' bestellten Sachets gedämpft, und die Ungeduldigen mit gütigen Mitteln wieder gebändigt worden.

Wir haben noch darüber nichts mehr, als erfreuliche Begebenheiten zu bemerken. Das Jahr 1612, brachte dem Bergwerke zu Schwäz die Ehre, daß jordan 20. Jäger von Kaiser Ferdinand dem Brünig bey Gelegenheit seiner Vermählung, die er zu Innsbruck mit der Prinzessin Eleonora vom Mantua gehalten, in der Durchreise besucht und besohnen wurde, wie davon das Gedächtniß bey dem Grafen Job. Christoph Reichenhaller in den Ferdinandischen Fahrbüchern zu finden ist. Der Kaiser blieb dieselbe Nacht zu Schwäz, und fand des folgenden Tages, in seiner Fortreise nach Innsbruck dreitausend Mann vom Landvolle vor der Stadt im Gefolge. Es begleiteten ihn Fürst Christian von Anhalt, Wolf Sigismund Herr von Lobenstein, Oberst Grafenshafft, Bruno Graf

von Mansfeld, Oberster Stallmeister; Joh. Georg Graf von Zollern, und Sdenko Poppel von Lobkowitz, beyde Ritter des goldenen Blieses; Max Graf von Dietrichstein, Julius Ridhard Herr von Mörtsberg, Hauptmann der Leibtrabanten; Carl Herr von Harrach mit seinem Sohne Leonhard, Wilhelm Graf Slawata, Wilhelm Herr von Würben, Dietmar und Georg Achaz Herren von Losenstein, und viel andere Großen des Hofes.

Ein gleiches Glück hatte Schwaz eben vor hundert Jahren, nämlich den Kaiser Leopold, seinen neuen Landesherren zu empfangen, und über Nacht zu bewirten, als er im Herbstmonate 1665., nachdem der Erzherzog Franz Sig mund, letzter Zweig der in Tirol regierenden österreichischen Linie, drey Monate vorher ohne Leibeserben gestorben, sich mit einem ansehnlichen Hofstaate noch Inspruck begab, um von dem erbten Lande Besitz zu nehmen. Er wurde den ersten Weinmonats vor Schwaz an dem Fürstenbaue, wo eine schöne Ehrenpforte mit vielen auf das Bergwerk anspielenden Zierungen errichtet stund,

stund, (\*) von mehr, denn zwölphundert weiß gekleideten Erzknappen, und hernach in dem Flescken selbst von den Einwohnern mit vielem Gepränge empfangen, und auf das herrlichste bewirtet, wie es der berühmte Petrus Lambecius, der in dem Hofgefolge mit gewesen, im zweyten Bande commentar. Biblioth. Vindob. bezeuget.

Schwarz hat sich des Jahres 1739. noch mehr zu rühmen, indem es die iest regierende kaiserliche Maj., als damaligen Herzog zu Lothringen, und Grossherzog in Toscana, auf der Zurückreise von Florenz nach Wien, mit dero Herrn Bruders, des Herzogs Carl von Lothringen königl. Hoheit mitten unter seinen Bergleuten in ganz gleichen Grubenkleidern gesehen; da sie die Grube am Für-

R 2 stenbau,

(\*) Die Inschrift dieser Ehrenpforte ist merkwürdig, und aus dem fünften Buche Moysis, Cap. VIII. genommen: sie konnte für die Umstände nicht besser gewählt seyn. Der Herr, dein Gott, wird dich in ein gutes Land führen, in ein Land, da Bäche, Wasser und Brunnen sind er da du dein Brod essen wirst ohne einigen Mangel, und alle Dinge in Ueberfluss genießen: dessen Stein Eisen sind, und aus seinen Bergen wird Kupfer-Erz gegraben, daß du wann du nun essen, und dich ersättigen wirst, daß du als dann dem Herrn deinem Gott, Lob und Dank sagtest, für das gute Land, so er dir gegeben hat.

stenbau, und den Schacht in einer Tonne sechzig  
Klaftern tief befahren haben.

Und wie merkwürdig wird nicht in den Fahr-  
büchern des Schwäizerischen Bergwerkes das ge-  
genwärtige Jahr seyn, wenn die Wünsche der dorti-  
gen Bergleute erfüllt werden, nicht allein beyde  
kaiserl. Majestäten, bey Gelegenheit ihres Auf-  
enthalts zu Innspruck, in der Nähe verehren zu  
können, sondern auch, daß in Ansehung des Berg-  
werkes zu Schwaz bey seiner Majestät dem rö-  
mischen Könige, und seiner Königlichen Hoheit  
dem Erzherzoge Leopold, eben jener edle, und für  
künftige Länderbeherrischer so rühmliche Trieb wie-  
der rege, und wirkend werde, der dies erhabenste  
Brüderpaar im vorigen Jahr bis in die ungarischen  
Bergstädte gezogen hat, um die dortigen Bergar-  
beiten zu sehen und die Gruben selbst zu befahren.  
Dass doch die Gegenwart der höchsten Landesherr-  
schaft, wodurch Tyrol sich glückselig zu schätzen hat,  
einen Einfluß zur Ermunterung der Bergleute ha-  
ben, und eine gute Vorbedeutung des Bergsegens  
mit sich bringen möge! Gott verleihe ihn zur Ver-  
mehrung der Landesherrlichen Einkünfte, zum

Museu der Gewerken , und zum gemeinen Bes-  
sten der Landeseinwohner. Dahin zielet auch  
die auf dem Titelblatte dieses Buches entwor-  
fene Denkmünze. Ich sege zum Schluße eine  
Inschrift hieher, welche die Geschichte des schwä-  
berischen Bergwerkes kurz in sich fasset , und wozu  
ein Denkstein bey der Einfahrt in dasselbe , an der  
Landstrasse , gewidmet werden soll ; und hoffe,  
es werde diese Inschrift bey der vorangekündig-  
ten erfreulichen Gelegenheit einen wichtigen Zusatz  
erhalten.

STA VIATOR  
 ADVENA INDIGENA  
 ANGUSTO HOC LIMINE  
 VASTISSIMA PATET REGNI MINERALIS PROVINCIA  
 ANTE TRECENTOS ANNOS DETECTA  
 AB ARGENTI ARISQUE PROVENTU CELEBERRIMA  
 INGREDERE METUM PONE FIRMA AC TUTA OMNIA.  
 FORES JAM TENES CUNICULUM SEQUERE  
 DIVI MAXIMILIANI I. AUSPICIIS INCHOATUM  
 POSTEA AD IV. MILEIA PASSUUM PRODUCTUM  
 MIRARE IN SOLO AD SPECIEM INOPI  
 LIBERALE NATURÆ INGENIUM  
 MIRARE ARTIS INDUSTRIAM  
 IMA TELLURIS RECLUDENTEM

HABES EXCISOS MONTIS RADICES  
 APERTUM IMMENSÆ ALTITUDINIS PUTEUM  
 STUPENDIQUE OPERIS MACHINAM  
 AD SUBTERRANEARUM AQUARUM COLLUVIEM  
 NE REI METALLICÆ UT OLIM LABEM ET EXITIUM ADFERAT  
 SUMMO TEMPORIS LABORISQUE COMPENDIO AVERTENDAM  
 QUISQUIS HÆC LEGIS  
 LOCO BENÆ OMINARE.

QUEM

DIVORUM MAXIMILIANI I. CAROLI V. FERDINANDI II. EXEMPLO  
 IMP. CÆS. FRANCISCUS AUG.

BOVENDIS AUGENDISQUE BONIS ARTIBUS NATUS  
 ANNO MDCCXXXIX. EX HETRURIA REDIENS  
 INVISIT LUSTRAVIT SUOQUE NUMINE IMPLEVIT.



I.

Bergvertrag zwischen Bischof Albrecht zu Trient, und den Gewerken daselbst vom  
24. März 1185.

*Carta Fidei & racionis Episcopi ab illis, qui vtuntur Argenteriam.*

In nomine Domini. Breue recordacionis pro futuri temporibus ad memoriam retinendam. Henricus Ersingar, & Riprandus de Telue, & Trentinus Coualat, & - - - ab Argentariis, qui solent appellari Silbrarii, electi nomine & uice ipsorum silbrariorum, & una cum tota vniuersitate uel maiori parte silbrariorum promiserunt Domino uenerabili Alberto Tridentine sedis episcopo, omni anno per duos terminos in electione episcopi, quod quilibet hominum dabit sibi duo talenta der Werhe, duo talenta der Xaffar; duo talenta der Waffar, qui sibimet ipsi lauat; der Waffar, qui suo magistro lauat, vnum talentum; quilibet Smelzer duo talenta; quilibet - - talenta; quilibet Kener tam carbonariorum, quam aliorum, qui in monte laborauerint, decem solidos dare debeat: quibus solutis omnibus, mons ipfis omnibus, tam pauperi quam diuti, communis esse debeat, excepto eo, quod si eorum aliquis foueam foderit, & ad lucrum deuenierit, ipse secum Episcopo aut cum gastaldione eius pacisci debeat melius quam potuerit: & hoc modo ipsi silbrarii libere & sine controuersia debeant morari, laborare, ire, uenire, in monte & in ciuitate, &

vbicunque uoluerint : & debeant esse immunes ab omnibus placidis , honeribus , siue muneribus , eo tantum excepto , quod si aliquis illorum aliquem offendit , & aliquis conqueritur , quod ante Dominum episcopum , aut ante suum gastaldionem , siue ante eum , cui - - racioni stare , & rationem facere , & satisfacere , & bannum secundum offensam , quam intulerunt , debeant persoluere. Si vero Dominus Episcopus necessitate imminente , ab ipsis subsidium aliquod exigeret , ipse ei subuenire & adminiculari debeant , & sic ipsis Silbrarii nulli subjacere debeant nisi episcopo : sed Dominus Episcopus filibrarios manutenere , protegere , defensare , & tueri debeat ab omni homine , & in omnibus suis negotiis , & in sua tutela , defensione & protectione - - saluo tamen honore Imperii , & Episcopi , & tocius episcopii Tridentine Ecclesie. Actum hoc existentibus & residentibus ipsis filibrariis in curia sc - - sedente autem supra scripto Domino Episcopo in fenestra , que est proximior muro sancti Blasii in summitate scalle , per quam ascenditur de coro sancti Vigilij ad eandem capellam sancti Blasii. Feliciter. Laudamentum hoc ab ipsis dicendo sea sea sea est confirmatum. An. dominice nativitatis MCLXXXV. die dominico VIII. exeunte Marcio , Indictione tercia , in presencia Domini Conradi Vicedomini , Gerardi Iudicis & assessoris supra scripti Episcopi , - - Odolrici de Arcu , Warimberti & Gucionis de Cagnac , Arponis de Cles , presbiteri Artingeri & -- Trentini de Rambaldo , Muscardi Viuiani , & aliorum plurium.

Ego Albertus domini Federici Imperatoris inuictissimi notarius interfui , & iussu prefati Domini epi-

episcopi, & suprascr. -- in eam formam reddidi,  
& duo brevia eiusdem tenoris exinde scripsi.

Ego Ercetus domini Friderici Romanorum Imperatoris notarius authenticum huius uidi, legi & exemplaui, & me subscripsi, & meum signum apposui anno Domini MCCXVI. Indict. IV. die sabati secunda exeunte Iulio.

---

---

## II.

Kaisers Friedrich des Ersten Freyheitsbrief für Bischof Conraden zu Trient, worinn er diesem Hochstifte die Bergwerksgerechtigkeit verleihet im Jahr 1189.

In nomine sancte & indiuidue Trinitatis. Federicus diuina fauente clemencia Romanorum Imperator Augustus. Memores quod antecessoribus nostris diue recordacionis Romane rectoribus aule ex beneficiis que sanctis Dei ecclesiis pie liberaliterque contulerunt, non tam humani fauoris preconium, quantum eterne retribucionis per Iesum Christum merces acceperit, a ujs eorum nequaquam degenerare debemus, qui & eadem per Dei graciā dignitate sublimamur, & pari temporum gloriāmur tranquillitate, atque inter splendida Imperatorum & Regum gesta nostra olim studia commemorari desideramus. Ut ergo non laudem ab ore humano, sed uite eterne premium a Patre luminū in patria celesti consequamur, sic facta nostra determinanda duximus, ut po-

steris nostris litis seu contencionis scrupulum non relin-  
quamus. Vniuersis itaque Christi & Imperii fidelib-  
bus presentibus & futuris notum fieri uolumus, quod  
perseuerante accione nostra de argentifodinais apud  
Episcopatum Tridentinum, quas iuri nostro tam ibi,  
quam in aliis imperii nostri finibus repertas antique  
consuetudinis celebritas adiudicauit, Dei intuitu &  
respectu honestatis dilecti nostri Cunradi Tridentini  
Episcopi, ad preces & laudabilem eius deuocacionem,  
argentifodinas in Ducato Tridentino Episcopatuve, que  
nunc sunt, uel que in posterum argenti, cupri, fer-  
riue, omnisque metalli ibidem reperientur, preter-  
quam in allodiis comitum de Tyrol, & Epiano, que  
specialiter duximus excipienda. Ecclesie Tridentine  
Imperiali largacione tradimus, & presentis priuilegii,  
nostri auctoritate presenti Episcopo & suis successori-  
bus perpetuo confirmamus. Statuimus igitur, & im-  
periali laudacione decernimus, ut predicta Ecclesia  
hac donacione quiete perfruatur, & nullam prorsus  
in posterum inde sustineat uexacionem. Nulla omnino  
persona humilis uel alta, secularis uel ecclesiastica in  
ea uim uel iniuriam ei ausu temerario inferre presu-  
mat. Huius rei testes sunt hii, Fridericus illustris  
Sueuorum dux, & Otto comes Burgundie filii nostri,  
Conradus Phafenhouen, spirensis ecclesie canonicus  
& noster capellanus, Fridericus de Truchendingen,  
Diemo de Gundelungen, Wernerus marscalcns Ar-  
gentinensis: Conradus de Rotenburg, & Ugo de Sulce-  
dapiferi, Conradus Pincerna de Walthusen, Engel-  
bertus Marscalcus de Lutra, Rodegerus de Liuo,  
Wernerus de Roßwac, & alii quam plures.

Signum domini Frederici gloriosissimi Romano-  
rum inuictissimi Imperatoris semper augusti.

Ego

Ego Iohannes imperialis aule cancellarius, & in vice  
cunradi Maguntini Archiepiscopi & germanie  
Archicancellarii recognoui. Actum anno  
Dominice Incarnationis Millesimo centesimo  
octuagesimo nono, Indictione septima, regnante  
domino Frederico Imperatore victoriosissimo  
& semper augusto, anno regni ejus trigesimo  
septimo Imperii quinto. Datum apud Onolces-  
bach decimo quinto Kal. - - -

---

---

### III.

## Bischof Friedrichs zu Trient Bergwerks- ordnung vom Jahr 1208.

*Carta Laudamentorum & postarum Episcopi facta in sa-  
lo Arzenterie.*

**A**nno Domini MCCVIII. Indictione XI. die Iouis XII. exeunte Iunio, in refitorio monasterii sancti Laurencii sito non longe a ciuitate Tridentina, presentibus domino Perone & domino Martino capellano Canonicis Tridentinis, domino Walderico de Cuscolano, Iacobo de Calauena causidico, domino Musone de Dosso, Zanello de Villazago, Wicomaro Rambaldi, Peregrino Adumi, Enrico de Porta, Rodulfo Rubeo, Witoldo domini Milonis, Andrea de Burgonovo, Wichardo Iuuene, Ambrofio Gastaldo, Seboldo filio Amiki de Dosso, Federico de Albiano, Enrico de Bolzano, Vastenato, Wielando, Manelino de Burgonou, Conrado de Platis, Rodegerio Ati, domino Marquardo de Bur-  
gono

genouo, Waltherio Ferrario, Landulfo de Porta auriola, & aliis pluribus. Ibique dominus Fridericus Dei gracia sancte Tridentine Ecclesie Electus, habito consilio suprascriptorum Wercorum & aliorum sapientum & bonorum hominum ciuitatis Tridenti, tale decretum & ordinamentum fecit, & talia laudamenta ordinauit, & proprio ore confirmauit, & in perpetuum obseruari iussit, & in publicum redigi, & autenticari imperauit super facto & in facto Arzenterie sui Episcopatus, & rotarum, & aliorum laboreriorum ad factum arzenterie pertinencium. Quod nullus Wercus qui partem habet ad montem Arzenterie, de cetero de facto montis, uel de aliqua questione, que ad factum arzenterie pertinet, debeat conqueri, nisi tantum Domino Episcopo, uel eius Gastaldionibus, & de quaterniis predictis Gastaldiones in ciuitate & alibi in sua Gastaldia faciant libere racionem, & quicumque per fraudem uetauerit coram eis esse, & racionem sub eis facere, incidat in penam centum solidorum, & ea soluta racionem per eos ficiat.

Item omnes Werchi, qui habent rotas, & qui ad rotas Arzenterie laborant, debeant habitare in ciuitate, & amodo ciues Tridenti esse, & qui contrafecerit, quinquaginta libras nomine pene soluere teneatur Domino Episcopo, & plus ad eius uoluntatem.

Item iubemus, quod de cetero omnes Werchi; qui per factum volunt laborare ad rotas aliorum Wercorum, liberam habeant potestatem laborandi.

Quod de cetero nullus soluere presumat precium alicuius uene ad montem, neque in monte arzenterie aliquis presumat bareitare, sed tantum in ciuitate bareitare teneantur omnes, nisi forte ad laborerium, ubi trahitur aqua, que non potest dimitti pre multitudine aque trahen-

trahende, vel aliquilus Xenkelochi; ibi si bareitauerint, non teneantur, & hoc sine fraude: & qui contra suprascripta fecerit, uendor uene amittat uenam illam uenditam, & premium illius amittatur, & emptor bannum decem librarum soluat.

Insuper iubemus, quod nullus portet uenam aliquam ad uillas, & quicumque illam portauerit, ei uena auferatur, & qui acceperit; illam habeat, & domus, in qua fuerit inuenta, tres libras pro banno soluat, sed solito more uena in monte uendatur.

Item si aliquis supra diem dominicum vel aliter uenam fraudulenter in nocte vendiderit, emptor uenam amittat, & decem libras pro banno nostro, & uendor centum solidos; quos si soluere nequiverit, per ipsum montem exquorietur. Item si aliquis partem habeat in monte arzenterie, & maior pars sociorum suorum uoluerit ibi laborare, precipimus, quod omnes socii illius laborerii teneantur bareitare, & si quis eorum per quindecim dies non bareitauerit, nec raitungum tenuerit laboratoribus, ipso iure cadat ille a sua parte laborerii illius, & pars illa tota ad alias socios ipsius laborerii omnes deueniat, & exinde quiete ipsi illam possideant.

Item uolumus, quod si aliquod Dorflagum apparuerit amodo in antea in puteis, uel laborerii aliquorum, & occasione illius aliquod modo appareret discordium, quod laborerium illud ibi relinquatur ab utraque parte, donec lis sedabitur per Gastaldiones nostros, & si quis contrafecerit, penam uiginti quinque librarum incurrat.

Insuper ibidem omnes Werchi de consensu prememorati domini Episcopi electi inter se statuerunt,  
quod

quod si aliquis Wachum alicuius laborerii deuastauerit, in amissionem pene manus incurrat.

Decreuimus etiam, quod de cetero nullus tabernarius, nec ferrarius ad montem commorancium, in pignore accipiat, nec alio modo, ferra, funes, sogas, nec aliquid aliud, quod pertineat ad puteam vel laborerium aliquod, nisi a scapiatore putee, uel laborerii illius illa pignora accipiat: quod si fecerit, rem sine pretio restituat, & tres libras de pena eiusdem: si uero aliquis rotam, uel aliud aliquid de laborerio alicuius dolo uel fraude deuastauerit, seu furtive abstulerit, decem libras nomine pene soluere teneatur.

Item censemus, quod nullus homo in monte habeat proprium manualem, nec ad rotam, nisi solus Wercus, qui decem libras soluit pro facto, & illi tantum manualem concedimus ad procurandum eius negocia; si uero aliquis factum Episcopi affugerit, vel per fraudem denegauerit, teneatur in duplum, & qui de illo facto se degerauerit, uerberetur per ciuitatem.

Quod nullus de cetero deneget, alicui, uel aliquibus laboratoribus raitungum suum, quando factum Episcopi colligitur, in fraudem, uel soluat, uel cum Gastaldionibus, se concordare debeat; & qui contrafecerit, bannum uiginti quinque librarum soluat, & nihilominus bareitare teneatur. Item statuimus, quod de cetero aliquis non sit ausus capere aliquam presam, nisi fuerit decem passus una separata ab alia, & si quis contrafecerit, quinquaginta libras nomine pene domino dare teneatur.

Item si quis partem uel puteam ceperit, & illam per unum passum, uel minus duxerit, & postea illam per quindecim dies dimiserit, quod eam non laboret,  
exin-

exinde quicumque illam intromiserit, & laborauerit, sua sit, sine placito, & molestacione aliqua.

Item si quis ignem in aliqua putea posuerit, uel laborerio, vel aquam fraudulenter intus uergerit contra Statutum montis quinquaginta libras fisco nostro emendare teneatur. Inhibemus etiam omnibus tam laboratoribus quam aliis deferre ensem, lanceam, cultellum cum puncta, & omnia alia fraudulentia arma in aliquo Dorslago, qui fiat in aliqua putea, vel laborerio, in banno decem librarum. Dicimus insuper, quod si Xencationes alicuius Xenklochi uel laborerii peruenissent ad montem uacuum, & appareret eorum Xafetum fore detrunatum, quod debeant laborare in Falumberg: nec alicui alii concedimus aliter laborare in Falumberg, nisi ut supradictum; nec etiam Xafetum alicuius detrunicare: quicumque contrafecerit, quinquaginta libras fisco nostro emendare teneatur, & totidem nostris Gastaldionibus, & uiginti quinque Werchis, & alias uiginti quinque, qui passus fuerit dampnum.

Insuper item si Xencatores alicuius laborerii inuenerint parietem suum ita durum, quod intus transire non ualeant, trahant se ab una parte: quod si nequierint, laborent in Falumberg, donec persenserint, se esse zossum ab illo pariete, & postea xenkent zossum: & hec omnia faciant de consilio Wercorum montis, & si in hiis suprascriptis fraus adhibuerint, in suprascriptam penam incident. Insuper illam eandemque potestatem damus hiis, qui pre multitudine aque laborare & xencare non possunt: & si fraudulenter egerint, illam eandemque penam soluant.

Insuper uolumus, quod si aliqui laboratores uentum inuenerint cum eorum ferris, quiete & pacifice illud apertum dimittant, & quicumque illud claudere

presum-

presumpserint, in superscriptam penam incurvant, & pena prestita, nihilominus uentus aperiatur, & aper-tum permaneat, nisi de consensu parcium, & utro-rumque laboreriorum & sociorum remaneret.

Ego Ercetus domini Friderici Romanorum Impera-toris notarius hiis omnibus superscriptis postis & statutis interfui, & ex precepto prefati Do-mini Episcopi electi scripsi.

---

## IV.

Bergurtheil gesprochen von den Berg-richtern zu Trient zwischen den Gewerken den  
26. May 1213.

*Carta de Posta & iure montis. In Christi nomine.*  
Anno a nativitate eiusdem domini nostri Ihesu Christi MCCXIII. Indictione prima die sexta exeunte Madio, Tridenti apud ecclesiam sancti Vigilii sub cel-lario, presenti domino Wichardo, domino Landol-do, domino Ancio de sancto Petro, Marcoardo Hecasia, Michahele socero Kiesano, Rodegherio At-ti, Diamano Gottzialco, Coanzo de Burgonouo, Urxoplauso & Petro notario, atque Engelmario Bo-ca, Adelproto Viatore & Odolrico -- Episcopi Al-berti, Omnebono Moscardino, & aliorum multorum.

Ibique coram domino Alberto de Scelano & do-mino Riprando domini Odorici quondam Ottonis Ri-chi, & domino Odorico domini Rambaldi Gaftaldio-nibus pro domino Federico Dei gracia Tridentine Eccle-

Ecclesie Episcopo. Cum multe discordie & questio-  
nes apparerent inter dominos de Actufo Vace ex vna  
parte; & illos, qui partem habent in laboreriis do-  
mini Gandi, & domini Gandolfini, & Odorici Maii,  
& suorum sociorum, ad eas decidendas & terminan-  
das predicti Gaſtaldiones de voluntate & consensu pre-  
dictarum parcium &, cum consilio Wercorum & alio-  
rum bonorum hominum eligerunt dominum Engelmar-  
um deDofso, & dominum Warnardum, & dominum-  
Conzium Wisum, & Engelmarium Calespergarium, &  
dominum Ortolfum, & Enricum Pertum, & Arnol-  
dum Rustarium, & dominum Walcoanum, qui om-  
nes ad sancta Dei Ewangelia corporaliter iurauerunt  
dicere ueritatem de facto dicti Actofi, qualiter ipsi de-  
beant eciam cum Actofo ire & laborare, & rationem  
Actofi discernere & separare ab aliis laboreriis montis  
Vace: qui omnes per concordiam vnanimiter taliter  
ordinauerunt & dixerunt, vt hic inferius. Videlicet  
quod Fprimus Xurfus, qui est in capite Caroeggi uer-  
sus manum dexteram, illi de Actufo ----- cum passa-  
ta fuerit aqua, debeant recte procedere ante se cum  
garoego, & deinde plus quam potuerint, per voidum  
& per plenum, & in maiori altura, quam potuerint, debe-  
ant eciam ire. Item laborerium Gandi & Odolrici,  
& societatis sue non debeat laborare Fentam, que  
uenit uersus actofum, uel dorslacum, eciam dum illi  
de Actofo erunt cum suo ferro ad eos -- secundum  
quod designatum fuerit per duos ex illis, qui iuraue-  
rint de eo predicto negocio, & si de cetero per quod-  
libet tempus aliquod laborerium troncaret laborerium  
Actufi, nocere non debeat illis de Actufo, qui non  
possint bene -- contra se ire cum laborerio & Caro-  
wego, tam si essent in uoido, quam in pleno infra.

Item raciones illorum de Actufo in integrum eis soluantur. Item illi de Actofo non debeant ire alio loco cum ferro, nec per rectum Garoegum ante se; & non debeant inuadere aliquod laborerium, nisi -- Ca-roegum, dum fuerit transactum laborerium Domini Gandi, & suorum socrorum. Item si Domini de Actufo emerent vnum Xurfum seu Xincarum a wasono zofum, & uenirent in laborerium alicuius p -- in uido, illi de laborerio illo debeant concedere illis de actufo, quod possint uenam suam & montem foras conducere, & illi de actufo non debeant ibi aliquid de monte dimittere, quod noceat illis, quorum erit illud laborerium, & non debeant eos impedire cum monte, neque cum alia aliqua re, ne ante per rectam uiam ire debeant. Item cum illi de Actufo uenerunt infra cum suo Carowego, & fuerint tres passus in integro, debeant se adiuuare in omni parte, vt possint cum suis ferris per uenam, & --- tantum dimittant, quantum ipsi procedant cum caroegio ante se per rectam viam. Item nullus homo nec debet xengare de cetero supra carowegum nullum xurfum. Item nullus xurfus seu laborerium a quinque passibus per latum --- tam ab vna quam alia, uel ante, non debeant xengare seu laborare supra caroegium. In continenti predicti Gastaldiones auctoritate predicti domini Episcopi suprascripti, & sua predictum decre-  
tum & omnia suprascripta per dictos, qui iurauerunt, dicta laudauerunt & confirmauerunt, & sibi placere dixerunt. Item cum confilio illorum, qui iurauerunt talem bannum, penam posuerunt, quod si quis ex predictis de Actofo uel aliis laboreriis predicti montis contra hec omnia predicta fecerint, uel uenerint, emendent domino Episcopo predicto & gastaldionibus tercentum libras

libras denariorum Veronenium & pena sev bando soluto , postea ad uoluntatem domini Episcopi esse debcant.

---

---

V.

Bischof Friedrichs zu Trient Bergabschied vom 19. April 1214.

*Carta de Posta montis.* Testes dominus Bertoldus de Wanga, & dominus Nicolaus de Egna, & dominus Willeminus de Caldonacio , & dominus Petrus de Malusco causidicus, & dominus Wicomarius de Rambaldo , & Odoricus ejus nepos, & dominus Mufo de Dosso , & dominus Albertus de Seiano , & Wastenatus , & Rudolfus Rubeus , & Ambrofinus quondam Alberti de Brixia , & Enricus Uberti , & Cannellus de Barbaniga , & Concinus de Burgonovo , & Wilhelmus & Adelpretus Plaxar , & Gandulfinus & Ancius filius quondam Luncii de sancto Petro , & Rodegerius quondam Ati de Burgo , & Acillus quondam Sigardi , & Artunchus de Crotempacho , & Ancius eius frater , & Trentinus de sancto Benedicto , & Landdolus , & alii. Anno MCCXIV. inductione secunda die dominico vndeclimo exeunte Aprili in Tridento in palacio Episcopatus.

Ibique dominus Federicus Dei gracia Tridentine Ecclesie episcopus , & Regalis Aule legatus , atque tocius Ytalie vicarius , per osculum dominorum Werorum , qui ibi aderant , & aliorum civium bonorum

hominum de ciuitate Tridenti , talem postam & ordinamen-  
 tum fecit, vt inferius continetur, scilicet super Wercos &  
 laboratores Moncium arzenterie Tridentine , &  
 super rotas & furnos ad laborandum arzentum ad ro-  
 tas , tali modo quod nullus homo vel homines de ce-  
 tero debeant mutuare denarios alicui homini vel ho-  
 minibus , pro quibus denariis ipsi homines sint adstricti  
 dare & uendere suam uenam , & non aliis hominibus  
 vendere possint. Et qui contrafecerit, pro unoquo-  
 que beatem emendare ipsi domino Episcopo decem li-  
 bras denariorum Veronensium , & pena soluta deinde  
 stare & durare beatem. Item talem postam dominus  
 Episcopus fecit, quod de cetero esse debeant quatuor  
 Werki , scilicet socii affidati ad vnam rotam de arzen-  
 to , & non plus , & qui ficerint contra , emendare  
 debeant Episcopo decem libras denariorum Veronen-  
 sium. Item talem postam prenominatus dominus Epi-  
 scopus fecit super furnos de rotis de arzenteria Epi-  
 scopatus Tridenti cum consilio dominorum Wercorum,  
 quod Werci , qui laborant argentum ad rotas , a pro-  
 ximo festo Nativitatis Domini nostri uentre , & de-  
 inde in antea non debeant laborare ad vnam rotam ,  
 nisi tantum cum uno furno , & non cum duobus fur-  
 nis: & si voluerint laborare cum duobus furnis ad  
 unam rotam , & laborauerint, quod illi Werki , qui la-  
 borauerint ad vnam rotam argentum cum duobus fur-  
 nis , debeant dare & soluere fictum ipsi domino Epi-  
 scopo & suis successoribus pro duobus furnis: propter-  
 ea qui dixit, non esse in vsu rotam habere , nisi tan-  
 tum unum furnum pro vnaquaque rota ad laborandum  
 argentum , nisi a paruo tempore in za ; & qui Werki  
 laborauerint ad vnam rotam argenti cum duobus fur-  
 nis , & non soluerint fictum per duos furnos , soluant,  
 penam

penam quinquaginta librarum denariorum Veronensi-  
um domino Episcopo , & pena soluta deinde in ante  
dicta posta stare & durare debeant. Et duo brevia  
in vno tenore scripta sunt.

Ego Conradinus domini Henrici Romanorum Impe-  
ratoris notarius interfui & rogatus scripsi.

---

## VI.

### Kaiser Friedrichs des zweyten Bestäti- gungsbrief der Bergwerksfrehheiten für Bischof Conraden zu Brixen vom 27. Brachmo- nats 1214.

Fridericus secundus Dei gratia Romanorum Rex  
semper Augustus , & sicilie Rex. Intelleximus,  
quod in quibusdam partibus Brixinensis episcopatus  
reperiantur quedam argentifodine, ubi argentum fodi  
valeat & credatur inveniri. Nos autem de consueta  
regali benevolencia, attendentes merita Fidei ac pro-  
bate defensionis , qua se dilectus princeps & fidelis  
noster Chunradus episcopus Brixinensis inclutis nostris  
progenitoribus gratum reddidit , Concedimus  
ipsi Chunrado Episcopo & successoribus suis, ut ipse  
ad suam & ecclesie sue utilitatem in illis argentifodi-  
nis argentum fodi faciat, & exquiri secundum conce-  
sionem ipsi Episcopo a felicis memorie divi patru-  
 nostri regis Philippi liberalitate factam, quam eciam  
nos regia confirmamus auctoritate. Damus eciam li-  
cenciam & auctoritatem prefato Episcopo & suis suc-  
cessori.

cessoribus, ut ipsi ubicunque in Episcopatu suo argentum in visceribus terre valeant reperire, fodiant, ita tamen, ut nos in proventibus, si qui inde proveniunt, secum ad medium debeamus participare. Data Ulme anno Domini MCC. decimo quarto Quinto Kal. Julii.

## VII.

Kaisers Friedrich des Zweyten Verleihungsbrief für Bischof Berchtolden zu Brixen auf alle Erz- und Salzgebirge in seinem Stiftsbezirke vom 29. Christmonats 1218.

Fridericus secundus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus, & Rex Sicilie. Regalis Excellencie decet dignitatem, & per hoc laudis titulus merito sublimatur, cum fidelium, & subiectorum suorum deuotionem attendit, & eorum servicia dignis retribucionibus recompensat. Attendentes igitur tam devota, quam fidelia, que nobis dilectus fidelis Princeps noster, Berchtoldus electus Brixinensis nobis & nostris progenitoribus obsequia exhibere semper curavit, & in posterum de bono in melius poterit exhibere. Volentes ipsius serviciis respondere pro meritis, de innata nobis liberalitatis gracia sibi suisque successoribus in Ecclesia Brixinensi, concedimus, & donamus in perpetuum omnes Argentifodinas, omnesque venas metallorum, & salis, quæ in suo sunt Episcopatu, & de cetero possunt reperiri, cum omnibus iusti-

iusticiis, & pertinenciis suis possidendas & tenendas. Ad huius autem nostre concessionis memoriam, & perpetuam firmitatem, presentis page scriptum, nostri sigilli munimine fecimus communiri, statuentes, & sub interminacione gracie nostre precipientes, ne aliqua unquam persona humilis, vel alta, hanc nostre concessionis graciam aliquo modo audeat vel debeat infringere, seu attemptare presumat. Quicunque autem huius nostre concessionis & donacionis statutum, & paginam infringere, vel aliquo tempore attemptare presumpserit, noverit se Majestatis nostre offensam graviter incurrisse. Testes huius rei sunt Fridericus Episcopus Tridentinus, Ludovicus Dux Bawarie, Hermanus Marchio de Baden, Comes Eberhardus de Helfenstein, Comes Egno de Vrach, Henricus & Alpertus Fratres de Niffen, Albero & Berchtoldus Fratres de Vuangen, Anshehnus de Justingen Imperialis Aulæ Marchalcus, Eberhardus Dapifer de Thanne, Dietho Camerarius de Rauenspurg, Falko de Triuueshain. Actum anno Domini Incarnationis MCC. decimo octavo. Datum apud Nürnberg quarto Kaland. Januar. inductione sexta.

---

### VIII.

Rönig Heinrichs, Grafens zu Throl  
Verleihungsbrief für einige Gewerken auf das  
Bergwerk im Scharl am Tage Allerheiligen

1317.

Nos Heinricus Dei gracia Bohemie Rex, Dux Karinthie, comes Tyrolis & Goricie, Notum faci-

facimus universis presentibus & futuris, quod discre-  
 tis viris Gebhardo Militi de Gand filio quondam Egno-  
 nis de Seus, Alberto Pagano, Wernhero fratri suo,  
 filiis quondam Alberti de Porta, Balthasar de Seus filio  
 quondam Wulfini de Seuis, Chunrado & Friderico de  
 Plant de villa dicta Zuz, filiis quondam Andree ibi-  
 dem, contulimus, & commihiimus mineram, seu Ar-  
 gentifodinam in Valle dicta Scharla sita in Engedina,  
 cuius fines se extendunt a ponte dicto pons Martini  
 usque ad pontem dictum Pontalt, ad tenendam, ex-  
 colendam, laborandam, & affitandam eandem mine-  
 ram secundum iura, & consuetudinem, que in mine-  
 ris huiusmodi observatur: Partibus & porcionibus &  
 iuribus nobis debitIs integre per omnia nobis salvis.  
 Reservamus etiam nobis potestatem adiungendi eisdem  
 personas alias ad culturam ipsius minere, quecunque  
 & quotiescumque nostre placuerit voluntati. Porcio-  
 nem quoque nos contingentem debent illi persone,  
 quam ad hoc deputaverimus, sub pena amissionis iu-  
 rium suorum sine diminuione qualibet assignare. Sta-  
 tuimus eciam, & preficimus antedicta minere ad pre-  
 sens Magistros Bartholomeum & Minigonem, quo-  
 que plures, si necesse fuerit, adiungemus. Actum  
 & datum Tyrolis in presencia fidelium nostrorum  
 Hildprandi Perchtngarii, Wernheri de Tablato, H.  
 Spiferii, Alberti de Camyano, & aliorum testium plu-  
 rimorum. Anno Domini MCCCXVII. in die omni-  
 um Sanctorum Indictione XI.

## IX.

Herzog Albrechts des Zweyten zu Oesterreich  
Bergordnung für die Steyermark, errichtet am  
Tage der Erhöhung des H. Kreuzes 1336. oder

1346

**W**ir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog zu Oesterreich, zu Steier, und Keraden, Herr zu Thrain, auf der Windisch March, und zu Portenau, Graf zu Habsburg, vnd Riburg, Landgraf in Elsaß, und Herr zu Pfirt, veriehen an diesem offen Brief allen den, die nun sind, oder noch künftig werden, daß wir mit vol bedachtem Mut, vnd vollkommen Rat unsrer getrennen Bürger, vnd Untertanen unsers ersten Verkwerchs dieser unsrer erblichen Landt vnd Fürstentum auf der obren Zeiring Rechte von Anfang bestettet haben, damit der Berg soll gestift sein, also daß die Berg auf der Zeiring vnd alle Verkwerch, die in unsren Landten ersten erfunden werden, nach dem Rechten des Verkwerchs Zeiring nützlich sollen gehandelt werden, in selber zu Grumen, vnd uns zu Nutz vod Firderung. Auch haben wir in selbem Recht ausgenomen etlich Artikl, iedlicher besunder geschrieben, darum daß si vor allen Krieg vnd Irrung sicher sein, davon der Berg vnd das Hauen hinterstellig werden möcht, oder in Saumung fallen.

Erstlich sezen und gebieten wir bestiglich bey unsrem Hulden für all unser Erben und Nachkommen, wo ein Ersts Verkwerch gefunden wird, welcherlen das sey, das soll ein Bergrichter auf der obren Zeiring sechs Meil weit und breit von unsern Markt daselbs verleihen,

## 282 Bergordnung für die Steiermark.

und von im empfahen, es sey der Grund, wem er will, geistlich oder weltlich, und der, dem der Grund ist, der soll das vierzigst Teil haben, oder nemen.

Wer ein Arz find, der soll es empfahen, als hic geschriben ist, ein Pfund und zwen Schermfang desselben Tags, empfahet er aber den Schermfang desselben Tags nicht, wer in dan empfacht nach Werkwerchs Recht, ein Pau von den andern siben Klafter, das ist sein: empfahet er in zu nahent, und meldet das nicht in dreyen langen Schichten, das fint zwen Tag, so hat er als Gut recht, als ob er von ihm siben Klafter empfangen hett, für die weil und er es verschworen hat; nieldet er es aber eh, so hat der ander sein Arbeit verloren.

Wo ein plosser Gang gefunden wird an Tag, was damit ist zwischen zweyen Päuen, das soll man messen jedlichen Teil zu frumen.

Wo auch ein neues Werkwerch gefunden wird in Steierland, als weit das ist, damit soll in allen Dingen gehandlet werden nach unsfern ersten Werkwerch auf der oberen Zeiring, und den Eltissen daselbs.

Man soll auch das arz führen, wo man es am als lebhesten nutzen mag in den selben unsfern Landen, on Maut und alle Irrung. Auch gebieten wir, wo man in unserm Land fürt Bley ab einen Berg auf den andern zu Fiderung, es sey geprents oder frisches, da vns die Fron davon wird, das soll man nicht mauten an keiner statt im Land Steier.

Wir wollen auch, daß man auf den Berg Zeiring und allen Bergen mit andern Pfennig nicht handle, dan mit Grezer Pfennig allein.

Wo zwen Pau miteinander geschiden fint, paut man das ein vnd das ander nicht, und welches mit seinem Ei:

Eisen für kommt, das soll nehmen auf, und bis daß an-  
der hinzü kommt, und niemand kein Schaden abtrag.

Wo ein Pau wird durchgeschlagen, da Klüst an  
den Durchschlag sind, da sollen die Hutleut von beyden  
Päuen Schidleute nemen, die den Berg scheiden nach  
ihren trewen, sind aber nicht Klüst da, so soll man den  
Durchschlag ver machen, und soll in bauen, bis sie Recht  
gewinnen.

Wo der Durchschlag geschiht, da soll der Richter  
bieten den Grubenmeistern, daß sie den Berg scheiden,  
setzen sie das aber nicht in drey Tagen, so hat der Rich-  
ter Gwalt, Schidleut zu nemen, die die Pau scheiden  
nach ihrer Treu.

Wo auch einer neue Pau empfacht, und arbeit er  
das nicht in dreyen langen Schichten, so hat er sein Recht  
verloren, ist aber ein Pau, das Stempel, und Toch hat,  
und nicht Klüst, paust er das nicht in dreyen vierzehn  
Tagen, er hat sein Recht verloren.

Wo ein Pau ist davon geteilt, und uns Fron ge-  
ben wird, als Landsfürsten, das Paurecht hat Jar und  
Tag, daß in niemand fremder empfachen mag.

Wer ein Pau empfacht, davon geteilt ist, der soll  
russen zu dreyen vierzehn Tagen.

Wo ein alter Pau für das Erst Toch paust vier Kla-  
ster, und gibt einer sein Samkost nicht in acht Tagen,  
wer dan die acht Tag verpaut, und das bewährt, als recht  
ist, vor dem Verkrichter, des ist der Teil.

Auch soll der Fronman in kein Pau gen, es bedur-  
fen die dan sein Grubenmaister, oder sie bitten ihn: er  
soll auch bereit sein bey Tag und Nacht, wo sie seiner  
bedurffen, er soll auch seiner Fron warten.

## 284 Bergordnung für die Steyermark.

Wan man teilen will, so soll man es dem Fronman sagen, wolt er aber die Grubenmaister saumen, so soll man in in drey Stund ruffen auf den Schlif; kommt er dan nicht, so soll man teilen.

Wir segen auch und gebieten durch und bey unsren Hulden, das kein Hauptman, Landtschreiber, Beviver, Pfleger, noch Landrichter, auch kein Dienstman, kein Arziman, keines Rechten jehen, noch begern soll Teil, noch Arz zu geben von Gewalts oder ander Sachen wegen, dann als viel im die Grubenmaister, oder Arzleut von ihren Trewen tun wollen und mit guten Willen.

Wo man auch auf einen neuen Berg kommt; und neue Päu paut in unsren Lande, so soll derselbe Berg geshandlet werden nach dem Berg Zeiting.

Wer auf seinen Teil nicht gibt in dreyen langen Schichten, und wer dan auf den selben Teil gepaut hat, der soll das bewahren vor dem Richter, des ist der Teil.

Wo auch ein Pau ist, davon geteilt ist, und giebt einer nicht in dreyen vierzehn Tagen, wer dann die Teil der Zeit verpaut, und bewahrt vor dem Gericht des Bergs, des ist der Teil.

Auch mag man niemand seine Teil, oder Päu, oder Zugehörung des Bergs abgewinnen, dan allein mit Recht des Bergs.

Auch soll man Niemand seine Päu abgewinnen durch wüst, nur durch Gengenstein.

Was auch unter zehn Massen ist, es sey Kibl, oder Sechter, da giebt man nicht Vergreicht vor.

Auch soll niemand dem andern, was Werkwerch beriert, welcherley das sey, Arz oder anders, das man scheidet, davon vns geben ist worden, nicht anderst ersuchen, dan mit Recht des Werkwerchs auf der Zeiring.

Wo man auch einer Hütten Bedarf, da soll man Freiung zu haben, an Weg, Steg und Wasser Lait.

Auch wo ein Werkwerch gefunden wird, in unsern Landten in einem Holz, da soll man on alle Irrung Holz nemen, sovil man dazu bedarf, siben Klaster um sich, zu allen vier Orten um den Pau, dan allein zu Kol nicht.

Auch wer auf einen neuen Pau kommt, der soll Freiung haben um Gelt Schuld, und andere Feindschafft, doch das er sich hut vor seinen Feindt.

Es soll sich auch Niemand auf den Berg pfenden, er hab dan auf Teil oder Arz gelihen, auch keinerley Arz oder Schidung verbieten um Spruch oder Schuld den Werkwerch zu Fiderung: es soll allezeit ausgericht werden mit Recht des Bergs,

Auch gebieten wir bestiglich bey unsren Hulden, und Vermeidung großer Straf an Leib und an Gut, für vns und unsere Erben und Nachkommen, wer solch unser Gaszung und Verschreibung des Berg Zeiring, und ander Bergen in unsern Lande Steier nicht hält und überfur, und anderst dazu handlet, damit der Berg hinterstellig wird,

wurd, er wer hauptman, Pfleger, Lantrichter, oder ander, zu dem es erfunden wurd, der wer vns und unseren Erben und Nachkommen verfallen funf Mark Golds on alle Gnad; wer er aber Purger, Grubenmeister, Dienstman, Arzman, wie oder was Stands er wer, dazu erfunden wurd, soll abgeschieden werden von dem Berg und von unsfern Anwalt und Richter gestraft an Leib und an Gut. Und daß diese Verkrecht stat und unverbrochen bleiben, des geben wir unsfern Purgern und Beampten auf der Zeitring disen Brief zu einer offen Urkund mit unsfern anhengenden Insigl, der geben ist an des heiligen Kreuz der Erhebung in unser Statt Graz nach Christi Geburt im M. CCC. Z.X. vi. Jare. (soll seyn 1336, oder 1346.)



---

# Schreiben an einen Freund, woin das Bergwerk zu Schwaz beschrieben wird.

---

Mein Herr !

Sie haben von mir eine Beschreibung des berühmten Bergwerkes am Falkenstein außer Schwaz verlanget : und ich bin nun auch im Stande, dieselbe zu liefern, nachdem ich neulich Gelegenheit gehabt habe, dies Bergwerk wieder einmal zu befahren, und über dasselbe meine Beobachtungen zu machen. Sie erwarten von mir keine Beschreibung, von der Art, wie jene des Jacob Balde ist, welcher nach seiner Zurückkunft aus den schwäizerischen Erzgruben dieselben nicht an-

anderst, als wie das unterirdische Geisterreich mit den stärksten Farben einer auf das lebhafteste gerührten Einbildung abschildert. Wenn er nicht als ein starker Dichter schriebe, dem es gewiß niemalen an Begeisterung gefehlet hat, sollte man beynohe glauben, es wäre ihm wirklich Ernst, und eine mehr als poetische Entzückung hätte sich seines Geistes, und seiner Sinne bemächtigt (\*).

Ich werde Ihnen, mein Herr, von den Erzgruben zu Schwaz eine ganz natürliche, und, wenn es mir gerath, bergmännische Beschreibung machen. Ich verlange nichts weniger, als Bewunderung zu erwecken: bey Ihnen würde es ohnedas vergeblich seyn, nachdem sie schon andere Bergwerke gesehen, und selbst befahren haben. Es ist zwar wahr, das Bergwerk zu Schwaz hat in Ansehung der Lage vor andern was vorzügliches,

(\*) *O nos scelestos! vidimus Aetacum*

*Ausi silentum lethiferas domos,*

*Et antra præclusasque vivis*

*Eumenidum latesbras subire.*

*Qnis hunc furorem mentibus, heu nefas!*

*Injecit? umbris plenus adhuc, jubar*

*Commune solis seu pavescere,*

*Seu fugio. &c.*

ches, indem der ganze äußere Bergbau mit allen Mundlöchern, Halden, und ihren Gestängen, mit allen Hütten, Kramen, und Tagegebäuden, deren eines über dem andern von dem Fuße des Gebirges bis über die Mitte seiner Höhe hinaufsteht, sich auf einmal, und in einem so vortheils-  
haften Gesichtspunkte darstelle, daß es die Se-  
hensbegierde nicht nur bey den Liebhabern der Na-  
tur, und Bergwerkskunde, die etwa dorten vor-  
bey reisen, sehr mächtig reizen, sondern auch bey  
denjenigen, die sonst auf dergleichen Gegenstände  
am wenigsten aufmerksam sind, rege machen, und  
diese letztere so gar entzücken kann. Welche seltsa-  
me Vorstellung müssen nicht so viel Mundlöcher  
der Stollen, so viel gleich den arabischen Sand-  
hügeln davor aufgehäuften Berghalden, die aus-  
und einfahrenden Bergleute, ihre Kleidung, die  
dünstern Grubenlichter, daß Rollen der Trüchen,  
das Gebrudel des auslaufenden Wassers, und das  
Getümmel in den Puchwerken, Bergschmieden,  
und andren Tagegebäuden bey den ungefähr Vor-  
bepreisenden machen, die von dem innern Berg-  
baue keinen Begriff haben! Und möchte nicht man-

ther mit einem Balde auf den Gedanken fallen, als ob er in eine der vulkanischen Inseln, und in die unterirdischen Werkstätte der Cyclopēn verseget worden wäre (\*). Lassen wir diese Leute in ihrer Entzückung. Ich habe mit Ihnen zu thun, mein Herr, die als ein der Naturkunde Besflissener, dergleichen Dinge mit ganz andren Augen anzusehen pflegen.

Ich fange also meine Beschreibung an; muß jedoch gleich zum voraus erinnern, daß selbige allein die mechanische Einrichtung, und Kunstgeschichte des schwägerischen Bergbaues zum Gegenstande haben. Wer aber eine vollkommen bergmännische Erdbeschreibung liefern will, muß selbst ein Bergmann, ein in der

Phys-

(\*) Auch Joh. Bisselius hatte einen seltsamen Einfall, als er die tyrolischen Gebirge, absonderlich die Erztgebirge im Innthal das erste Mal zu Gesichte bekam: *In peregrinum nescio quem orbem*, sagt er in der Vorrede der von ihm 1647. überseigten Historia periculorum Petri de Victoria, *ex assolitis Bojaricæ Campis extrusi nos videri poteramus. . . tam peregrina rerum imagine mens tunc oblatam effigiem sibi quandam auriferæ Americæ proponere capie.*

Physik, Mineralogie, Metallurgie, Markscheidekunst, und Mechanik gründlich beschlagener Bergmann seyn. Sie aber wissen am besten, wie wenig ich zur Zahl der Bergleute gehöre. Ich werde also nur dasjenige bemerken, was ich in dem Bergwerke wahrgenommen; weil wir doch sonst niemand haben, der uns eine eigentliche Beschreibung davon gemacht hätte.

Das Bergwerk hat seine Haupteinfahrt eine kleine halbe Stunde außer Schwaz im Unterinnthal an der gemeinen Landstrasse von Innsbruck nach Salzburg. Ich habe diesmal aus Gefälligkeit für einen Freund, der selbiges noch niemals gesehen hatte, die kleine Reise von Innsbruck eigens dahin gemacht. Um so mehr wünschte ich, daß die ohnedas Vorbeireisenden, wenn sie doch eine Belustigung in der Naturkunde finden, eine so nahe und bequeme Gelegenheit sich zu Nutze machen, wobei sie das Mineralreich ohne sondersbare Bemühung, und gleichsam in einem Lustzuge besuchen, ja in dessen innerstes Kabinet eindringen, und die Erzte noch in dem Schoose der

Natur, mit Vergnügen sehen könnten. Der Weg dahin ist über einen fruchtbaren Getreidboden am Fuße des Erzgebirges ganz eben, und in einem weiten angenehmen Thale.

Nach unserer Ankunft bey dem sogenannten Fürstenbaue wurden wir in ein hölzernes Gebäu-  
de geführet, und auf bergmännisch gekleidet. Mei-  
nem Gefährte kam es fremde vor, als er gleich  
mir einen Grubenkittel von weißer Leinmat mit  
gleichen Beinkleidern anziehen musste: eine Gat-  
tung Berghüte von grauem Filze ohne Flügel,  
oder Aufstulpe auf dem Haupte, und das Arsch-  
leder um die Lenden, verwandelte uns vollkommen  
in Bergmänner: man gab uns noch darzu das  
Fahrtroß, das ist, einen fruchtförmigen Berg-  
stab in die Hand, welcher, so unmöge er auch an-  
fänglich wegen seiner Kürze scheinen mög, gleich,  
wohl in den niedrigen Stollen sehr gute Dienste  
thut. Die Bergtracht in Tyrol hat seit ungefähr  
hundert Jahren sich sehr verändert. Sie bestund  
vormals in einem langen Kittel von weißem Tis-  
cho, welcher vornher aufgeschürzt wurde, mit ei-  
ner daran hängenden spitzigen Kappe, wie unsre

Rapuziner tragen, die man über das Haupt sog. Es sind von diesen langen Grubeküppen noch etliche vorhanden, um das Frauenzimmer darin zu bedienen, wann es diese unterirdische Lustreise mitmachen, und sich nicht männlich kleiden will. Wir waren nun also zur Einfahrt geschickt.

Mein Freund stützte anfänglich über diese Art zu fahren, die man zu Fuß verrichten muß: er verlangte aber auch nicht, sich in einen der kleinen niedrigen Karren zu setzen, die auf vier Scheiben ganz sicher fortlaufen, und von zweien Klappen geschleift werden.

Über dem Mundloche steht das Bildniß des H. Daniels, welcher vermutlich bezwegen, weil er den Traum des Königs Radachobonosor von einem aus Gold, Silber, Erzt, und Eisen zusammengesetzten Bildniße, durch den Beystand des göttlichen Geistes aufzulegen gewußt, sich den Verdienst erworben hat, daß er von den sämtlichen Erzknappen in Tyrol für ihren Schutzheiligen gehalten, und als solcher vorzüglich verehret

wird. Man sieht derselben Bildnis fast aller Orten in einer seltsamen Kleidung, mit einem Fürstenhute auf dem Haupte, und mit Schlägel, und Eisen in der Hand; ein fremder wird wohl schwerlich den Prophet Daniel in dieser Tracht erkennen. Wir verrichteten vor dem Mundloche des Stollens ein kurzes Gebet, wie auch alle Bergleute, so oft sie ihre Schicht anfahren, zu thun pflegen. Der Hutmann vom Fürstenbau führte uns nebst zweeenen Bergknappen, jeder mit seinem Grubenlichte in der Hand: und also fuhren wir, Mann für Mann, in den Berg ein. Gebühret der Natur Verehrung aller Orten, so kann sie solche hier um so billiger von demjenigen fodern, der in ihr geheimstes Gemach eintritt: Ehrfurcht, und Aufmerksamkeit begleiten ihn: sie nehmen zu, je tiefer er hineinfährt. Dort und da sind die Stollen sehr niedrig, und nöthigen auch den stolzesten, sich zu demüthigen: auch große Herren nehmen hier von dem geringsten Bergmann gar gerne die Ausweisung zu ihrem Verhalte an, und es ist gefährlich von derselben im geringsten abzuweichen. Der Stollen führet gerade zum Schachte, wo die

Was.

Wasserkunst steht, welche vor andern verdienet gesehen zu werden; denn, da in den übrigen meisten Bergwerken dergleichen Maschinen am Tage gebauet sind; findet man dieselbe hingegen hier mitten im Berge, und muß daher die Kunst, je schwerer es gewesen ist, selbige anzubringen, desto mehr bewundern.

Der Stollen lauft bis dahin ebensöhlig (waa gerecht) bey zwey tausend Pfaster, durch das Vor gebirge: er ist gutentheils mit Steinen ausge maueret, und der First, oder Bogen mit Brettern gefüttert, damit die Tropfen des dort, und da durchschlagenden Tagewassers zur Seite ablaufen. Das Bergzimmern der Stollen geschieht mit Foch, und Stämpel: also werden die zu beyden Seiten aufgesetzten Holzpfeiler genannt, deren je zween und zween, wo die Last des aufliegenden Gebirges gleich drücket, obenher mit einem Sperlinge, oder Kappe verbunden sind, worauf das Foch ruhet: wo aber der Stollen in das Felsengebirge lauft, hat es weder das eine, noch das andere nöthig: die Wände sowohl als das Holzwerk sind an einigen Orten mit Wetterzotten gleich ei-

ner Haut überzogen. Diese sezen sich gerne, und sehr häufig daselbst an: sehen einer schneeweisen pelzigten Materie, wie Baumwolle, gleich, und entstehen aus der feuchten Luft. Durch den Stollen hat das Wasser, so theils aus dem Schachte gehoben, theils zur Treibung der Kunstmäschinen vom Tage hineingeleitet wird, seinen Auslauf: es geht eine gedoppelte Stängfahrt darüber, die aus vier gleich schwahlen, und einen Daum weit voneinander gelegten Latten, oder langen Hölzern besteht, auf denen nicht gar zum besten zu fahren ist.

Werden Sie, mein Herr, nicht böse, daß ich in diese meine Beschreibung so viel Bergmörter einmengen, welche nicht jedermann verständlich sind. Es ist ihr Gebrauch, gleichwie überhaupt zur Bergwissenschaft, also auch in dergleichen Bergwerksbeschreibungen, nothwendig: ich werde mich demnach derselben, in so weit sie mir geläufig sind, fortan bedienen, und zugleich sie dargestalt anbringen, daß der Zusammenhang, und die übrigen Umstände ihre Bedeutung anzeigen, und mit dieser

fer auch einen hinlänglichen Begriff von der Bergbauart geben mögen. Ich erspare damit die verdrüslichen Umschreibungen, und eine gewisse Weitläufigkeit, von welcher die Bergsprache ohnedas entfernet ist. Bey mancher Redensart, die Ihnen vielleicht fremd vorkommen wird, dürfen Sie, mein Herr, sich die Mühe nicht nehmen, deswegen in einem Berglericon nachzuschlagen: sie werden nicht alle in Tyrol üblichen Bergwörter darinn finden, und man muß dieselben alleine durch den Umgang mit den Bergleuten im Lande erlernen: der Hutmann, der uns führte, ließ sich durch unser vielfältiges Fragen nicht ermüden: er antwortete auf alles mit Bescheidenheit, und unterhielt uns während der Fahrt mit einem angenehmen Berggespräche.

Wir fuhren also ganz gemächlich über sechshundert Schäftern bis zu dem Richtschachte hin; wo sich ein so geräumiger Füllort öffnet, daß man sich freyer umsehen, und gleichsam leichter atmen kann.

Es sind zween Schachte: der erste ist der Richt- oder Fördermässchacht, und dient, wie sie wissen, dazu, daß man den Gängen, welche in

die Teufe segen, nachbauen, und die darunter gewonnenen Erze heraus fördern könne. Das Grubenwasser, welches dem Schachte durch verborgene Adern, und Risse zufällt, würde diesen Bergbau in der Teufe verhindern, wenn nicht auf der Seite noch ein anderer wäre, der Wasserschacht genannt, durch welchen das aufgehende Grubenwasser gehoben wird. Es giebt verschiedene Kunstmaschinen dasselbe mit Vortheile zu gewältigen: zu Schwaz, gleichwie in den übrigen tyrolischen Bergwerken, geschieht es mittelst eines Pumpwerkes. Wie es damit zugehe, ist ihnen mein Herr, ohnedas bekannt, und aus den Gründen der Hydraulik jedermann gar wohl begreiflich. Es ist für sich ganz natürlich, daß, wenn das Wasser obenher aus einer Röhre heraus gezogen wird, die Luft durch die untere Defnung gewaltig nachdringt, und mit sich auch das Wasser in die Höhe steigen macht: Ich weiß wohl, daß der gleichen Wasserdruck- oder Pumpwerke an sich ganz gemein, und im kleinen überall zu finden sind. Ich mache gleichwohl von dem schwäizerischen eine umständliche Beschreibung, weil Sie, mein Freund,

es verlangen, und weil man außer Tyrol schwerlich ein größeres, und stärkeres finden wird. Es besteht aus vielen Sägen, deren einer auf dem andern, der unterste aber über dem Wasserumpfe selbst steht: sie sind im übrigen alle gleich: jeder hat seine besondere Saugröhre, und an dem Stiefel eine eigene Luflappe (Ventil) von Pfundleder, welche ihn öffnet, und schließt: darüber steht die Aufsaugröhre mit ihrer Pumpenstange: diese hat zu unterst einen eisernen, vielmals durchbohrten Kolben, der anstatt des sonst gewöhnlichen Ventilthürleins mit einer Scheibe von starkem Leder versehen ist, und, wie man glaubet, besser, als jenes schließt: ihre Erfindung ist nicht alt; vielleicht aber hat man dabei nicht erwogen, oder man findet es vielmehr, wo starke Pumpenwerke, wie hier sind, keiner Aufmerksamkeit würdig, daß, wo das Wasser nicht durch eine grosse Öffnung allein, wie bey dem Thürlein, sondern durch mehr kleine Löcher einlaufen muß, es mehr Hinderniß, und gleichsam einigen Widerstand findet. Sie wissen, mein Freund, vorher, daß die Beschäftigung des Ventils in dem Stiefel ist, das

Gru.

Grubenwasser, wenn es der durch den Pumpen-  
zug oben ausgetriebenen Luft nachsteigt, einzulaf-  
sen, und sobald die Pumpenstange durch ihr Hin-  
absteigen das mittlerweile eingelaufene Wasser  
durch ihre Luftsappe durchdrückt, sich wieder zu  
schliessen, und demselben das Ruckfliessen zu ver-  
wehren. Der vieljährige Kolben macht, daß die  
Pumpenstange durch das Wasser leicht hinabsteiget :  
so bald sie aber wieder zurück hinauf will, wird  
die Scheibe des Kolbens von der Schwere des  
aufliegenden Wassers niedergedrückt, so, daß die-  
ses nicht mehr unten zurück laufen kann, sondern  
mit aufgezogen wird : das Ventil hingegen kriegt  
wieder Luft, sich zu öffnen, und durch die Saug-  
röhre Wasser von neuem in den Stiefel einzulas-  
sen. Dieses ist gemein, und ich würde mich da-  
bei nicht aufgehalten haben, wenn es nicht ges-  
chiehen wäre, um ihrem Verlangen, mein Herr,  
genug zu thun. Es ist nun aber mehr als gottug:  
allein der Hauptumstand ist dieser, daß der Schacht  
am Körerbühel dreihundert Maftern, und der zu  
Schlagshundert zwanzig in der Tasse haben : da ges-  
hören gewiß mehr, als eine Pumpenstange dazu. Ich  
blei-

bleibe bey dem letztern. Das Druckwerk besteht daselbst dermalen aus eilf besonderen Sägen, einer gerade über dem andern, um das Grubenwasser in einem Zuge aus dem Sumpfe zu heben. Jeder Säge hat vier Röhren mit ihnen an dem Hauptgestänge eingehenkten Pumpenstangen nebeneinander, welche wechselseitig spielen, das ist, wenn ihrer zwö Wasser schöpfen, geben die andern zwö das ihrige von sich. Der Ausguß geschieht in einen Kahr (Trog) wosin die Saugröhre von dem obern Säge sich senkt, daß solcher Gestalt ein Säge dem andern das Wasser reichtet, bis es zu seinem Aussluß gebracht wird. Alle Pumpenstangen spielen zugleich, weil sie sämtlich von dem Hauptgestänge regiert werden.

Das Hauptgestänge hängt an dem grossen Waagkreuze, und besteht auf jeder Seite aus einer Schachtstange; diese aber aus mehr andern, die so gerade fort, als wäre es nur eine, aneinander gestücket sind: daran werden die Pumpenstangen von jedem Absage, zwö und zwö neben einander eingehenkst. Wann nun die eine Schachtstange aufgehoben wird, müssen alle, die daran han-

hangen, mitaufsteigen; da indessen die andere zu gleicher Zeit vermög des Waagkreuzes alle die ihrigen mit sich hinabdrücket. Die Beschreibung, ich bekenne es, ist sehr weitläufig, vielleicht auch dennoch nicht zu genau, weder recht künstlerisch. Ich werde mich aber hüten, Sie, mein Herr, um Vergebung zu bitten, daß ich Sie so lange das mit aufhalte. Ihr freundschaftlicher Auftrag entschuldigt mich, wenn Sie auch schon ohne diese langweilige Beschreibung die ganze Einrichtung des Wasserhebungswerkes, und wie sich selbiges in einer unaufhörlichen Bewegung erhält, vorher gewußt haben. Eben so leicht werden Sie sich selbst leicht vorstellen, daß eine so ungeheure Maschine von nichts anderm, als von dem Wasser gewaltiget werden kann. Vor wenig Jahren geschah noch alles durch ein einziges Wasserrad, außer, daß man eine von den Hauptstangen an dem Gavelsrade, wann dieses bey dem Förderungsschachte nichts zu arbeiten hatte, einhenkete, und dasselbe mittelst eines Windearmes, und der Waage mit ihren Feldstangen, auch bey dem Wasserschachte mitspielen ließ: welches zu Schwach

insgemeine die kleine Wasser-Kunst genannt wurde, und sonst ein Geschleppe heißtt. Weil aber dadurch der Gapel zu sehr geschwächet, und hingegen, je tiefer man den Schacht absenkte, desto stärkerer Druck, und Zug zur Hebung des Grubenwassers erfordert wurde, hat man ein neues Wasserrad nicht weit von dem andern angelegt. Dasselbe hat zwey und dreyzig Schuh im Durchschnitte, und also zween mehr, als das alte: es steht auch höher, damit das Aufschlagwasser, so vier Stunden weit vom Tage in den Berg hineingeführet werden muß, ganz leicht von einem Rade zum andern wieder ablaufen, und sodann erst auf das Kehr- oder Gapelrad geleitet werden könne. Wann nun an dem Wasserrade der Werbel (Krumzapfen) welcher wie ein Haspelhorn, von Eisen gegossen, und vier Centner schwer ist, mit der Radwelle umläuft, zieht er beyde Korbstangen, und mittelst dieser das gedoppelte Feldgestänge wechselweise an sich, und stößt es eben so wieder hindann. Die Feldstangen sind in einer waagrechten Lage, und an das grosse Waagkreuz, welches auf der Hängbank gerade über dem Wasserschachte steht,

eingehentet. Kommt selbiges mittelst des Feldgestänges in seine abwechselnde Bewegung, so wird nach solcher das seigerrecht daran hangende Hauptgestänge iegt auf der einen Seite gehoben, iegt auf der andern nieder gedrücket. Der Wasserschacht ist von dem ältern Kunstrade etwas entfernet: es hat deswegen das Feldgestänge gebrochen, und mit Winkelarmen versehen werden müssen. Hauptsächlich ist von den Kunstwartern dahin zu sehen, daß alles in einer waagrechten Gleichheit erhalten werde.

Sie werden nun fragen, warum die Kunsträder nicht näher am Schachte, oder mit demselben in einer geradern Linie stehem? Es könnte dadurch die Weitläufigkeit eines so langen, und gebrochenen Feldgestänges mit so vielen Kreuzen, Schwing- und Winkelarmen, wodurch das Werk nicht nur an der Kraft, sondern auch an dem Wasserdurchfluß selbst verlieret, vermieden, und die Friction oder das Reiben, welches dabej nothwendig groß seyn muß, vermindert werden. Sie haben recht, wenn Sie sich darüber verwundern. Es ist zwar der Wasserkunstzeug nach dem Maße seit

seiner ungeheuer grossen Räder so stark, daß es nicht nur von langer Dauer, sondern auch, weil genug Wassergefälle, sie zu treiben, vorhanden, vermögend ist, so viel Holz, und Eisenwerk mit seiner Last hin und her zu gewältigen und ziemlich leicht zu spielen. Allein nach den Grundsätzen der Mechanik davon zu urtheilen, würde es allemal ein Fehler seyn, wenn man an dem Kunst- und Feldgestänge was überflüssiges fände : durch die Größe, und Gewalt wird die Reibung nur heftiger, und diese ist bey Maschinen allezeit verderblich. Ich habe um die Ursache dieser Entfernung der Kunsträder vom Schachte, zu fragen vergessen: es wird aber wohl diese die natürlichste, und welche allen Einwurf ablehnet, seyn, daß man in der Nähe beym Schachte kein steinfestes Gebirge gefunden, wo sich eine Radstube, ohne sie mit grossen Kosten auszuzimmern, hätte anlegen lassen.

Ueberhaupt läßt sich gegen diese und alle der gleichen Radkünste einwenden, daß, seitdem andre Wasserhebungsmaschinen, wie zum Beispiele die englische Feuermaschine, die alte, und neue holländ.

sche in Ungarn, und dergleichen erfunden worden, diese jenen weit vorzuziehen seyn. Die Ursache ist offenbar; bey dem beständigen Umlaufe, und Reiben eines grossen Rades, ist die Friction unvermeidlich, ja so stark, daß man der allzuheftigen Erhitzung mit steter Benutzung vorkommen muß. Ist noch dabey das Feldgestäng schwer, so geht viel Holz, Eisenwerk, und Schmier darauf: ein großes Holzgerüste verbauet die Grube zu sehr, und erfordert eine beständige Ausbesserung, welche den Unterhalt der Maschine zu kostbar macht: auf der andern Seite kann dabey nicht das ganze Aufschlagwasser genutzt werden; indem dessen Fall nur auf wenige Schaufeln, und nicht so genau sich anbringen läßt, daß nicht ein Theil daran unwirksam, und seitwärts ablaufe: dadurch entgeht der Kraft sehr viel. Allein die Wirtschaft mit dem Aufschlagwasser wird in Bergwerken, wo hieran, wie in den tyrolischen, gar kein Mangel ist, nicht sonderlich geachtet. Und so viel es die übrigen Einwendungen gegen die bisher gebräuchlichen Druckwerke mit Rädern, und Feldgestängen betrifft, ist zu erwegen, daß der Schacht zu Schwach schon

schon über hundert zwanzig Klaftern, von jenem am Rörerbühel gar nichts zu melden, abgebauet und folglich so tief ist, daß sein Grundwasser nicht mit jeder der neu erfundenen Maschinen, wenn ihrer nicht mehr, eine über der andren, angebracht würden, gefördert werden könnten.

Nachdem ich die ungarischen Maschinen vorher zum Beispiel angeführt habe, werden Sie, mein Herr, vermutlich ein Verlangen tragen, eine kurze Nachricht davon zu erhalten. Da ich dieselben nicht selbst gesehen, soll Ihnen diejenige davon zu Theile werden, die ich aus der Erzählung eines Freundes überkommen habe. Es ist kein Bergwerk, welches zur Förderung des Wassers so viel, und so verschiedene Künste von alter, und neuer Erfindung hat, wie das zu Schemniz in Ungarn. Man findet daselbst alle Arten von Rad- und Feldgestängkünsten: desgleichen die schon genugsam bekannte Feuermaschine, von deren Erfindung die Ehre zwar den Engländern gebühret, deren Gebrauch aber in den ungarischen Bergwerken, man dem weiland Kaiserlichen Hofbaumeister Emanuel Fischer von Erlach zu

banken hat. Von dieser legtern werde ich ihnen bey Gelegenheit ein Modell zeigen, das ich selbst habe: es ist klein, aber doch gangbar. Erst vor kurzer Zeit sind zu Schemniz zwei andere Wasserförderungsmaschinen erfunden, und eingeführt worden. Man nennt sie nach dem Namen ihrer Erfinder, insgemein die höllischen Maschinen. Sie sind von zweyerley Art: die erste, welche Cornelius Hell, oder Höll zuerst, jedoch unvollkommen angegeben; dessen Sohn aber, Herr Joseph Carl ein Bruder des berühmten kaiserl. königl. Astronomus zu Wien P. Maximilian Hell, zu mehrerer Vollkommenheit, und im J. 1751. völlig zu Stande gebracht, hat zwar, so viel es die wesentlichen Haupttheile betrifft, mit der Fischerischen Feuermaschine viel, ja das meiste gemein: unterscheidet sich aber vornehmlich in dem, daß sie allein von der drückenden Säule des in eisernen Röhren einfallenden Tagewassers, ihre ganze Bewegung, Umlauf, und Wirkung erhält; indem das Tagewasser in den daneben aufstehenden metallenen hohen Cylinder untenher einläuft, und seinen Druck auf den darinn beweglichen Kolben unmittelbar aus-

ausübet ; denselben , und mit ihm die Pumpen-  
stangen in die Höhe hebt , und sobald es nach Deff-  
nung seiner Pippe ausgeflossen ist , mit Hülfe des  
Seitengewichtes wieder hinabsinken läßt . Die  
zweyte Maschine ist noch besser gerathen , und ei-  
gentlich eine *Machina hydraulico-pneumatica* ,  
weil die darinn zusammengedrückte Luft zur He-  
bung des Wassers das ihrige beytragen muß : die-  
ses geschieht auf die nachfolgende Weise . Zween  
große geschlossene Kessel oder Wasserhalter von  
Metall stehen einer über dem andern : in dem obern  
wird die Luft durch das in Röhren einfallende Ta-  
gewasser zusammen gedrungen , und drücket hin-  
wieder durch zwei besondere Luftröhren auf das in  
dem untern eingelassene Grubenwasser , mit sol-  
cher Gewalt , daß das letztere durch die Ausflußröhre  
sechzehn Klaftern hoch bis in den Erbstollen hin-  
aufgetrieben , und in einem Hube fünf und zwan-  
zig Eimer Wasser gehoben werden . Diese schöne  
Maschine befindet sich in dem Amalienschachte , sie  
ist von der Erfindung des vorgerühmten Kaiserl.  
königl. Kunstmeisters Herrn Jos. Karl Höll , und  
kam erst im J. 1755. in gangbarn Stand .

Aus diesem kurzen Entwurfe erkennen Sie, mein Freund, selbst wohl, daß eine solche Wasser- maschine die einfachste, und ohne alle Friction ist; wenn man diejenige allein ausnimmt, welche die Seitenwände der Röhre von dem einfallenden Wasser leiden, die aber in der That für keine zu achten ist. Sie wäre auch die vollkommenste, wenn sie nicht den einzigen Mangel hätte, daß die Luft- und Wasserpippen derzeit noch durch Menschenhände geöffnet, und geschlossen werden müssen. Es könnte zwar dieses mit der Hülfe des Wassers geschehen, und würde es an der Erfindung einer Nebenmaschine nicht fehlen, der mit auch in Ermanglung genügsamen Tagewassers, als womit man sehr gesparsam umgehen, ja aus dieser Ursache wohl gar die Hauptmaschine selbst öfters stehen bleiben müßt; das oben ausschließende Hub- oder Grubenwasser zu Hülfe genommen, und die Pippen, ungeachtet sie sehr verschiedentlich dabei angebracht sind, damit gleichwohl gewältiget werden könnten. Man sagt mir aber, daß die Lage, und Beschaffenheit des Orts solchen Vorschlag, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer mache.

Wir

Wir kehren wieder nach Tyrol, und in das Bergwerk zu Schwaz zurück. In demselben ist eine so genau ausgemessene Wirtschaft mit dem Tagewasser, wie ich bereits erinnert habe, nicht nothwendig: man hat sich deshalb auch bisher die Mühe nicht gegeben, neue Wasserhebungsmaschinen zu ersinden, oder anzunehmen: es wird also wohl jederzeit bey dem schon beschriebenen Pumpenwerke sein gutes Verbleiben haben; zumal, da selbiges auch eine so starke Kraft hat, daß durch einen Hub, deren 7 bis 8 in einer Minute geschehen, 32 Maaf Wasser, welches nicht viel weniger, als ein Eimer ist, gehoben, und zum Ausfluß auf den Erbstollen gebracht werden. Dieses Grubenwasser bekommt hernach in den Taggebäuden seine Arbeit: es muß zum Erzwaschen dienen, und das große Puchwerk treiben. Eine nicht minder gute Wirtschaft wird überhaupt mit dem Tagewasser gehalten: man leitet dieselben über das Gebirge herab von einer Schmiede oder Pucher zum andern, daß es endlich ganz trüb, und gleichsam matt aussieht, und eine weiße Farbe gewinnet.

Der Waffer- oder Kunstschacht hat auf der Seite hinab seine eigene Handfahrt auf Leitern von einem Absage zum andern, damit man der Wassertkunst zu Hülfe kommen möge. Wir sind auf diesen Leitern bis zu dem Sumpfe, daß macht hundert zwanzig Klaftern, hinabgefahren. Meinem Reisegesellen fiel diese Handfahrt, weil er ihrer nicht gewöhnet war, beschwerlich: zum Glücke hat der Bergofficier, der uns begleitete, uns erinneret, daß wir zurück hinauf durch den trockenen, oder Förderungsschacht in der Tonne fahren könnten. Wir folgten seinem Rath: er war in der That gut, und ersparte uns nicht wenig Mühe. Sie werden es mir leicht glauben, wenn sie auch gleich der Meynung sind, daß eine Leiter, worüber man sich mit beyden Händen forthelfen, und dem Leibe einen Schwung von einer Stufe zur andern geben kann, sicherer, und auch im Steigen weniger beschwerlich, als eine gähe Treppe sey. Ich muß Ihnen nun auch den vorgenannten Fördernißschacht ordentlich von oben herab beschreiben.

Er ist mit Zimmerwerke für das Eingehn wohl versicheret, und hat seinen Namen daher, weil so wohl Gänge, als Berg (unter dem ersten versteht man alles, was einen metallischen Gehalt hat; das andre ist taubes Gesteine, oder Erde) aus den tief gelegenen Zechen mittelst eines Gapels in Tonnen heraus, und folglich in Trühen zu Tage ausgefordert wird. Der Gapel wird hier nicht mehr, wie vor ein paar hundert Jahren, durch zween Gapelknechte, oder wie anderer Orten noch gebräuchlich ist, von Pferden, sondern durch ein Wasserrad getrieben: es ist dasselbe, weil die zwei Tonnen wechselweise auf- und abgehen, ein Rehrrad, mit doppelten Schaufeln und zwei Schussrinnen zum Hin- und Rückkehren des Aufschlagwassers aus dem Wasserhafen, versehen, damit man das Rad bald rechtes, bald linkes umlaufen lassen könne. Dasselben Durchmesser hat neun und zwanzig Schuh: sein krummer Zapfen, oder Schwerm ist gleichmäßig doppelt, und zwölf Centner schwer: mit diesem bewegen sich die zwei Rorbstangen, von welchen die zween stehenden Winkelarme mit thren dazwischen eingelegten Feldstangen, und Schwing-

armen in Bewegung gebracht, und folglich die Korbwelle selbst mittelst ihres eigenen krummen Zapfens umgetrieben wird: die eine erhält ihre Bewegung durch den dritten Winkelarm unmittelbar; die hintere aber mittelst einer aufrechtstehenden Waage. Vor diesem mußte das Gapelrad, wie ich schon vorher angemerkt habe, zur Schichtzeit, auch die Wasserkunst treiben helfen: seitdem aber diese mit einem zweyten eigenen Wasserrade verstärkt worden, mag sie jenes nun wohl entbehren.

Um die Korbwelle windet sich ein langes Seil, und an dessen beyden Enden hängen zwei kupferne Tonnen; von welchen die leere hinab, die volle aber zu gleicher Zeit bis zur Stürze heraufsteigt. Das Gapelrad hat neben sich an dem nemlichen Wellbaum ein anders, welches das Premsrad genannt wird, und nur achtzehn Schuh hoch ist: es dienet zum Einhalten des grossen Rades, und solches kann ohne Mühe durch die Beklemmung des kleineren mittelst der Premse, von einem einzigen Manne, in einem Augenblicke geschehen. Er darf nur den bis zu seinem Standorte reichen den Premsbau mit dem hintern Leibe niederdrücken,

cken, und zugleich mit der einen Wasserstange das Aufschlagwasser von dem Gapelrade abkehren: und eben so leicht kann derselbe dem Gapel wieder seinen Gegenlauf geben. Ich weiß nicht, ob ich recht daran bin, wenn ich denke, daß all dieses noch leichter, und ohne ein besondres Premsrad, durch die unmittelbare Premzung des Gapelrades selbst geschehen könnte; weil zur Einstellung eines laufenden Rades die Gegengewalt, je näher sie an dem Wellbaum, desto unvermögender, und hingegen um so kräftiger ist, wenn sie auf den äußersten Umkreis des Rades angebracht wird. Es ist eben nicht nthig, ein Bergmann zu seyn, um dergleichen Anmerkungen, die aus der Trigonometrie, und Mechanik entlehnet werden, zu machen. Ich gab meinen Zweifel unserm Führer auf: er wendete dagegen ein, daß das Gapelrad durch seine unmittelbare Premzung geschwächt werden würde. Gut: wie kommt es aber, daß man in Ungarn die Premsräder, als überflüssig, abgeschafft hat?

Der Premsknecht ist in einer besonderen Hütte verschlossen, damit er nicht irre gemacht werde; und

und beobachtet unaufhörlich seine Uhr, welche in zwölf Stunden, deren eine ungefähr nur auf zwei gemeine Minuten geht, eingetheilet, und in das Gabelwerk selbst eingehenket ist; so daß allein von dessen Bewegung ihr Zeiger regieret wird. Da nun jeder Füllort, oder Ausbruch des Schachtes seine gewisse Stunde hat, die auf ihn deutet, kann der Premsknecht an dem Umlaufe des Uhrzeigers unfehlbar sehen, wie weit die hinab- oder heraufsteigende Tonne von ihrem bestimmten Füllorte noch entfernet ist. Steht der Zeiger auf der Stunde, welche dahin zutrifft, so stellet er alsogleich das ganze Gabelwerk ein: nur wann die Tonne gefüllt, oder aber umgestürzet ist, und folglich wieder zurück soll, wird ihm von dem Gabelhutmann mit einer kleinen Glocke, wovon die Schnur in den Schacht hinabhängt, ein Zeichen gegeben, damit er das Rad wieder laufen lasse.

Als ich das erstemal dieses Bergwerk besah, und auch den Schacht befahren wollte, fanden die Bergleute für gut, mir durch die vorgängige Beigung seiner entseßlichen Tiefe die Gefahr vorzustel-

stellen, und ließen in dieser Absicht einen brennenden Käolen Flachs hinunter fallen: aber vergebens: ich ward darüberhin nur begieriger, dieses innere Kabinet der Natur näher zu sehen. Einer meiner Freunde, der dasselbemal mit mir gewesen, hatte ein gleiches Verlangen. Man erinnerte uns, vorher ein kurzes Gebet nach Berggebrauche um eine glückliche Fahrt zu sprechen: wir thaten es, und festen uns darauf in die Tonne: unser Hutmänn begleitete uns, und nahm seinen Stand über uns auf dem Rande der Tonne: er hatte das Berglicht in der rechten Hand, und hielt sich mit der linken an das Schachtseil. Wir fuhren ganz gemächlich in den Schacht hinunter. Der selbe ist nicht seigerrecht, das ist perpendicular, sondern er streicht in einer schiefen Linie etwas diagonale, damit die Tonne mit ihrem Rücken an der Lehnsseite des Schachtes unabweichlich ansliege, und daher weder schleudern, noch sich umdrehen könne. Es ist nächst dagey auch eine Hand- oder Mannsfahrt, worüber man auf Leitern, gleichwie in den Kunstschacht, hinab fährt. Die Absäge, wo die Läufe an dem Schachte auslaufen,

fen, und die Bergknappen bey Anfahrung ihrer Schicht, aus der Tonne austreten, werden, wie vorgedacht, Ausbrüche, und Füllörter genannt: jeder hat einen Füllkasten mit seinem Stande für die zween Anschläger, welche die Tonne füllen. Dieser Füllörter sind vormals mehr gewesen, ehr vor der Schacht von den Alten aus Furcht des immer mehr aufsteigenden Grubewassers verlassen, und mit dahin verstürztem Berge eingefüllt worden: jetzt hat man seit dessen Wiedereröffnung und Ausräumung, nachdem man im Nachbauen schon über hundert Klaftern abgesunken ist, ihrer bereits sieben erreicht: welche ihrer Ordnung nach sind das Lippel-Rainl, zum Sagstecher, der Kalte Brunn, der Raberstollen, die alte Klaus, der Neubau, und beym Grandl, nach welchem das Wasser folget. Wir hielten uns bey dem Schachte alleine nicht auf, sondern verlangten auch die Zechen zu sehen, wo die Bergknappen ihre Schicht, doch nur von der Morgenstunde bis Mittag machen. Die Zufahrt ist sehr enge und niedrig: bey einigen mussten wir beynahe auf dem Bauche kriechend, kümmerlich aus- und

einschlüpfen, oder welches mehr bergmännisch ist, auf dem Arschleder sitzend harfen. Wir fanden die Gesellen bey ihrer Arbeit, und rufen ihnen den hier gewöhnlichen Berggruß zu: Gott gebe euch gut Glück, und Seegen. Sie danketen uns mit freundlicher Darbietung der Hand, und schienen über unsern Besuch eine Freude zu bezeugen. Sie werden in Lehnhäuer und Herrenhäuer abgetheilet: die erstern machen unter sich Boisen, das ist, Gesellschaften, und jede derselben empfängt eine Beche, oder baumwürdige Grube zu Lehen: sie haben außer ihres Verdinggeldes, und eines Beytrags, wo arme Gruben sind, keine Lohnung, sondern allein, was die Erztlösung austrägt; da dann bey der monatlichen Theilung das durch ihren Fleiß, oder durch Glück gewonnene Erzt, nachdem es in Gegenwart des Fröners umgeschlagen, und ausgezogen worden, nach seinem innerlichen Gehalte denselben mit Gelde abgelöst wird. Wo höfliches, und milbes Gebirge mit wohl fündigen, ganghaften, und fährtigen Klüsten ist, oder wo das Erzt für sich selbst einen guten Grat, leichte Gefähr-

te, und reiche Striffln hat, können die Lehenshäuer wohl damit bestehen, weil dort die Arbeit nicht so schwer ist, oder doch wohl vergolten wird.

Hingegen sind in andern, und zwar den meisten Gebirgen die Striffln, oder Gänge schmal, und kurzluftig: lassen sich leicht abstoßen, oder vertrümmern sich selbst; jezwischen liegen sie noch dazu in einem sehr festen Gesteine, daß sie nicht ohne grosse Mühe aus den Gängen heraus geschrämt werden können: da ist dann die Arbeit ungemein sauer, und verhindern die guten Leute sich kaum das Brod zu verdienen. Damit sie aber gleichwohl die Nahrungsmittel sich besser verschaffen können, wird ihnen von dem sogenannten Pfennigerthsbamte, Getraud, und Schenzl nach Rothdurft abgereicht, und an ihrer Lohnung für bares Geld, jedoch in einem geringern Preise angeschlagen: jeder Bergknappe kriegt seinen Theil, ohne daß er sich weigern, weder denselben andern verkaufen darf; wie denn der Kauf davon auch verboten ist. Diese Vorschriftung ist sehr loblich, und beynebst nothwendig: Weib und Kinder geniessen es zu Hause mit, welchen

chen sonst von des Bergmannes Verdienste nicht viel Trost zukommen würde. Ist ein Durchschlag von einer Grube zur andern zu machen, so hülft man sich in den schwägerischen Bergwerken mit Bohren, und Sprengen; doch an einigen Dörtern, wo die Gänzen etwas geschmeidiger sind, bedarf es nur eine Riege, oder eingehauenen Kunst, wodurch das feste Gesteine mit eisernen Reilen auseinander getrieben wird.

Nachdem wir uns schon einmal vorgenommen hatten, alles zu beschauen, war keine Beschwerlichkeit mehr so groß, die uns davon abhalten könnte. Dieser Trieb zog uns so gar in die Gesenke, wo man unter sich bauet, um den stehenden Gängen nachzusezen. Wir mussten uns auf das Leder sezen, um dahin zu kommen: wollten wir hingegen auch die Gugeln sehen, wo firschenweise, oder aufgelehnet, das ist, über sich gebauet wird, war kein anders Mittel, als zwischen den Gebirgwänden auf kreuzweise geschlagenen Sperrschenken (ist eine Gattung hölzerner Riegela) hinan zu steigen, und gleichsam zu klettern.

Sie wissen, mein Herr, daß ich nicht von der Zahl der jenigen Philosophen bin, die da mit einer gezwungenen Großmuth scheinen wollen, als ob sie Gold und Silber verachteten: es braucht aber auch keinen philosophischen Stolz, um bey dieser Gelegenheit eine zufällige moralische Be- trachtung zu machen; es seye hernach über die unermüdete Begierde, womit die Menschen nach Gold, und Silber trachten, oder über die Leicht- sinnigkeit derjenigen, welche so verschwenderisch damit umgehn, da es doch aus dem innersten Erd- schoose, und nicht anderst als mit äußerster Mühe und Gefahr gewonnen werden muß: (\*) wie es denn oft geschieht, daß die Bergknappen, wann ein Bau oder Gebirge auf einmal eingeht, oder bey der Sprengung der Felsen mit Schiespulver, ge- quetschet, oder getötet werden; andere aber durch das harte Bergwetter, oder, wann sie um ihr Licht,

und

(\*) . . . *Quam bene lividum  
Natura tristi difficilis situ  
Dannavit argentum, & remoti  
Oculuit prope limen orci !  
Frustra: Cupido percita scivis  
Contaminatis eximit unguibus: &c. Balde.*

und Feuerzeuge gekommen, und folglich im Fin-  
stern irrgehen, oder durch andre Zufälle verun-  
glücken. Man hat mir verschiedene Beyspiele sol-  
cher leidigen Begebenheiten erzählt. Ich begnü-  
gte mich nicht mit dem blosen Zusehen, wie die  
Hauer die Erztgänge abstuften: ich begehrte, selbst  
die Hand anzulegen, und mit Schlägel und Eis-  
sen zu arbeiten. Ein Bergmann reichete mir sei-  
nen Werkzeug dazu, welcher in einem spitzigen Eis-  
sen, und einem eisernen Schlägel, das Pücher-  
lein genannt, bestand: das Erstere setzt man an  
das Gebirge an, und treibt es mit dem andern hin-  
ein, bis daß der Gang stückweise herausgeschram-  
met wird. Ich machte es den Hauern nach, und  
gewann etliche Erztstufen heraus, welche ich  
samt den übrigen, die ich ehemals in den schwa-  
bischen Erzgruben abgestuft habe, in meiner  
tyrolischen Mineralsammlung zum Gedächtniß  
aufbehalte. Die Hauer bedienen sich im übrigen  
auch eines stärkeren Hauzeuges, wie da sind Keil-  
hau, Judenhammer, Pücher, Fäustel u. d. g.  
zur Arbeitung des rauchen, kalklichen Schieferge-  
birges, worin die schwäbischen Erze mehren-

theils liegen, wiewohl man dieselbe auch im bloßen Kalksteine, selten aber im Quarze oder Spathe findet. Die Gänge sind nach der verschiedenen Beschaffenheit des Gebirgs, theils brüchig, grünfig, und schmülzig; theils ganz und derbe. Ihr Gehalt ist Silber und Kupfer: es giebt auch eisenschüssiges Erzt darunter, wie denn etwelche Eisenerzgruben in der Nähe sind. Die vielfärbi- gen schönen Stufen, womit einige schwäzerische Gruben, insonderheit jetzt die bey St. Nottburg, und bey den vierzehn Nothelfern, prangen, sind die Zierde der Bergkabineter: man findet sie, zumeisten in alten Zechen, zur Gemüge, wo kräftiges, das ist hohles oder klüftiges Gebirg ist, da das Kupferwasser sich recht ansezen, und mit Hülfe der kalkischen Steinart, nach vorher gegangener Auflösung, allerley Bergarten mit abwechselnden schönsten Farben erzeugen, auch das vitriolische Bergsalz leicht anschleissen, und eine Schrystallisi- rung verursachen kann. Vor allem aber verdienet der Molachit, oder Malahitstein den Vorzug, welchen man in keinem andern Bergwerke so häu- fig, und von so verschiedentlicher Gattung, wie hier,

hier , antrifft : es giebt grasgrüne , dunkelblaue , schwarze , zweifarbige &c. die lichtblauen können für Türkise gehalten werden. Der Malahit steht insgemeine in einem weisen Spate , und wird aus einem mineralischen Bergsauste erzeuget , welcher leicht stockt , und von dem Kupferwasser seine schöne Farbe überkündigt. Der gemeine Mann eignet ihm eine sonderbare Kraft und Tugend zu : er heist ihn auch Schreckstein ; vermutlich , weil er bey denjenigen , die ihn bey sich tragen , wider den gähn Schrecken gut seyn soll.

Wir kehren wieder zu unsern Bergleuten in die Grube zurück : Die nicht Häuer sind , müssen das abgearbeitete Gebirge auf die Seite schaffen , das hältige von dem tauben absöndern , die grossen Kogeln (Steine) zerschlagen , eines nach dem andern zum Füllorte an dem Gavelschachte bringen ; wo es sofort in der Tonne bis an die Stürze hinauf geförderet wird ; dort müssen es die Trühenläufer , welche Junge von funfzehn bis vier und zwanzig und mehr Jahren sind , in ihre Trühen fassen , und damit zu Tage auslaufen : wo so dann , was von Gängen scheidmaßig ist , auf die

Scheidebänke, das übrige auf den Pucher gebracht; der leere, oder wie sie ihn auch nennen, der letzte Berg aber auf die Halde gestürzet wird; wo ihn hernach arme Leute überkutten, oder durchsuchen mögen. Die vorgedachten Bergtrühen, anderswo auch Hund genannt, sind von Holz mit Eisen wohl beschlagen, bey drey Schuh lang, und fünfzig Pfund schwer: sie laufen auf vier Walzen, und haben am Boden einen eisernen Nagel, der Leitnagel genannt, welcher sich zwischen dem Gestänge der Sohle hinabsenket, und darinn mitten durchläuft, damit die Truhe nicht davon abweichen, oder umfallen könne: man hält sie von hinten bey ihrer Handhabe, und stößt sie also vor sich her. Auf diese Weise kann ein Junge auch ohne Licht eine Last von siebenzig bis hundert Pfund leicht und sicher zu Tage auslaufen.

Das starke Getöne, welches das Rollen dieser Trühen beym Aus- und Einlaufen, in dem Berge macht, und auf viel hundert Schritt weit gehöret wird; nicht weniger das Brudeln eines unter den Füßen stets fortstromenden Wassers, welches man höret, und nicht sieht, indem es unter

dem Hauptgestänge durch den Erbstollen seinen Ausfluß nimmt, schien bey meinem Gefährten anfänglich eine kleine Furcht zu erwedden. Ich erinnerte mich dabey von ungefähr, was ich bey einigen alten Naturkündigen, und Bergwerksbeschreibern von den sogenannten Bergmännlein, oder Berggeistern, und insonderheit von denjenigen, die in den tyrolischen Bergwerken wohnen sollen, bey dem Kircher Mund. subter. T. 2. L. 8. c. 4. wo er von den Thieren unter der Erde handelt, gelesen habe. Er hatte sich, ich weiß nicht, von wem, erzählen lassen, wie die abergläubischen Bergknappen so gar was von Speisen (Muse, Küchen, oder Käse) für diese Bergmännlein, wenn sie bey ihrer Arbeit von denselben nicht wöllen beunruhigt, oder gestört werden, mit sich bringen, und in einen gewissen Ort hinsegen; wo es so fort von jenen abgeholt werde. Man höre den Berggeist zuweilen mit Schlägel, und Eisen arbeiten; welches ein gar gutes Zeichen, und die Spur einer nahe stehenden reichen Kluft sey: hingegen stehe den Bergleuten ein grosses Unglück bevor, so oft der Berggeist sich zimmernd, das ist, in Holz

arbeitend, hören lasse: und was dergleichen albere Mährlein der guten Alten mehr sind. Ich fragte darüber unsern Führer: er versicherte mich, daß man heute zu Tage von dergleichen Wunderdingen gar nichts wisse, und noch weniger glaube: der ehrliche Mann setzte lächelnd hinzu: die Alten seyn zu gar leichtgläubig gewesen.

Wir nahmen dieses aufrichtige Bekennniß des Hutmans, zum Troste unseres Unglaubens, als ein Zeugniß auf, daß bey gegenwärtiger, aufgeklärten Zeit, auch sogar einfältige Leute, wie die meisten Bergknappen sind, den Ungrund solcher Phantastereyen von Bergmännchen, Heren, Teufelskünsten, Gespenstern, und dergleichen Abenteuerlichen Possen, zu erkennen anfangen: mithin diese Waar bald keinen Werth mehr, als etwa allein noch bey finstern Köpfen, oder solchen Leuten, die dabey einen Nutzen suchen, haben werde. Es ist ihnen, mein Herr, zum besten bekannt, was groß Verdienst Tyrol sich dadurch erworben habe, daß einige seiner Gelehrten die Ersten in Ober-Deutschland gewesen, welche zu unsern Zeiten das vermeynte Herenreich in öffentlichen Schrif-

Schriften bestritten, und zur Vertheidigung einer Meinung, die eben so sehr der Vernunft widerspricht, als unserer heiligen Religion zur Unehr gereicht, den Anfang gemacht haben. Es waren gleichwohl schon zu Kirchers Zeiten Leute in Throl, die nichts davon wissen wollten, und von dem Getöse, welches sich zuweilen in dem Gebirge hat hören lassen, und vielleicht die Bergknappen erschreckt hat, ganz natürliche Ursachen anzugeben wußten. Hans Germic sagt in seiner Nachrichte von den tyrolischen Bergwerken bey dem vorgedachten P. Kircher L. 10. c. 5. es entstehe daher, daß jeweils in frackigen Gebirgen ganze Stücke sich losmachen, und ganze Wände von selbst eingehen, ohne daß man es sehe n könne.

Es haben sich hingegen die schwägerischen Bergleute von dem schlimmen Bergwetter wohl zu hüten. Dieß ist eine von den Erzten aufsteigende schweflichte, und theils arsenikalische Ausdunstung, so die Grubenluft, wenn die äußere keinen Zug dahin hat, trübe macht, und so sehr verdicket, das sie kein Licht brennen läßt, und den Bergknappen den Atem nimmt; sie auch wohl

gar ersticket, oder doch sonst verderbliche Bergseuchen verursachet. Diesß böse Wetter ist gemeinlich in alten Zechen, welche seit langer Zeit nicht mehr gebauet worden, oder in andern tief gelegnen Gruben. In den schwägerischen Bergwerken hat man, gleichwie in andern, eigene Wettermaschinen, welche mittelst zweier grossen Wetterfäher, die von einem Wasserrade getrieben werden, und mit Ventilen versehen sind, beständig frische Luft schöpfen, und diese durch eine hölzerne Röhre, oder Lutte in den Ort, wo böses düstiges Wetter ist, mit Gewalt treiben. Wo es sich thun lässt, werden Durchschläge gemacht: so hilft auch das Schießen dafür, wenn man das in der Grube umher gestreute Schießpulver zugleich angehn lässt. In dem unweit von Schwaz gelegnen Kupferbergwerke am Rörerbüchel ist das böse Wetter viel gefährlicher: es werden darinn die Schwefeldünste zuweilen so dicke, daß sie von den Berglichtern sogar, gleich einem Blige, oder Irrwische, sich entzünden, die Leute zur Erde schlagen, und ihnen die Haare, und Kleider besengen.

Nachdem wir drey Stunden in dem Berge herumgefahren waren, nahmen wir unsern Weeg durch den Erbstollen zurück heraus. Glauben sie aber nicht, daß wir alle Gruben befahren haben. Wir mußten uns nur mit zween begnügen lassen, ob ihrer schon am Falkenstein mehr als dreyzig, jede mit ihrem besonderen Mundloche, gezehlt werden. Bey unserer Ausfahrt fanden wir das Mundloch verschlossen, und dabey eine Wache von zweenen mit hölzernen Hellebarten bewaffneten Knappen, die etliche Knittelreime daher sprachen. Wir fertigten sie mit einem Trinkgelde ab, und gingen die Kramen und Taggebäude zu sehen: unter diesen sind die ersten die Scheidestuben: da trafen wir einige Bergleute und Gesellen an, welche ihre gewonnenen Erzte schieden, und säuberten. Dieses geschieht also: die Grubenkleinen werden auf die Scheidsteine gebracht, daselbst mit dem Scheideisen so lange, und viel zerstücket, und geschrotet, bis der Gang vom Berge, das Gute vom Tauben, sich scheiden läßt: das letztere wird als unnütz, auf die Halben gestürzet; jenes aber muß auf die Kläubertafeln kommen: da machen sich sofort die Fun-  
gen

gen darüber her, um den Bruch und Ziegel zu durchstatten ; das bessere von dem geringern, und beydes vom Berge und noch übrigen Unrathe zu scheiden. Wir mußten ihren Fleiß bewundern, und daß Buben von zehn, oder zwölf Jahren schon geschickt sind, ein bergmännisches Scheidewerk zu machen : man giebt einem dieser Bursche des Tags nicht viel mehr, als einen Groschen Lohnung, bis daß er mit zunehmenden Jahren in den Stand kommt, sich mehr zu verdienen. Ueberhaupt wird zu einem rechten Scheidwerke viel Fleiß erfordert : die Gruben- und Scheidkleinen müssen in Rebsieben, sodann in Kernsieben öfters durchgelassen, und im Wasser vielmals abgehoben, der Schlamm, und aller Unrat wohl abgetrieben werden, bis daß man den Rausch, welcher das vollkommenste gesäuberte ist, gewinnet.

Die armen Erzte, und was sonst nicht scheidmäßig ist, kommt auf den Pucher, wo es gepucht, sodann gewaschen, und auf den Schlich gezogen werden muß. Die Puchmaschine ist eine der leichtesten in ihrer Art : der Wellbaum wird durch das Wasserrad getrieben, und hebt im Umlaufen

die Puchschiefer, welche funfzig Pfund schwere Stämpfel, und mit Hebtaschen versehen sind, einen nach dem andern wechselsweise in die Höhe, und läßt sie wieder fallen: der gepuchete Erzt gerath hiernach gar unter die Hände der Weiber: diese zerreiben es im Wasser auf der Wäschhäupte mit Kisten, und Besen, die aus Tannenreisern gemacht sind: da denn der Schlamm durch das öftere Waschen davon geht; der Schlich aber auf dem Grunde sitzen bleibt. Endlich wird es getrocknet, und gleich dem übrigen Erzte, zu Wasser in die Schmelzhütte zu Brixleck, oder in jene zu Jenbach gebracht. Von diesen Hütswerken werde ich vielleicht Gelegenheit haben, Ihnen, mein Herr, ein andermal Nachricht zu geben.

Nur so viel kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß ich vor Jahren einmal einer Berggraitung (so heißt es zu Schwaz, wann vor der Aufnahm der monatlichen Bergrechnungen eine Grube von höhern und mindern Bergbeamten in abgetheilten Parteyen befahren, das Nothwendige sogleich an der Stelle angeordnet, und das übrige zu weiterer Verfüzung vorgemerkt wird) beygewohnt habe.

habe. Als wir aus dem Berge zurück kamen, wartete auf uns ein zum Mittagmahl zubereiteter Tisch in einer Grubenhütte. Ich wurde dabei zu Gäste gebeten, und nahm die Einladung mit vielseim Vergnügen an. Die Gesellschaft, außer mir, war vollkommen bergmännisch. Man speiste an drey verschiedenen Tischen, an welche sich die anwesenden Ober- und Unterbergmeister, Einfahrer, Grubenschreiber, Hutleute u. s. f. jeder nach seinem Range setzten. Doch wurde vorher von den ersten Bergbeamten einander Bericht erstattet, was sie bey der Befahrung des Berges in dem Beschau der Gruben und Zechen wahrgenommen hatten: alles mit guter Ordnung: wobei in den Anreden verschiedene bergmännische Ehrensprüche angebracht wurden. Das Mittageessen hat meine Erwartung weit übertroffen: man vergaß auch dabei nicht, auf künftigen guten Bergseegen zu trinken, und die Bergleute waren gutes Muthes. Sie können sich aber, mein Herr, nicht vorstellen, wie sittsam auch der geringste aus ihnen sich dabei aufführte. Der Bergknappe ist bey der unter diesen Leuten allerorten eingeführten strengen Einrich-

richtung, gleich den Soldaten, an die Manns-  
zucht, Ordnung, Gehorsam, und Ehrfurcht ge-  
gen seine Obern gewöhnt; wie es denn auch bey  
einem meistentheils armen, und daher verwege-  
nen Volke nothwendig ist: man sollte aber nicht  
glauben, daß unter den Bergleuten so viel Leut-  
seeligkeit, und gesällige Art gegen Fremde zu fin-  
den wäre. Sie verehrten mir bey meinem Abschie-  
de einige schöne Erztüsten, und Farbsteine, wo-  
mit ich meine Sammlung tyrolischer Mineralien  
vermehret, und nebst dem zu Schwaz ein kleines  
Bergwerk gekauft habe. Sie stützen darüber: ja  
Sie sollen es ohne Mühe sehen: es ist ein kleines  
von mineralischen Handsteinen artig zusammen ge-  
setzes Kästchen, welches das Gebirge, und in  
kleinen sich rührenden Figuren auch die Bergleute,  
jeden bey seiner Arbeit vorstellt, und von der Hand  
eines hierin geschickten Meisters, mit Namen  
Franz Oberholzer, ist.

Ich schließe für diesmal, und verharre, mein  
Herr, ihr ergebenster Freund.

aus dem zieglerischen Exemplar des schwäbischen alten Bergbuches.

Die erste Grube am Falkenstein wurde im J. 1446. aufgeschlagen, und S. Martin, auch beym Arztberger genannt. Die sogenannte alte Seche außer Schwäg, wo jetzt die Kreuzkapelle darunter steht, hatte den Gruben, bey den Herzogen, am Streit, und zum Vogelgesang. Sie scheinet älter, als das Bergwerk am Falkenstein zu seyn. Bey dem lehtern sind im J. 1556. hundert vier und vierzig ganghafte Gruben gezehlet worden. Rettenberg, ein Gericht zwischen Hall und Schwäg, hatte damals über hundert Gruben, und Auffschläge, aber wenig Ausbeute. Johann Freyherr von Wolkenstein war das bey der vornehmste Gewerke. Der Hilpold im Wattenthal hat Gold, Silber, und Eisenerz. Auf dem Colsägerberg auch in derselben Gegend hat, man ehmals auf Gold und Silber gebauet. Im Walde hinter Bolders war eine schöne Silbergrube; das Erzt aber wollte im Schmelzen nicht ausgeben. Die Bergwerke bey Kitzbühel, sagt das Bergbuch, hatten in Deutschland ihree Gleichen nicht. Sie lieferten im J. 1540 gegen 18000 Mark Silber in die Münze: für jede Mark wurden dem Landesfürsten dreißig Kreuzer Wechsel, und für die Krone noch das achtzehnte Star gegeben. Es waren daselbst etliche hundert Gruben, und eine Seche davon ist im J. 1550. durch Bruch eingegangen.

Von dem Schneeberg, einem bey Sterzingen sehr hoch gelegenen Bergwerke, ist noch anzumerken, daß ein ganzes Gebirge daselbst mit großen Kosten durchgehauen worden, wodurch Menschen und Saumrosse von einem Thale in das andere mitten durch den Berg gehen können.

# Register

## Der merkwürdigsten Sachen.

۲۱

98.

Bergabschiede, zu Trient	=	=	=	=	=	=	53.
zu Schwaz	=	=	220.	226.	235.	236.	
Bergamt, oberstes in Tyrol, und in Vorder-Oesterreich.	=	=	=	=	=	=	
	=	=	=	=	=	=	136. 137.
Bergbau, Vortheil von demselben,	8.	99.	159.	160.			
wird vernachlässigt.	=	=	=	=	=	=	73.
kommt empor.	=	=	=	=	=	=	73. 74.
wird gehindert.	=	=	=	=	=	=	173.
Bergbaulust, wie sie erwecket werden soll.			163.	165.			
Bergbauart der Alten.	=	=	=	=	=	=	159.

Bergbrief von Schläming.	:	:	:	:	214.
Bergbuch zu Schwäz.	:	:	:	228.	229.
Bergentschiede.	:	:	:	:	227.
Bergfrevheiten verdächtige.	:	:	:	:	233.
Berggewohnheiten	:	:	=	214.	227.
Bergknappen, ihre Leibs- und Gemüthseigenschaften.	:	:	240.	241.	247.
ihre Kleidung.	:	:	:	:	246.
geben gute Kriegsleute ab.	:	:	242.	243.	
werden von Spaniern bewundert.	:	:	:	243.	
Bergleute geschickte in Tyrol.	:	:	248.	249.	
Bergmännlein in Tyrol.	:	:	=	71.	173.
Bergmaschinen den Alten unbekannt.	:	:	116.	153.	
Bergmeister, im Scharl.	:	:	:	:	65.
Abraham Schnitzer.	:	:	:	:	234.
Bergrathschläge und Synodi.	:	:	225.	226.	
Bergrechte, wie sie entstanden.	191.	197.	214.	218.	
zu Trient.	:	41.	198.	204.	214.
zu Schwäz.	:	:	:	219.	230.
Bergrichter, zu Trient.	:	:	:	:	53.
in Tyrol zur Zeit K. Maximilians I.	:			109.	
Bergseggen in Tyrol, ist aufs höchste gestiegen.			111.		
nimmt wieder ab.	:	:	112.	126.	137.
dessen wahrscheinliche Ursachen.	:	:		138.	
Bergsprache in Böhmen ist deutschen Ursprungs.	196.				
	:	:	:	211.	
Bergwerke, sollen gebauet werden, wenn sie auch eine geringe, oder gar keine Ausbeute geben			:	5.	
sollen befördert werden	:	:	:	157.	158.
finden oft in wüsten Gegenden	:	:	:	:	10.
Die ältesten in Deutschland	:	:	:	:	19
Bergwerke in Tyrol, sind sehr reich gewesen; ihr vorzügliches Alterthum	:	:	:	:	29.
Trientische	:	:	:	:	38.
				Brix.	

Brixen erische.	:	:	:	:	60.
zu Persen	=	=	=	=	67.
ausgelassene Alte.	=	=	=	=	130. 131.
Bergwerksgesellschaft, große in Throl	,	,	,	,	122.
Bergwerksgeschichte in Deutschland vernachlässigt.					17.
Ist in den österreichischen Ländern sehr ungewiss.					21.
Bergwerksordnung, vom Bischofe Friedrich zu Trient.					
"	:	:	:	:	51. 200.
ist die allerdalteste.	=	=	=	=	204.
ihre Erläuterung	=	=	=	=	ebend.
von Herzog Sigmund.	=	=	=	=	174.
von K. Maximilian I.	=	=	=	=	225.
von Fremden.	=	=	=	=	235.
Bergwerksordnung der Gewerken.					236.
Wolfensteinische für Aren.					eben.
Bergverträge mit Brixen.	=	=	=	=	82. 122.
Trient.	=	=	=	=	123.
Salzburg.	=	=	=	=	122. 132.
Bleybergwerke.	=	=	=	=	178. 179.
Böhmisches Bergwerke ungewisses Alterthum.					24. 25.
Brixen, wie es zu Throl gehöre.					28.
erhält das Münzrecht.					49.
Das Bergregal.	=	=	=	=	50. 59. 60.
Kommt wegen der Bergwerke mit Throl in Streit.					
"	=	=	=	=	80. 81.
vergleicht sich deswegen.					82.
Brixnerische Bergwerke.	=	=	=	=	60.

## C.

Calesberg bey Trient.	=	=	=	=	39.
Capril.	=	=	=	=	60. 181.
Carl der fünfte, wird zu Schwaz empfangen.	=				254.
Casa Bend.	=	=	=	=	31.
Cementwasser.	=	=	=	=	176.
Claudia, die Erzherzoginn, eine Liebhaberin der Naturgeschichte.	=	=	=	=	134.

St. Columba bey Civezzan.	=	130.
Conrad Bischof zu Trient, erhält vom Kaiser die Berg- gerechtigkeit.	=	44.
Conrad Bischof zu Trixen empfängt vom Kaiser Berg- werksverleihung.	=	50. 59. 60.

## D.

Denkmalhler der Bergleute.	=	102. 103. 104.
Deutschen die alten, achten Gold, und Silber nicht.	=	14.
haben wenig Eisen.	=	16.
Deutsche führen den Bergbau zu Trient ein	=	40.
und die Bergrechte.	=	206.
wie auch in Böhmen.	=	208. 209. 210.
Deutsche Gemeinden in Italien.	=	207.
Deutschlandes älteste Bergwerke.	=	19. 20.

## E.

Echesheim, Leonhard, Bergrichter zu Schlamming macht neue Berggesetze.	=	214.
Edelsteine in Tyrol.	=	12; 13.
Eisenärzt, uralter Bergort in der Steiermark.	=	22.
Eisenbergwerke sind überhaupt die ältesten	=	15.
die ältesten in Tyrol.	=	30.
zu Mellec bey Cölsäc.	=	68.
die besten in Pillersee.	=	108.
Eisenhämmere.	=	182.
Elisabeth v. Tyrol, K. Albrechts II. Wittwe, eine Lieb- haberinn des Bergbaues.	=	215.
Eppan, Grafen von, haben eigene Bergwerke.	=	46.
Engadin, hat Bergwerke	=	66.
Erbstollen zu Schwäz, dessen erster Bau.	=	103.
Erfindung der Bergwerke zu Schwäz.	=	74.
zu Ratenberg.	=	87.
am Rörerbühel.	=	118.

Et

Erlacher Lambrecht.	=	=	=	=	=	77.
Joh. Baptist, Oberster Berg- und Schmelzwerks- Director.	=	=	=	=	=	136.
Ernst, Herzog in Bayern, ein Liebhaber des Bergbaues.	=	=	=	=	=	85.
Erzte in Tyrol, wie sie beschaffen seyn?	=	=	=	=	=	138. 139.
Erzte wachsen nicht.	=	=	=	=	=	139. 140.
Etschkreuzer.	=	=	=	=	=	88. 91.
Eule zur, Bergwerk; desselben Alterthum	=	=	=	=	=	197. 210.

### F.

Fabeln vom Ursprunge der Bergwerke von den böhmischen Bergwerken.	=	=	=	=	=	18
Falkenstein, Bergwerk.	=	=	=	=	=	24.
Fahlerzt.	=	=	=	=	=	74.
Farbenerbe.	=	=	=	=	=	185.
Faver.	=	=	=	=	=	31.
Firmian, Freyherrn von, Gewerken zu Schwaz	=	=	=	=	=	106.
Fornas	=	=	=	=	=	30.
Feldbau, wie er in Tyrol bestellt sey.	=	=	=	=	=	4.
Ferdinand der Erste hat guten Bergsegen.	=	=	=	=	=	111.
machet einen Entschied.	=	=	=	=	=	227.
und eine Bergordnung.	=	=	=	=	=	235.
Ferdinand der Zweyte, kommt nach Schwaz	=	=	=	=	=	257.
Ferdinand der Erzherzog, Graf zu Tyrol, giebt einen Bergentschied.	=	=	=	=	=	227. 237.
Feigenstein, Bergwerk.	=	=	=	=	=	78.
Ferrara.	=	=	=	=	=	31.
Florentiner, suchen Gewinnst in Tyrol.	=	=	=	=	=	69.
Franz, Kaiser, befährt das Bergwerk zu Schwaz	=	=	=	=	=	259.
Frenberg, Alterthum desselben Bergwerkes.	=	=	=	=	=	197.
Friedrich der Erste, bestättigt dem Kloster Neustift das Bergwerk zu Vilanders.	=	=	=	=	=	34.
verleiht dem Hochstifte Trient das Bergwerksregal.	=	=	=	=	=	44.

und das Münzrecht. = 56.

Friedrich der Zweite, verleiht dem Hochstift Brixen die dortigen Bergwerke. = 60.

Grisach, altes Bergwerk in Kärnten. = 21.

Fugger, erwerben großen Reichthum mit dem Bergbaue.

= 95. 104.

Fügen. = 181.

Füeger, reiche Gewerken zu Schwaz. = 105. 106.

Hans Füeger der ältere. = ebend.

Fursil. = 34.

**G.**

Galmen. = 185.

Gasteiger, Hans, Bergzimmermann. = 249.

Geishal. = 178.

Geistliche bewerben sich um das Bergregal. = 47.

Gewerken, in Tyrol sind reich geworden. 6. 104. 106.

= 107.  
werden vom Bauen mit dem Landesfürsten abgeschreckt. = 12.

Gewerken zu Trient. = 52. 206.

im Scharl. = 65.

zu Schwaz, ehemalige. = 104. 105. 106.

zu Kitzbühel. = 128.

Geyer, Bergwerk bey Rattenberg. = 127. 132.

Glaserzt, = 174. 175.

Glaubensspaltung hat schädliche Folgen für den Bergbau.

= 147.

Goldbergwerk, ältestes in Tyrol. = 36.

am Peil in Stubenz. = 77.

zu Zell im Zillerthal. = 131. 172.

Goldsand, und Saifenwerk. = 170. 171.

Gosensäff, Bergwerk. = 78.

Granatsteine. = 186.

Greifenstein, Arnold Graf von, schenkt das Bergwerk zu Vilanders dem Kloster Neustift.	32.
Lebt um das Jahr 140.	33.
Gries im Pusterthal.	131.

## H.

Hagecius, Wenzel, dichtet von den ältesten Bergwerken in Böhmen.	24.
Heinrich der Sechste, hält strenge über die kaiserl. Bergwerksgerichtsbarkeit.	"
Heinrich, König in Böhmen, Graf zu Tirol verpachtet die Münze.	62.
verleiht Bergwerksrechte.	65.
Heinrich der Reiche, H. in Bayern, giebt Bergfreiheiten.	85. 220.
Hettingen.	178.
Hoffnung zur Wiedererhebung der Bergwerke in Tirol.	
Holzmangel den Bergwerken schädlich.	141.
Hungersnoth 1491. unter den Bergleuten.	147.

## J.

Jglau hat sehr alte Bergrechte.	194.
ihr Alterthum wird untersucht.	196.
Inspruck prangt mit metallenen Bildnissen.	114.
Jöchel, reiche Gewerken.	107.
Jusen, Erzgebirge.	85.

## K.

Kennzeichen, wo edle Klüsten seyn	154. 155.
Kaiserliches Bergregal.	34.
wird den Reichsständen verliehen.	35.
Kammerleute des Landesfürsten, wer sie seyn?	144..
Kitzbühel, kommt an Tirol.	84. 110.
hat gute Bergwerke.	85. 128.
sie nehmen sehr ab.	128

Kloßsch, Joh. Friedr.	neuester Berggeschichtschreiber in Sachsen.	=	=	=	=	=	=	23.
Läßt sich vom Hagecius verführen.	=	=	=	=	=	=	23..	24.
Leitet den Bergbau in Meissen aus Böhmen her.	=	=	=	=	=	=	209.	
"	"	"	"	"	"	"		210.
Röbsterzt.	=	=	=	=	=	=	=	184.
Kreuzermünze.	=	=	=	=	=	=	=	91.
Kristalle.	=	=	=	=	=	=	=	187.
Kußstein, kommt an Tyrol.	=	=	=	=	=	=	=	84.
Kühberg bey Trient.	=	=	=	=	=	=	=	40.
verfällt aufeinmal.	=	=	=	=	=	=	=	129.
Kupfererzt.	=	=	=	=	=	=	=	176.
Kupfer in Tyrol ehmals in Ueberflüsse.	=	=	=	=	=	=	134.	128.

## L.

Landek, altes Bergwerk.	=	=	=	=	=	=	=	69.
Landesfürst, ob, und wie er Bergwerke bauen soll.	=	=	=	=	=	=	=	161.
"	"	"	"	"	"	"	"	162.
Losursteine.	=	=	=	=	=	=	=	176. 185.
Lavatsch	=	=	=	=	=	=	=	131. 185.
Leutner, Paul Michael, oberster Berg- und Schmelz- amtsfactor, erhebt den Schachtdrau zu Schwaz wir- der.	=	=	=	=	=	=	=	134.
Leopold der Kaiser, wird zu Schwaz empfangen.	=	=	=	=	=	=	=	258.
Lascher, Wolfgang, Bergkunstmeister.	=	=	=	=	=	=	=	117.
Lichtenstein, Freyherrn von, Gewerken zu Schwaz.	=	=	=	=	=	=	=	106.
Lori, Joh. Georg. bayerischer Bergwerksgeschichtschrei- ber.	=	=	=	=	=	=	=	84. 216.
hält die Steyermark für einen Theil des alten Bay- erlandes.	=	=	=	=	=	=	=	221.
Ludwig von Brandenburg, Graf zu Tyrol, verleiht Berg- werke.	=	=	=	=	=	=	=	69.
Ludwig der Reiche, H. in Bayern, giebt Bergfreiheit ken.	=	=	=	=	=	=	=	86. 221.
macht eine Bergordnung.	=	=	=	=	=	=	=	223.

Lünz.								78.
Lutheraner zu Schwaz, und zu Hall.							148.	149.

## M.

Malahtsteine.	=	=	=	=	=		186.
Martell.	=	=	=	=	=		184.
Matsch, die Vögte von, haben Bergwerke gehabt.							48.
Maximilian der Erste, bauet am Falkenstein mit.							103.
vergleicht sich mit den Gewerken.	=	=	=				108.
erhebt die Bergwerke in Throl.	=	=	=				109.
machet eine Bergordnung.	=	=	=				225.
Meinhard der Zweyte, Graf zu Throl.	=	=					61.
desselben Münzen.	=	=	=				62.
Messinghütte, alte zu Nassau.	=						132.
neuere aus Achernrain.	=	=	=				185.
Melegnon, altes Bergwerk.	=	=	=	=	=		58.
Metallene Bildnisse zu Innspruck.	=	=	=	=	=		114.
Migazzi haben Bergwerke in Waltelin gescheit.							49.
Mittwendyda, fabelhaftes Alterthum des dortigen Bergwerkes.	=	=	=	=	=		23.
Montafon.	=	=	=	=	=		78. 181.
Morau.	=	=	=	=	=		177.
Münzfuss, Trientischer alter.	=	=	=				56.
Münzen, throlische alte.	=	=		54.	91.	92.	124.
Trientische	=	=	=				55. 56.
Münzgerichtigkeit, wird den Bischöfen zu Brixen verliehen.	=	=	=	=	=		49.
den Bischöfen zu Trient.	=	=	=				55.
den Grafen zu Throl.	=	=	=				64.
Münzherren münzen mit fremdem Kauffilber.							63.
Münzmeister zu Hall, Bernh. Behem.	=	=	=				93.
Münzordnung, neue, in Throl vom H. Sigmund.							88.
Münzrecht, ob davon auf das Bergwerkrecht zu schließen sey?	=	=	=	=	=		57. 62.
Münzstatt, zu Trient.	=	=	=				57.

könnte in Verfall.	=	=	=	=	58.
zu Meran.	=	=	=	62	64.
im Vingstgau.	=	=	=	=	64.
zu Hall.	=	=	=	=	89.
zu Lüng in Pusterthal.	=	=	=	=	109.

### M.

Nalles.	=	=	=	=	78.
Naturgeschichte von den Alten vernachlässigt.			16.	17.	
wird den Trientern empfohlen.	=	=	=		129.
Roricum, das alte, wegen seiner Eisenbergwerke berühmt.			15.		

### D.

Oberaufficht über die Bergwerke vom sie gebühre.	167.
Drsana.	181.

### P.

Walei.	=	=	=	=	=	130
Werßen hat verschiedene Herrn.	=	=	=	=	=	66
könnte für beständig an Trient.	=	=	=	67	123	
hat gute Bergwerke gehabt.	=	=	=	Ebenb.	68	
dieselben sind gemeinschaftlich zwischen Tyrol und						
Trient.	=	=	=	=	=	123
sind auflässig.	=	=	=	=	=	146
Pfalzgraf Ludwig, Herzog in Bayern, erhält vom						
Kaiser das Bergregal.	=	=	=	=	=	36
Pfauenschweif.	=	=	=	=	=	176
Primör, Bergwerke.	=	=	=	=	78	130
kommen im Friedensschluss 1487 vor.	=	=	=	=	=	83
nehmen ab.	=	=	=	=	=	131
Pfunders.	=	=	=	=	=	173
Philipp, Röm. König, verleiht dem Bischof Con-						
rad zu Beixen Berggerechtigkeit	=	=	=	=	=	50
Pfersee.	=	=	=	=	=	180
Prab.	=	=	=	=	=	78

Puchenstein, Bergwerk, veranlaßet Krieg mit  
Benedig.        :        :        :        :        :        82

D.

Quecksilbererzt.        :        :        :        :        :        180.

R.

Rabi.        :        :        :        :        :        :        130.  
Ratenberg kommt an Tyrol.        :        :        :        :        :        84.  
              hat reiche Bergwerke.        :        :        :        :        :        87.  
Rechnungsart, alte in Tyrol.        :        :        :        :        :        54.  
Rörerbüchel, Bergwerk, wird erfunden.        :        :        :        :        :        119.  
              ist sehr reich gewesen.        :        :        :        :        :        120.  
              hat 6. sehr tiefe Schächte.        :        :        :        :        :        121.  
Roschman, Anton, macht eine Sammlung von Mi-  
neralien.        :        :        :        :        :        :        178.  
Rothguldenerzt.        :        :        :        :        :        :        174.  
Rum.        :        :        :        :        :        :        :        130.

S.

Schacht zu Schwaz, dessen erster Bau.        :        :        108.  
              ist kostbar zu bauen.        :        :        :        :        :        116.  
              wird aufgelassen, und hernach wiederfortgebauet.        :        :        117.  
              dritter Bau.        :        :        :        :        :        :        134.  
Schäke, fabelhafte unter der Erde in Tyrol.        :        :        :        70.  
Schlaming.        :        :        :        :        :        :        :        214.  
Schlanders.        :        :        :        :        :        :        :        278.  
Schwaz, gehörte denen von Freundsberg, und wird  
landesfürstlich.        :        :        :        :        :        :        :        76.  
              nimmt ungemein zu.        :        :        :        :        :        :        99. 101.  
              wie es von Gelehrten genannt worden.        :        :        :        :        :        100.  
              seine Bergwerke.        :        :        :        :        :        :        :        112.  
Schwefel.        :        :        :        :        :        :        :        :        184.  
Schwefelkies.        :        :        :        :        :        :        :        :        183.

Schwef-

Schwendfelden zu Schwaz.	s.	s.	149.
Schmelzherren zu Leibnitz und in Kesten.	=	=	122.
Silberbergwerk, das älteste in Tyrol.	=	=	32.
Silbererze.	s.	s.	174.
Gill führt Goldsand.	=	=	171.
Spiesglas.	=	=	183.
Stanzenthal.	=	=	180.
Sterzingen.	=	=	78. 102.
Steinerischer Bergwerke Alsterthum ungewiss.	=	=	21.
Steiermark hat niemalen zu Bayern gehörte.	=	=	222.
Stilves.	=	=	78.
Stockel, Gewerken zu Schwaz.	s.	=	107.
Stuben.	=	=	77.
Schneeburg bei Sterzingen	=	=	179.

## L.

Tannenberg, Ignaz Graf von, hat eine schöne Mineralsammlung	=	=	=	179.
Tanzel, reiche Gewerken	=	=	=	106.
Tassul	=	=	=	36.
Terlan, Bergwerk	=	=	=	78.
Thaler, werden zuerst in Tyrol geschlagen	=	=	=	92.
Theuerung den Bergwerken hinderlich	s.	=	=	143.
Tial	=	=	=	177.
Trient, wie es zu Tyrol gehöre	=	=	=	28.
hat uralte Silberbergwerke	=	=	=	38.
muß mit Tyrol wegen der Bergwerke eines Berges gleich eingehen	=	=	=	79.
Trins	=	=	=	180.
Tyrol ist mit Metallen und Mineralien gesegnet	=	=	=	2.
wird von Erdbeschreibern einem Königreiche gleich geschätzt	=	=	=	7.
wird mit einem Bauernküttel verglichen	=	=	=	11.
hat Edelsteine	=	=	=	12. 13.
Bezirk der alten Grafschaft Tyrol	=	=	=	27.

Ly:

Throlische Bergwerke sind sehr reich, und berühmt gewesen	98.
Throl, die Grafen zu, hielten in den ältesten Zeiten eigene Bergwerke	46.
und eigene Münzen	64.

### U.

Valparola	60.	181.
Valzia	-	131.
Vignola	-	183.
Vilanders, uraltes Silberbergwerk	-	32.
Vitriolerzt	-	173. 183.
Uembst, Bergwerk	-	178.
Ungarisches Bergrecht, dessen Alter	-	212.
Volders	-	183.

### W.

Wasserkunst im Schacht zu Schwäz, ihr Anfang	117.
war ein Wunder ihrer Zeit	118.
Wenzel, römischer König, bestätigt Trient das Bergregal	45.
Weißguldenerzt	174.
Wetter, böses	238. 239.
Wiedertäufer zu Schwäz	143.

### Z.

Zell im Zillerthal, Goldbergwerk	131.
veranlaßt Irrungen mit Salzburg	131.
Zeyring, des dortigen Bergwerkes Alterthum ist ungewiß	21.

# Druckfehler, die zu verbessern sind.

Steht: Lies.

S. 25. 3. 16. Dalamils. Dalemils.

S. 35. 3. 2. in der Anmerkung

1260. 1206.

S. 49. 3. 23. worden werden

S. 78. 3. 15. Feigenstein Falkenstein.

S. 99. 3. 17. Pius. Laß dieses Wort weg.



